DJIN PING MEH



Unter weitgehender Mitwirkung von

ARTUR KIBAT

aus dem ungekürzten chinesischen Urtext übersetzt

und mit Erläuterungen versehen von

OTTO KIBAT



II. BAND

Engelhard-Reyher Verlag · Gotha

Dieses Buch wurde
im Jahre 1932 in der
Engelhard - Reyher-
schen Hofbuch-
druckerei in Gotha
gedruckt. Prin-
ted in Germany.

Weitere Bände
folgen in
Kürze.



11. K A P I T E L

Pan Djinliän so erfolgreich hetzt,
Daß es für Süäwo Prügel setzt.
Doch Li Gue, dieses junge Ding,
Entjungfert wird durch Simen Tjing.

Wo laut in des fröhlichsten Stadtteiles Gassen
Den Flötenton wirbelnd die Trommel durchdröhnt,
— Es hatte sich merklich die Sichel des blassen
Und wachsenden Mondes schon füllend verschönt —

Da hatte die Schwalbe zum Schlaf sich begeben,
Ihr Scherenschwänzchen doch bebt ohne Ruh'. — —
Mühsam erkämpft war die Brautkerze eben
Und des Ehebetts purpurner Vorhang dazu.

Doch wie die rotseidene Gaze auch strahlte,
Von trauerndem Weiß[70] *manch Fleck war darin.*
Und Augenbrauen, dunkelgemalte,
Sich kummervoll krausten; die Freude war hin.

„Ach, Schwesterlein, laß ihn nur ruhig gewähren;
Im vorigen Jahre er's ebenso trieb.
Drum nimm es nicht übel, laß dich's nicht beschweren,
Wenn deiner auch spottend er anderswo blieb!"

Das Vertrauen auf ihre Stellung als Liebling im Hause machte Djinliän überheblich. Aus kalt machte sie heiß, und aus schwarz wurde bei ihr weiß. Tag und Nacht hielt sie keine Ruhe. Von Natur höchst argwöhnisch, hatte sie die Eigenheit, hinter allen Hecken zu horchen

und an allen Wänden zu lauschen. Tschun Meh war auch unbeherrscht. Eines Tages hatte Djinliän sie leider wegen irgendeiner Geringfügigkeit gescholten. Da sie ihrem Herzen sonst nirgendwo Luft machen konnte, war sie in die Küche gegangen. Hier hämmerte sie auf den Tisch, schlug mit der Hand auf die Schemel und gebärdete sich wie toll. Sun Süäwo konnte das nicht mitansehen und spöttelte:

„Albernes Ding! Wenn du mannstoll bist, so geh dich anderwärts austoben! Warum mußt du deine eigensinnigen Launen bei mir hier auslassen?“

Nur noch verärgerter fuhr Tschun Meh los:

„Welche niederträchtige Knechtsseele beschuldigt mich, daß ich Männern nachstelle?“

Sun Süäwo überhörte diesen Ausruf geflissentlich, weil sie fühlte, daß Tschun Meh nicht zu beschwichtigen war. Diese eilte erregt mit ein paar Sätzen nach vorn, um dort in aller Ausführlichkeit und für Djinliäns Ohren aufgebauscht zu erzählen:

„Sie hat auch behauptet, daß Ihr, Mutter, den Vater[102] veranlaßt hättet, mir beizuwohnen, und daß Ihr für den Männerfang eine prächtige Helferin seiet!“

Djinliän wurde heftig erbittert. Da Frau Wu Jüä sich zu einem Begräbnisse hatte begeben wollen, war Djinliän an diesem Morgen etwas früher aufgestanden, um ihr bis zum Haupttore das Geleit zu geben. Abgespannt hatte sie sich ein Weilchen zur Ruhe gelegt. Jetzt schritt sie zu dem Gartenhäuschen. Dort tänzelte Meng Jülou heran und kicherte:

„Warum bist du so niedergeschlagen und schweigsam, Schwester?“

„Ach, es hat nichts zu bedeuten,“ gab Djinliän zurück. „Ich fühle mich heute morgen nur entsetzlich matt. Woher kommst du denn?“

Jülou erzählte, sie sei eben in der Küche gewesen. Djinliän wollte nun wissen, wovon sie dort gesprochen hätten, doch Jülou bemerkte, daß sie mit niemand geredet habe. Djinliän war innerlich zwar sehr erbost, gab das aber nicht zu erkennen. Beide Frauen beschäftigten sich eine Weile mit Handarbeiten, bis Tschun Meh Tee auftrug. Sie tranken, rückten dann, um der Langenweile zu entgehn, einen Tisch zurecht und vertrieben sich die Zeit beim Schachspiel. Plötzlich tauchte der Lautenjunge, der das Amt des Gartenpförtners versah, mit der Meldung auf:

„Der Hausherr kommt!"

Rasch räumten die beiden Frauen die Schachfiguren beiseite. Da trat Simen Tjing auch schon über die Schwelle und stand vor den Frauen. Sie trugen das Haar wie üblich in Netzen aus silbernen Fäden, die die Schläfen freiließen, und in den Ohren Gehänge aus Lasurstein. Über ihre weißen Batisthemden hatten sie rosa Westchen gezogen. Spitze, hurtige, rotbeschuhte Füßchen, winzig wie Mandarinenentlein, sahen unter den Röcken hervor, die mit Filetstickerei verziert waren. Die Frauen waren gepudert und geschminkt und trugen Schmuck aus Perlen und Edelsteinen. Langsam überzog Simen Tjings Antlitz ein Schmunzeln, und er scherzte:

„Ein Anblick wie von einem Paar Puderköpfchen, die mehr als hundert Unzen Silber kosten."

„Wir hier sind keine Puderköpfe," gab Djinliän zurück. „Der richtige Puderkopf im Hause befindet sich in den Hinterräumen."

Jülou wollte sich zurückziehen. Simen Tjing hielt sie jedoch fest:

„Wo willst du denn hin? Kaum bin ich da, so versuchst du, dich zu drücken! Gesteht nur, was ihr beide hier getrieben habt, während ich nicht zu Hause war!"

„Wir kamen fast vor Langerweile um,“ antwortete Djinliän. „Wir haben zwei Partieen Schach gespielt, aber nichts verbrochen. Wer konnte ahnen, daß du jetzt gerade heimkommen würdest?“

Sie nahm ihm sein Gewand ab und fragte:

„Du bist ja heute von der Beerdigung früh heimgekehrt!“

„Der ganze Saal war voll von Eunuchen und ihren Amtsgenossen. Dazu die Schwüle. Ich fand es unerträglich und bin vorzeitig heimgegangen.“

Jülou erkundigte sich, warum Frau Wu Jüä noch nicht zurück sei. Simen Tjing klärte es auf:

„Ihre Sänftenträger waren in die Stadt gegangen, um dort zu warten. Da ich zuerst zurückgekommen bin, habe ich zwei Dienerjungen geschickt, die sie abholen sollen.“

Er setzte sich hierauf und forschte, um welchen Preis sie Schach gespielt hätten. Djinliän antwortete, es sei ohne Einsatz nur zum Zeitvertreibe geschehen.

„Laßt mich mit euch spielen!“ regte Simen Tjing an. „Wer verliert, hat eine Unze Silber für einen Festschmaus zu zahlen.“

„Wir besitzen kein Silber,“ erklärte Djinliän.

„Hast du kein Silber, so kannst du ja eine Haarspange bei mir versetzen. Das kommt auf eins heraus,“ meinte Simen Tjing.

Sie stellten nun die Schachfiguren auf und spielten; Djinliän verlor die Partie. Als Simen Tjing den Stand seines Spieles übersehen wollte, warf sie die Figuren durcheinander. Dann ging sie stracks zu dem Seidelbaststrauch, lehnte sich da an den Seehügel und pflückte Blüten des Strauches ab. Simen Tjing entdeckte sie dort und rief:

„Liebes Fettmäulchen, du hast die Schachpartie verloren, und nun verbirgst du dich hier!"

Als er auf sie zutrat, blickte ihn Djinliän lachend von der Seite an und sagte:

„Du Bösewicht! Hätte die kleine Meng verloren, so würdest du nicht gewagt haben, sie festzuhalten. Du hast nur mich wieder behelligt."

Sie zerdrückte die Blüten in ihrer Hand zu einem Häufchen und überstreute Simen Tjing damit. Er schritt auf sie zu, umfaßte sie mit den Armen und legte sie auf die Böschung des Seehügels nieder. Unter Zungenküssen kitzelte er sie und scherzte mit ihr. Doch ehe sie sich dessen versahen, kam Jülou hinzu und rief:

„Schwester, seine Gemahlin ist zurückgekommen. Laß uns zu ihr gehn!"

Mit den Worten: „Schlingel, wenn ich wiederkomme, steh ich dir Antwort!" schob Djinliän Simen Tjing fort, begab sich mit Jülou in die hinteren Räume und begrüßte dort Frau Wu Jüä. Diese fragte, was sie so lustig gestimmt habe.

„Die Schwester hat mit dem Herrn Schach gespielt und eine Unze Silber verloren," erklärte Jülou. „Dafür soll demnächst ein Festschmaus für uns alle veranstaltet werden."

Frau Wu Jüä lachte. Djinliän hielt sich nur kurz bei ihr auf, dann begab sie sich wieder nach vorn, um Simen Tjing Gesellschaft zu leisten. Tschun Meh mußte auf ihren Befehl in der Stube Weihrauch anzünden und ein heißes Bad herrichten als Vorbereitung für die Wonnen des Abends, denn da fühlte sie sich so recht in ihrem Elemente.

Frau Wu Jüä nahm in der Familie den ersten Rang ein, kümmerte sich aber nicht um die Familienangelegenheiten, denn sie war ein wenig kränklich. Den

gesellschaftlichen Verkehr leitete Li Djauörl; auch die Aus- und Einzahlungen von Silberbarren und gemünztem Gelde gingen durch ihre Hand. Die Aufsicht über das weibliche Dienstpersonal lag Sun Süäwo ob. Sie hatte auch die Küche unter sich und mußte dafür aufkommen, daß alle Frauen ihre Mahlzeiten erhielten. Wünschte Simen Tjing in den Räumen der Frau, bei der er gerade übernachtete, Wein, Speisen oder auch nur heißes Wasser, so hatte Sun Süäwo dafür zu sorgen, und die Mägde der betreffenden Frau holten es aus der Küche.

An jenem Abende weilte Simen Tjing bei Djinliän. Sie tranken, badeten und legten sich zur Ruhe. Am nächsten Morgen sollte es eine Auseinandersetzung geben. Simen Tjing hatte Djinliän versprochen, ihr in dem Tempel einen Perlenschmuck zu kaufen. Er stand in aller Frühe auf, und weil er Appetit auf Lotuskerngebäck und Seequallensuppe mit Nudeln hatte, hieß er Tschun Meh, es in der Küche bestellen; doch sie rührte sich nicht.

„Schicke sie nicht!“ warnte Djinliän. „Man behauptet, ich lasse ihr alles durchgehn, habe dich veranlaßt, ihr beizuwohnen, und sei für die Betörung des Mannsvolkes eine rechte Helferin. Dazu haben wir noch alle möglichen sonstigen direkten und indirekten Schmähungen einstecken müssen. Wie kann sie da nun in die Küche gehn?“

Simen Tjing wollte wissen, wer das gesagt habe, aber Djinliän wich aus:

„Warum viel darüber reden! Alle Schüsseln und Töpfe haben doch Ohren. Schicke sie nicht! Laß Tjudjü den Auftrag ausrichten und damit gut!“

Simen Tjing rief nun Tjudjü herbei. Sie mußte die Bestellung an Sun Süäwo in der Küche überbringen. Es verstrich so viel Zeit, wie ausgereicht hätte, um zwei

Mahlzeiten einzunehmen. Djinliän hatte inzwischen längst den Tisch gedeckt, aber das Essen erschien nicht. Ungeduldig brauste Simen Tjing auf. Nun wies Djinliän Tschun Meh an:

„Schau du doch einmal nach, ob das Geschöpf etwa das Gras wachsen sehen will, weil sie nicht wiederkommt!"

Tschun Meh begab sich widerstrebend und in gereizter Stimmung zur Küche. Als sie Tjudjü dort noch immer warten sah, schalt sie:

„Diebsbalg! Die Herrin wird dir Beine machen. Sie begreift nicht, warum du dich nicht tummelst, wenn dir etwas aufgetragen worden ist. Der Herr wartet auf das Gebäck. Er will zum Tempel. Vor Ungeduld ist er heftig geworden und hat mir befohlen, dich herbeizuschleppen."

Sun Süäwo, die das mitangehört hatte, fuhr zornig auf:

„Du niederträchtiges, liederliches Frauenzimmer! Und macht der Prophet Mohammed einen Festbesuch: Kommt er an, so ist er eben da. Die Töpfe sind aus Eisen! Alles braucht doch seine Zeit. Der Reisschleim, den ich vorbereitet habe, wird nicht gegessen. Urplötzlich sind da acht ganz neue Gelüste wach geworden. Kuchen soll gebacken und Suppe gekocht werden. Wer hat denn den Bandwurm im Leibe?"

„Schwatz' nicht solchen Unsinn!" schimpfte Tschun Meh ärgerlich. „Wer würde sich getrauen, etwas von dir zu verlangen, wenn ihn der Herr nicht geschickt hätte? Ob es nun fertig ist oder nicht, wir gehn jetzt erst einmal nach vorn und berichten, was für Wutausbrüche wir haben anhören müssen."

Sie zerrte mit einer Hand Tjudjü am Ohre nach sich und eilte nach vorn.

„Sklavenbiest!“ rief Süäwo noch nach. „Immer benimmst du dich so eigensinnig!“

„Ob ich mich nun immer so benehme oder nicht, dadurch ändert sich nichts an dem Unterschiede zwischen dir und meiner Herrin,“ gab Tschun Meh zurück und ging wütend davon.

Ganz gelb vor Erregung und Tjudjü mit sich ziehend trat sie zur Tür ein; Djinliän wollte wissen, was sich ereignet habe.

„Frag' sie selbst,“ antwortete Tschun Meh. „Als ich hinkam, lungerte sie noch in der Küche herum, während jene eben erst das Mehl für die Nudeln anrührte. Kaum hatte ich nur geäußert: ‚Der Herr wartet, und die Herrin ist ungehalten, daß du nicht voranmachst‘, so schimpfte mich die in der Küche unzählige Male Sklavenbiest. Dazu sagte sie: Und wenn dem Herrn selbst der Prophet Mohammed einen Festbesuch machte, so würde sie das nicht rühren. Es habe so den Anschein, als ob jemand hier hetze. Der vorbereitete Reisschleim werde nicht gegessen und aus reinem Mutwillen Gebäck und Suppe bestellt. Sie zeterte nur heftig in der Küche und ließ es sich nicht einfallen, etwas zu bereiten.“

„Ich riet ja gleich ab, Tschun Meh zu schicken,“ bemerkte Djinliän. „Ganz ohne Ursache beginnt der Zank mit ihr. Es wird behauptet, ich und sie beschlagnahmten dich hier, und wir müssen uns solche Schmähungen bieten lassen.“

Simen Tjing schritt wutschnaubend in die Küche, versetzte dort ohne Umschweife Süäwo ein paar Fußtritte und tobte:

„Elende, gemeine, eifersüchtige Kanaille! Ich habe sie nach Gebäck geschickt, was hast du sie da zu beschimpfen? Du hast sie ein Sklavenbiest genannt. Spiegle du dich nur in deinem eignen Harn!“

Süäwo war ärgerlich, daß Simen Tjing sie getreten und gescholten hatte, doch sie wagte keinen Laut zu äußern. Als er aber die Küche verlassen hatte, rief sie der Frau Lai Dschaus namens Idschangtjing zu:

„Sieh nur, was für Pech ich habe! Du hast doch vorher dabei gestanden und gehört, daß ich nichts sagte. Sie kam wie ein böser Geist hierher, um in allen Tonarten zu nörgeln. Dann hat sie die Magd fortgeschleppt und vor dem Herrn aus einem harmlosen Anlaß eine schwere Anschuldigung erhoben. Wütend hat er mir den Auftritt gemacht. Jetzt wische ich mir die Tränen ab und passe auf. Dieses Sklavenbiest mit den ewigen eigensinnigen Launen soll sich nur nichts zuschulden kommen lassen!"

Simen Tjing hörte das noch, kehrte um, versetzte Süäwo ein paar Faustschläge und schalt:

„Niederträchtige, sklavische Dirne! Du behauptest noch, sie nicht beleidigt zu haben? Mit eigenen Ohren habe ich es jetzt gehört, wie du auf sie geschimpft hast."

Er ging nach vorn, während die verprügelte Süäwo sich vor Schmerzen wand, bittere Tränen vergoß und laut jammerte. Frau Wu Jüä hatte sich in ihrem Gemach eben erhoben und gekämmt und fragte Sjaujü nach der Ursache des Lärms in der Küche.

„Der Herr hat Gebäck essen wollen, um sich dann zum Tempel zu begeben," erzählte Sjaujü. „Er will mit eigenen Ohren vernommen haben, wie Tante Süäwo Tschun Meh schalt, und hat der Tante deshalb Fußtritte versetzt. Da hat sie angefangen zu heulen."

„Sein Appetit auf Gebäck ist ja neu. Hätte sie es ihm aber doch nur rasch gemacht! Warum schilt sie die Dienerin auch grundlos!" bemerkte Frau Wu Jüä. Sie schickte Sjaujü in die Küche, um Sun Süäwo anzutreiben, mit den Dienerfrauen rasch die Suppe fertigzumachen.

Diese wurde Simen Tjing gebracht, und er begab sich darauf zum Tempel.

Süäwo kochte vor Erregung und ging zu Frau Jüä, um ihr ihr Leid zu klagen. Inzwischen war Djinliän flink herbeigeeilt, unter das Fenster getreten und horchte, wie Süäwo sich bei Frau Jüä und Li Djauörl über sie beschwerte, daß sie den Herrn einspinne und heimlich Teufeleien treibe:

„Herrin, Ihr wißt es noch nicht! Dieses liederliche Frauenzimmer ist toller als jede Hure. Wenn sie in einer Nacht den Mann nicht bei sich hat, so ist sie von Sinnen. Was der schlimmste Teufel nicht einmal verstohlen zu tun wagt, das bringt sie fertig. Damals ist sie zu uns gekommen, nachdem sie ihren eigenen Mann vergiftet hatte. Jetzt läßt sie uns von ihrer Gnade leben. Sie hat den Hausherrn zum blinden Huhn gemacht, so daß wir für ihn überhaupt nicht mehr da sind."

„Ich habe solche Torheit von dir noch nicht erlebt," gab Frau Jüä zurück. „Wenn der Herr eine Magd nach Gebäck schickt, so sei doch vernünftig und gib, was er wünscht! Damit ist alles erledigt. Warum schiltst du sie erst ohne Anlaß?"

„Ich soll sie wohl glatzköpfig und gar noch blind geschimpft haben?" entgegnete Sun Süäwo. „Schon als Eure Dienerin war sie ungehorsam. Sie hat aber in der Küche noch nie eins mit dem Rücken des Küchenbeils von uns abbekommen. Ihr sagt auch niemals etwas. So ist es gekommen, daß wir jetzt ganz in ihren Händen sind und sie sich so stolz und hochmütig gebärdet."

In diesem Augenblicke meldete Sjaujü die Ankunft Djinliäns, die gleich darauf eintrat. Sie richtete ihren Blick auf Süäwo:

„Gesetzt, ich hätte damals meinen Mann umgebracht, warum hast du nicht pflichtgemäß den Herrn davor be-

wahrt, mich zu heiraten und in die Familie aufzunehmen? Dadurch hättest du es doch vermeiden können, daß ich ihn jetzt hindere, dein Nest zu behüten. Und Tschun Meh ist ja gar nicht meine Magd. Du brauchst dich also nicht so sehr zu ereifern. Mag sie ruhig die Herrin bedienen; dann ist alles in Ordnung. Deine Zänkereien mit ihr können dann aufhören, und ich werde nicht wieder darein verwickelt werden. Wer heiratet nach dem Tode des Mannes gern zum zweiten Male?[82] Aber eine Auflösung der Ehe ist ja auch jetzt noch möglich. Wir wollen die Heimkehr des Herrn abwarten. Er mag mir einen Ehescheidungsbrief geben. Ich will dann abziehen."

„Ich versteh gar nicht, was ihr beide eigentlich miteinander habt!" bemerkte Frau Jüä. „Ihr solltet alle eure Zunge etwas zügeln!"

„Herrin," sagte Sun Süäwo, „jetzt habt Ihr einmal ihr Mundwerk kennen gelernt. Ihr Redestrom fließt wie der Huai oder Hung. Niemand kommt mit ihr mit. In Gegenwart des Herrn hat sie ihre Zunge nicht im Zaume gehabt. Kaum hat er den Rücken gekehrt, so bestreitet sie es." Und nun wandte sie sich zu Djinliän: „Wenn es auf dich ankäme, so müßten außer der Herrin alle verjagt werden, damit du allein übrig bliebest."

Frau Wu Jüä schwieg und ließ die beiden ihr Wortgefecht weiterführen. Bald begannen sie einander zu beschimpfen. Als Süäwo rief: „Du nennst mich Sklavenbiest, du selbst bist das richtige Sklavenbiest," fehlte nicht viel, daß sie aufeinander losgeschlagen hätten. Frau Jüäs Geduld war nun erschöpft. Sie veranlaßte Sjaujü, mit Süäwo das Zimmer zu verlassen. Pan Djinliän begab sich in ihre Räume, legte ihren Schmuck ab und wusch Schminke und Puder herunter. Mit aufgelöstem Haar und entstelltem Antlitze begann sie zu

weinen und zu heulen, daß ihr die Augen wie Pfirsiche anschwollen, und warf sich auf ihr Bett.

Erst gegen Abend kehrte Simen Tjing vom Tempel mit vier Unzen Perlen im Ärmel heim und betrat ihre Stube. Er erkundigte sich sogleich, was geschehen sei. Djinliän jammerte laut, forderte von ihm eine Scheidungsurkunde und erzählte den Vorfall:

„Ich habe doch damals wirklich nicht nach deinem Geld und Gute getrachtet, sondern bin dir aus freier Neigung gefolgt. Warum muß ich hier nun in dieser Weise gekränkt werden! Tausend und aber tausend Male wird mir vorgeworfen, ich hätte meinen Mann umgebracht. Ich will überhaupt keine Dienerin mehr haben. Warum ist auch die Magd einer anderen zu meiner Bedienung bestellt worden, so daß ich nun diese Beschimpfungen hinunterschlucken muß?"

Simen Tjing wurde durch diese Worte aufs äußerste erregt. Wie der Sturm raste er in die Küche, ergriff Süäwo bei den Haaren und hieb mit einem Knüttel wild auf sie ein. Glücklicherweise kam Frau Wu Jüä hinzu, fiel ihm in den Arm und sagte zu Süäwo:

„Schickt sich denn das für eine anständige Familie? Macht doch keine Szene! Warum reizt ihr denn den Hausherrn so?"

„Sie ist eine richtige, niederträchtige, ganz verkommene, eifersüchtige Kanaille," rief Simen Tjing und zu Süäwo: „Mit eigenen Ohren habe ich die Schimpferei in der Küche gehört. Nun wagst du es noch, zu hetzen und andere anzuschwärzen? Es schadet dir gar nichts, wenn ich dir dein Hinterteil verhaue."

So wurde an diesem Tage Süäwo von Simen Tjing wegen einer Kleinigkeit geschlagen, während Pan Djinliän, die viel Schlimmeres auf dem Gewissen hatte, verschont blieb.

Hier Liebe herrscht und Dankgefühl,
Dort speichert Groll auf Groll sich schwül.
Wieviel Geschlechter auch entstehn:
So war's, so wird es immer gehn.

Nach diesem Vorfalle begab sich Simen Tjing zu Djinliän, um sie zu trösten. Er zog aus seinem Ärmel die im Tempel gekauften vier Unzen Perlen hervor und reichte sie ihr. Als sie sah, daß ihr Mann für sie Partei ergriff, vergaß sie ihren Ärger. Warum sollte sie auch nicht vergnügt sein, wo ihr mehr als zehnfache Genugtuung zuteil geworden war! Ihre Leidenschaft für Simen Tjing vertiefte sich beträchtlich.

Eines Tages war Hua Dsehü an der Reihe, ein Gastgelage zu geben. Die Familie Hua wohnte neben Simen Tjing. Da ihr ein kaiserlicher Eunuch angehört hatte, waren dort die Pokale mit den köstlichsten Weinen gefüllt. Die Brüderschaft war bereits vollzählig versammelt. Es fehlte nur noch Simen Tjing, der wegen irgendeiner geschäftlichen Verabredung erst nach der Mittagstunde erscheinen konnte. Deshalb hatte man noch nicht Platz genommen. Endlich kam er, und nach der Begrüßung ließ man sich zur Tafel nieder, wobei der Gastgeber Simen Tjing den Ehrensitz anwies. Zwei Freudenmädchen spielten auf der Laute und Harfe und trugen Lieder zum Mahle vor. Die Mädchen waren so schön und ihre Kunstdarbietungen so vollkommen, daß sie den Künstlern aus dem Birnengarten [103] glichen.

Schneeig erstrahlte der weiße Batist;
schön lagen die Falten.
Edel gerafft war ihr prächtiges Haar
auf dem Haupte gehalten.

Mündchen wie Kirschen! Wie Pfirsiche Wangen!
Das Antlitz der beiden
War Aprikosen vergleichbar,
die Hüften den Pappeln und Weiden.
Zauber wie von Orchideen
den Herzen, den Mienen entquollen;
O! Wie im lieblichen Sang
ihre schmiegsamen Stimmen erschollen
Süß und melodisch! So singt
der Pirol und hüpft in den Zweigen.
Wirbelnde Windungen waren
im feurigen Tanz ihnen eigen.
Altertümlicher Weisen Musik
sie legten zugrunde;
Dennoch kamen die Klänge natürlich
heraus und paßten zur Stunde.
Hinter dem fröhlichen Haus verbarg sich der Mond,
beim Tanze zu weilen;
Wolken, die lustige Stätte verhüllend,
vergaßen's Enteilen.
Denn es störte kein Fehlton:
sie folgten getreulich den Noten,
Die manch schwieriges Stück
an Höhe und Schnelle geboten.
Ob das Spiel nun behend,
ob ernst und gemessen ertönte,
Immer des Wohlklangs Gesetz
den Harfen- und Lautenschlag krönte,
Während rosige Elfenbeinklappern
den Takt hielten inne.
So ward jeglicher Ton
zum höchsten Genuß für die Sinne.

Es währte nicht lange, so hatte man drei Runden Wein zu sich genommen, und es waren zwei Liederfolgen vorgetragen worden. Die beiden Sängerinnen legten ihre Musikgeräte beiseite, traten vor und warfen sich wie vom Winde bewegte Blütenzweige zu Boden auf ihr Antlitz. Simen Tjing ließ ihnen durch Daian aus seiner Brieftasche zwei Umschläge mit je drei Zehntel-Unzen Silber als Belohnung darreichen. Die Sängerinnen bedankten sich und gingen zum Nächsten. Simen Tjing richtete nun an Hua Dsehü als den Gastgeber die Frage:

„Wie heißen die Mädchen mit Namen? Sie sind wirklich ausgezeichnete Sängerinnen."

Noch ehe dieser hatte antworten können, rief Jing Bodjüä dazwischen:

„Unser Oberrat hat ein schlechtes Gedächtnis. Er erkennt sie nicht wieder! Die Harfenspielerin ist Wu Jinörl aus der hinteren Freudengasse, des jungen Hua Geliebte. Die Lautenspielerin ist das Töchterchen der alten Mutter Li San, von dem wir seinerzeit[104] gesprochen haben, die jüngere Schwester von Li Gue Tjing. Ihr Rufname ist Schwester Gue. Eine leibliche Tante von ihr gehört doch deiner Familie an! Warum tust du da, als ob du sie nicht kenntest?"

„O, sie ist es!" lachte Simen Tjing. „Ich habe sie zuletzt vor sechs Jahren gesehen. Wer konnte erwarten, daß sie sich so prächtig entwickeln würde?"

Als man den Wein ausgetrunken hatte, schenkten die Mädchen wieder ein. Schwester Gue redete dabei fleißig zum Trinken zu, pflog Liebesunterhaltung und verweilte bei den Gästen. Simen Tjing fragte sie:

„Wie geht es deiner Mutter und deiner Schwester? Warum besucht ihr denn nicht eure Tante bei mir?"

„Unserer Mutter geht es seit vorigem Jahre gar nicht gut," antwortete Schwester Gue. „Jetzt ist sie an den

Beinen halb gelähmt und kann sich nur mit Hilfe anderer fortbewegen. Meine Schwester Gue Tjing hat ein Kaufmann aus der Gegend des Huaistromes seit einem halben Jahre engagiert. Wenn sie ihn in seinem Geschäftshause besucht, läßt er sie oft mehrere Tage lang nicht nach Hause. Bei uns daheim ist sonst gar niemand mehr da, und so leben wir von meinem Verdienst als Sängerin. Es ist ein trauriges Brot. Ich habe mich schon immer mit dem Gedanken getragen, bei euch vorzusprechen, um die Tante zu besuchen, aber dazu fehlte mir die Zeit. Warum seid Ihr aber so lange nicht zu uns gekommen? Auch solltet Ihr die Tante einmal zum Besuch unserer Mutter nach Hause lassen. Das wäre schön!"

Ihre liebenswürdige Art und ihre verständige und aufgeweckte Unterhaltung rief in Simen Tjing den Wunsch wach, sie für sich zu haben. Darum sagte er:

„Wenn ich mich heute abend mit zwei guten Freunden verabrede, dich nach Hause zu bringen, würde dir das recht sein?"

„Narrt mich doch nicht! Solltet Ihr wirklich Euren Fuß noch in unsere ärmliche Hütte setzen wollen?"

„Ich narre dich nicht," antwortete Simen Tjing und gab ihr aus seinem Ärmel ein Taschentüchlein, einen silbernen Zahnstocher und eine Büchse duftenden Tees. Schwester Gue nahm alles in Empfang und erkundigte sich, um welche Zeit er gehn werde, da sie den Diener vorauszuschicken beabsichtige, damit man zu Hause etwas vorbereiten könne.

„Ich warte nur noch bis zum allgemeinen Aufbruche, dann kommen wir mit."

Als man das Weingelage bald darauf aufhob, war es schon dunkel geworden. Simen Tjing verabredete mit Jing Bodjüä und Sjä Sida, sich nicht nach Hause zu be-

geben. Sie begleiteten vielmehr hoch zu Roß Schwester Gue heim und bogen in das Freudenviertel ein zum Hause Li.

Zum Männerfange, wie man sah,
Lag's kellerartig-düster da,
Gebaut wohl einem Kerker gleich,
An list'gen Winkeln äußerst reich;
Fast wie ein Labyrinth es war,
Den Geist verwirrend ganz und gar.
Doch wie's im Leichenschauhaus Brauch,
In Fleischverkaufsgeschäften auch,
War alles offen ausgestellt
Ganz ohne Scheu vor aller Welt.
Gefühlstot gab die Dirn' sich hin,
Lebendig nur zum Geldgewinn.
Man wähnte schier zu lesen bloß
Auf einem Schild in Zeichen groß:

Laß alle Knickrigkeit zu Hause!
Zahl reichlich, Freund, und ohne Flause!
Das Kopftuchgeld[105] *streicht ganz allein*
Die Mutter dieses Hauses ein.
Magst, wie du willst, der Lust hier frönen;
Doch pumpen tun dir nichts die Schönen.

Als Simen Tjing und seine Gefährten mit Schwester Gue in ihrer Sänfte am Haustor ankamen, bewillkommnete sie Li Gue Tjing an der Tür und hieß sie eintreten. Nach den Begrüßungsförmlichkeiten baten die Herren wiederholt, daß man die alte Mutter herausrufe, um sich auch ihr vorzustellen. Alsbald erschien unterwürfig die Alte, auf eine Krücke gestützt. Die eine Seite des Körpers nebst dem Arm war gelähmt. Beim Anblicke Simen Tjings grüßte sie herzlichst:

„Gütiger Himmel! Welcher Wind hat Euch, Herr Schwager, hergeweht?“

„Es war mir im Drange der Geschäfte bisher leider unmöglich, zu kommen. Verargt mir das nicht, Mütterchen!“ antwortete Simen Tjing lachend.

„Warum sind denn die beiden anderen Herren niemals zur Unterhaltung erschienen?“ wandte sie sich nun an Jing und Sjä.

„Weil ich eben leider nie Zeit hatte,“ erwiderte Bodjüä. „Heute trafen wir Schwester Gue in einer Teegesellschaft bei Herrn Hua und haben sie mit Simen Tjing heimgeleitet. Laßt aber nur rasch Wein auftragen! Wir wollen uns einige Gläschen zur Feier unseres Kommens genehmigen.“

Die Alte forderte die Herren auf, die Ehrensitze einzunehmen, bestellte Tee, wischte die Festtafel ab und sorgte für Speisen und Getränke. Bald darauf trat zu dem inzwischen angerichteten Festschmaus in vollem Schmuck und Putze Schwester Gue mit einer Kerze aus ihrem Gemach und setzte sich etwas abseits zu der Gesellschaft. Die beiden Schwestern mußten singen und Wein kredenzen, und beim Klange der Lauten floß der Wein in den goldenen Pokalen über.

Glasurbecher glänzen ringsum auf dem Tisch
Wie Bernstein so blank und so hell.
Aus Krügen mit Wein perlt rötlich und frisch
Manch köstliches Tröpflein schnell.

Von gebratenen Phönixen mannigfach,
Aus gesottenen Drachen heraus,
Da träufelt nephritklar nach und nach
Der Saft beim fetten Schmaus!

Aus den Frauengemächern, wie flutet es weich
Und duftgeschwängert und schwer
Von den Hängen aus Seide, bestickt so reich,
Der Türen und Betten her!

Es mischt in der Trommel lautes Gedröhn
Sich Drachenflötenklang.
Beim Tanze, wie wiegen die Hüften sich schön!
Wie blitzen die Zähne beim Sang!

Ei wahrlich! Wer wünscht wohl, wenn er gescheit,
Daß ungenützet und leer
Die grünenden Tage der Jugendzeit
Verrinnen ins Nimmermehr?

Aus der Sängerin Mund tönt lieblicher Laut
Bei silberner Lampen Licht.
Doch Liu Ling[106] *solche Feste schaut*
In seiner Gruft, ach! nicht.

Während des Gesanges der Schwestern kreisten die Trinkhörner aus Rhinozeroshorn. Fröhlich zechte man.

„Heute sind die beiden Herren da!" bemerkte Simen Tjing zu Gue Tjing. „Wir haben schon immer sagen hören, Schwester Gue verstehe es ganz ausgezeichnet, die südländischen Weisen zu singen. Darf ich nicht vielleicht um einen solchen Vortrag bitten, damit mir die Herren dabei ein Schälchen Wein zutrinken?"

„Ich durfte dem Herrn Oberrat darin nicht vorgreifen", meinte Jing Bodjüä, „und mußte die Anregung ihm überlassen. Ich habe aber meine Ohren bereits gewaschen und will nun gern den herrlichen Tönen lauschen."

Schwester Gue blieb unbeweglich sitzen und lächelte vor sich hin. Simen Tjing hatte die Absicht, sie zu entjungfern. Deshalb hatte er sie zunächst zu einem Liede genötigt. Aus langer Erfahrung gewitzigt, übersahen Mutter und Mädchen des Freudenhauses sofort die Situation. Gue Tjing, die seitlich saß, ergriff das Wort:

„Unser Schwesterlein Gue ist von klein auf sehr verhätschelt worden. Sie ist auch von Natur zurückhaltend und lehnt es ab, wahllos für jedermann zu singen."

Simen Tjing ließ Daian einen Silberbarren von fünf Unzen aus seiner Brieftasche herausnehmen und legte ihn mit den Worten auf den Tisch:

„Es ist nur eine Kleinigkeit, einstweilen etwas für die Bedürfnisse der Schwester Gue an Puder und Schminke. In ein paar Tagen werde ich außerdem noch einige golddurchwirkte Gewänder senden."

Schwester Gue erhob sich, dankte und wies die Dienerin an, das Geld in Empfang zu nehmen. Dann erst trat sie zum Singen an die Tafel heran. Sie war zwar noch jung, zeichnete sich jedoch schon durch Schönheit und Kunstfertigkeit aus. Ohne jede Unruhe zog sie zunächst leicht ihre Seidenärmel hoch, strich ihren nach Hunan-Art geschnittenen Rock zurecht, steckte in den Ärmel ein Taschentüchlein mit rosa Fransen, so weich und geschmeidig wie fallende Blüten oder wie fließendes Wasser, und sang:[107]

„Anmutsvoll die Maid
Glänzt als Schönste weit
In der Sängerinnen Bund.
Wo sie geht allein,
Hüllt sie Dufthauch ein,
Rührt der Männer Herzensgrund,
Ihren tiefsten Herzensgrund!

Stab aus Edelstein,
Der im Schmutz noch rein!
Dem, der lauschet deinem Sang,
Bringst du wonnig Weh;
Schöner als die Fee
Einst im Traum des Königs Sjang,
Einst im Traum des Königs Sjang."

Simen Tjing war ganz fassungslos vor Entzücken über ihren Vortrag. Er hieß Daian das Roß nach Hause führen und blieb die Nacht bei Li Gue Tjing. Es drängte ihn, mit dem jungen Mädchen als erster eine Liebesnacht zu erleben. Jing Bodjüä und Sjä Sida sprachen ihm auch noch tüchtig zu, und damit war der Entschluß endgültig gefaßt. Am anderen Morgen sandte Simen Tjing, um der Schwester Gue seine Gunst zu bezeugen, einen kleinen Botenjungen nach Hause. Er sollte fünfzig Unzen Silber holen und aus dem Seidengeschäfte vier Gewänder. Als Li Djauörl erfahren hatte, daß Simen Tjing ihrer Nichte den Gürtel zu lösen beabsichtigte, war sie hoch erfreut. Eiligst händigte sie Daian einen großen Silberschuh aus, damit er ihn in das Freudenhaus bringe zur Besorgung von Kopfschmuck und Gewändern.

Es wurden nun Festgelage bestellt, und man flötete, fidelte, sang und tanzte. Alles prangte von Brokat und Stickereien. Drei Tage lang trank man Hochzeitswein. Jing Bodjüä und Sjä Sida steuerten mit Sun Guadsui, Dschu Schiniän und Tschang Dschidjä ihre bescheidenen Anteile bei und erschienen zur gemeinschaftlichen Beglückwünschung. Die Auslagen für Nachtquartier und Bett bestritt sämtlich Simen Tjing. Tagaus, tagein zechte man alten Wein und schwelgte in leckeren Braten, trieb Possen und scherzte im Freudenhause. Doch davon genug der Worte!

Es prangen frischen Glanzes
Noch ihre Kleider neu,
Auch ist der Takt des Tanzes
Stets deinem Wunsch getreu.
Doch rinnt das gelbe Gold dir fort,
Sind arm und bloß die Körper dort.

Laß, reicher Mann, dir raten:
Treib nicht zu toll es gar!
Verschleudre die Dukaten
Nicht, bis du ihrer bar!
Denn der Verarmung bittres Leid
Verhütet nur die Sparsamkeit.



12. K A P I T E L

Als Djinliän den Diener liebt,
Der Gatte ihr's zu fühlen gibt.
Ein Astrolog, beschenkt, soll finden
Den Weg, ihn neu an sie zu binden.

Wo den Baum man einsam läßt,
Dauert mich sein Leben:
Sturm zerpflückt ihm das Geäst,
Läßt die Wurzeln beben.

Fällt auch mild bisweilen Tau,
Labt ihn hin und wieder,
Doch wie wirbeln Winde rauh!
Beugen ihn hernieder.

Unentfaltet, ungemacht
Sind des Bettes Decken.
Auf sitzt sie bei Tag, bei Nacht,
Mag sich drin nicht strecken.

Hager wurde sie vor Gram,
Den sie klagt den Lüften,
Weil er nicht liebkosen kam
Ihre zarten Hüften.

Simen Tjing weilte also, lüstern auf Schwester Gues schönen Leib, im Freudenhaus und war schon fast einen halben Monat seiner Familie ferngeblieben. Frau Wu Jüä hatte ihn bereits mehrmals durch einen der kleinen

Dienerjungen mit dem Pferd abholen lassen wollen. Um ihn aber festzuhalten, hatte die Familie Li ihm Kleider und Kopfbedeckung versteckt. Daheim hatten seine Frauen, die von ihm im Stiche gelassen worden waren, nichts zu tun und lebten in beschaulicher Ruhe. Mit Ausnahme von Pan Djinliän fanden sich alle damit ab. Sie war noch nicht dreißig Jahre alt und konnte die brennende Sinnenlust nicht unterdrücken. Das Feuer ihrer Begierde loderte hoch auf. Täglich puderte und schminkte sie sich, legte Edelstein- und Perlenschmuck an, pflegte ihre Zähne blendend weiß und färbte ihre Lippen zinnoberrot. Ohne daß sie sich zum Haupttore begab, verstrich kein einziger Tag. Dort, an die Türe gelehnt, spähte sie hinaus. Bis der Abend dämmerte, weilte sie hier. Dann schlich sie in ihre Behausung zurück. Da blieb ihr Kopfkissen vereinsamt, ihr Bettvorhang verwaist. Auf ihrer Phönixterrasse[108] fehlte der Gefährte. Schlaflos durchwanderte sie eines Abends den Garten. Während sie langsam durch Blumen und Moos schritt, betrachtete sie das Spiegelbild des Mondes auf der sanft gekräuselten Wasserfläche. Sie grübelte über Simen Tjings Wesen. Zufällig sah sie, wie zwei schildpattfarbene Kätzchen sich paarten. Das erregte sie und verwirrte ihre Tugend.

Ihrerzeit hatte Jülou einen Diener mitgebracht, den man den Lautenjungen nannte. Er war etwa sechzehn Jahre alt und hatte sich das Haupthaar wachsen lassen. Hübsch waren seine Brauen, verführerisch seine Augen. Er hatte sich aufgeweckt, flink und gewandt gezeigt. Ihm war von Simen Tjing die Aufsicht über den Garten übertragen worden. Neben der Eingangspforte zu diesem schlief er nachts in einem kleinen Pförtnerhäuschen. Djinliän und Jülou pflegten täglich in einer der Lauben gemeinsam Handarbeiten zu machen oder Schach zu

spielen. Dabei war ihnen der Junge mit Handreichungen und kleinen Dienstleistungen behilflich. Auch hielt er immer wieder Ausschau, ob Simen Tjing komme, um es dann sofort zu melden. Djinliän hatte ihr Wohlgefallen an dem Knaben. Sie rief ihn deshalb öfter zu sich in die Stube und setzte ihm zur Belohnung Wein vor. Indem sie sich morgens und abends zunickten, erwachte in ihnen Neigung füreinander.

Inzwischen war überraschend schnell der siebente Mond herangekommen und damit Simen Tjings Geburtstag in die Nähe gerückt. Da Frau Wu Jüä sah, wie Simen Tjing über Rauchen und Mädchen alles andere vergaß, sollte ihn Daian mit einem Pferd abholen. Djinliän hatte in aller Heimlichkeit ein Briefchen verfaßt, es Daian eingehändigt und ihm eingeschärft, es dem Herrn unbeobachtet zuzustecken. Auch sollte er ihm ihre Bitte bestellen, möglichst bald heimzukommen. Daian ritt auf kürzestem Wege zu der Familie Li. Dort traf er Jing Bodjüä, Sjä Sida, Dschu Schiniän, Sun Guadsui und Tschang Dschidjä vollzählig beisammen, wie sie Simen Tjing beim Schäkern mit den Schönen Gesellschaft leisteten, zechten und ihre Späße trieben.

„Warum bist du hergekommen?“ fragte Simen Tjing. „Zu Hause ist doch nichts passiert?“

Das bestätigte Daian. Da fuhr Simen Tjing fort:

„Sag' Ohm Fu, er solle alles Silber einfordern und dann für die Abrechnung meine Rückkehr abwarten.“

Daian wußte zu berichten, der Geschäftsführer Fu habe in den letzten Tagen schon sehr viel Silber eingetrieben und warte auf des Herrn Heimkehr, um mit ihm abzurechnen.

„Hast du die Kleider für Schwester Gue mitgebracht?“ erkundigte sich Simen Tjing.

Der Diener bejahte es, entnahm einem Paket ein rotes Jäckchen und einen blauen Rock und überreichte beides der Schwester Gue. Sie trat grüßend heran und gab die Weisung, Daian im Hinterzimmer etwas vorzusetzen. Der Junge aß sich satt und kam dann wieder nach vorn, um mitaufzuwarten. Heimlich flüsterte er dabei Simen Tjing ins Ohr:

„Die fünfte Gemahlin hat mich beauftragt, dieses Briefchen hier dem Herrn mit der Bitte zu überbringen, doch recht bald heimzukommen."

Gerade wollte Simen Tjing den Brief an sich nehmen, als Schwester Gue, die den Vorgang beobachtet hatte und glaubte, es handle sich um den Liebesbrief eines anderen Freudenmädchens, ihn mit raschem Griffe wegschnappte, öffnete und musterte. Das Blatt, mit einem Kehrgedicht[109] in Schönschrift verziert, enthielt ein paar Reihen Schriftzeichen. Schwester Gue reichte das Briefchen Dschu Schiniän, um es sich vorlesen zu lassen. Es war ein Lied nach der Weise: „An den Wind, der die Pflaumen abschüttelt". Er las vor:

„Sinnend verbring' ich die Tage,
Immer noch grübelnd im dämmernden Licht.
Ach! Vor Leid ich verzage;
Her führt all mein Lieben Dich nicht. —
Weil vor Weh mir das Herz schier bricht,
Jammernd erheb' ich die Klage.

Decken, gestickt, mich umfassen;
Erst wenn erloschen des Flackerlichts Schein,
Tröstet mich Schlaf; von den Gassen
Schimmert ins Leere der Mond nur herein. —
Kalt ist Dein Herz und wie Eisen und Stein!
Nacht wird's, und ich bin verlassen!

Mit Grüßen Deiner Dich liebenden Nebenfrau,
der sechsten Pan."

Schwester Gue zog sich sogleich vom Mahl in ihre Kammer zurück und legte sich auf ihr Bett. Das Gesicht kehrte sie der Wand zu. Ihr Groll veranlaßte Simen Tjing, das Briefchen in Fetzen zu zerreißen und Daian vor aller Augen zwei Fußtritte zu versetzen. Zwei Versuche, Schwester Gue herauszubitten, schlugen fehl. Da begab er sich erregt in ihre Kammer und trug sie auf den Armen hinaus. Dabei sagte er zu Daian:

„Führe das Pferd heim! Sobald ich nach Hause komme, werde ich das liederliche Weib, das dich hergesandt hat, zu Aas hauen.“

Daian machte sich mit Tränen in den Augen auf den Heimweg, während Simen Tjing Schwester Gue zu beschwichtigen suchte:

„Sei doch nicht böse! Der Brief stammt von keinem anderen Mädchen; meine fünfte Frau hat ihn geschrieben und mich nur gebeten, heimzukommen, um geschäftliche Angelegenheiten zu erörtern. Sonst liegt nichts vor!“

„Laß dir nichts von ihm weismachen, Schwester Gue!“ scherzte Dschu Schiniän. „Die sechste Pan ist ein Mädchen aus der Nachbarschaft, mit der er neulich angebändelt hat. Ein Musterbild von Schönheit! Laß ihn ja nicht zu ihr hin!“

Simen Tjing schlug lachend nach ihm:

„Verdammter Schurke! Du ärgerst einen zu Tode. Sie ist schon böse genug; da schwatzest du nun auch noch solchen Unsinn!“

„Schwager, Ihr seid im Unrecht,“ mischte sich Li Gue Tjing ein. „Wenn Ihr daheim schon Frauen zu betreuen habt, braucht Ihr nicht andere Schönen zu entjungfern. Ihr solltet Euch mit den Euren zu Hause bescheiden. Lange genug habt Ihr uns Gesellschaft geleistet, jetzt solltet Ihr Euch losreißen.“

„Jeder hat recht," fiel ihr Jing Bodjüä ins Wort. „Hört mir einmal zu! Der Oberrat braucht sich nicht nach Hause zu begeben. Schwester Gue soll nicht schmollen. Für heute ist die Sache abgetan. Wer noch einmal davon spricht, zahlt zwei Unzen Silber als Strafe. Davon wird Wein eingekauft, und wir alle trinken mit."

Simen Tjing nahm Schwester Gue auf den Schoß, umarmte sie und lachte sie an. Sie zechten nun wieder miteinander, und jeder trank dem anderen zu. Ein Weilchen später wurde in sieben großen Tassen Tee gebracht. Sein Aroma war so stark, daß man es mit den Händen greifen konnte. Vor jeden wurde eine Tasse gestellt.

„Ich kenne ein Liedchen, das die Annehmlichkeiten dieses Tees schildert," begann Jing Bodjüä nach der Weise ‚Audienz beim Himmelssohne':

„Wenn im Hauche des Frühlings
Schwillt die Knospe des Teestrauchs zart,
Pflück' und sammle die Blättchen!
Später werden sie mispelhart.

Dunkel die Färbung beim Aufbrühn!
Köstlich mundend und wunderbar
Rein im Geschmack! Unmöglich,
Das zu schildern genau und wahr.

Bist du recht im Genießen,
Immer schlürfen nur möchtest du.
Selbst wenn Rausch dich umnebelt,
Strebest jenem Genusse du zu.

Bist du nüchtern geworden,
Die Begier dich wieder befällt.
Tausend Goldstücke wert ist,
Daß den Schatz man umfangen hält."

„Oberrat, Ihr laßt hier doch auch nur so viel springen, um Euern Schatz umfangen zu halten!" bemerkte Sjä Sida lachend. „Jetzt soll aber jeder, der dichten kann, ein Gedicht zum besten geben; wer nicht zu dichten versteht, mag eine Schnurre erzählen und dann mit Schwester Gue ein Schälchen trinken." Er eröffnete auch sofort diese Unterhaltung:

„Ein Kanalisationsarbeiter hatte in einem Freudenhause den Fußboden hergerichtet. Aber die alte Hausmutter hatte ihn nicht sehr zuvorkommend behandelt und entlohnt. Da verstopfte er heimlich mit einem Ziegelstücke den unterirdischen Abzugskanal. Bei dem nächsten Regen füllte sich das ganze Anwesen mit Wasser. Besorgt wandte sich die Alte an den Arbeiter, bewirtete ihn reichlich mit Wein und Speisen, zahlte ihm eine Zehntel-Unze Silber und bat ihn flehentlich, die Wassersnot zu beseitigen. Der Mann aß und trank sich zunächst satt und entfernte dann heimlich das Ziegelstück aus dem Abzugskanal, so daß sich das Regenwasser augenblicklich verlor. Die Hausmutter erkundigte sich nach der Ursache des Übels. ‚Mit der Unannehmlichkeit hat es die gleiche Bewandtnis wie mit Eurem Betriebe: Losgehn kann's nur gegen Bezahlung, sonst nicht,' antwortete er."

Schwester Gue parierte sofort den Hieb gegen ihre Familie:

„Ich möchte den Herren auch mit einem Witz aufwarten: Der heilige Sun bereitete einst ein Festmahl. Dazu ließ er Einladungen ergehn. Er hieß den Tiger[110] unter seinem Sitze die Gäste herbeibitten. Der aber verschlang unterwegs einen nach dem anderen. Bis zum Abende wartete Sun. Jedoch nicht ein einziger Gast ließ sich blicken. Nur der Tiger kam zurück. Da fragte ihn der Heilige, wo die Gäste geblieben seien, die er herbei-

rufen sollte. ‚Meister, ich will's Euch verraten,' gab der Tiger mit menschlicher Stimme zur Antwort. ‚Ich wußte nicht, daß man auch jemand als Gast bei sich bewirten könne. Ich dachte, man dürfe andere nur ohne eigene Unkosten zum Fressen verwenden.'"

Damit hatte sie ihrerseits allen eins ausgewischt, und Jing Bodjüä bemerkte:

„Nun haben wir es also zu hören bekommen, daß wir deine ganze Familie nur auffressen und noch nicht daran gedacht haben, auch unsererseits einmal eine Einladung ergehn zu lassen."

Gleichzeitig zog er aus seinem Haupthaar eine als Ohrlöffel geformte versilberte Haarnadel, die eine Zehntel-Unze wog. Sjä Sida gab ein Paar vergoldete Haarnetzhaubenreife, knapp eine Zehntel-Unze schwer. Dschu Schiniän holte ein altes Taschentuch aus dem Ärmel, das mit zweihundert Kupferlingen bewertet wurde. Sun Guadsui versetzte seinen Schurzrock, den er der sommerlichen Hitze wegen abgelegt hatte, für zwei und eine halbe Kanne Wein. Der Borger[111] Tschang Dschidjä mußte Simen Tjing wieder in unterwürfigster Art um eine Zehntel-Unze Silber anpumpen. Alles händigte man Gue Tjing für ein Gastmahl zu Ehren von Simen Tjing und Schwester Gue ein.

Gue Tjing ließ den Kellner für das Geld Schweinebraten einkaufen und ein Huhn schlachten. Auf Kosten ihrer Familie spendete sie noch einige geringere Zutaten. Als die Tafel gedeckt und alles angerichtet war, nahm die Gesellschaft zum Schmause Platz. Ohne viele Worte zu verlieren, ergriff man die Eßstäbchen, und rascher, als es sich schildern läßt, langten alle zu:

Als sucht' man Schutz vor Wetter
und grellem Sonnenschein,

Hielt tief den Kopf ein jeder,
bewegt' den Mund allein
Mit gier'gem Augenzwinkern,
die Brauen hochgetan.
Wie wenn in dichten Schwärmen
Heuschrecken, Mücken nahn,
Als ob ein Hungerstrafhaus
just aufgeschlossen wär',
So drängten sie zum Essen
mit Arm und Schulter her,
Als wären sie noch nimmer
geworden je gewahr
Von Wein und Speisen etwas
wohl über Tag und Jahr.
Drum wirkte dieser hastig
gleich mit der Stäbchen drei,[112]
Wie wenn schon lang beim Gastmahl
er nicht gewesen sei.
Des andern volles Antlitz
war ganz von Schweiß benetzt,
Als hätt' ein Hühnerknochen
sich ihm zur Wehr gesetzt.
Dem dritten aber glänzten
von Fett die Lippen blank,
Indes er unaufhörlich
die Schweinehaut verschlang.
Man hatte gar nicht lange
beim Mahle da verweilt,
Leer waren Becher, Teller:
So hatt' man sich beeilt.
Und als nach einem Weilchen
nun niemand kaute mehr,
Wirr auf dem Tische lagen
die Stäbchen kreuz und quer.

Des Fresserfürsten Marschall
konnt' dieser sein im Saal,
Von Tellerreinableckern
wohl jener: General.
Es waren schon die Kannen
vom Weine längst geleert,
Doch wurden, einzuschenken,
sie oft noch umgekehrt.
Der Leckerbissen gab es
auch nicht ein Krümchen mehr,
Doch suchte mit den Stäbchen
noch jeder ringsumher.
Im wahrsten Sinn des Wortes
verschwand im Handumdrehn,
Von allen Schleckereien,
was eben noch zu sehn.
Hinabbefördert hatte
sie da ein jeder Gauch
Rasch in sein eignes Wirtshaus,
den nimmersatten Bauch.

Alles wurde bis auf den letzten Rest vertilgt. Derweil Simen Tjing und Schwester Gue kaum zwei Becher Wein getrunken und nur ein paar Happen Gemüse abbekommen hatten, war von den anderen alles verzehrt worden. Zwei der Stühle, auf denen man beim Mahle gesessen hatte, brachen zusammen. Für den kleinen Dienerjungen, der vor dem Hause auf die Pferde zu achten hatte, war nichts abgefallen. Er stürzte wütend den Thron des Erdgottes, dem vor dem Hause geopfert wurde, um und ließ geräuschvoll seinen heißen Harnstrahl darauf ab. Kurz bevor Sun Guadsui fortging, steckte er den vergoldeten bronzenen Buddha, dem die Familie Li in ihrem Andachtsraume zu opfern pflegte, in seine Hosen-

gurttasche. Jing Bodjüä stellte sich, als ob er Schwester Gue einen Kuß rauben wollte, entwendete ihr dabei aber eine goldene Haarnadel mit Perle und verulkte sie. Sjä Sida versteckte Simen Tjings Fächer aus den Stromlanden. Dschu Schiniän begab sich in Gue Tjings Gemach, um sich im Spiegel zu betrachten, und ließ dabei ihren Quecksilberspiegel verschwinden. Tschang Dschidjä schrieb seine Borgschuld an Simen Tjing, eine Zentel-Unze Silber, auf einem Spähvorhang an. Alle diese Kerle begleiteten ja Simen Tjing nur ihres eigenen Vergnügens wegen und waren ganz ausgelassen.

Indessen wie sagt doch jenes Gedicht?

Deckt das Gesicht mit dem Arm
wie ein Äffchen sich zierend die Schöne,
Nimm dann in Muße nur wahr
jeglicher Fröhlichkeit Braus!

Aber wenn immer nach Freude
in wildem Begehren du trachtest,
Wer bewacht dir derweil
goldene Schlösser zu Haus?

Daian war unterdessen mit dem Pferde wieder heimgekommen. Meng Jülou und Pan Djinliän weilten gerade bei Frau Wu Jüä. Sie wollten sogleich wissen, warum er den Herrn nicht heimgeleitet habe. Mit ganz rot verweinten Augen berichtete Daian:

„Der Herr hat mich mit dem Fuße gestoßen und gescholten. Er hat erklärt, wer es nochmals wage, ihn abholen zu lassen, solle auch seinen Teil bekommen."

„Wie töricht!" bemerkte Frau Wu Jüä. „Es ist ja auch recht, wenn er nicht kommt, aber den Diener brauchte er doch nicht zu schelten!"

„Mag er dem Diener noch einen Fußtritt versetzen," meinte Meng Jülou, „aber warum will er auch uns noch tadeln?"

„Neunzig von hundert der liederlichen Frauenzimmer in den Freudenhäusern haben doch keine aufrichtige Liebe zu ihm. Aber", sagte Djinliän, „ein Sprichwort lehrt ganz richtig:

Wo Dirnengunst und Opium
ein tiefes Loch erst stießen,
Da reicht ein goldbelad'nes Schiff
nicht aus, es zu verschließen."

Als Djinliän so sprach, ahnte sie nicht, daß Li Djauörl gehört hatte, wie Daian aus dem Freudenhause zurückkam. Nun war sie herbeigeeilt und lauschte vor dem Fenster. So vernahm sie, wie Djinliän ihre Familie mehrfach als liederlich beschimpfte. Heimlicher Haß stieg in ihr empor. Zwischen ihr und Djinliän entstand von nun an Feindschaft.

Warm auch im kältesten Winter macht jeden
Süßes Geplauder und heiterer Scherz.
Häßliches Schelten und kränkende Reden
Eisig durchkälten selbst sommers das Herz.

Doch zurück zu Djinliän! Sie ging wieder in ihre Stube. Jede durchwartete Viertelstunde erschien ihr an Dauer drei Jahreszeiten gleich, ja jeder Augenblick des Harrens wie ein halber Sommer. Daß Simen Tjing nicht heimkehren würde, wußte sie nun genau. Darum ließ sie ihre beiden Dienerinnen zu Bette gehn und tat, als wolle sie sich noch im Garten erholen, Nun rief sie den Lautenjungen in ihre Stube und setzte ihm Wein vor, bis er berauscht war. Darauf verriegelte sie ihre Türe. Beide entkleideten sich und tollten sich aus.

Gleichgültig schien der Frau jetzt Standespflicht und Rang;
Zu scheiden Herrn und Knecht, fühlt' er auch nicht den Drang.
Des Sinnentaumels Lust sie überwältigt hatte.
Was scherte sie Gefahr? Was scherte sie der Gatte?
Und sein unzüchtig Herz war geil und so entbrannt,
Daß überkommner Brauch ward um- und umgerannt.
Des Gartens Blütenwelt ward Platz jetzt wilder Brünste,
Der Herrin Wohngemach Schauplatz der Wollustkünste.
Sein Eselssamen floß im Lustrausch heiß und groß
Geradeswegs hinein in seiner Herrin Schoß.

Von diesem Tage an bestellte Djinliän allnächtlich den Lautenjungen zu gleichem Zwecke zu sich in ihre Kammer und entließ ihn erst kurz vor der Morgendämmerung. Verstohlen schenkte sie ihm ein paar goldplattierte Spangen aus ihrem Haupthaar und ein besticktes Beutelchen mit einem Riechfläschchen, das sie am Rocke getragen hatte. Sie konnte nicht ahnen, daß der kleine Bursche die Verschwiegenheit nicht wahren würde! Da er oft auf die Gasse ging, um mit Dienern seines Alters zu zechen und um Geld zu spielen, sickerte etwas durch. Ein Sprichwort warnt:

Was euch, daß man es weiß, nicht paßt,
das unterlaßt!

Eines Tages gelangte etwas von dem herumschwirrenden Gerücht auch zu den Ohren von Sun Süäwo und Li Djauörl, und sie sagten:

„Das niederträchtige, liederliche Frauenzimmer hat sich bisher immer in der Familie als sittenrein und edel aufgespielt. Warum treibt sie jetzt so etwas!"

Sie begaben sich zu Frau Wu Jüä und erzählten es ihr. Diese weigerte sich aber, es zu glauben, und meinte:

„Laßt doch den ewigen Streit und vertragt euch mit ihr! Erzürnt auch nicht Schwester Meng! Sie wird nur wieder sagen, daß ihr ihren kleinen Diener anschwärzt."

Schweigend zogen sich die beiden zurechtgewiesenen Frauen zurück. Als bald darauf eines Nachts Djinliän in ihrer Stube sich wieder mit dem Jungen einließ, hatte sie vergessen, die Küchentür abzuriegeln. Zufällig kam Tjudjü heraus, um ein Bedürfnis zu verrichten, und sah alles. Am nächsten Morgen erzählte sie es im Hinterhause der Sjaujü. Diese teilte es Süäwo mit, und nun begaben sich Süäwo und Li Djauörl abermals zu Frau Jüä, um ihr die Sache zu berichten. Ihre eigene Dienerin habe es selbst gemeldet. Nicht sie seien es, die die Anklage erhöben. Wenn Frau Jüä jetzt nicht einschreite, so würden sie es dem Herrn sagen. Dem dirnenhaften Frauenzimmer verzeihen, hieße mit jedem Skorpion Mitleid haben.

Das war gerade der siebenundzwanzigste Tag des siebenten Mondes, und Simen Tjing war aus dem Freudenhause zurückgekehrt, um seinen Geburtstag zu begehn. Frau Jüä meinte deshalb:

„Eben erst ist er heimgekommen; außerdem ist heute sein Festtag. Wenn ihr mir trotzdem nicht folgen wollt, so sagt es ihm meinethalben! Ich kümmere mich um nichts, wenn er heftig wird.“

Sie hörten nicht auf Frau Jüä, baten Simen Tjing zu sich in die Stube und berichteten, was Djinliän zu Hause mit dem kleinen Diener getrieben hatte.

Hätte Simen Tjing lieber nichts davon erfahren! Helle Wut übermannte ihn, als er es jetzt vernahm, und die Galle lief ihm über. Er trat ein paar Schritte vor, setzte sich dann erst einen Augenblick und rief laut nach dem Lautenjungen. Djinliän war inzwischen gewarnt worden. Vor Erregung an allen Gliedern zitternd hatte sie durch Tschun Meh sofort den Jungen in ihre Stube gerufen, ihm eingeschärft, unter keinen Umständen etwas zu ver-

raten, und ihm alle Spangen abgenommen. In der Eile vergaß sie aber, sich das Riechbeutelchen zurückgeben zu lassen.

Als der Junge vor Simen Tjing erschien, hieß ihn dieser niederknieen. Mehrere andere junge Diener mit kräftigen Prügeln mußten neben ihm Aufstellung nehmen.

„Du erbärmlicher Schurke!“ begann Simen Tjing. „Weißt du, was du verbrochen hast?“

Kein Wort wagte der Junge zu stammeln. Simen Tjing wollte sich jetzt von den links und rechts stehenden Dienern die Haarspangen des Jungen bringen lassen, aber man fand keine Spange bei ihm.

„Wo hast du die vergoldeten Silberspangen gelassen?“ fuhr Simen Tjing ihn an.

„Ich habe keine,“ erwiderte der Lautenjunge.

„Sklave,“ brüllte Simen Tjing, „du stellst dich auch noch dumm! Streift ihm die Kleider vom Leib und verhaut ihn!“

Sofort packten mehrere der Jungen zu, zogen ihm das Obergewand ab und streiften ihm die Hose herunter. Dabei kam an seinem Körper ein nephritfarbenes Batistleibchen zum Vorschein und an dessen Gurt ein besticktes Beutelchen mit einem Riechfläschchen. Simen Tjing ließ es sich reichen und erkannte es sofort als jenes, das Djinliän an ihrem Beinkleide getragen hatte. Voll Empörung fragte er den Jungen:

„Wie bist du dazu gekommen? Wer hat es dir gegeben? Gesteh die Wahrheit!“

Vor Bestürzung wußte der Bursche lange kein Wort zu finden; schließlich sagte er, er habe es eines Tages, als er den Garten fegte, dort aufgelesen. Niemand habe es ihm geschenkt. Simen Tjings Wut wuchs. Zähneknirschend befahl er, den Jungen zu fesseln und gründlich zu prügeln. Sofort wurde dieser auf einen Rahmen gespannt und er-

hielt dreißig so kräftige Hiebe, daß die Haut aufplatzte, das rohe Fleisch hervortrat und das frische Blut ihm die Beine entlang strömte. Simen Tjing gab Lai Bau die Weisung, dem Sklaven die Haare an den Schläfen abzureißen, ihn aus dem Grundstücke hinauszuwerfen und nicht zu dulden, daß er je wieder das Anwesen betrete. Der Lautenjunge warf sich auf sein Antlitz und verließ wimmernd und schluchzend das Haus.

Als Djinliän vernahm, was geschehen war, war es ihr, als hätte man sie in einen Kübel mit eiskaltem Wasser getaucht. Bald trat auch Simen Tjing bei ihr ein. Sie zitterte und bebte vor Schrecken, und ihr Puls wurde unregelmäßig. Zaghaft stand sie an einer Seite und half ihm beim Ablegen der Gewänder. Simen Tjing versetzte ihr mit finsterer Miene eine Ohrfeige. Tschun Meh wies er an, die Zugangstüren zu verriegeln und niemand einzulassen. Dann ließ er sich in dem Hof auf einen kleinen Stuhl neben dem Blumengestelle nieder, ergriff eine Reitpeitsche und herrschte sie an:

„Dirne! Zieh dich aus, knie' vor mir nieder, beuge deinen Puderkopf und wag' es nicht, einen Laut auszustoßen! Niederträchtige Dirne, tu nicht so, als träumtest du! Den Sklaven hab' ich bereits verhört. Er hat alles eingestanden. Sage mir die Wahrheit: wie oft hast du dich ihm während meiner Abwesenheit von Hause hingegeben?"

„Himmel, Himmel!" schluchzte Djinliän. „So töte mich nur, obwohl ich unschuldig bin! Während du fast vierzehn Tage fort warst, hab ich immer, solange es hell war, mit Schwester Meng Handarbeiten verfertigt. Abends hab' ich früh die Türe geschlossen und mich zu Bett gelegt. Ich habe es auch nicht gewagt, durch die kleine Seitenpforte hinauszugehn, ohne etwas erledigen zu müssen. Glaubst du mir nicht, so befrage Tschun Meh! Sie weiß

doch alles bis auf ein Körnchen Salz oder ein Tröpfchen Essig ganz genau! Tschun Meh! Liebe Schwester! So komm doch her und sag' es selbst dem Herrn!" wandte sie sich an sie.

„Niederträchtige Dirne!" schalt Simen Tjing. „Man hat mir berichtet, daß du dem Diener heimlich mehrere vergoldete Haarspangen gegeben hast. Warum gestehst du es nicht ein?"

„So töte nur deine Sklavin zu Unrecht! Das behaupten nur jene Dirnen, die keinen anständigen Tod verdienen, denen man die Zunge an der Wurzel abbeißen und den üppigen Springeleib zerfleischen sollte! Weil sie gesehen haben, daß du immer bei mir schläfst, sind sie erbost und haben sich diese, so wahr es eine Sonne am Himmel gibt, erlogene Geschichte aus den Fingern gesogen, um mich zu peinigen. Die Zahl der Haarspangen, die du mir geschenkt hast, steht doch fest. Hier ist Stück für Stück. Überzeuge dich doch selbst! Wie soll ich bloß auf den Gedanken kommen, sie dem Sklaven zu geben? Handelte es sich noch um einen besonders feinen Burschen von Sklaven, so wäre das Gerede vielleicht zu verstehn, aber da hängt man mir bei einem derartigen nicht 'mal ausgepißten Dreckllümmel die Geschichte an und trifft mich damit hinterhältig wie mit einem Blitz aus heiterem Himmel!"

„Ob du nun die Spangen hast oder nicht, ist gleichgültig," sagte Simen Tjing und zog dabei aus dem Ärmel das Riechfläschchen hervor.

„Ist das nicht deines? Wie konnte man es denn von dem Körper des Dieners abnehmen? Wagst du noch, etwas abzustreiten?"

Mit jedem Worte nahm sein Zorn zu, und ein Peitschenhieb sauste auf das zarte, üppig duftende Fleisch ihres Leibes nieder.

Schier unerträglich war der Schmerz, Tränen quollen ihr aus den Augen, und leise wimmerte sie:

„Lieber Mann! Verzeih und gestatte doch, daß ich es erkläre! Erlaubst du mir nicht zu sprechen, so prügle mich nur zu Tode! Mag ich gleich hier verwesen! Während du nicht zu Hause warst und ich im Garten mit Schwester Meng Handarbeiten gemacht habe, ist mir das Riechfläschchen verloren gegangen, als ich von der Osterluzei-Laube herunterkam und mein Gürtel sich etwas gelockert hatte. Ich habe es überall gesucht, aber ich konnte doch nicht ahnen, daß der Junge es an sich genommen hatte. Ich habe es ihm wirklich nicht gegeben."

Da dies mit den Angaben des Lautenjungen übereinstimmte, war beim Anblicke des am Boden knieenden, splitternackten, blütengleichen Frauenkörpers sein Zorn rasch in alle Winde verflogen, als er ihr leises Schluchzen und ihre glatten Worte hörte. Reue und Rührung hatten sein Herz bereits fast wieder erobert. Er rief Tschun Meh heran, nahm sie auf den Schoß, umarmte sie und fragte:

„Natürlich hat das liederliche Weib mit dem Dienerjungen angebändelt! Oder etwa nicht? Aber wenn du sagst, daß ich ihr verzeihen soll, will ich es tun."

Tschun Meh lehnte, sich zierend und ziemlich verlegen, an Simen Tjings Brust:

„Herr, wir sollten gar nicht über so etwas sprechen! Ich bin doch mit der Herrin den ganzen Tag untrennbar wie Lippen und Wangen zusammen. Wie könnte sich die Herrin da mit dem Diener eingelassen haben? Das haben nur die anderen, die uns hassen, ausgeheckt. Ihr solltet Euch zu raten wissen und die Schmach nicht auf Euch nehmen, damit es nicht wo möglich nach außen dringt! Das würde sich dort schön anhören!"

Damit hatte sie Simen Tjing so weit, daß er schweigend die Reitpeitsche fallen ließ. Djinliän durfte sich

erheben und ankleiden. Tjudjü mußte nach dem Essen sehen und den Tisch zum Trinken zurechtrücken. Einen Becher voll Wein schenkte Djinliän ein und reichte ihn ihm mit beiden Händen. Dabei kniete sie nieder und verharrte in dieser Stellung.

„Ich will dir heute verzeihen," herrschte Simen Tjing sie an. „Jedesmal, wenn ich künftig nicht zu Hause bin, mußt du dein Herz waschen und in dich gehn, früh die Türe schließen und dich auch nicht ungehörigen Gedanken hingeben. Es gibt keine Verzeihung mehr, wenn ich wieder etwas erfahre!"

„Ich werde deinem Befehle folgen," gab sie zur Antwort, fiel viermal vor Simen Tjing auf ihr Antlitz und ließ sich dann beruhigt auf ihren Sitz nieder, um Simen Tjing beim Weine Gesellschaft zu leisten.

Pan Djinliän war bisher von Simen Tjing aufs tollste bevorzugt worden. Heute hatte sie eine schimpfliche Behandlung über sich ergehn lassen müssen. Für sie war es wirklich wahr, wenn es heißt:

Muß ich das Mensch-Sein tragen,
Nur nicht ein Weib sein dann!
In frohen, bittern Tagen
Stets hängt man ab vom Mann.

Während Simen Tjing noch bei Djinliän zechte, klopfte plötzlich ein Diener an die Türe und meldete, der ältere und der jüngere Schwager Wu, die Tochter des Geschäftsführers Fu nebst dessen Schwiegersohn und Simen Tjings ganze Verwandtschaft seien mit Geburtstagsgeschenken erschienen, um ihn zu beglückwünschen. Er trennte sich deshalb von Djinliän, begab sich nach vorn und spielte dort den Gratulanten gegenüber die Rolle des Gastgebers. Auch von Jing Bodjüä, Sjä Sida und den übrigen waren Aufmerksamkeiten gekommen. Selbst die Familie der

Schwester Gue hatte einen Kellner mit Geschenken gesandt. Diese entgegenzunehmen, sich als Hausherrn zu geben und die Gäste zu Tische zu laden, das alles nahm ihn vollauf in Anspruch.

Meng Jülou hatte inzwischen von der schimpflichen Behandlung erfahren, die Djinliän über sich hatte ergehn lassen müssen. Als Simen Tjing fort war, begab sie sich, ohne daß Li Djauörl und Sun Süäwo es merkten, zu ihr, um einmal nachzusehen. Djinliän ruhte auf ihrem Bette.

„Schwester," fragte sie, „was in aller Welt ist denn los? Sag' mir's doch nur!"

„Da hast du es gesehen," antwortete Djinliän, während ihr Tränen aus den Augen perlten, „wie die beiden Dirnen hinter meinem Rücken heute ohne Grund den Mann gegen mich aufgehetzt haben! Ich sollte rücksichtslos geschlagen werden. Ich schwöre ihnen für die Zukunft Feindschaft so unergründlich wie das Meer!"

„Und wenn sie mit dir irgendeinen Zwist hatten," bemerkte Jülou, „warum wurde dann mein Diener noch hineinverwickelt und fortgejagt? Aber ärgere dich nicht weiter, Schwester! Er wäre kein Mann, wenn er sich nicht durch uns beeinflussen ließe. Sollte er morgen nicht zu mir kommen, so kann ich freilich nichts ändern. Kommt er aber zu mir, so will ich ihm vorsichtig ins Gewissen reden."

„Herzlichsten Dank für dein gütiges Herz, liebe Schwester," sagte Djinliän und ließ durch Tschun Meh Tee holen. Eine Weile plauderten sie noch miteinander, dann verabschiedete sich Jülou und ging wieder in ihr Zimmer.

An demselben Abende kam Simen Tjing für die Nacht zu Meng Jülou, weil in den Räumen der ersten Frau deren Schwester, die Tante Wu, zu Besuch weilte.

„Kränke doch die fünfte Schwester nicht so!“ sagte Jülou. „Sie hat ganz bestimmt nichts dergleichen getan. Die Ursache von alledem ist der frühere Wortwechsel mit Li Djauörl und Sun Süäwo. Ganz unschuldig ist auch mein Diener gestraft worden. Ohne Beweise für seine Schuld hast du ihn mißhandeln lassen. Das hat er nicht verdient. Ich bin bereit, für ihn mit einem Eid einzustehn. Wenn so etwas wirklich geschehen wäre, hätte die erste Frau doch sicher etwas berichtet.“

„Ich habe Tschun Meh gefragt. Sie hat dasselbe wie du erklärt,“ bemerkte Simen Tjing.

„Djinliän fühlt sich heute gar nicht wohl. Geh doch einmal nach ihr sehen!“ meinte Jülou.

„Schon gut! Morgen werde ich sie besuchen,“ gab Simen Tjing zur Antwort.

Der Abend verlief sonst ereignislos. Als am zweiten Tage, dem eigentlichen Geburtstage Simen Tjings, der Kommandant Dschou, der Richter Sja, Herr Dschang von der Bürgerwehr, der ältere Schwager Wu und viele Beamte zum Festmahl erschienen waren, ließ Simen Tjing Schwester Li Gue in einer Sänfte holen und bestellte außerdem zwei Sängerinnen, die den Tag mit ihren Liedern verschönen mußten. Li Djauörl empfing ihre Nichte und stellte sie dann Frau Jüä und den übrigen Frauen vor. Während diese im Haupthause schmausten, baten sie auch Pan Djinliän, anläßlich des Besuches zu erscheinen. Aber sie kam nicht, obwohl man zweimal zu ihr schickte. Sie sei unpäßlich, ließ sie sagen. Zum Abschied am Abende schenkte Frau Jüä der Schwester Gue ein taftenes Westchen, ein Taschentuch und Schmuck aus Eisvogelfedern. Bevor Li Djauörl Schwester Gue zum Hauptportale brachte, begaben sich beide auch noch persönlich zu Djinliän an das Seitentürchen des Garteneingangs, um ihr unter allen Umständen die Aufwartung zu machen. Djinliän

aber hatte bei der Nachricht von ihrem Kommen das Tor fest wie ein Eisenfaß durch Tschun Meh verrammeln lassen, und Tschun Meh erklärte, daß sie es auf Weisung ihrer Herrin getan habe und nicht wage, die Türe zu öffnen. Das Blumenmädchen mußte die Abweisung einstecken und voll tiefer Scham heimgehn.

Als Simen Tjing gegen Abend Djinliäns Zimmer betrat, trug sie ihre Haarknoten ungeordnet; ihr Blumengesicht erschien abgespannt und fahl. Sie bewillkommnete ihn, nahm ihm die Kleider ab und löste ihm den Gurt. Dann bot sie ihm Tee und für die Füße Wasser und war ihm in jeder Weise behilflich. In der Nacht bereitete sie ihm auf Matte und Kissen die schönsten Wonnen und war zu allem bereit, obwohl ihr Körper die Schmach der Mißhandlung hatte über sich ergehn lassen müssen. Dabei schmeichelte sie:

„Du mein Einziger! Wer liebt dich am leidenschaftlichsten in der ganzen Familie? Mit allen bist du doch nur ehelich verbunden wie der Morgentau mit der Blüte. Sie sind doch nur Dinger, für die du an zweiter Stelle stehst. Nur ich kenne dein Herz genau, und du kennst meine Gefühle zu dir. Weil die anderen sehen, wie innig du mich liebst und daß du am meisten bei mir weilst, vergehn sie vor Ärger, verklatschen mich hinter meinem Rücken und wollen dich und mich auseinanderbringen. Was verstehn meine geriebenen Feindinnen an hinterlistigen Plänen und Mittelchen sich nicht auszudenken, nur damit dein Herzensschatz durch dich so eine gefühllose Prüfung überstehn muß! Ein Sprichwort sagt:

Das Haushuhn, das man schlägt,
nur wirbelnd Kreise zieht,
Aufs Wildhuhn wirkt ein Schlag,
daß himmelweit es flieht.

Und wenn du mich, deine Sklavin, zu Tode prügeltest, ich bleibe in diesen Räumen. Als du neulich im Freudenhause dem Botenjungen einen Tritt gabst und ihn gescholten hast, habe ich — dafür sind die Hauptfrau und die dritte Schwester Meng meine Zeuginnen — auch nicht eine Silbe gesagt. Ich sprach nur besorgt davon, daß jene Puderköpfe dich ausmergeln und verseuchen könnten. Die Sängerinnen aus den Freudenhäusern wollen doch nur dein Geld. Da gibt es doch keine Zuneigung! Wer hat dich da wirklich von Herzen lieb? Ich konnte ja nicht ahnen, daß zwei Lauscherinnen, die meine Worte gehört hatten, heimlich einen Plan schmieden würden, mich zu verleumden. Aber die Lehre der Alten ist richtig: Es stirbt niemand dadurch, daß ihm von Menschenhand Schaden widerfährt. Erst der Himmel muß die Schädigung vollziehen, wenn man den Tod erleiden soll. Für die Zukunft weiß ich ja jetzt genau Bescheid. Wenn du nur für mich Partei ergreifst, so ist schon alles gut."

Mit solchen Worten wickelte sie Simen Tjing rasch ein. In der Nacht willfahrte sie dann allen seinen maßlosen sinnlichen Lüsten.

Ein paar Tage danach ließ sich Simen Tjing ein Pferd satteln und ritt mit Daian und Pingan im Gefolge zum Freudenhause. Dort leistete Schwester Li Gue in vollem Putze gerade jemand Gesellschaft. Auf die Nachricht von Simen Tjings Ankunft lief sie in ihre Kammer. Hier wusch sie Puder und Schminke ab, packte den Kopfschmuck fort und warf sich auf ihr Lager. Die Bettdecke zog sie über sich und blieb liegen.

Simen Tjing hatte erst geraume Zeit sitzen müssen, ehe die alte Mutter Li erschien. Sie begrüßte ihn und bat ihn, Platz zu behalten.

„Ihr seid ja all die Tage nicht hergekommen, Herr Schwager?"

es bei den Frauen und Mägden im Haushalt ohne Schläge nicht ab. In schweren Fällen bekommen sie zwanzig bis dreißig Peitschenhiebe, ja gelegentlich sogar noch mehr. Auch schneide ich ihnen das Haupthaar ab[113]."

„Ich habe schon Leute gesehen," stichelte Schwester Gue auf seine Prahlerei, „denen der Kopf abgeschlagen wurde, aber noch keinen, dem man den Mund abhieb. Wenn du dich auch dreimal verbeugtest und zweimal dienertest, niemand wird deshalb deine Worte als wahr bezeugen. Wenn du aber ein ganzer Mann bist, so schneid ihr doch zu Hause einen Strang Haare ab und bring' ihn mir, damit ich ihn selbst sehe. Dann könnte ich dir glauben, daß du wirklich von allen Burschen, die sich in den Freudenhäusern der Stadt blicken lassen, der tüchtigste bist."

„Willst du mit mir wetten?" fragte Simen Tjing.

„Hundert Wetten geh ich mit dir ein," gab Schwester Gue zurück.

Simen Tjing verbrachte jene Nacht im Freudenhause. Als er sich am nächsten Morgen von Schwester Gue verabschiedete und in den Sattel schwang, um heimzureiten, sagte sie:

„Junge, wenn du jetzt fortgehst und mir das Zeug nicht bringst, wirst du mir dann noch vor die Augen treten können?"

Diese aufhetzenden Worte mußte Simen Tjing hinunterschlucken. Als er nun weintrunken heimkam, begab er sich nicht erst in andere Gemächer, sondern unmittelbar zu Djinliän. Sie bemühte sich doppelt um ihn, als sie wahrnahm, daß er noch unter dem Einflusse des Weines stand, und fragte ihn, ob er noch etwas zu sich zu nehmen wünsche. Er lehnte dieses ab. Tschun Meh mußte Kissen und Matte des Lagers säubern und dann das Zimmer verlassen. Er ließ sich nun auf das Bett nieder und ver-

langte von Djinliän, daß sie ihm die Schuhe ausziehe. Sich zu weigern, wagte sie nicht. Als sie es getan hatte, wollte sie ihn zu Bette bringen. Aber zur Ruhe legte er sich nicht, sondern setzte sich nur auf eines der Kissen und befahl ihr, sich zu entkleiden und dann auf dem Fußboden niederzuknieen. Bei Djinliän brach der Angstschweiß aus, und ihre Hände krampften sich zusammen, kannte sie doch die Ursache nicht. Sie kniete nieder und schluchzte bitterlich:

„Mein Väterchen, so sprich doch mit mir ein klares Wort! Ich will ja selbst mein Leben von Herzen gern hingeben. Vergib mir doch endlich! Warum hältst du mich immer in dieser schrecklichen Erregung? Ich bin ganz gewiß in jeder Hinsicht achtsam gewesen und habe dir aufs gewissenhafteste aufgewartet; wenn ich gleichwohl etwas verabsäumt habe, was du hättest wünschen können, so durchsäge mich nur gleich zur Strafe mit einem stumpfen Messer! Was soll ich denn nur noch alles erdulden in meinem Leben?"

„Spitzbübisches, liederliches Frauenzimmer!" schalt Simen Tjing. „Wenn du dich nicht ausziehst, werde ich erst recht wütend."

Er rief Tschun Meh zu, ihm die Peitsche hinter der Türe hervorzuholen. Aber Tschun Meh trat nicht ein. Erst ließ sie ihn lange, lange rufen, dann öffnete sie ganz sachte die Tür und kam herein. Sie sah Djinliän am Boden vor dem Bette knieen, und wie sie dann in der Richtung nach der Lampe unter den Tisch fiel. Tschun Meh rührte sich nicht trotz Simen Tjings Anruf. Djinliän schrie auf:

„Tschun Meh, meine liebe Schwester, rette mich! Er will mich jetzt schlagen!"

„Kümmere dich nicht um sie, du kleines Fettmäulchen!" rief Simen Tjing. „Reiche mir nur die Peitsche! Ich will das liederliche Weib züchtigen."

„Vater, schämst du dich denn gar nicht?“ sagte Tschun Meh. „Was hat denn die Mutter überhaupt verbrochen? Immer hörst du nur auf das Geschwätz elender Frauenzimmer und machst ohne jede Ursache Krach. Wenn du es willst, so verhöre die Mutter, aber kann dann irgend jemand dir noch herzlich zugetan bleiben? Mit was für Augen soll man dich denn nur anblicken? Ich gehorche dir nicht!“

Damit zog sie die Türe hinter sich zu und entfernte sich in der Richtung nach den vorderen Gebäuden. Simen Tjing konnte nicht umhin, laut aufzulachen.

„Ich werde dich nicht schlagen,“ sagte er zu Djinliän. „Komm her zu mir! Ich will dich um eine Kleinigkeit bitten. Willst du sie mir gewähren?“

„Liebster Schatz, mein ganzer Körper, Fleisch und Bein, alles gehört dir ganz. Was du auch immer wünschen magst, ich werde dir nichts versagen. Ich ahne aber gar nicht, was dein Herz begehren könnte.“

„Ich möchte eine schöne Strähne des Haares von deinem Scheitel.“

„Mein Liebling,“ antwortete sie. „Alles an meinem Körper würde ich dir gewähren. Nur daß du mir etwas von meinem Haupthaar abschneidest, kann ich nicht gestatten. Mußt du mich denn so tödlich erschrecken? Seit ich den Mutterleib verlassen habe, liegen sechsundzwanzig Lebensjahre hinter mir. So etwas ist mir bisher noch nicht widerfahren. Auch ist mir gerade ziemlich viel Haar auf dem Scheitel in der letzten Zeit ausgefallen. Hab' also Nachsicht mit mir!“

„Du brauchst dich doch nicht zu wundern, wenn ich böse werde,“ bemerkte Simen Tjing. „Was ich wünsche, gibst du mir nicht.“

„Wenn ich dir nicht in allem zu Willen wäre, wem sollte ich wohl sonst etwas schenken?“ gab sie zurück.

„So sag' mir die Wahrheit: wozu willst du denn eigentlich mein Haar?"

„Für ein Haarnetz."

„Das will ich dir gern anfertigen. Nur gib mein Haar nicht liederlichen Weibern, damit sie mich nicht verspotten!"

„Ich gebe es niemand, dabei bleibt es. Ich brauche dein Haupthaar nur, um einen festen Faden zu bekommen."

„Für den Faden will ich es dir abschneiden."

Bei diesen Worten löste sie ihr Haar auf. Simen Tjing ergriff eine Schere und schnitt ihr vom Scheitel aus der Fülle eine dicke Strähne heraus, wickelte sie in Papier ein und steckte sie in ein Säckchen. Djinliän warf sich an Simen Tjings Brust und sprach unter Tränen mit weicher Stimme:

„In allem gebe ich, deine Sklavin, dir nach. Ich wünsche auch nichts weiter, als daß du dein Herz nicht von mir wendest. Stell' dich mit allen da vorn so herzlich, wie du willst, nur stoß mich nicht von dir!"

In dieser Nacht gewährte sie ihm ungewöhnliche Genüsse. Am nächsten Morgen sorgte sie für sein Frühmahl. Er ritt dann direkt zum Freudenhause. Hier fragte Schwester Gue ihn sofort nach dem abgeschnittenen Haare.

„Ich habe es bei mir."

Damit nahm Simen Tjing es aus dem Säckchen und reichte es Schwester Gue. Sie öffnete das Päckchen. Als sie nun wirklich das prächtige, schwarze, fettige Haar vor sich sah, steckte sie es in ihren Ärmel.

„Du hast es jetzt gesehen. Gib es zurück!" sagte Simen Tjing. „Sie war gestern ganz unleidlich, als ich ihr das Haar abschneiden wollte. Erst als ich eine böse Miene aufsetzte, ließ sie es geschehen. Ich habe sie geprellt und ihr weisgemacht, es solle den Faden zu einem Haar-

netze geben. Ich hab' es dir nun gezeigt. Du siehst, daß meine Angaben richtig waren."

„Was ist denn nur so kostbar daran, daß du es gar so eilig mit der Rückgabe hast?" fragte Schwester Gue. „Du erhältst es, ehe du nach Hause gehst. Wenn du solche Angst vor ihr hast, so hättest du ihr das Haar doch gar nicht erst abzuschneiden brauchen."

„Ich mich vor ihr fürchten?" lachte Simen Tjing. „Du hattest nur behauptet, ich redete allzu große Töne."

Während Gue Tjing ihm beim Weine Gesellschaft leisten mußte, legte Schwester Gue heimlich Djinliäns Haar in ihre Schuhe, um immer auf ihm herumzutrampeln. Doch genug hiervon!

Simen Tjing wurde wieder umgarnt, und viele Tage ließ man ihn nicht nach Hause.

Djinliän fühlte sich nach dem Vorfalle sehr beunruhigt. Sie verließ ihre Räume nicht und zeigte keinen Appetit. Frau Jüä ließ deshalb durch einen der Dienerknaben eine alte Frau namens Liu rufen, die man immer in solchen Fällen bestellte. Diese meinte, Djinliän leide an heimlichem Kummer. Der Verdruß sitze zu tief in ihrem Herzen. Sie werde sich deshalb schwer erholen können; ihre Kopfschmerzen seien nur dadurch verursacht. Sie öffnete ein Arzneipäckchen und ließ für Djinliän gegen die Appetitlosigkeit zwei schwarze Pillen zurück, die sie abends mit Ingwersuppe einnehmen sollte. Am nächsten Tage wollte sie überdies ihren Mann senden, um durch ihn ermitteln zu lassen, wie das Jahr für Djinliän verlaufen werde, ob ihrer Unheil harre oder nicht.

„Ach," erkundigte sich Djinliän, „dein Mann kann also wahrsagen?"

„Er ist zwar blind," bemerkte die alte Liu, „hat aber einige besondere Gaben. Erstens versteht er sich vorzüglich auf Geomantie, Wahrsagen und Gesundbeten;

zweitens auf Nadel- und Brennheilbehandlung[114], um Geschwüre zu beseitigen. Das Dritte sollte ich eigentlich nicht verraten: Er bringt die ‚Wendung zur Gunst' zustande."

Auf Djinliäns Frage, was denn Wendung zur Gunst bedeute, erklärte die Alte:

„Nun, wenn beispielsweise die Eintracht zwischen Vater und Sohn oder zwischen Brüdern gestört ist, auch bei Zank und Streit zwischen Hauptfrau und Nebenfrauen, da braucht man ihm das nur mitzuteilen. Mein Alter wendet einen Zauberbann an Ort und Stelle an oder verschreibt einen Zaubertrank. In noch nicht drei Tagen hegen Vater und Sohn zueinander wieder die wärmsten Gefühle, zwischen den Brüdern herrscht wieder herzlichste Eintracht, und Hauptfrau und Nebenfrauen streiten nicht mehr. Leuten, deren Handelsgeschäft nicht gehn will oder deren Acker oder Haushalt nicht gedeiht, verhilft er wieder zu Verdienst und Wohlstand. Er versteht sich auch auf Heilung von Krankheiten, kann entseuchen, Gebete zu den Sternen schicken und den großen Bären anrufen. Deshalb nennt man ihn allgemein den Astrologen Liu. Als kürzlich in eine Familie eine neue Schwiegertochter, ein Mädchen aus kleinen Verhältnissen, aufgenommen wurde, mußte man auf deren Hände und Füße Obacht geben. Ständig entwendete sie Gegenstände aus dem Haushalte der Schwiegereltern und schaffte sie zu ihrer Mutter. Wenn ihr Mann es gewahr wurde, setzte es Schelte und Prügel. Mein Alter hat für sie die Wendung zur Gunst zustande gebracht. Er hat einen Zauberspruch niedergeschrieben, ihn verbrannt und die Asche in den Wasserbottich geschüttet. Alle Familienmitglieder tranken das Wasser, und obwohl sie doch alle mit offenen Augen die Entwendungen der Schwiegertochter sahen, so schien es nun, als ob sie sie nicht bemerk-

ten. Mein Mann verbarg auch einen Zauberbann in ihrem Kopfkissen. Nach einem Schlummer auf diesem Kissen schien des Gatten Hand gefesselt zu sein. Er schlug sie seitdem nicht mehr."

Diese Erzählung beschäftigte Djinliän sehr. Sie ließ durch eine Magd die Alte mit Tee und Gebäck bewirten und packte ihr beim Abschiede drei Zehntel-Unzen Silber als Arzneigeld ein. Für Opferpapier, Opfergaben und Opferpfänder legte sie noch eine halbe Unze Silber zu. Zur Frühstückszeit am anderen Morgen sollte sie den blinden Liu zur Verbrennung des Opferpapiers mit den Gebetsformeln senden. Darauf verabschiedete sich die Alte und ging.

Selbstverständlich geleitete sie am nächsten Tage den alten Schelm schon in aller Morgenfrühe durch das Hauptportal nach den innern Gemächern. Simen Tjing weilte zu dieser Zeit noch im Freudenhause. Der Torhüter fragte den Blinden, wohin er wolle.

„Er soll heute für die Fünfte Opferpapier verbrennen," gab die alte Liu zur Antwort.

„Dann führt ihn nur hin, gebt aber auf die Hunde acht!" waren des Torwärters Worte.

Sicher geleitete sie den Blinden zu Djinliäns Schlafzimmer. Im Vorraume mußten sie zunächst geraume Zeit warten, bis Djinliän erschien. Nach einer Verbeugung nahm der Blinde Platz, und Djinliän nannte ihm ihre acht Zeichen[115]. Der blinde Schelm rieb und knetete seine Hände:

„Gnädige, Ihr seid also im siebzehnten Jahre des Jahreszirkels, dem Schlangenjahre, im siebenundzwanzigsten Monde des Mondzirkels, dem Tigermonde, am zwölften Tage des Tageszirkels, dem Sau- und Ebertag, zur sechsundzwanzigsten Stunde des Stundenzirkels, der Stierstunde, geboren. Frühlingsanfang[116] fiel in diesem Jahre

auf den achten Tag. Für die Schicksalsdeutung muß ich nämlich von dem ersten Mond ausgehn. Nach Dsepings Lehre ist Euer Horoskop etwas merkwürdig. Ihr werdet Euer ganzes Leben lang mit den Gestirnen des Gatten nicht in Einklang kommen. Auch für Nachkommenschaft bestehn gewisse Hindernisse. In dem Schriftzeichen für den zwölften Tag des Tageszirkels ist der Wandelzustand[117] des Holzes verkörpert. Holz nimmt im ersten Monde das Wachstum auf. An sich könnte das also für Euren Körper als gedeihliches Zeichen betrachtet werden. Wenn Ihr aber nichts anderes überwindet, müßt Ihr selbst verbrennen. Hinzu kommt, daß in den Schriftzeichen für das siebente Jahr des Jahreszirkels und den siebenundzwanzigsten Mond des Mondzirkels beide Male der Wandelzustand des Metalles verkörpert wird. Das ist zuviel! Darunter haben die Gestirne des Gatten zu leiden. Erst wenn ihr zweie überwunden habt, ist alles in Ordnung."

„Das ist schon der Fall," bemerkte Djinliän.

„Gnädige," fuhr der Blinde fort, „bitte, verargt mir nicht, was ich hinsichtlich Eures Lebensschicksals sage! Bei Dseping werden die unheilvollen Einflüsse einmal gelobt, doch fallen sie dort nur mit dem Wandelzustande des Wassers und dem Tierzeichen des Keilers zusammen. Wenn aber bei Euch mit dem Stierbild auch wieder der Wandelzustand des Wassers zusammentrifft, so ist zuviel Flüssigkeit beisammen. Ihr werdet überschwemmt, zumal der Wandelzustand der Erde gebunden an die sechsundzwanzigste Stunde des Stundenzirkels nur einmal gegeben ist. Günstiges und Unheilvolles ist also miteinander vermengt. — Nun heißt es, daß bei Männern das Übergewicht an unheilvollen Einflüssen Macht und Würden mit sich bringe; Übergewicht an unheilvollen Einflüssen bei Frauen gereiche ihrem Manne zum Schaden. Trotz-

dem gilt eine solche Frau als klug und wird von ihrem Manne geliebt. — Noch eines ist besonders zu beachten: Dieses, das einundvierzigste Jahr des Jahreszirkels, das Drachenjahr, bringt Glück wie Unheil mit sich. Das Unheil steht vor der Tür. Euer Geschick wird durch zwei widersetzliche, störende kleine Gestirne beeinträchtigt. Zu einer ernsten Schädigung Eurer Person können sie zwar nicht führen, doch bedeuten sie für Euch Unfrieden. Wegen des Klatsches geschwätziger Dienstboten wird es auch immer Unruhe geben."

„Meister," sprach Djinliän, „gebt Euch doch etwas Mühe, für mich die Wendung zur Gunst zustande zu bringen! Hier ist eine Unze Silber als Dank. Kauft Euch dafür ein Täßchen Tee, Meister! Ich bitte nur um Entfernung der Dienstboten und wünsche mir nichts, als daß mein Mann mich wieder liebt und schätzt. Das ist alles."

Sie holte hierauf aus ihrer Stube zwei Schmuckstücke und reichte sie dem blinden Schelm. Er schob sie in den Ärmel mit den Worten:

„Ich soll für Euch also die Wendung zur Gunst bewirken. Dazu brauche ich ein Stück Weidenholz, um die Gestalten eines Mannes und einer Frau zu schnitzen. Auf diese Gestalten muß man Euer und Eures Gatten Horoskop schreiben, sie mit sieben mal sieben gleich neunundvierzig roten Fäden zusammenschnüren, dann die Augen der männlichen Gestalt mit einem roten Batiststreifen verhüllen, sein Herz mit Beifuß vollstopfen, seine Hände mit Nägeln festnageln, seine Füße mit Leim zusammenleimen und das Ganze dann heimlich in dem Kopfkissen des Gatten verbergen. Weiter müssen wir mit Zinnoberrot einen Zauberspruch niederschreiben, ihn verbrennen und die Asche heimlich in den Tee des Gatten schütten. Hat er davon getrunken und nachts auf dem

Kopfkissen geschlafen, so wird sich die Wirkung spätestens in drei Tagen zeigen."

„Bitte, Meister, erklärt mir die Bedeutung aller dieser Maßnahmen!" rief Djinliän.

„Ich will sie gern erläutern, damit Ihr sie versteht. Die Verhüllung der Augen mittels des Tüchleins bewirkt, daß Ihr dem Gatten so reizvoll und anziehend wie Sischi erscheint. Der in das Herz gestopfte Beifuß gibt seiner Liebe die Richtung auf Euch. Das Festnageln der Hände geschieht, damit er nie wieder wage, seine Hand gegen Euch zu erheben, welches Unrecht Ihr auch begehn möget. Mit dem Zusammenleimen der Füße wird erreicht, daß der Gatte nicht wieder auf Abwege gerät."

Djinliän war hoch erfreut. Sie ließ sofort Opferkerzen anzünden und Opfergeräte aus Papier holen und er verbrannte sie. Am nächsten Morgen schickte er durch die alte Liu Zauberwasser und den Zauberbann zur vorschriftmäßigen Verwendung.

Djinliän verbrannte zunächst den Zauberspruch und mischte die Asche in eine gute Teesorte. Tschun Meh mußte Simen Tjing bei seiner Heimkehr am Abende den Tee reichen. Djinliän veranlaßte ihn weiter, auf dem Kopfkissen mit ihr das Lager zu teilen. Nach Verlauf von zwei bis drei Tagen waren sie wieder wie Fisch und Wasser und genossen die außergewöhnlichsten Wonnen.

Lieber Leser! Wer du auch seist, bleib stets eingedenk, dich unter keinen Umständen mit Mönchen und Nonnen, Bonzen und Priestern,[118] Ammen und Kupplerinnen einzulassen! Sie können heimlich alles Mögliche anstiften. Schon die Alten haben dies richtig durch die Verse ausgedrückt:

Laß nie vor deinem Hause
Gewisse Weiber stehn!
Auch leid nicht, daß zur Klause
Sie durch die Rücktür gehn!

Stets halt des Brunnens Spalte
Im Hof in guter Hut,
Damit nicht Unheil walte!
Dann bleibt das Glück dir gut.

*

13. KAPITEL

Li Ping berät ein Stelldichein
Über des Gartens Mauer.
Durch einen Spalt späht Jingtschun ein,
Um zuzuschau'n genauer.

Wie Blüten von Malven so lieblich und reich
Hält Lächeln ihr Antlitz umfangen.
Den schräghin flatternden Enten gleich
Fällt Haar auf die duftenden Wangen.
Kaum trifft ein Strahl ihres Auges auf ihn,
Da hat er im Herzen gezündet.
Wie reizvoll verführend ihr Antlitz erschien!
Welch liebliche Anmut es kündet!
Ihr zierlicher Brief, ihr bekümmert Gesicht
Manch heimliche Wünsche umschließen:
„Komm zu mir, wenn sanft in des Mondes Licht
Die Schatten der Blumen verfließen!"

Als Simen Tjing eines Tages die Räume von Frau Jüä betrat, teilte sie ihm mit, ein kleiner Junge der Familie Hua habe ein Briefchen mit einer Einladung zu einem Weingelage gebracht. Simen Tjing überflog den Zettel:

„Ich bitte Dich, mich heute mittag auf jeden Fall zu einer Unterhaltung bei Wu Jin im Freudenhause abzuholen!"

Er wählte flugs Gewand und Hut, hieß zwei Diener mitgehn und begab sich auf stattlichem Rosse sofort zur Familie Hua. Wider Erwarten war Hua Dsehü aus-

gegangen. Seine Gattin Li Ping trug — es war Sommer — ihr Haar aufgebunden und mit silbernen Fäden durchflochten und Ohrringe aus Rosenquarz in Goldfassung, dazu ein taubenfarbenes Hemdchen und ein Röckchen aus weißem Batist, das mit einer Borte eingefaßt war. Ein Paar rotbeschuhte, behende, winzige Füßchen lugten unter ihm hervor, zierlich und spitz wie die Schnäbel von Mandarinenenten oder Phönixen. Sie stand gerade auf der Stufe vor dem zweiten Tore. Simen Tjing war unschlüssig, ob er eintreten solle. Beider Wünsche prallten aufeinander. Er hatte an sie schon lange denken müssen, sie auch wohl das eine oder andere Mal in einem Laden flüchtig gesehen, aber noch nie genauer betrachten können. Nun stand er ihr gegenüber und sah sie vor sich blitzsauber mit ihrem wohlgeformten Körper, ihrem Antlitze von der Form einer Melone und ihren zierlichen Augenbrauen. Ehe er sich's versah, übermannte ihn überirdische Freude. Hastig trat er vor und verneigte sich tief. Sie erwiderte den Gruß, wandte sich dann aber um, begab sich in die inneren Gemächer und ließ durch ihre Dienerin Sjutschun, deren Stirnhaar bis zu den Augenbrauen reichte, Simen Tjing bitten, in der Empfangshalle Platz zu nehmen. Sie selbst trat in eine Seitentüre, wo sie nur halb sichtbar war, und sagte in freundlichem Tone:

„Bitte, Herr Oberrat, nehmt einen Augenblick Platz! Mein Mann ist eben fortgegangen, um noch etwas zu erledigen. Er muß aber gleich wiederkommen."

Die Dienerin brachte Simen Tjing eine Tasse Tee. Als er davon getrunken hatte, bemerkte Li Ping durch die Türe:

„Herr Oberrat, mein Mann hat Euch gebeten, ein Weingelage mitzumachen. Bitte, nehmt doch auf mich Rücksicht und haltet ihn an, etwas früher heimzukommen!

Unsere beiden Diener begleiten ihn. Außer den zwei Dienerinnen und mir ist also niemand zu Hause."

„Ganz recht, verehrte Nachbarin," gab Simen Tjing zur Antwort. „Mein Freund muß auf seine Familie Rücksicht nehmen. Euer Wunsch ist mir Befehl. Ich bringe ihn bestimmt zurück, so gewiß ich mit ihm hingehe."

In diesem Augenblicke kam Hua Dsehü. Li Ping zog sich zurück. Er grüßte Simen Tjing:

„Ich hatte noch ein paar Kleinigkeiten zu erledigen. Deshalb war ich ausgegangen, so daß ich leider nicht daheim war, um dich, verehrter Bruder, zu empfangen. Bitte, entschuldige dies!"

Sie setzten sich. Nach wenigen Minuten wurde Tee gebracht, und Hua Dsehü wandte sich an den Diener:

„Bestelle der Herrin, sie möchte für Essen sorgen. Ich will mit Herrn Simen noch ein paar Gläschen trinken, bevor wir aufbrechen. Heute am vierundzwanzigsten Tage des sechsten Mondes ist der Geburtstag der Schwester Wu Jin aus dem Freudenhause. Den wollen wir gemeinsam mit ihr feiern."

„Warum hast du mir das nicht früher gesagt?" bemerkte Simen Tjing und ließ sich sofort durch Daian von Hause eine halbe Unze Silber holen.

Als dann der Tisch gedeckt wurde, meinte er:

„Wir wollen lieber nicht hier sitzen bleiben! Wir können doch auch dort speisen."

„Ich beabsichtige nicht, dich hier lange aufzuhalten," bemerkte Dsehü. „Bleib nur noch ein Weilchen sitzen!"

Nach kurzer Zeit waren die Speisen aufgetragen und für jeden drei Humpen hingestellt, die sonnenblumenartig auf hohem Fuße standen. Dazu brachte man vier Rollkuchen. Als sie satt waren, gaben sie das übrige den

Pferdejungen. Inzwischen war auch Daian mit dem Silber erschienen, und nun brachen sie gemeinsam auf und ritten geradeswegs zum Hause der alten Mutter Wu Sse zu Wu Jins Geburtstagsfeier. Dort prangte alles in Seide und Stickereien. Es wurde gesungen und getanzt. Flöten und Geigen erklangen. Man schmauste und zechte und ging erst um die Zeit der ersten Nachtwache auseinander. Simen Tjing hatte es darauf angelegt, Dsehü völlig betrunken zu machen. Mit Rücksicht auf Li Pings Bitte begleitete er ihn heim. Die Diener pochten an das Haustor, bis man öffnete. Dann brachte man Dsehü zu einem Sitze. Li Ping und ihre Dienerinnen erschienen mit Laternen und Kerzen und führten Dsehü in die hinteren Gemächer. Simen Tjing wollte sich danach verabschieden, doch Li Ping kam wieder heraus, um sich bei ihm zu bedanken:

„Mein Mann ist ein Tölpel. Er ist zu unmäßig gewesen. Ich schäme mich richtig seiner. Ich hatte absichtlich auf ihn gewartet. Lacht mich nicht aus, Herr Rat!"

Simen Tjing machte rasch eine tiefe Verbeugung:

„O nicht doch! Ich sollte doch beherzigen, was Ihr, Schwägerin, mir gesagt hattet. So habe ich ihn denn heimgebracht, damit Ihr Euch keine Sorge macht, Schwägerin. Ich habe freilich meine große Mühe gehabt. Man wollte ihn dort richtig einspinnen, ich habe aber energisch zum Aufbruche getrieben. Als wir am Hause ‚Zum Gestirn der Freude' angelangt waren, stand in der Türe das kleine Puderköpfchen Dscheng Aisjang, die den Kosenamen Dscheng Guanjin führt. Sie hat eine Prachtgestalt. Euer Gatte wollte zu ihr. Ich habe ihn aber zurückgehalten und ihm immer wieder vorgestellt, wie Ihr daheim vielleicht in Unruhe wäret. Erst daraufhin sind wir geradeswegs heimgekommen. Hätte er noch das Haus der Familie

Dscheng betreten, so wäre er die ganze Nacht fortgeblieben. Schwägerin, ich verehre Euch sehr. Verargt es mir nicht, wenn ich es offen heraussage: Euer Gatte ist ein Tor. Ihr steht doch in der Blüte der Jahre. Ach, wie kann man nur eine Gattin so vornehmer Herkunft vernachlässigen, anstatt die ganze Nacht bei ihr zu verweilen! Man sollte so etwas nicht für möglich halten!"

„Das ist es ja gerade," bemerkte Li Ping. „Weil er so ist, sich draußen herumtreibt und auf niemand hört, darum bin ich zu Hause vor Gram ganz krank. Herr Oberrat, wenn Ihr ihn künftig in irgendeinem der Freudenhäuser trefft, so denkt an mich unglückliche Frau und redet ihm ins Gewissen, möglichst früh heimzugehn! Ich werde Euch die Gefälligkeit reichlich lohnen und es bestimmt nicht vergessen."

Simen Tjing verstand diesen Wink sofort, denn er hatte Jahre hindurch viele Lebemannsabenteuer bestanden. Er sah hier jetzt von Li Ping selbst einen bequemen Weg zu dem ersehnten Ziele gebahnt. Warum sollte er sich da nicht weitere Töne ersparen? Er schmunzelte über das ganze Gesicht und bemerkte:

„Aber Schwägerin, was denkt Ihr von mir! Warum haben wir so enge Freundschaft geschlossen? Ich werde bestimmt mein Äußerstes tun, den Gatten zu ziehen. Seid ganz ohne Sorge!"

Li Ping bedankte sich tausendmal und ließ noch eine der Dienerinnen eine Tasse Mandeltee bringen.

„Ich will jetzt nach Hause gehn. Schwägerin, laßt das Tor gut schließen!" sagte Simen Tjing, nachdem er von dem Tee getrunken hatte, verabschiedete sich und ging heim.

Seit dieser Stunde war Simen Tjings Sinnen und Trachten nur auf diese Frau gerichtet. Während Jing Bodjüä, Sjä Sida und die anderen Freunde Dsehü in den Freudenhäusern beim Weine Nächte hindurch festhielten, schlich

er sich verstohlen aus ihrem Kreise nach Hause und blieb dann vor dem Tore stehn. Li Ping aber sandte ihre beiden Dienerinnen an ihre Pforte. Sobald Simen Tjing sie gewahrte, machte er sich durch Rufen und Räuspern bemerkbar, ging erst noch einmal auf und ab oder stellte sich gar ihrem Tore gegenüber auf und spähte unverwandten Blickes hinein. Sobald Li Ping ihn kommen sah, huschte sie blitzschnell in das Innere, um aber, wenn Simen Tjing vorüber war, den Kopf wieder hinauszustecken. Doch genug von diesem Spiele herüber und hinüber!

Als Simen Tjing so eines Tages gerade wieder an der Türe stand, erschien die kleine Dienerin Sjutschun, um ihn hereinzubitten. Simen Tjing fragte zunächst absichtlich:

„Nun, Schwesterlein, wozu werde ich eingeladen? Ist dein Herr zu Hause?"

„Nein," antwortete Sjutschun, „aber die Herrin möchte Herrn Simen etwas fragen."

Das genügte. Er trat sofort ein und nahm im Empfangszimmer Platz. Ein Weilchen später erschien Li Ping und erklärte nach der Begrüßung:

„Neulich bin ich des Herrn Rates treuer Gesinnung so recht inne geworden. Ich habe es mir tief in das Herz eingeprägt. Meine Dankesschuld ist unbegrenzt. Mein Mann ist nun schon seit zwei Tagen nicht mehr heimgekommen. Habt Ihr ihn denn vielleicht irgendwo getroffen, Rerr Rat?"

„Gestern hat er mit mehreren Herren bei der Familie Dscheng gezecht. Ich bin geschäftlicher Angelegenheiten wegen vorzeitig heimgegangen. Heute bin ich noch nicht da gewesen, so daß ich nicht weiß, ob er vielleicht dort ist, und ihn auch nicht drängen konnte, frühzeitig nach Hause zu gehn, um Euch nicht zu betrüben, Schwägerin."

„Das ist es ja gerade," antwortete Li Ping. „Ich kann mich zu Tode ärgern. Er hört auf niemand. Die Nächte verbringt er in den Freudenhäusern und bei den Sängerinnen. Was ihm daheim verloren gehn könnte, behelligt ihn nicht."

„Euer Gatte ist aber doch sonst ein prächtiger und guter Mensch; nur diesen Fehler hat er leider."

Während dieser Unterhaltung hatte die Dienerin Tee gebracht. Da Simen Tjing fürchtete, Dsehü möchte heimkommen, schien es ihm nicht ratsam, lange zu tändeln, und er wollte sich verabschieden. Wieder und immer wieder bat sie ihn, er möchte doch unter allen Umständen ihren Mann überreden, bald nach Hause zu kommen. Sie werde sich dem Herrn Rat für diese Gefälligkeit bestimmt erkenntlich zeigen und es ihm nicht vergessen.

„Schon gut, Schwägerin," antwortete Simen Tjing. „Euren Gatten und mich verbindet doch engste Freundschaft." Damit entfernte er sich.

Als Hua Dsehü am nächsten Morgen aus dem Freudenhause heimkam, überhäufte ihn seine Frau mit Vorwürfen:

„Während du dich draußen dem Trunk ergibst und der Wollust frönst, hat unser Nachbar Oberrat Simen schon mehrmals dafür Sorge getragen, daß du nach Hause gefunden hast. Kauf' ein Geschenk und statte ihm deinen Dank ab, wie sich das schickt!"

Hua Dsehü schickte nun schleunigst seinen Diener, den kleinen Tjänfu, mit vier Schachteln voller Geschenke und einem Kruge Wein zu Simen Tjing. Dieser nahm die Geschenke entgegen und belohnte den Boten reichlich. Hinterher erkundigte sich Frau Wu Jüä, was die Familie Hua zu diesen Geschenken veranlaßt habe.

„Der junge Hua hat uns neulich zur Geburtstagsfeier von Wu Jinörl ins Freudenhaus eingeladen," erklärte

Simen Tjing. „Er betrank sich, und ich brachte ihn heim. Außerdem rede ich ihm immer ins Gewissen, dort nicht über Nacht zu bleiben, sondern zeitig heimzugehn, wenn ich ihn in Freudenhäusern treffe. Für diesen Liebesdienst ist mir seine Frau dankbar und hat ihn veranlaßt, mir mit ein paar Aufmerksamkeiten seinen Dank abzustatten."

„Aber, mein Bester," belehrte ihn Frau Jüä, als er so erzählte, „kümmere du dich doch nur um dich selbst! Geradesogut könnte ein Buddha aus Ton einem Buddha aus Lehm Vorhaltungen machen wollen. Du selbst denkst tagelang nicht an deine Familie, hältst draußen Mädchen aus und treibst mit Weibern Scherz. Ausgerechnet du willst nun anderen Mannsleuten Ermahnungen erteilen! Nimm die Geschenke keinesfalls umsonst an!"

Anschließend wollte sie noch wissen, wessen Namen die Karte trage. Falls es der Name der Frau sei, so solle er eine Karte in ihrem Namen schreiben und sie bitten, einmal zur Unterhaltung herüberzukommen, zumal da sie schon längst bei ihnen habe vorsprechen wollen. Sei es eine Karte des Mannes, so gehe sie die Sache nichts an, und es sei seine Angelegenheit, ob er ihn einladen wolle oder nicht.

„Es ist eine Karte des Herrn Hua," bemerkte Simen Tjing. „Ich will ihn für morgen einladen. Das genügt."

Am nächsten Tage bat Simen Tjing tatsächlich Hua Dsehü zum Weine. Als er nach dem durchzechten Tage heimkam, meinte Li Ping:

„Verstoß nur nicht gegen die Regeln des guten Tones! Wir sandten ihm eine kleine Aufmerksamkeit. Dafür warst du sein Gast. Nun ist die Reihe an dir, ihm nächstens eine Gegeneinladung zukommen zu lassen."

Rasch verstrich die Zeit. Bald stand der neunte Tag des neunten Mondes vor der Tür. Hua Dsehü bestellte

anläßlich dieses Festes zwei Sängerinnen und bat auch Simen Tjing zur Chrysanthemenschau. Ferner ließ er Einladungen an Jing Bodjüä, Sjä Sida, Dschu Schiniän und Sun Tjänhua ergehn, damit sie Simen Tjing Gesellschaft leisteten.

Unter Scherzen und Trinken verbrachte man bei Trommelgetöse den Tag.

Güldner Rabe, Silber-Hase[119] *jagen hin gleich Pfeilen.*
Schon beim Fest der Doppel-Mannzahl[120] *nun die Menschen weilen.*
Herbstschmuck tragen tausendästig rot die Bäume stumm.
Seltsam duftend an drei Pfaden[121] *wächst Chrysanthemum.*

Doch zu Berg die Gäste nicht in schwarzen Kappen steigen,[122]
Nur für Wein, kredenzt von Frau'n in Seide, Sinn sie zeigen.
Heimlich hinter Bettvorhängen — Türen zugepreßt! —
Bindet Lust ein Pärchen jetzo, auch für künftig, fest.

Man zechte tüchtig. Als es bereits dunkelte, verließ Simen Tjing plötzlich die Tafel, um auszutreten. Li Ping stand gerade neben der Schutzwand, um heimlich zu spähen. Unversehens prallten beider Gefühle und Gedanken aufeinander. Simen Tjing vermochte ihr nicht mehr auszuweichen. Sie trat in die westliche Seitentür und ließ ihm im Schutze der Dunkelheit heimlich durch Sjutschun bestellen, er möge im Weingenusse Maß halten und lieber frühzeitiger heimgehn, da sie am Abende noch gern mit ihm plaudern möchte. Simen Tjing war hierüber aufs höchste erfreut und begab sich, ohne sein Bedürfnis fertig verrichtet zu haben, zurück zur Tafel, trank aber nicht mehr. Wenn ihm die Sängerinnen nach Spiel und Lied Wein reichen wollten, stellte er sich trunken und nahm nichts zu sich.

Allmählich rückte die Zeit der ersten Nachtwache heran. Li Ping war unterdessen wiederholt an den Vorhang herangetreten. Simen Tjing hatte noch den Ehrensitz inne und tat, als sei er eingeschlummert. Jing Bodjüä und Sjä Sida saßen auf ihren Stühlen wie angenagelt und dachten nicht daran, sich zu erheben. Ja, selbst als sich Dschu Schiniän und Sun Guadsui entfernten, rührten sich die beiden immer noch nicht, so daß Li Ping äußerst aufgebracht war. Simen Tjing schickte sich auch an zu gehn. Hua Dsehü wollte ihn durchaus nicht fortlassen und meinte:

„Bruder, ich habe dich heute zwar vernachlässigt, aber warum willst du denn gar nicht mehr bleiben?"

„Ich bin völlig betrunken," erwiderte Simen Tjing. „Ich kann kaum noch gehn." Dabei taumelte er absichtlich und ließ sich von zwei Dienern nach Hause bringen.

„Ich weiß nicht, warum er heute durchaus nichts trinken wollte," meinte Jing Bodjüä. „Er hat doch gar nicht viel zu sich genommen und sollte betrunken sein? Wie dem aber auch sei, Herr Gastgeber, da die beiden Schönen nun einmal da sind, holt noch die großen Humpen her! Ehe wir auseinandergehn, wollen wir noch vierzig bis fünfzig Runden zu uns nehmen."

„Das schamlose Verbrecherpack will kein Ende machen," schalt Li Ping hinter dem Türvorhang und ließ Hua Dsehü durch Tjänfu herausbitten, um ihm zu erklären:

„Wenn du mit den Gesellen durchaus noch zechen willst, so geh mit ihnen in ein Freudenhaus saufen! Mache mir im Hause nicht die Schande! Um Mitternacht und um die dritte Nachtwache hier noch Öl zu verbrennen und Feuerung zu verschwenden, das dulde ich nicht."

„Wenn wir in so später Stunde jetzt noch ein Freudenhaus aufsuchen, so kann ich nicht mehr nach Hause

kommen,“ antwortete Hua Dsehü. „Du brauchst mir dann hinterher auch keine Vorhaltungen zu machen.“

„Troll’ dich nur!“ gab die Frau zurück. „Ich werde dir nichts vorwerfen.“

Hua Dsehü hatte das kaum vernommen, als er auch schon hineinging und die Gäste aufforderte:

„Laßt uns noch in ein Freudenhaus gehn!“

„Wirklich?“ fragte Jing Bodjüä. „Hältst du uns auch nicht zum Narren? Ehe wir aufbrechen, frag’ doch erst einmal deine Gattin!“

„Sie hat es mir eben erlaubt. Ich brauche erst morgen zurückzukommen.“

„Recht so,“ bemerkte Sjä Sida. „Betteljing soll seine Quatschereien für sich behalten. Unser Bruder hat die Erlaubnis. Laßt uns also unbesorgt aufbrechen!“

Nun erhob sich die Gesellschaft einschließlich der beiden Sängerinnen und zog in das Freudenhaus. Die Diener Tjänfu und Tjänhi folgten Hua Dsehü und seinen Begleitern. Doch das Gelage in der Hintergasse bei Wu Jinörl soll verschwiegen werden.

Simen Tjing, der sich betrunken gestellt hatte, war inzwischen zu Hause gewesen und hatte in Djinliäns Zimmer sein Obergewand abgelegt. Dann ging er in den Garten, um dort Li Pings Einladung abzuwarten. Nach einer geraumen Weile hörte er, wie man nebenan die Hunde fortscheuchte und das Haustor schloß. Bald darauf bemerkte er, wie die kleine Zofe Jingtschun in der Dunkelheit die Mauer erkletterte und scheinbar die Katze rief. Als sie Simen Tjing in der Laube sitzen sah, gab sie ihm einen Wink. Er trug einen Tisch und eine Bank an die Mauer, stieg hinauf und klomm heimlich hinüber. Auf der anderen Seite hatte man bereits eine Leiter angelehnt.

Li Ping hatte nach Hua Dsehüs Fortgang ihr Haar neu geordnet und sich neu geschmückt und stand nun in Erwartung auf der Veranda. Sie war überglücklich über Simen Tjings Kommen und geleitete ihn in ihr Gemach, das Lampen und Kerzen erleuchteten. Dort hatte sie vorher den Tisch gedeckt und Wein, Speisen, Früchte und Gemüse aufgetragen. Einen Krug hatte sie mit duftendem Most gefüllt. Mit beiden Händen reichte sie Simen Tjing persönlich einen Nephritpokal, verneigte sich tief zum Gruße und sagte:

„Ich möchte Euch meinen Dank abstatten, Herr Rat. Ihr habt Euch so außerordentlich um mich bemüht, daß es mir keine Ruhe gelassen hat. Deshalb habe ich heute diese Kanne Wein selbst bereitgestellt und Euch hergebeten, um Euch meine Neigung kundzutun. Leider sind die beiden unverschämten, verdammten Kerle so lange sitzen geblieben. Ich habe mich darüber schwer geärgert und sie eben erst fort in die Freudenhäuser geschickt."

„Ist nicht zu befürchten, daß der Herr Gemahl noch heimkommt?" forschte Simen Tjing.

„Ich habe ihm empfohlen, diese Nacht nicht wiederzukommen. Die beiden Diener haben ihn begleitet. Hier im Hause ist niemand außer den beiden Zofen und der alten Mutter Feng, die das Tor hütet. Sie hat mich von klein auf erzogen und ist meine Vertraute. Tor und Türen sind sämtlich verriegelt und verschlossen."

Simen Tjing war hoch erfreut. Beide setzten sich eng aneinander. Scherzend tauschten sie ihre Becher aus. Jingtschun schenkte Wein ein, und Sjutschun sorgte für die Speisen. Als der Wein seine Wirkung tat, ließ Li Ping hinter den Bettvorhängen die ehelichen Bettdecken mit Weihrauch schwängern. Die Korallenbecher

wurden beiseitegestellt. Die Dienerinnen räumten den Tisch ab, zogen die Türe hinter sich zu und entfernten sich. Li Ping und Simen Tjing begaben sich nun auf das Lager und herzten sich dort.

In den Wohnungen der vornehmen Familien haben die Häuser doppelte Fenster, äußere und innere. Ehe Li Ping die Zofen fortgeschickt hatte, hatte sie die inneren und äußeren Fensterflügel schließen lassen, so daß kein Lichtschein nach außen drang. Die Zofe Jingtschun war bereits siebzehn Jahre alt und kannte schon etwas vom Leben. Das nächtliche Stelldichein veranlaßte sie, heimlich mit einer Haarnadel ein Loch durch das Papier beider Fenster[37] zu stechen. Durch dieses spähte sie in das Zimmer und beobachtete, wie sich die beiden verstrickten.

Aus Nixenseide[123] *wallte hier*
Der Bettvorhang herunter.
Und drinnen regt' beim Lampenschein
Sein Edelleib sich munter.

Die goldnen Lilienfüßchen hielt
Empor da hoch die Schöne.
Er des Pirols Geflöt' erhob,
Sie Schwalbenzwitschertöne.

So war's wohl, als Djünjui die Lust
Zu Jungfer Yingying spürte,[124]
Auch wie nach Sung Yü einst der Fürst
Die hübsche Fee verführte.[125]

Und wie von Treue felsenfest,
Tief bis zum Meeresgrunde,
So summte es in ihrem Ohr
Wie Schwur aus seinem Munde.

Ein Schmetterlingsgeflatter war's
Und Eifer wie bei Bienen.
Bis matt und schwach zur Lust nicht mehr
Sein Kleinod konnte dienen,

Ward durchgewühlet immerfort
Des Frauenschoßes Stübchen;
Es drang das Einhorn immer neu
Tief in ihr schmiegsam Grübchen.

Noch hing an Silberhaken hoch
Des Bettes Vorhang offen,
Da sanken beider Lider zu,
Von Müdigkeit getroffen.

Jingtschun beobachtete und belauschte von draußen auf das deutlichste durch das Fenster den Begattungsvorgang, ohne gesehen zu werden. Sie hörte, wie Simen Tjing Li Ping nach der Zahl ihrer grünenden Lenze fragte, wie sie erwiderte, daß sie dreiundzwanzig Jahre alt sei, und wie sie sich dann ihrerseits nach dem Alter seiner ersten Frau erkundigte. Auf Simen Tjings Antwort, daß sie sechsundzwanzig Jahre alt sei, meinte Li Ping:

„O, so ist sie also drei Jahre älter als ich! Ich werde in den nächsten Tagen Geschenke kaufen und deiner Hauptfrau meinen Besuch abstatten. Oder ist sie etwa unnahbar?"

„Meine Erste ist ein sehr gutes Wesen," gab Simen Tjing zur Antwort.

„Wußte deine erste Frau vorhin etwas davon, daß du herüberkamst?" fragte sie nun weiter. „Was willst du ihr antworten, wenn sie dich ausfragt?"

„Die Räume meiner Frauen befinden sich sämtlich im zurückgelegenen Teile des Grundstücks im vierten Gebäude. Nur meine fünfte Nebenfrau, die geborene Pan,

wohnt hier allein in dem Gartenhäuschen. Sie wagt es aber nicht, mich zu gängeln."

„Wie alt ist denn diese fünfte Frau?"

„Sie ist mit meiner ersten gleichaltrig."

„Das trifft sich ja gut," antwortete Li Pingörl. „Wenn sie nicht Anstoß an meinen Unzulänglichkeiten nimmt, so will ich der Fünften meine Aufwartung machen und ihr Schwesternschaft anbieten. Laß dir dieser Tage die Schuhmaße[126] deiner ersten und deiner fünften Frau geben! Ich will ihnen eigenhändig je ein Paar Hausschuhe anfertigen und hinbringen, um ihnen meine Freundschaft zu beweisen."

Bei diesen Worten zog sie aus ihrem Haare zwei goldene Nadeln heraus und gab sie Simen Tjing, damit er sie trage.

„Aber", bat sie, „achte in den Freudenhäusern darauf, daß Hua Dsehü sie nicht sieht!"

Simen Tjing versprach, daran denken zu wollen.

Beide ruhten eng aneinander geschmiegt, bis um die Zeit der fünften Nachtwache die Hähne krähten und es im Osten bereits dämmerte. Besorgt, Hua Dsehü möchte heimkommen, kleidete sich Simen Tjing an, brach auf und stieg wie vorher über die Mauer, nachdem noch beide eine geheime Benachrichtigung verabredet hatten: Wenn Hua Dsehü nicht zu Hause sei, solle eine der Zofen über die Mauer hinweg husten oder ein Ziegelstückchen hinüberwerfen. Sei dann niemand im Garten, so solle Simen Tjing mit Hilfe von Bank und Leiter die Mauer übersteigen. Wenn diese nachbarlichen Liebesabenteuer und die heimlichen Zusammenkünfte sich so stets über die Mauer hinweg vollzögen und man nie das Hauptportal benutze, so könne doch niemand von den Anwohnern und Nachbarn irgend etwas von der Sache merken.

Der Mond versank. Im Schlaf die Blumen ruhten,
Der Strom der Wasseruhr nur floß.
Wie jetzo hier so waren einst die Gluten
Des Liebestraums im Gautang-Schloß[125].

In tiefer Nacht geschah es im geheimen
Nur bei der Silberlampen Licht,
Doch daß der klugen Magd Begier mocht' keimen,
Da zuzuschau'n, bedacht' man nicht.

Als Simen Tjing über die Mauer zurückgeklettert war, begab er sich in Djinliäns Stube. Sie schlummerte noch. Beim Erwachen fragte sie, wohin er gestern noch gegangen sei, ohne ihr Bescheid gegeben zu haben. Er hätte ihr doch wenigstens etwas sagen sollen. Simen Tjing erzählte: Bruder Hua habe ihn noch durch einen Boten zum Besuche des Freudenhauses aufgefordert. Dort habe man die halbe Nacht durchzecht. Erst jetzt habe er sich losmachen und heimkommen können. Djinliän kam die Sache nicht ganz glaubwürdig vor, sie fand sich aber mit der Erklärung ab.

Eines Tages saß sie nach dem Essen gerade mit Meng Jülou in einer Laube im Garten bei einer Näharbeit. Auf einmal sah sie, wie ein Stückchen Dachpfanne vor ihr niederfiel. Meng Jülou hielt zufällig den Kopf gesenkt und war mit ihren Schuhen beschäftigt, so daß sie den Vorfall nicht wahrgenommen hatte. Als Djinliän nun nach allen Richtungen spähte, sah sie flüchtig, wie über der Mauer schattenartig ein helles Gesichtchen erschien, sich umschaute und wieder verschwand. Sie stieß Jülou an, wies nach jener Richtung und bemerkte:

„Hast du es beobachtet, Schwester? Das war eben die ältere Magd der Nachbarin Hua. Sie wollte sich an-

scheinend über die Mauer hinweg unsere Blumen anschauen. Sie verschwand, als sie uns sah."

Der Vorfall war damit erledigt. Als Simen Tjing abends von einem Gelage nach Hause gekommen und zu Djinliän gegangen war, half sie ihm beim Entkleiden. Sie fragte, ob er noch etwas zu speisen wünsche oder Tee wolle, aber er lehnte alles ab und schlich sich in den Garten.

Djinliän beobachtete ihn heimlich: Eine Weile saß er dort. Wie vorher am Tage wurde darauf die Zofe auf der Mauer sichtbar; dann holte Simen Tjing behende eine Bank und kletterte über die Mauer hinweg. Drüben ließ ihn Li Ping bei sich ein. Eines weiteren Berichtes über das Stelldichein bedarf es nicht.

Djinliän ging zurück in ihre Stube. Dort warf sie sich im Bette von einer Seite auf die andere und konnte die ganze Nacht keinen Schlaf finden. Als eben der Tag graute, erschien Simen Tjing wieder und öffnete die Türe. Djinliän blieb liegen und beachtete ihn nicht. Etwas verlegen näherte er sich ihr und nahm bei ihr auf dem Bettrande Platz. Djinliän sprang nun auf, setzte sich neben ihn, zauste ihn mit der Hand am Ohr und schalt:

„Treuloser Schurke, wo bist du gestern noch hingeschlichen? Deine Frau, die ältere Ansprüche an dich hat, muß sich die ganze Nacht grämen. So treibst du es also! Ich weiß nun alles. Aber ich will dir weiter keine Vorhaltungen machen; sag' mir nur sofort wahrheitsgetreu: wie viele Male hast du es denn seither mit dieser Dirne, der Nachbarin Hua, getrieben? Wenn du mir alles bis ins einzelne genau erzählst, will ich es auf sich beruhen lassen. Solltest du mir aber das Geringste verschweigen, so werde ich, wenn du das nächste Mal mit einem Beine schon über der Mauer bist, dich am anderen packen und Lärm schlagen. Dich treulosen Schurken, der du, wenn du verendest, keine Grabstätte finden sollst,

will ich es schon lehren! Du sorgst dafür, daß ihr Mann die Nächte in den Freudenhäusern zubringt, damit du hier seine Frau haben kannst. Ich werde dich ausschelten, daß du es noch sattbekommst. Gestern saß ich am hellen Tage mit der dritten Meng im Garten bei einer Handarbeit. Plötzlich tauchte ihre größere Magd über der Mauer auf und sah sich bei uns um. Jenes Frauenzimmer hatte sie also geschickt, um dich hinüberzulocken. Wagst du es, mir, deiner erfahrenen Frau, etwas vorzulügen? Neulich soll ihr Mann, dieser Zuhälter, dich mitten in der Nacht noch ins Freudenhaus gerufen haben? Ja, ihr Haus war das Freudenhaus."

Bei diesen Worten war Simen Tjing ganz klein geworden wie ein Zwerg, zappelte mit den Füßen, fiel schließlich auf die Kniee und flehte kichernd:

„Kleines Fettmäulchen, mäßige doch deine Stimme ein wenig! Ich will dir ja gar nichts verheimlichen. Sie hat sich so eingehend nach deinem und der Frau Wu Alter erkundigt! Sie möchte in den nächsten Tagen um die Maße für eure Schuhe bitten und euch jeder ein Paar anfertigen, auch mit euch beiden gern Schwesternschaft schließen und eure jüngere Schwester sein."

„Ich will mit dem Buhlweib nichts zu schaffen haben," gab Djinliän zurück. „Sie gar noch als Schwester anerkennen! Zuerst macht sie mir den Mann abspenstig, und dann will sie sich mit kleinen Liebesdiensten anbiedern. Mir Sand in die Augen streuen zu lassen, dazu bin ich zu alt. Ich werde ihr nicht gestatten, vor mir eine so zweideutige Rolle zu spielen."

Mit diesen Worten riß sie Simen Tjings Beinkleid auf. Sein Glied hing schlaff herab. Die silberne Stütze haftete noch daran.

„Sage die Wahrheit!" verlangte sie, „wie viele Male

hast du es mit dem dirnenhaften Frauenzimmer getrieben?"

„Ach, da ist nicht viel zu zählen, nur ein einziges Mal," erklärte Simen Tjing.

„Schwör mir, daß es nur einmal war! Davon soll dein Ding[127] so ausgemergelt sein? Wer wird das glauben!"

Sie riß ihm die Stütze herunter und fuhr fort zu schelten:

„Schändlicher Spitzbube! Ich will dir das verwahren, so daß du es nicht wiederfindest. Da hat er es tatsächlich heimlich zum Begatten des Frauenzimmers mitgenommen!"

Simen Tjing lachte über das ganze Gesicht:

„Du kleine Dirne quälst mich zu toll. Sie hat mich wiederholt gebeten, dir ihre Empfehlungen zu bestellen, und läßt dir sagen, daß sie in den nächsten Tagen selbst vor dich treten und vor dir auf ihr Antlitz fallen will. Außerdem will sie dir Schuhe anfertigen. Gestern hat sie sich bereits durch ihre Zofe die Maße von Frau Wu holen lassen, und heute hat sie mir Geschenke für dich mitgegeben: ein Paar Nadeln, die das Wortzeichen ‚Langes Leben' tragen."

Dabei nahm er seine Kappe ab, zog die Nadeln aus dem Haar und reichte sie Djinliän. Sie prüfte sie sorgfältig in der Hand: zwei azurblau grundierte Nadeln aus Gold mit dem Zeichen des langen Lebens in durchbrochener Arbeit, Stücke für den kaiserlichen Haushalt, die vom Hofe stammen mußten, von ungemein eigenartiger Schönheit. Hocherfreut erklärte Djinliän:

„Unter diesen Umständen will ich kein Wort weiter verlieren. Wenn du wieder hinübergehst, werde ich sogar hier für euch Wache stehn, damit ihr euch nach Herzenslust austollen könnt. Bist du damit zufrieden?"

Voller Freude schloß sie Simen Tjing in seine Arme: „Liebling, so bist du mir gerade recht. Es hat wirklich keinen Sinn, am Golde zu hängen oder das Silber zu überschätzen. Man muß immer nur auf die Liebe sehen. Ich will dir auch in den nächsten Tagen zum Danke Kleider und Schmuck kaufen."

„Auf deinen honigsüßen Mund und deine Zuckerzunge verlass' ich mich nicht," sagte Djinliän. „Wenn ich, deine Frau mit dem älteren Rechte, für euch Wache halten soll, so mußt du mir dreierlei versprechen."

„Alles, was du willst!"

„Erstens darfst du keine Freudenhäuser mehr besuchen. Zweitens mußt du mir immer zu Willen sein, und drittens mußt du, wenn du bei ihr gewesen bist und bei ihr gelegen hast, mir nachher alles haarklein schildern; nichts darfst du mir verheimlichen."

„Das ist doch nichts Besonderes. Das verspreche ich."

Seit dieser Zeit erzählte Simen Tjing, wenn er hinübergegangen und wieder zurückgekehrt war, Djinliän alles: Wie Li Pings Haut weiß und zart, wie ihr Körper watteweich, wie sinnlich sie veranlagt sei und wie gern sie Wein trinke. Sie nähmen Früchte ins Bett, spielten im Bette Karten, zechten und scherzten bis Mitternacht. Dabei zog er eine Rolle aus dem Ärmel und zeigte sie Djinliän. Der alte Eunuch habe sie aus der Bildersammlung des Kaiserpalastes mitgebracht. Beim Scheine der Lampe hätten sie sie gemeinschaftlich studiert und sich danach gerichtet. Djinliän öffnete die Rolle und betrachtete sie genau.

Köstliche Szenen aus Frauengemächern
man sah da auf Seide.
Elfenbeinstäbchen mit Bändchen
verstärkten die Endstücke beide.

Farbig getönt in Gold,
Grün, Schwarz war alles ersonnen,
Äußerst sauber gemalt
eine jede der sinnlichen Wonnen.
Glichen der Zauberbergfee
die Bildergestalten der Frauen,
Waren wie Sung Yüs Herrscher[125]
die Männerfiguren zu schauen.
Pärchen für Pärchen im Bette
beschäftigt war, sich zu vermählen.
Vierundzwanzig Bilder
im ganzen mochte man zählen.
Wahrlich, das konnte wohl Lenztriebe wecken
und Brünste noch stählen.

Djinliän weigerte sich nach eingehender Betrachtung der Bilder, die Rolle zurückzugeben. Sie wollte sie vielmehr, um sie zu jeder Tagesstunde zur Unterhaltung beschauen zu können, Tschun Meh zu sorgfältiger Aufbewahrung in der Truhe übergeben.

„Zwei Tage darfst du sie behalten und besehen. Dann mußt du sie mir wiedergeben," erklärte Simen Tjing. „Es ist ein Liebhaberstück. Ich habe mir die Rolle nur geliehen, um sie zu Hause zu beschauen, und muß sie ihr zurückgeben."

„Wie kommen ihre Sachen zu mir?" meinte Djinliän. „Direkt aus ihrer Hand habe ich sie doch nicht erhalten; du aber bekommst sie nicht, wenn du sie auch zurückverlangst."

„Mach' keine Scherze, kleine Sklavin!" sagte Simen Tjing und bemühte sich dabei, die Rolle zu erhaschen.

„Willst du versuchen, sie mir wegzuschnappen, so laß es nur darauf ankommen! Wenn ich sie in Fetzen zerreiße, kann sie niemand mehr ansehen."

„Da bin ich machtlos," lachte Simen Tjing. „Gut, ich gebe sie ihr meinetwegen erst, wenn du sie gehörig betrachtet hast. Aber sie hat noch etwas besonders Seltsames, das sollst du erhalten, wenn du ihre Bilder zurückgegeben hast."

„Junge, wer hat dich erzogen, daß du so ein Schlauberger bist! Bring' erst das andere her, dann will ich dir die Bilderrolle zurückgeben!"

Sie plauderten noch eine Weile. Abends durchräucherte Djinliän die Ehebetten mit Weihrauch. Sie zündete die Nachtlampe an, schmückte und puderte sich, nahm dann die Rolle in die Hand und betrachtete sie gemeinsam mit Simen Tjing im Bette, worauf sich dann beide ganz der sinnlichen Freude hingaben.

Lieber Leser! Seit uralter Zeit hat es Zaubermittel gegeben[128]. Als der blinde Sterndeuter Liu für Djinliän die Wendung zur Gunst vollzogen hatte, dauerte es nicht lange, und Simen Tjings Zorn hatte sich in die größte Liebe verwandelt. Nach Kummer und Trauer waren die herrlichsten Freuden und Wonnen gekommen. Simen Tjing wagte es nicht mehr, Djinliän zu strafen. Ein Sprichwort lautet:

Wer nachsieht deiner Schurkerei,
Nur zuzutrau'n Dämonen,
Dem wird zum Trunke, sei's, wie's sei,
Auch Fußwaschwasser lohnen.

*

Denkt lange noch der Stunden —
nur wenig Menschen wußten drum! —,
Als bei Gewölk und Regen[129]
der Arbeitsraum euch barg ringsum.
Ihr bliebt zu zweit beisammen,
bis Morgenrot die Nacht durchflocht,

Bis matt der Lampe Schimmer
und ausgebrannt fast war ihr Docht.
Was vordem war gewesen,
schien wesenlos verschwommner Traum;
Denn hier glich nächt'ge Freude
dem Phönixflug zum Sternenraum
Im Überschwang der Wonne,
als Leib in Leib verschlungen war. —
Es blieben fortan beide
ein unzertrennlich Liebespaar!



14. KAPITEL

Dsehü erlebt so viel Verdruß,
Daß er erkrankt und sterben muß.
Li Ping, die ihm sein Geld verschiebt,
Zu einem Feste sich begibt.

Wenn dort mit liebesheißem Blick
verstricken sich die Herzen,
Genügt ein Haarschmuck aus Nephrit
hier nicht zu Schmeichelscherzen.
Wenn dort das Antlitz strahlt und blüht
so wie ein Lenzbukettchen,
Verdüstern krause Brauen sich
hier so wie Weidenblättchen.
Dort glüht der Pfirsichwangen Wunsch
nach eh'lichem Umfangen,
Hier fröstelt man im Frau'ngemach
vor Sehnsucht und Verlangen.
Wie macht man's, daß dem Manne man
Sjangjus Gedanken raubte?
O, zage nicht und sing als Trost
das Lied vom weißen Haupte! [130]

Eines Tages war Frau Wu Jüä gedrückter Stimmung. Tante Wu war zu Besuch gekommen, und Frau Jüä hielt sie zwei Tage bei sich. Während sie in der Stube beieinander saßen, erschien plötzlich Daian mit dem Gepäck und meldete, der Herr sei heimgekommen. Tante Wu zog sich darauf in Li Djauörls Stube zurück. Simen Tjing trat ein, legte sein Obergewand ab und setzte sich. Sjaujü

brachte Tee, doch er lehnte ihn ab. Frau Jüä fiel die Seltsamkeit seines Gesichtsausdruckes auf, darum forschte sie:

„Du bist ja von eurer Teegesellschaft merkwürdig früh zurückgekehrt!"

„Bruder Tschang war heute an der Reihe, die Gesellschaft zu geben. Es fehlte ihm aber an Platz in seiner Wohnung, darum hatte er uns zum Tempel der ewigen Seligkeit außerhalb der Stadt geladen. Danach hatte der junge Hua den zweiten Jing und ein paar andere von uns zum Trunk in das Freudenhaus von Dscheng Aisjang gebeten. Während wir dort zechten, erschienen plötzlich einige Amtsboten und führten Hua Dsehü ohne weitere Erklärungen ab. Wir erschraken. Ich ging schleunigst zu Schwester Gue und hielt mich dort geraume Zeit verborgen, sandte aber jemand zu Erkundigungen aus, weil ich unruhig war. Es handelt sich letzten Endes um eine Vermögensklage von Familienangehörigen des alten Eunuchen gegen den jungen Hua. Der Rechtsstreit ist in der Provinzhauptstadt Kaifeng anhängig gemacht worden, und daraufhin ist bei unserem Landrat ein Haftbefehl eingegangen. Erst das hat uns wieder beruhigt, aber wir gingen alle nach Hause."

„So mußte es ja kommen," erklärte Frau Jüä. „Tagaus tagein bist du mit diesen Gesellen zusammen, kümmerst dich nicht um deine Familie und erregst draußen nur Anstoß. Erst jetzt, da eine Verwickelung eingetreten ist, bist du zufrieden. Wenn du noch nicht in dich gehn willst, wirst du künftig vielleicht auch noch Prügel beziehen. Du wirst diesen Lebenswandel wohl erst aufgeben, wenn eure Hammelherde zerstreut ist und du dir als ihr Haupt den Schädel eingerannt hast. Willst du je hören, was dir deine rechtmäßige Frau zu Hause sagt? Nur

wenn die Dirnen in den Freudenhäusern dir etwas weismachen, so spitzest du deine Eselsohren. Es heißt ganz richtig:

Spricht deine Frau, so klug sie sei,
Geht's wie der Wind am Ohr vorbei.
Doch reden andre noch so dumm,
Wird dir's zum Evangelium."

„Wer es wagen wollte, die Hand gegen mich zu erheben, der müßte sieben Köpfe und achtfachen Mut haben," lachte Simen Tjing.

„Du bist mir der Rechte," bemerkte Frau Jüä. „Nur zu Hause führst du das große Wort."

Während dieses Gespräches erschien Daian mit der Meldung, die Gemahlin des benachbarten jüngeren Herrn Hua habe durch ihren Boten Tjänfu den Herrn zu einer Besprechung zu sich gebeten. Simen Tjing wurde ganz zappelig, als er dies hörte, und wollte hinaus.

„Bald wird es so weit sein, daß niemand mehr Lust hat, dir etwas zu raten," bemerkte Frau Jüä.

„Daß ich zur Nachbarfamilie hinübergeh, um zu hören, was es gibt, hat noch nichts zu besagen!" Damit begab sich Simen Tjing zum Hause Hua Dsehüs.

Li Ping bat ihn durch einen kleinen Boten zur Besprechung in ihre hinteren Gemächer. Dort kam sie in einem seidenen Hemdchen unvollständig bekleidet und nur halb geschminkt aus ihrem Schlafzimmer heraus. Ihre Miene war verstört und blaßgelb wie Wachs ihr Antlitz. Sie sank vor Simen Tjing in die Kniee und flehte:

„Herr Oberrat! Ich weiß mir nicht mehr zu helfen! Achtet nicht auf des Priesters, achtet auf Buddhas Antlitz! Ein Sprichwort sagt:

Will zu dir ein Unheil kommen,
Wird dir Nachbars Hilfe frommen.

Mein Mann hat auf niemand hören wollen. Um die Angelegenheiten seiner eigenen Familie hat er sich nicht gekümmert, sondern sich immer nur planlos herumgetrieben. Inzwischen hat man heimlich gegen ihn gehetzt, und nun ist das Unglück da. Eben hat er mir durch einen Boten sagen lassen, ich möchte mich um Fürsprache für ihn bemühen, um ihn zu retten. Wie soll ich nun als alleinstehende Frau, eine Krabbe ohne Füße, Fürsprache finden? Alles empört sich in mir, wenn ich an meinen Mann denke. Nie hat er hören wollen. Jetzt wird man ihn nach der Reichshauptstadt bringen und dort schlagen, daß die Fetzen fliegen. Er hat es sich aber selbst zuzuschreiben. Eine Schmach ist es nur für den guten Namen des alten heimgegangenen Eunuchen. Weil ich mir nicht anders zu helfen weiß, habe ich Euch, Herr Oberrat, herübergebeten, um Euch anzuflehen, dafür zu sorgen, daß er nicht vorgeführt wird. Nehmt doch unter allen Umständen Rücksicht auf mich armes Weib und sucht einen Fürsprecher, wenn Fürsprache überhaupt möglich ist, damit er nicht gar zu hart behandelt wird!"

Simen Tjing hatte angesichts ihrer tiefen Verneigungen eiligst ausgerufen:

„Schwägerin, bitte, erhebt Euch doch nur! Seid unbesorgt! Ich weiß nur noch nicht, um was es sich eigentlich bei der ganzen Geschichte handelt."

„Ja, natürlich," erwiderte die Frau. „Mit einem Worte läßt sich die Sache aber nicht erklären. Der verstorbene Eunuch hatte vier Neffen. Der erste hieß Hua Dseju, der dritte Hua Dseguang, der vierte Hua Dsehuah. Sie und Hua Dsehü sind also sämtlich blutsverwandt mit ihm. Der Alte hatte ein nettes Vermögen zusammengerafft. Er wußte, daß unser Hua Dsehü ein Nichtsnutz ist, und hatte deshalb, als er aus Südchina zurückkam,

mir seine ganze Habe zur Verwahrung übergeben. Jene drei anderen mieden seine Nähe, weil der Alte mit Stockprügeln nicht kargte. Als er nun im vergangenen Jahre das Zeitliche segnete, erhielten die anderen drei Neffen ihren Anteil an Betten und Hausgerät, aber das Barvermögen wurde nicht verteilt. So oft habe ich meinem Manne zugeredet, ihnen doch etwas abzugeben, um Streit zu verhüten. Er hat aber auf mich durchaus nicht hören wollen. Nun haben die anderen, ohne daß wir das geringste davon erfuhren, ihn hineingelegt."

Sie schluchzte auf und wehklagte laut.

„Beruhigt Euch, Schwägerin!" besänftigte sie Simen Tjing. „Ich mußte doch erst einmal wissen, um was es sich handelt. Es ist also nur ein Vermögensstreit. Ein solcher hat doch nichts zu bedeuten. Weil Ihr es wünscht, Schwägerin, betrachte ich die Angelegenheit meines Bruders wie meine eigene. Gebt mir nur noch Eure Weisungen!"

„Wenn Ihr helfen wollt, so ist schon alles in Ordnung. Darf ich fragen, welche Beziehungen Ihr benutzen wollt und was Ihr an Geschenken benötigt? Ich möchte alles vorbereiten."

„Es wird nicht viel kosten," meinte Simen Tjing. „Ich weiß, daß der Präsident Jang in Kaifeng ein Schüler des Prinzenerziehers Zai ist. Dieser und der mit mir verwandte kommandierende General Jang sind Beamte, die dem Kaiser Vortrag halten. Diese beiden Beziehungen will ich ausnutzen, um mit dem Präsidenten Jang alles zum guten Ende zu bringen. Dann muß es ja nach Wunsch gehn. Die schwierigsten Sachen lassen sich da regeln. Für den Prinzenerzieher sind Geschenke nötig. Der kommandierende General Jang ist ja mit meiner Familie verwandt, und so bin ich der Annahme der Geschenke sicher."

Li Ping begab sich nun in ihr Schlafgemach, öffnete die Truhen und entnahm ihnen sechzig Schuhe feinsten Silbers im Gesamtgewichte von dreitausend Unzen. Simen Tjing sollte das Silber für die Zwecke der Fürsprache an sich nehmen.

„Die Hälfte dürfte hinreichen; warum so viel anwenden?" meinte er.

„Behaltet den Überschuß!" sagte Frau Hua. „Hinter meinem Bette habe ich noch vier Kisten mit kostbaren Festgewändern, die mit Drachen bestickt sind, Edelsteingürtel, Staatshüte und allerlei Geschmeide, lauter geldwerte Schätze. Sie möchte ich dem Herrn Oberrat auch zur Aufbewahrung für mich aushändigen. Falls ich sie benötige, kann ich sie holen. Treffe ich jetzt keine Vorsichtsmaßregeln und verlasse mich auf meinen Mann, so werde ich später keine guten Tage mehr haben. Drei Fäuste sind vier Händen ja offenbar unterlegen. Ich brauche den Rückhalt an diesen Sachen, sonst bin ich künftig den Ränken der anderen ausgeliefert und habe keine Hilfe mehr und keine Mittel, ihren Fallen auszuweichen."

„Ich fürchte nur, Bruder Hua möchte nach seiner Rückkehr Nachforschungen anstellen; was dann?"

„Alle diese Gegenstände hat mir der alte Eunuch noch zu seinen Lebzeiten zur Aufbewahrung übergeben. Mein Mann weiß gar nichts davon. So nehmt also nur alles in Verwahrung, Herr Oberrat!"

„Ich füge mich Eurem Wunsche, Schwägerin, und will Leute zum Abholen senden."

Simen Tjing begab sich sofort nach Hause und besprach die Angelegenheit mit Frau Jüä. Sie riet, den Transport des Silbers durch die Diener mittels der Speisetraggestelle zu bewerkstelligen, die Kisten und Koffer mit den Sachen aber bei Nacht über die Mauer schaffen

zu lassen, um die Geheimhaltung zu sichern. Brächte man die Gegenstände durch das Hauptportal, so müßten die Nachbarn den Transport wahrnehmen und würden Argwohn schöpfen. Simen Tjing war der Vorschlag recht. Er ließ zunächst durch Daian, Lai Wang, Lai Sing und Pingan die dreitausend Unzen Silber mittels zweier Speisetraggestelle in Speiseschachteln herüberholen und dann am Abend, als der Mond aufging, durch Li Ping mit Unterstützung von Jingtschun und Sjutschun unter Benutzung von Tischen und Stühlen die Kisten und Koffer über die Mauer reichen. Frau Jüä, Djinliän und Tschun Meh nahmen sie auf der anderen Seite mit Hilfe einer Leiter in Empfang. Auf die Mauer hatte man als Unterlage Teppiche gelegt; so kam Stück für Stück hinüber. Alles wurde in die Räume von Frau Jüä geschafft.

Das Glück verteilt Vermögen, Ehre
Nach eigner Wahl.
Wer danach ringt, den drückt mit Schwere
Um sie die Qual.
Wem das Geschick sie frei will bringen,
Erlangt sie bald;
Will's nicht, wirst du auch nichts erringen
Selbst mit Gewalt.

Simen Tjing empfing so eine Menge zierlicher und feiner Kostbarkeiten aus Gold und Silber, ohne daß Nachbarn und Anwohner etwas bemerkten. Es wurden nun Tag und Nacht Traglasten zurechtgepackt. In einem Briefe flehte Simen Tjing seine Verwandtschaft, die Familie Tschen, um Hilfe an. Dann sandte er die Boten nach der Reichshauptstadt. Sie kamen unbehelligt dort an und übergaben Brief und Geschenke dem kommandierenden General Jang. Dieser ersuchte seinerseits den Großkanzler und Prinzenerzieher Zai um ein Schreiben

an den Präsidenten Jang in Kaifeng. Dieser Präsident Jang Schi führte den Freundesnamen Gweschan. Er stammte aus dem Kreise Hungnung in der Provinz Schensi. Nachdem er das Staatsexamen mit Auszeichnung bestanden hatte, war er Senatspräsident des Straftribunals gewesen und dann zum Präsidenten des Regierungsbezirks Kaifeng befördert worden. Er war im höchsten Grade ehrlich und unbestechlich. Aber seine Amtsperiode näherte sich dem Ende. Diesen Umstand wußte man auszunutzen.

Präsident Jang Schi begab sich damals auf seinen Amtssitz und ließ Hua Dsehü aus der Haft vorführen. Alle Beteiligten betraten die Amtshalle und knieten dort nieder. Auf die Frage nach dem Verbleibe des Familienvermögens stammelte Hua Dsehü, der inzwischen bereits von Simen Tjing Nachricht erhalten hatte, nach des Eunuchen Ableben sei alles für das Begräbnis und die Seelenmessen verausgabt worden bis auf zwei Hausgrundstücke und ein Landgut. Diese seien noch vorhanden. Alles übrige, wie Betten nebst Bettzeug und Hausrat aller Art, sei unter die Verwandten verteilt worden.

„Vermögen solcher Eunuchenfamilien wie der eurigen lassen sich kaum nachprüfen," bemerkte Präsident Jang. „Wie gewonnen, so zerronnen. Da alles verausgabt ist, werde ich verfügen, daß das Kreisamt von Tjingho einen Beamten mit Abschätzung und Verkauf der beiden Wohnanwesen und des Feldgrundstückes und mit der Teilung und Aushändigung an Hua Dseju und die beiden anderen betraut."

Hua Dseju und seine beiden Brüder traten nochmals vor und beantragten knieend, Dsehü wegen der sonstigen Geldwerte in Haft zu behalten. Darüber ärgerte sich der Präsident und fuhr sie an:

„Ihr habt noch keine Prügel erhalten. Als euer Eunuch seinerzeit starb, hat keiner Klage erhoben. Warum kommt ihr überhaupt erst jetzt damit, nachdem so lange Zeit verstrichen ist, und belästigt mich?"

Hua Dsehü erhielt nicht einen einzigen Schlag. Die gegebene Verfügung, der Grundbesitz solle abgeschätzt werden usw., wurde an das Kreisamt in Tjingho abgefertigt. Doch davon genug!

Lai Bau machte sich auf den Heimweg, reiste Tag und Nacht und brachte Simen Tjing die Botschaft. Befriedigt vernahm er, daß seine Beziehungen genützt hatten und daß Hua Dsehü aus der Haft entlassen sei und heimkehre. Li Ping bat Simen Tjing zur Beratung zu sich. Sie wollte ihn veranlassen, für einige Unzen Silber ihr Wohngrundstück zu erwerben. Über kurz oder lang würde sie ja doch die Seine werden. Simen Tjing besprach die Angelegenheit zu Hause mit Frau Jüä. Diese warnte ihn: Hua Dsehü möchte eines Tages Argwohn schöpfen, wenn er dessen Grundstück erstehe. Simen Tjing beherzigte das auch.

Nach Hua Dsehüs Rückkehr schätzte bald danach der vom Landrat von Tjingho beauftragte stellvertretende Landrat Lö das eine Wohnanwesen des Eunuchen an der Hauptstraße im Nganking-Viertel auf siebenhundert Unzen Silber ein und verkaufte es an die Familie Wang, Verwandte des Kaiserhauses, das Landgrundstück vor dem Südtor auf sechshundertfünfundfünfzig Unzen Silber. Es wurde an den Oberleutnant Dschou Sju verkauft. Das übriggebliebene kleine Wohnanwesen im Werte von fünfhundertvierzig Unzen Silber wollte niemand erwerben, weil es Simen Tjing eng benachbart lag. Hua Dsehü sandte wiederholt Boten zu Simen Tjing, um ihm zum Ankaufe zu raten, doch dieser lehnte stets wegen Geldmangels ab: Schulden wolle er nicht machen. Da man

im Kreisamte dringend wünschte, die eingegangene Verfügung zu erledigen, schickte Li Ping eiligst, aber ganz heimlich die alte Feng zu Simen Tjing, er solle das Grundstück für fünfhundertvierzig Unzen Silber von dem für sie verwahrten Gelde kaufen. Erst hierauf willigte Simen Tjing ein, zahlte auf dem Amte das Geld, und Hua Dseju und die anderen siegelten die Übereignungsurkunde. Nun wurde in Tag- und Nachtarbeit der Bericht an die vorgesetzte Behörde fertiggestellt und abgesandt: Im ganzen seien eintausendachthundertfünfundneunzig Unzen Silber erlöst und zu gleichen Teilen unter die drei Neffen verteilt worden. Hua Dsehü als der Urheber des Rechtsstreits erhielt gar nichts. Sein Geld, seine Wohnanwesen und das Feldgrundstück waren dahin. Von den beiden Kisten mit den dreitausend Unzen Silber war keine Spur mehr vorhanden. Das beunruhigte ihn. Er forderte Li Ping auf, von Simen Tjing Rechenschaft über das Wo und Wie des Verbrauchs und den Rest zu fordern, um vielleicht ein anderes Haus zu erstehn. Aber sie schalt ihn nur mehrere Tage hindurch aus:

„Pfui, du Teufelsbalg! Zu rechter Zeit hast du dich nicht um ernste Angelegenheiten gekümmert, nur immer bei Blumen[131] genächtigt und unter Weiden geschlafen, bis man dich in eine Falle gelockt und verhaftet hat. Damals schicktest du Boten an mich und ließest mir sagen, ich solle Fürsprache für dich suchen. Wie sollte ich nun als allein dastehende Frauensperson, die ich kaum einen Schritt vor die Tür gegangen bin, mich auf so etwas verstehn? Wen kannte ich? Wo sollte ich Fürsprache finden? Wie viele Beschämungen habe ich einstecken müssen! Wären es Nägel gewesen, mein ganzer Körper müßte aus Eisen sein! Überall habe ich ‚liebes Väterchen‘, ‚liebes Mütterchen‘ rufen und flehen müssen. Hauptsächlich ist es unserem Nachbarn, dem Oberrat Simen,

zu danken, der mit Rücksicht auf eure freundschaftlichen Beziehungen aus früheren Tagen trotz Nacht und Kälte und Unwetter Diener nach der Reichshauptstadt gesandt hat, um deine Sache ins Reine zu bringen. Jetzt, da dein Prozeß beendigt ist, du wieder mit beiden Beinen auf festem Boden stehst und dein Leben gerettet hast, denkst du nur an den Besitz. Eben erst ist das Geschwür geheilt, da hast du alle Schmerzen vergessen. Kaum heimgekehrt, beginnst du deine Frau mit deinen Fragen zu quälen. Und wenn du vorn und hinten in der Rechnung suchtest und behauptetest, es müßte noch etwas Geld übrig sein, es ist eben doch nichts mehr da. Aber deine Zettelchen, die du geschrieben hast, sind noch vorhanden. Hätte ich es wohl gewagt, ohne deine schriftliche Weisung dein Geld hervorzuholen, um Fürsprache zu erreichen? Für jemand stehlen ist immer eine schwierige Sache."

„Wenn ich auch die Zettel geschrieben habe, so konnte ich doch mit Recht hoffen, daß noch etwas übrig bleiben müßte," gab Hua Dsehü zurück. „Wir möchten doch ein Grundstück als Obdach erstehn."

„Pfui, du Dummkopf," wehrte Li Ping ab. „Ich kann dich nicht genug ausschelten. Früher hättest du achtsam sein sollen! Als man dir die Schlinge zu legen begann, hast du keine Pläne geschmiedet. Nachdem du in sie geraten bist, willst du es tun. Und wenn du tausend- und aber tausendmal meinst, es ist zuviel verausgabt, wo können denn deine dreitausend Unzen Silber wohl geblieben sein? Der Prinzenerzieher Zai und der kommandierende General Jang lassen sich wohl mit kleinen Lebensmittelgaben abfinden! Doch nur dank der Verwendung dieser Exzellenzen ist es nicht dazu gekommen, daß man dir Nichtsnutz öffentlich den Prozeß gemacht hat. Nicht einen einzigen Hieb hat dein Zuhälterleib zu spüren bekommen. Ungeschoren hat man dich freige-

lassen, damit du nun daheim das Maul aufreißest. Andere lassen sich von dir doch nicht kommandieren. Wessen inniggeliebter Verwandter bist du denn? Wer wird sich für dich ganz umsonst nach allen Himmelsrichtungen auf die Beine machen und sein Geld ausgeben, um dich zu retten? Nachdem du heimgekommen bist, solltest du ein Gastmahl veranstalten, Einladungen ergehn lassen und einmal zeigen, daß du Dankbarkeit kennst. Kehr' erst nochmals alles mit dem Besen aus, und dann frag' ihn und mich nach der genauen Abrechnung!"

So schalt sie fort. Dsehü erwiderte nichts. Am nächsten Tage ließ Simen Tjing durch Daian ihm einige Geschenke bringen, um ihn zu beschwichtigen. Hua Dsehü veranstaltete nun ein Mahl und bat Simen Tjing dazu, um ihm seinen Dank abzustatten. Gleichzeitig wollte er ihn dabei nach dem Verbleibe seines Geldes fragen. Er vertraute darauf, von ihm ein paar hundert Unzen Silber zurückerstattet zu bekommen. Die sollten ihm einen Hauskauf ermöglichen. Li Ping paßte das aber nicht. Sie ließ heimlich durch die alte Feng Simen Tjing raten, der Einladung keine Folge zu leisten, ihm auch nur eine Phantasieabrechnung zu erteilen und zu erklären, es seien bei allen Instanzen Zahlungen zu leisten gewesen, und so sei alles Silber verbraucht worden. Hua Dsehü wurde die Zeit beim Warten zu lang. Er ließ Simen Tjing wiederholt dringlichst durch Boten bitten, doch zu kommen. Aber Simen Tjing hatte sich, um der Einladung aus dem Wege zu gehn, in die Freudenhäuser begeben und ließ nur antworten, daß er nicht zu Hause sei. Hua Dsehü wurde fast ohnmächtig vor Ärger. Er konnte aber nur mit dem Fuße stampfen.

Lieber Leser! Frauen sind ränkevoll. Sind sie mit dem Gatten nicht eines Herzens, so kann der tüchtigste Ehemann, vermöchte er auch eiserne Nägel zu zerbeißen

oder zu zerbrechen, ihre heimlichen Schliche nicht ergründen. Seit Urzeiten ist es so, daß der Mann draußen, die Frau drinnen herrschen soll. Häufig wird der Ruf des Mannes durch die Frauen vernichtet. Warum? Weil die Männer sie nicht zu beherrschen verstehn. An Gestalt und Tüchtigkeit sollen Mann und Frau übereinstimmen, aber außerdem sollen sie einander wohlgesinnt sein. Nur wenn der Gatte den Ton angibt und die Frau ihm folgt, ist die Sicherheit dafür gegeben, daß sie kein Unglück anrichtet. Wo die Dinge ähnlich liegen wie bei Hua Dsehü, der ausschweifend lebte, sich überall herumtrieb und für den es kein geschriebenes Gesetz gab, da kann man nicht erwarten, daß die Frau für den Mann so besorgt ist, wie man wünschen muß.

Steht auf festem Grund dein Streben,
Bringt kein Sturm es zum Erbeben.

Kurz und gut: Hua Dsehü trieb später doch noch zweihundertfünfzig Unzen Silber auf und kaufte in der Löwenstraße ein Hausanwesen. Dort nahm er Wohnung. Kaum war er nach all den schwierigen Auseinandersetzungen dorthin umgezogen, als es das Unglück wollte, daß er sich stark erkältete. Seit Beginn des elften Mondes war er an das Bett gefesselt. Er sollte nicht wieder aufstehn. Anfänglich ließ er noch den Arzt rufen, dann aber scheute er die Geldausgabe und verhielt sich abwartend. So wurden aus einem Tage zwei, aus zweien drei, bis er nach zwanzig Tagen — o Jammer und Elend! — körperlich zusammengebrochen war und den Geist aushauchte. Er verschied im Alter von vierundzwanzig Jahren.

Sein Diener Tjänsi war nach Dsehüs Erkrankung unter Veruntreuung von fünf Unzen Silber spurlos verschwunden. Als Dsehü gestorben war, bat Li Ping durch die alte Feng Simen Tjing zu sich, um mit ihm zu

beraten. Man kaufte einen Sarg, bettete den Leichnam hinein, ließ Messen lesen und senkte ihn zur letzten Ruhe in das Grab. Seine drei Brüder erschienen mit ihren Frauen sämtlich zum Begräbnisse, drückten ihr Beileid aus und gaben ihm das letzte Geleite.

Auf Simen Tjings Veranlassung hatte Frau Jüä das Trauer- und Opfermahl am Grabe bereitgestellt.

Als Li Ping in ihrer Sänfte heimgekehrt war, errichtete sie in ihrem Haus eine Seelentafel und opferte vor ihr. Sie hielt zwar auch die Totenwachen, dachte dabei aber im Herzen nur an Simen Tjing. Schon bei Dsehüs Lebzeiten hatte sie ihre beiden Dienerinnen Simen Tjing angeboten. Nun, da er tot war, gestaltete sich der Verkehr mit der ganzen Familie besonders lebhaft.

Eines Tages — es war gerade der Neunte des ersten Mondes — erfuhr Li Ping, wann Djinliän Geburtstag habe. Noch waren nicht fünf Wochen seit Dsehüs Ableben verstrichen. Sie kaufte Geschenke ein und begab sich in ihrer Sänfte, angetan mit einem weißseidenen Pelz und einem blauen, golddurchwirkten Rock, zu Djinliäns Geburtstagsfeier. Um den Kopf trug sie ein grobes weißes Hanftuch geschlungen, das Haar mit einem Perlendiadem umwunden. Die alte Feng brachte das Gepäck, und Tjänfu folgte der Sänfte als Diener. Als sie eingetreten war, warf sie sich zunächst vor Frau Jüä viermal auf das Antlitz und sagte:

„Neulich am Grabe hat die gnädige Frau sich so bemüht und selbst Hunger leiden müssen. Ich möchte noch vielmals meinen Dank abstatten."

Frau Jüä bat Li Djauörl und Meng Jülou hinzu, und man begrüßte einander. Vor Djinliän wollte Li Ping mit den Worten:

„Dieses also ist die fünfte Gemahlin!"

sich wieder auf ihr Antlitz werfen. Dabei gab es ein Hin und Her.

„Schwester, nehmt, bitte, die Ehrenbezeugung Eurer Sklavin entgegen!“ rief Li Ping.

Djinliän wollte sie nicht dulden. So stritten sie zunächst lange Zeit, bis dann beide gleichzeitig sich voreinander auf das Antlitz warfen. Darauf bedankte sich Djinliän für die Geburtstagsgeschenke. Nun wurden Tante Wu und Mutter Pan vorgestellt. Als Li Ping um die Erlaubnis bat, auch Simen Tjing zu begrüßen, hörte sie von Frau Jüä, er habe sich heute zur Stadt hinaus zum Tempel des Kaisers Yü begeben, um ein Dankopfer darzubringen. Sie bat die Anwesenden gleichzeitig, Platz zu nehmen, und ließ Tee bringen. Ein Weilchen später erschien auch Sun Süäwo. Li Ping fiel es auf, daß sie im Vergleich zu den anderen weniger Schmuck trug und weniger herausgeputzt war. Sie erhob sich: sie habe die Dame noch nicht kennen gelernt und deshalb noch nicht gebeten, ihr ihre Aufwartung machen zu dürfen.

„Sie ist eins seiner Mädchen,“ antwortete Frau Jüä.

Als Li Ping sich anschickte, sie in aller Form zu begrüßen, bemerkte Frau Jüä:

„Bemüht Euch doch nicht! Eine einfache Verneigung genügt.“

Beide begrüßten nun einander. Frau Jüä begab sich in ihr Schlafgemach, kleidete sich um und wies die Dienerinnen an, in der Halle den Tisch zu decken und Tee zu servieren. Als nach einer Weile im Ofen neues Feuerungsmaterial aufgeschüttet worden war, als man die Weinkannen gefüllt und den Lammbraten fertig hatte, wurde zum Mahle gebeten. Tante Wu, die alte Mutter Pan und Li Ping erhielten die Ehrensitze, Frau Jüä und Li Djauörl nahmen die Sitze der Gastgeber ein, und Meng

Jülou und Pan Djinliän setzten sich seitlich. Sun Süäwo begab sich wieder in die Küche, um dort Anordnungen zu treffen. Sie wagte es nicht, lange bei Tische zu verweilen.

Frau Jüä bemerkte, daß Li Ping jeden Becher Wein ablehnte, deshalb schenkte sie ihr selbst ein und forderte auch Li Djauörl und die anderen auf, das Gleiche zu tun. Dann sagte sie:

„Frau Hua, Ihr seid so weit fortgezogen. Wir sind nun immer von einander getrennt und kommen nur selten zusammen. Ihr denkt gar nicht an uns. Das ist hartherzig. Niemals habt Ihr etwas verlauten lassen, daß Ihr uns einmal besuchen wollt."

„Frau Hua," fiel Jülou ein, „wäre heute nicht der Geburtstag unserer sechsten Schwester [74], so wäret Ihr gewiß nicht gekommen."

„Die Damen erweisen mir zuviel Ehre," erklärte Li Ping. „Von Herzen gern wäre ich gekommen, aber erstens befinde ich mich doch noch in Trauer, und zweitens habe ich daheim niemand. Gestern sind es erst fünf Wochen seit dem Tode meines Mannes gewesen. Ich hätte auch heute nicht zu kommen gewagt, wenn ich nicht befürchten mußte, die fünfte Gemahlin würde es mir verargen."

Anschließend erkundigte sie sich nach dem Geburtstage von Frau Jüä. Diese erwiderte, daß es noch lange bis dahin sei, worauf ihr Djinliän in das Wort fiel:

„Ihr Geburtstag ist der fünfzehnte Tag des achten Mondes. Dazu müßt Ihr bestimmt erscheinen, Frau Hua."

„Es bedarf keiner weiteren Worte," sagte Li Ping. „Natürlich komm' ich."

„Frau Hua, leistet uns heute abend doch Gesellschaft und geht nicht heim!" regte Jülou an.

„Ich würde herzlich gern mit den Schwestern plaudern," antwortete Li Ping, „doch freimütig gestanden: ich habe seit unserem Wohnungswechsel und meines Mannes Heimgange niemand zu Hause. Die hintere Wand des Grundstücks grenzt an den großen, verödeten Garten der kaiserlichen Verwandten Tjau. Nachts treiben dort Fuchsgeister[132] ihr Wesen und werfen Dachziegel auseinander, so daß ich mich immer ängstige. Ursprünglich hatten wir ja zwei Diener. Der größere Bursche ist aber ausgerissen. Nun hütet der kleine Tjänfu das Vordertor, und hinsichtlich des einsamen hinteren Teiles des Anwesens bin ich auf die alte Feng angewiesen. Sie ist meine langjährige Dienerin und hat mir immer die Wäsche besorgt."

Frau Jüä befragte die alte Feng nach ihrem Lebensalter. Als unterwürfige Dienerin antwortete sie aber nicht, obwohl sie laut angesprochen worden war.

„Sie ist sechsundfünfzig," bemerkte Li Ping statt ihrer. „Sie ist kinderlos. Ihren Lebensunterhalt erwarb sie sich durch Ehevermittelung. Für ihre Kleidung habe ich etwas gesorgt, und als neulich mein Mann starb, habe ich sie zu mir zur Gesellschaft gerufen. Nachts schläft sie mit meinen Mägden auf dem Ofenbett."

„Wenn sie Euer Haus bewacht, könnt Ihr ruhig über Nacht bei uns bleiben," sagte voreilig Djinliän. „Euer Mann ist doch tot. Um wen braucht Ihr Euch also zu kümmern?"

„Hört 'mal!" fiel Jülou ein. „Schickt die Alte mit der Sänfte heim und bleibt selbst hier!"

Li Ping schwieg lächelnd. Die Unterhaltung ging zunächst weiter. Nach einigen Runden Wein zog sich zuerst die Mutter Pan zurück. Djinliän folgte ihr. Li Ping machte nun einen neuen Versuch, sich zu verabschieden, sie habe genug getrunken, doch Li Djauörl erklärte:

„Frau Hua, vorher, als Euch die erste und die dritte Gemahlin zutranken, habt Ihr mitgetrunken. Jetzt, wie ich Euch einschenken will, wollt Ihr nicht mehr. Ist das recht?" Damit ergriff sie einen großen Pokal und füllte ihn.

„Beste zweite Gemahlin," antwortete Li Ping. „Ich kann wirklich nichts mehr zu mir nehmen. Wie würde ich es sonst abzulehnen wagen?"

„Wir wollen eine kleine Pause machen, sobald Ihr noch diesen Becher geleert habt," bemerkte Frau Jüä.

Li Ping nahm nun den Wein an, stellte ihn vor sich und setzte die Unterhaltung fort.

„Wo steckt denn nur deine Herrin?" fragte Meng Jülou Tschun Meh, die seitlich stand. „Bitte sie und ihre Mutter, flink zu kommen. Sag', die Erste lasse sie bitten, ihr und Frau Hua Gesellschaft zu leisten."

Tschun Meh kam bald zurück: Die alte Mutter Pan habe Beschwerden und sei zur Ruhe gegangen. Die Herrin schmücke sich noch, werde aber sofort erscheinen.

„Es ist doch unerhört!" erklärte Frau Jüä. „Sie ist heute die Hauptperson und läßt die Gäste einfach sitzen. Niemand weiß, wo sie steckt. So gut sie sonst sein mag, sie hat immer noch etwas Kindliches an sich."

Matt, im Seidenkleide schweißgebadet,
Sie des Heimes Stufen aufwärtsklimmt,
Wo zum Waschen blank ein Becken ladet;
Bald im Wasser rot die Schminke schwimmt.

Frau Jüä hatte kaum ausgesprochen, da erschien Djinliän. Als Jülou von ihrem Sitz an der Tafel sie neuaufgeputzt von draußen hereintänzeln sah, rief sie scherzend:

„Fünfte, du bist ja das reine Kind! Ein kleiner Maulesel bist du. Deine Gäste läßt du hier im Stich und gehst in deine Stube. Du hast ja gar keine Erziehung."

Djinliän gab lachend Jülou einen Klaps.

„Fünfte, zeig' mal Mut und schenk' ihr jetzt einen Humpen Wein ein!" meinte Jülou.

„Ich habe doch schon den Wein der dritten Gemahlin getrunken," erklärte Li Ping. „Ich vertrage nicht viel. Ich habe wirklich übergenug."

„Was sie Euch eingeschenkt hat, geht für ihre Rechnung," lachte Djinliän. „Ich werde mir doch auch gestatten dürfen, Euch einen Becher zu reichen."

Sie füllte einen großen Pokal und bot ihn Li Ping dar. Diese stellte ihn vor sich auf den Tisch und wollte nicht trinken. Da sah Frau Jüä in Djinliäns Haar eine goldene Spange mit dem Schriftzeichen „Langes Leben" und richtete an Frau Hua die Frage:

„Wo habt Ihr das Schmuckstück anfertigen lassen, das Ihr der Schwester geschenkt habt? Es ist recht hübsch. Wir möchten uns ähnliche beschaffen."

„Gnädige Frau, ich besitze noch einige. Wenn Ihr sie haben wollt, werde ich in den nächsten Tagen allen Damen diese Spangen schenken. Es sind Stücke vom Hofe. Sie stammen von dem verstorbenen Eunuchen. Im Handel sind sie nicht erhältlich."

„Ich habe selbstverständlich nur einen Scherz gemacht," erklärte Frau Jüä. „Wir sind ihrer zu viele. Wie könntet Ihr derartige Geschenke machen!"

Während des Trinkens und Plauderns war die Sonne allmählich nach Westen gerückt. Die alte Feng hatte hinten bei Süäwo auf den Wein geachtet und dabei so viel zu sich genommen, daß ihr Antlitz ganz rot war. Nun erschien sie, um Li Ping zum Aufbruche zu mahnen:

„Wollen wir jetzt heim? Dann werde ich die Sänfte vorbereiten lassen!"

„Bitte, Frau Hua, geht noch nicht!“ sagte Frau Jüä. „Laßt die Alte mit der Sänfte heimkehren!“

„Es ist niemand bei mir im Hause,“ wehrte Li Ping. „Ich will ein anderes Mal wiederkommen und dann gern länger bleiben.“

„Ihr seid aber hartnäckig, Frau Hua; wir hier zählen wohl gar nicht,“ bemerkte Jülou. „Laßt die Sänfte jedenfalls jetzt noch nicht vorbereiten! Wartet doch noch, bis der Herr kommt! Er wird Euch auch zum Bleiben einladen.“

Auf dieses Drängen hin gab Li Ping die Schlüssel ihres Hauses der alten Feng mit den Worten:

„Da mich alle Damen zum Bleiben nötigen, muß ich mich wohl fügen. Laßt also die Sänfte zurückgehn und mich morgen abholen! Begebt Euch selbst mit dem Diener nach Hause und achtet auf Tor und Türen!“

Sie winkte sie noch näher zu sich heran und flüsterte ihr in das Ohr:

„Jingtschun soll aus dem goldbemalten Schmuckkästchen im Koffer in meinem Schlafzimmer vier goldene Spangen mit dem Schriftzeichen ‚Langes Leben‘ herausnehmen. Bringe sie morgen mit! Ich will sie den vier Damen zum Geschenk machen.“

Die Alte verabschiedete sich nun von Frau Jüä und entfernte sich. Da Li Ping nicht mehr Wein trinken wollte, bat Frau Jüä alsbald alle in ihre Stube zum Tee mit der Tante Wu. Plötzlich tauchte Daian mit dem Gepäck auf, denn Simen Tjing war heimgekehrt. Dieser trat auch sogleich durch den Türvorhang und rief aus: „Da ist ja Frau Hua!“

Li Ping erhob sich erregt. Sie begrüßten einander und nahmen dann Platz. Frau Jüä wies Jüsjau an, Simen Tjings Gewänder entgegenzunehmen.

„Ich war heute vor der Stadt im Tempel des Kaisers Yü und habe aus Anlaß seines heiligen Geburtstages[133] als Oberhaupt unseres Bundes für alle geopfert," begann Simen Tjing der Tante Wu und Li Ping zu erzählen. „Dann habe ich mit dem Prietser Wu abgerechnet. Das war eine ziemlich lästige Arbeit. Sie hat mich so lange aufgehalten. — Ihr geht doch heute nicht mehr fort?" wandte er sich an Frau Hua.

„Sie hat sich andauernd geweigert, hier zu bleiben. Schließlich ist es unseren vereinten Bemühungen geglückt, sie umzustimmen," sagte Jülou.

„Bei mir ist doch niemand im Hause. Deshalb bin ich beunruhigt," bemerkte Li Ping.

„Ach, Unsinn!" warf Simen Tjing ein. „Neuerdings gehn doch Nachtpatrouillen. Wovor wollt Ihr Euch da ängstigen? Und sollte der Wind auch nur das Gras bewegen, so benutzt meine Karte und schickt zu Herrn Dschou zur weiteren Veranlassung! Aber warum sitzt Ihr denn so ganz ohne etwas da, Frau Hua? Laßt uns doch noch ein Gläschen trinken!" fügte er hinzu.

„Wir haben alle Frau Hua dazu eingeladen. Sie hat aber abgelehnt," sagte Jülou.

„Wenn eure Aufforderung nichts genützt hat, so will ich sie einladen," erwiderte Simen Tjing. „Ihr vertragt doch Wein so gut, Frau Hua!"

Li Ping erklärte zwar, sie vertrage nichts, rührte sich aber nicht. Die Dienerinnen mußten nun erneut einen Tisch in die Stube zum gemeinsamen Umtrunke bringen. Simen Tjing bestellte Reis, Gemüse und Mandeln und ließ auch noch zum Essen decken. Entsprechend den Regeln des guten Tones lehnte Tante Wu ab und begab sich zu Li Djauörl. Li Ping wurde der Ehrenplatz angewiesen. Simen Tjing nahm den Sitz des Gastgebers ein. Frau Jüä setzte sich auf das Ofenbett und stellte

ihre Füße auf eine Wärmkruke. Jülou und Djinliän nahmen seitlich Platz. Als sich alle Fünf niedergelassen hatten, wurde Wein eingeschenkt, und zwar nicht in kleinen Näpfchen, sondern in den großen Sonnenblumenpokalen, und nun trank man sich gegenseitig zu. Ein Sprichwort sagt:

Der Tee zieht geistig in den Bann;
Der Wein facht das Begehren an.

Man zechte, bis den Frauen die Augen zufielen, und schaute einander verliebt an.

Knospen trieb ihr Antlitz wie von Pfirsichblüten;
In weit off'nen Augen die Begierden glühten.

Frau Jüä konnte es schließlich nicht mehr länger mit ansehen, wie die beiden sich zutranken, so daß sie förmlich ein Stück Zucker waren und die Unterhaltung schlüpfrig zu werden begann. Sie begab sich deshalb zu Tante Wu, um dieser Gesellschaft zu leisten. Die anderen vier blieben beisammen bis Mitternacht. Li Pings Sternäuglein waren halb zugefallen. Sie konnte sich kaum noch aufrecht halten und hängte sich an Djinliän, um auszutreten. Simen Tjing begab sich zu Frau Jüä. Taumelnd richtete er an sie die Frage, wohin man den Gast zu Bette schicken solle.

„Sie mag bei der schlafen, zu deren Geburtstagsfeier sie gekommen ist,“ war Frau Jüäs Antwort.

„Und wo soll ich mich zur Ruhe legen?“ fragte Simen Tjing.

„Das überlasse ich dir. Nur geh ja nicht auch dorthin, wo sie sich zu Bette begibt!“ bemerkte Frau Jüä.

„An so etwas überhaupt zu denken!“ platzte Simen Tjing heraus und konnte sich kaum vor Lachen halten. Er rief Sjaujü, ihm beim Auskleiden zur Hand zu gehn; er wolle sich dann hier zu Bette legen.

„Nun, werde mir nur nicht toll!" erklärte Frau Jüä. „Du willst es doch nicht darauf ankommen lassen, daß ich dich hinauswerfe. Wo soll denn die Tante bleiben, wenn du hier schläfst?"

„Pah, pah!" rief Simen Tjing. „Ich geh zu Meng Jülou zu Bett," und begab sich damit dorthin zur Ruhe.

Als Li Ping ihr Bedürfnis verrichtet hatte, führte Djinliän sie in ihre Räume, und dort schliefen sie gemeinsam mit der Mutter Pan.

Nach dem Aufstehn am nächsten Morgen half Tschun Meh Li Ping bei der Morgentoilette. Da sie sich dabei sehr gewandt zeigte, Li Ping auch wußte, daß sie eine der Dienerinnen war, denen Simen Tjing bereits beigewohnt hatte, machte sie ihr ein Geschenk. Tschun Meh erzählte dies sogleich Djinliän, und diese bedankte sich wiederholt mit den Worten:

„Nun habt Ihr Euch wieder in Unkosten gestürzt und sie beschenkt!"

„Nicht nennenswert! Aber was habt Ihr Glück mit Euren Dienerinnen!" meinte Li Ping.

Nach Beendigung der Frisur öffnete Tschun Meh die Türe. Djinliän führte Li Ping und die Mutter Pan in den Garten, ging mit ihnen umher und zeigte ihnen alles. Li Ping sah, daß nach ihrem früheren Grundstück ein Durchgangstürchen eingebaut worden war. Sie erkundigte sich, wann drüben mit dem Umbau begonnen werden solle. Djinliän erzählte, ein Geomant habe sich die Lage angesehen und empfohlen, im zweiten Monde die Arbeiten zu beginnen. Frau Huas früheres Grundstück solle mit dem alten Besitze zu einer Einheit verbunden werden. Vorn solle ein Hügel aufgeschüttet werden mit einer Laube darauf; einen großen Blumengarten wolle man anlegen; hinten werde noch ein dreiräumiges Gartenhäuschen erbaut werden, das ein Gang

mit Djinliäns Haus verbinden solle. Li Ping horchte auf und folgte diesen Erläuterungen gespannt. Da erschien Sjaujü: Frau Jüä lasse zum Tee bitten; und alle begaben sich in das Hauptgemach, wo Frau Jüä, Li Djauörl und Meng Jülou der Tante Wu bereits Gesellschaft leisteten. Während sie dort noch gemeinschaftlich frühstückten, erschien die alte Feng, zog aus dem Ärmel ein Schweißtüchlein, das die vier goldenen Spangen mit dem Zeichen des langen Lebens enthielt, und reichte es Li Ping. Diese gab das erste Stück Frau Jüä und dann je eines Li Djauörl, Meng Jülou und Sun Süäwo. Frau Jüä bedankte sich: Li Ping könne doch diese Sachen nicht verschenken. Aber Li Ping lachte:

„Gnädige Frau! Es ist doch nichts Besonderes daran. Ich kann es schon hingeben. Es macht nichts."

Alle steckten die Spangen ins Haar und bedankten sich. Frau Jüä bemerkte:

„Ich habe mir erzählen lassen, daß Euer Haus, Frau Hua, gerade Ausblick auf den Laternenmarkt hat. Das muß sehr amüsant sein. Wenn wir demnächst die Festbeleuchtung betrachten wollen, so werden wir Euch besuchen kommen, um von dort aus alles zu sehen. Ihr dürft Euch dann aber nicht verleugnen lassen."

„Ich werde die Damen zu dem Tage einladen," erklärte Li Ping.

„Schwestern, etwas wißt ihr noch nicht," warf Djinliän ein. „Ich habe erfahren, daß Frau Hua am Fünfzehnten Geburtstag hat."

„Nun ist es uns heute gesagt worden," sprach Frau Jüä. „Also zum Geburtstage von Frau Hua werden wir alle ohne Ausnahme zur Gratulation erscheinen."

„Ich bewohne ja nur ein kleines Schneckenhäuschen," lachte Li Ping. „Wenn die Damen sich zu einem Be-

suche herablassen wollen, so werde ich mir die Einladung bestimmt gestatten."

Das Frühstück war bald darauf auch beendet. Dann wurde wieder Wein aufgetragen, und beim Trinken schwand nach und nach der Tag. Wieder stand die Sonne im Westen. Man brachte die Sänfte, und Li Ping verabschiedete sich, um heimzukehren. Die Frauen versuchten, sie noch zum Bleiben zu veranlassen. Als sie schon im Begriffe war, das Haus zu verlassen, wollte sie sich auch von Simen Tjing verabschieden. Frau Jüä erklärte indessen, er sei in aller Frühe aufgestanden und ausgegangen, um jemand das Geleite zu geben. Da erst bestieg Li Ping unter tausendfachen Dankesbeteuerungen ihre Sänfte und entfernte sich.

Zwillingspfirsichsteine muß man liebgewinnen;
Doch hat jeder eine eigne Kernart innen.



15. KAPITEL

Die Damen schau'n vom Altan aus
Des Lampenfestes Rummel,
Derweil ins Klatschmohnfreudenhaus
Die Männer führt ihr Bummel.

Es weilen schöne Frauen
im hohen Hause viel.
Von drüben nimmt der Vollmond
das Fenster sich zum Ziel.
Auf Frühlingspfaden wandelt
man gern bei Harfenklang;
Zum Eintritt höflich bittend
hebt man den Türvorhang.
Wie man sich zierlich wendet,
am roten Jäckchen knüpft[134]
Und, Anmut reich entfaltend,
dann durch den Vorhang schlüpft!
Man ladet ein zum Bleiben,
schnell man die Saiten nimmt,
Stäubt ab und dreht die Wirbel
der Harfe, die man stimmt.

Rasch verstrich die Zeit bis zum fünfzehnten Tage des ersten Mondes. Am Vortage sandte Simen Tjing Daian zu Li Ping. Er brachte vier Schüsseln Speisen und Tunken, einen Krug Wein, je einen Teller Geburtstagspfirsiche und Geburtstagsnudeln und einen vollständigen Satz Gewänder aus doppelt starkem Taffet mit eingewirkten Goldfäden, dazu eine Karte von Frau Jüä

zum Geburtstage. Eben hatte sich Li Ping erhoben und war dabei, sich zu kämmen und zu pudern. Sie empfing Daian in ihrem Schlafzimmer mit den Worten:

„Erst neulich habe ich die gnädige Frau, deine Herrin, bemüht, und heute bin ich nun wiederum die Veranlassung dazu, daß sie ihr Herz verschwendet und mir Geschenke schickt!"

„Die Herrin und der Hausherr lassen sich vielmals empfehlen," bemerkte Daian. „Es sind doch nur unbedeutende Kleinigkeiten, Euch zu erfreuen."

Li Ping ließ Jingtschun Speisen auftragen und Daian bewirten. Als er fort wollte, schenkte sie ihm noch eine Fünftel-Unze Silber nebst einem schillernden Taschentüchlein und trug ihm viele Empfehlungen an alle Damen daheim auf. Sie wolle auch sogleich die alte Feng mit Karten schicken, um die Damen für morgen um die Ehre ihrer Gesellschaft zu bitten. Daian warf sich auf das Antlitz und entfernte sich. Den beiden Trägern der Geschenke gab Li Ping hundert Kupferlinge. Sie ließ sich dann durch die alte Feng fünf Einladungskarten bringen und bat Frau Wu Jüä nebst Li Djauörl, Meng Jülou, Sun Süäwo und Pan Djinliän für den Fünfzehnten zu sich. Etwas später sandte sie auch noch an Simen Tjing eine streng geheime Einladung zum Nachtessen.

Frau Wu Jüä ließ am folgenden Tage Sun Süäwo zur Beaufsichtigung des Haushalts zurück und verließ mit Li Djauörl, Meng Jülou und Pan Djinliän in vier Sänften das Haus. Alle trugen Gewänder mit reichen Brokatverzierungen. Vier Diener bildeten ihr Gefolge. Bald waren sie an Li Pings neu angekauftem Hausgrundstück am Lampenmarkt in der Löwenstraße angelangt. Das Anwesen hatte eine vierzimmerige Straßenfront und bestand aus drei Teilen. An die Straße selbst

stieß ein zweistöckiges Gebäude. Hinter dem Portale zum zweiten Hofe befanden sich beiderseits Nebenhäuser, die drei Gastzimmer und einen kleinen Raum enthielten. Um in den dritten Teil des Anwesens mit den drei Schlafräumen und der Küche zu gelangen, mußte man durch den kleinen Raum hindurch. Ganz hinten lag dann noch ein freier Platz. Dieser stieß an den Garten der Familie Tjau, die mit dem Kaiserhause verwandt war.

Li Ping wußte, daß Frau Jüä und die anderen Damen auch des Laternenfestes wegen gekommen waren. Sie hatte deshalb in dem Obergeschosse des an der Straße gelegenen Gebäudes hinter Wandschirmen Tische decken und dort viele Zierlaternen aufhängen lassen. In der Empfangshalle bewillkommnete sie die Erschienenen. Nach Beendigung der Begrüßungsförmlichkeiten bat sie in das Ahnengemach, das weiter hinten lag, zum Tee.

Um die Mittagszeit ließ sie im Empfangssaal ein Mahl herrichten. Sie hatte dazu die beiden Sängerinnen Dung Djauörl und Han Djintschuanörl kommen lassen, und während diese die Laute spielten und sangen, labte man sich an Speise und Trank. Vorn in dem Häuschen war versteckt die Tafel zu einem weiteren Schmause gedeckt worden. Li Ping ließ daher Frau Jüä und die anderen sich dorthin begeben, um das Lampenfest von da aus zu beobachten. An dem Dachvorsprunge des oberen Stockwerkes waren Rollvorhänge aus Bambus angebracht und bunte Laternen aufgehängt.

Frau Jüä trug eine karminrote, geblümte Jacke mit langen Ärmeln, einen zartgrünen Atlasrock und einen Marderpelzmantel. Li Djauörl, Meng Jülou und Pan Djinliän waren sämtlich in weißen Seidenjäckchen und blauen Atlasröcken gekommen. Li Djauörl hatte dazu noch ein goldverziertes, weihrauchholzfarben grundiertes Westchen angelegt, Meng Jülou ein solches, das grün

grundiert und goldverbrämt war, und Pan Djinliän ein karminrot grundiertes und goldgetontes. Reicher Perlen- und Eisvogelfederschmuck und etwa der halbe Phönixspangenschmuck zierte ihr Haar. Alle lehnten sich an das Fenster und beobachteten, wie auf dem Lampenmarkte die Menschenmenge hin und her wogte. Da ging es ausgelassen und heiter zu. Überall ringsherum auf den Straßen waren Dutzende von Lampenverkaufsständen errichtet. An den Haustüren trieb man schwunghaften Handel. Die Männer und Frauen, die an dem Laternenfeste teilnahmen, gingen in Rot und Weidengrün. Von Pferden und Karren toste es donnerartig.

Wie wenn im Wasser sich tummeln
zwei Felsen durchbohrende Drachen,
Wie wenn im Flug himmelan
ein leuchtender Kranich emporsteigt,
Hell wie die Röte des Morgens:
so flammte der Rückschein der Lichter. —

Goldlotus-Lampen,
nephritenen Türmchen gleiche Laternen
Schimmerten auf wie Reihen
von runden und länglichen Perlen.
Lampen in Seerosenform
und malvenartig erschienen
Wie ein seidengestickter
und tausendfach blinkender Vorhang.
Lampen in sauberem Weiß
wie die Blüten am Strauche des Schneeballs
Leuchteten hier; dort blitzten
und glitzerten schneeflockengleiche.
Lampen, wie junge Gelehrte gestaltet,
verneigten sich würdig,
Schritten voran und standen dann still,
getreulich bewahrend

Altüberlieferten Brauch,
den Konfuzius und Menzius lehrten.
Da gab es Lampen nach Art
von sanften und willigen Frauen,
Deren Leben so tugendhaft war
wie der ältesten Djang einst,
Lampen in Mönchsfigur,
mondklar und hellgrün wie Weiden;
Solche dann sah man in Richtergestalt,
dem Dschung Kweh gleichend,
Wie er ehedem saß
mit der jüngeren Schwester zusammen.
Aber es gab auch Lampen wie Hexen,
und sie bewegten
Winkend den Fächer, als riefen
herbei sie boshafte Geister.
Liu Hai ähnelten andre,
dem Gotte des Reichtums, auf dessen
Rücken die goldene Kröte
zum Spaße Kleinodien verschluckte[135]*;*
Fahlen Löwen glichen Laternen,
nicht minder Kamelen,
Deren Rücken beschwerte
die Last unschätzbarer Werte,
Lampen wie Affen und solche
wie weiße Staatselefanten
Mit Juwelen so teuer
wie mehrere Städte zusammen;
Lampen wie Krabben, die wimmelnd
die zahlreichen Glieder bewegten,
Um sich spielend hinab
in die klaren Wogen zu stürzen;
Lampen wie Welse mit riesigem Maul
und mit Bärten behangen,

Die in friedlichem Fraß
die grünlichen Algen verschlangen. —
Silberne Nachtfalter waren dabei
so schillernden Glanzes,
Wie wenn der Schnee mit dem Hellgrün
der Weiden im Wetteifer streitet.
Lustige Kurzweil trieben die Karpfen
und Drachen[136] *da auf dem Sande.*
Rotbücher[137] *boten Gestalten*
von Heiligen an und von Alten.
Wilder, barbarischer Völker
Vertreter waren zugegen;
Gelbe Vorhänge brachten sie dar,
Tribute bezahlend.
Lärmender Paare Tosen erscholl,
wie wenn auf den Dörfern
Trommelnd man der Gottheit der Erde
das Opfer verkündet.
Um die Wette zeigten da
hundertfach die Verkäufer
Ihres lustigen Spielzeugs
Absonderlichkeiten und Possen.
Drehende Lämpchen gab es,
die vorwärts und rückwärts sich wandten;
Hängende Lampen schnellten empor
und sanken nach unten.
Glasflaschen gab es, von innen
bemalt mit Feeen und Blumen.
Scheidewände man bot,
aus Marienglas schimmernd gefertigt,
Und von den Inseln der Seligen
Wunder verschiedenster Arten. —
Ballspielen folgten mit Eifer
als Zuschauer unter Balkonen

Edelleute; es flogen die Bälle
bis fast an die Augen.
Vornehme Damen halfen einander
treppaufwärts zu steigen,
Ihre verführende Schönheit
von oben her besser zu zeigen.
Wahrsagerstände gab es in Haufen
wie Wolken am Himmel;
Zahllos wie Sterne wimmelten da
auch Deuter der Zukunft;
Aus dem Antlitze Fragender
weissagten sie die Geschicke,
Die das künftige Jahr
ihnen würde bescheren, und fürder,
Wie im Leben Gedeih
und Verderb ihnen vorher bestimmt sei.
Hoch auf erhabenem Platz
standen Rezitatoren und boten
Allen, die zuhören wollten,
der Lieder und Dichtung Vergnügen.
Bettelmönche schwangen
die Klappern[138] *und wurden nicht müde,*
Allen den dreifachen Kanon[139]
des Buddha rings zu verkünden.
Berge von Neujahrskuchen,
mit Frucht gefüllt, konnte man kaufen,
Künstliche Pflaumenblüten nicht minder
an trockenen Zweigen;
Und um seitlich am Knoten
das Haar zum Lenze zu schmücken,
Hielt man feil
aus Papier geschnittene Frühlingsfalter.
Haarpfeile pries man da an,
wie die Mode der Hauptstadt sie formte,

Sonnenhell leuchtenden Glanz
des Goldes dem Haupte zu geben.
Wandschirme gab es, so schön
wie ein Seidenvorhang des Schi Tschung;
Perlenvorhänge auch,
so klar wie Pflaumen im Mondlicht.
Nur noch die Aussicht vom Auschan
gewährt wohl bunteren Anblick.
Aber alles versprach
für das Jahr den fröhlichsten Segen.[140]

Frau Wu Jüä schaute eine Weile zu, zog sich dann aber angesichts des Menschengewirrs unten vor dem Hause mit Li Djauörl zurück und nahm wieder ihren Platz an der Festtafel ein, um etwas Wein zu genießen. Djinliän und Jülou sowie die beiden Sängerinnen lehnten sich an das Fenster des oberen Stockwerkes und schauten hinab. Djinliän hatte die Ärmel ihres weißen Seidenjäckchens aufgerafft, so daß die Goldverzierung am Kleidärmel darunter sichtbar wurde. Ihre zehn Finger lugten hervor wie Frühlingszwiebeln. Sechs goldene, steigbügelförmige Ringe hatte sie angelegt. Mit dem halben Oberkörper beugte sie sich hinaus und spähte umher; zwischen den Zähnen zerbiß sie Melonenkerne und spie die Kernhülsen hinab auf das Volk. Unaufhörlich lachte und scherzte sie gemeinsam mit Meng Jülou. Sie wies mit dem Finger und rief jetzt:

„Erste Schwester, schau einmal dort unter dem Dachvorsprung die beiden Schneeball-Lampen, wie sie sich hin- und herdrehen und auf- und absteigen! Das ist doch wirklich ein reizender Anblick."

„Zweite Schwester!" fuhr sie ein anderes Mal los, „sieh nur drüben die große Laterne an dem Lampengestell in Form des Fisches! Darunter hängen noch viele

kleine Fischlein, Schildkröten und Krebse, die alle mit der großen Fischlaterne ziehen. Das ist aber spaßig!"

„Dritte Schwester!" bemerkte sie nun wieder. „Schau nur dort einmal die eine Lampe als Frau und die andere als Mann!"

Während sie gerade darauf hinblickten, stieß ein plötzlicher Windstoß dem Frauenlampion ein großes Loch in den Unterleib. Die Frauen brachen in lautes Gelächter aus. Das veranlaßte wieder die Leute, die sich das Laternenfest ansehen wollten und sich unten so dicht drängten, daß sie mit den Schultern aneinanderstießen und sich im Rücken preßten, hinaufzuschauen. Durch das Umwenden wurde aber das Gedränge nur noch ärger, und man trat sich gegenseitig auf die Füße. In der Menschenmenge befanden sich auch einige junge Tagediebe, die hinaufzeigten und Erörterungen anstellten. Einer meinte, es seien bestimmt Damen aus den höchsten Adelskreisen. Ein anderer mutmaßte, es seien lüsterne Nebenfrauen von Prinzen und kaiserlichen Verwandten, die sich das Lampenfest ansehen wollten. Wie könnten sie sonst zu Tracht und Schmuck von Palastdamen kommen? Wieder jemand meinte, es seien Mädchen aus den Freudenhäusern, die sich eine hochstehende Familie zu Spiel und Sang beim Lampenfeste habe kommen lassen. Jemand trat hinzu und erklärte:

„Ich kenne sie wohl. Ihr habt alle falsch geraten. Die beiden Damen sind keine Frauen unseres Standes. Sie sind die Gemahlin des obersten Höllenfürsten und die Nebenfrau des Räuberschutzgottes, Frauen des Oberrats Simen, der vor unserem Kreisamte die Drogenhandlung betreibt und der Geld an Beamte ausleiht. Wollt ihr sie etwa reizen? Wahrscheinlich haben sie seine erste Frau hierher zur Betrachtung des Lampenfestes begleitet. Die mit dem grüngrundierten goldverbrämten Westchen

kenne ich nicht, aber die mit dem karminrot grundierten, goldverzierten Westchen und dem eisvogelfederblumengeschmückten Antlitze gleicht der Frau des Kuchenbäckers Wuh Da, den der Oberrat durch einen Fußtritt getötet hat, als jener im Teehause der alten Wang die Ehebrecher festnehmen wollte. Er hat sie dann zu seiner Nebenfrau gemacht. Später hat ihr Schwager Wuh Sung Anklage erhoben. Der wurde aber, weil er den Amtsboten, Botschafter Li, irrtümlich getötet hat, auf des Oberrats Betreiben verbannt und in das Heer eingereiht. Jetzt sind es schon ein oder zwei Jahre her, daß ich sie nicht zu Gesichte bekommen habe. Sie hat sich tatsächlich zu einer entzückenden Schönheit entwickelt."

In diesem Augenblicke rief Frau Wu Jüä, als sie den Menschenhaufen vor dem Haus anschwellen sah, Djinliän und Jülou zur Tafel zurück. Man hörte nun den beiden Puderköpfen zu, die vom Lampenfeste sangen, und trank Wein. Nach einer Weile wollte Frau Jüä aufbrechen:

„Mehr möchte ich nicht trinken. Ich werde mit der zweiten Frau vorausgehn. Die beiden Schwestern lasse ich noch ein Weilchen zur Gesellschaft zurück. Ich danke herzlichst für alle Aufmerksamkeiten. Der Hausherr ist nicht daheim. Nur ein paar Dienerinnen sind dort. Da bin ich beunruhigt."

Li Ping wollte sie natürlich nicht fortlassen:

„Gnädige Frau, ich habe es an Ehrerbietung fehlen lassen. Trotz des Festtages habe ich die Lampen nicht angezündet und noch kein gehöriges Mahl vorgesetzt, und nun wollt Ihr schon heim? Wenn auch Herr Simen nicht zu Hause ist, so sind ja dort die Mädchen. Beunruhigt Euch da doch nicht! Wartet nur, bis der Vollmond aufgeht, dann begleite ich die vier Damen heim."

„So dürft Ihr nicht sprechen, Frau Hua," antwortete Frau Jüä. „Ich vertrage nun einmal keinen Wein. Auch lasse ich ja die beiden Schwestern hier. Das ist doch ebenso, wie wenn ich hier bleibe."

„Die gnädige Frau hat gar nichts getrunken, und die zweite Gemahlin hat auch nichts zu sich genommen," meinte Li Ping. „Das ist doch nicht recht. Als ich neulich bei der gnädigen Frau zu Gaste war, habe ich keinen Becher abgelehnt. Keine der Damen wollte ihn mir erlassen. Heute, da Ihr in meine beschränkten und engen Räumlichkeiten gekommen seid, hab' ich zwar nichts Rechtes dargeboten, aber erkennt doch die Bemühungen meines Herzens an!" Damit reichte sie Li Djauörl einen großen Becher und fügte hinzu:

„So trinkt wohl oder übel noch einen Becher! Der gnädigen Frau wage ich keinen großen Becher anzubieten, sondern nur ein kleines Gläschen."

Sie schenkte es voll und reichte es Frau Jüä. Diese gab den beiden Sängerinnen je zwei Zehntel-Unzen Silber, wartete noch, bis Li Djauörl ausgetrunken hatte, und brach dann auf, nachdem sie Jülou und Djinliän noch eingeschärft hatte:

„Wir beide gehn jetzt voraus. Ich werde Diener mit Laternen senden, euch abzuholen. Kommt dann auch heim! Es ist niemand zu Hause."

Jülou nickte zustimmend. Li Ping geleitete Frau Jüä und Li Djauörl bis zur Türe, wo sie in die Sänften stiegen und sich entfernten. Sie kehrte hierauf zu Jülou und Djinliän zurück, und man verweilte beim Weine. Als es allmählich dunkel geworden war, ließ sie die Laternen anzünden. Die beiden Sängerinnen trugen Lieder mit Musikbegleitung vor, und man trank. Doch davon genug!

Simen Tjing hatte an diesem Tage zu Hause mit Jing Bodjüä und Sjä Sida gespeist. Dann waren sie gemeinsam auf die Straße gegangen, um das Lampenfest zu genießen. So kamen sie bis zum östlichen Eingange der Löwenstraße. Da Simen Tjing fürchtete, seine Freunde möchten bemerken, daß Frau Jüä und die anderen Damen bei Li Ping zum Weine geladen seien, mied er die Weststraße, wo die großen Laternen zu schauen waren, schritt nur bis zu den Verkaufsständen für Gazelaternen und kehrte dort wieder um. Unerwarteterweise stieß er, als er um eine Ecke bog, auf Sun Guadsui und Dschu Schiniän. Sie begrüßten ihn und beteuerten, daß sie alle die vergangenen Tage, während sie ihn nicht gesehen hätten, an ihn gedacht hätten. Als sie dann Jing Bodjüä und Sjä Sida gewahr wurden, schalten sie laut los:

„Euch beide soll der Himmel strafen! Ihr seid nette Kerle, geht mit dem Bruder spazieren und sagt uns keinen Ton!"

„Bruder Dschu," bemerkte Simen Tjing, „du tust ihnen unrecht. Wir haben uns auch eben erst auf der Straße getroffen."

„Wohin wollt ihr denn nun, nachdem ihr euch die Lampen angesehen habt?" fragte Dschu Schiniän.

„So laßt uns alle zusammen ein Weinstübchen aufsuchen und ein paar Schälchen trinken; oder ich könnte euch auch alle zu mir nach Hause einladen. Meine Frauen sind heute sämtlich einer Einladung außerhalb des Hauses gefolgt," erklärte Simen Tjing.

„Wenn du uns schon in eine Weinstube einladest, dann könnten wir doch weiter hinein, Schwester Li Gue besuchen gehn!" meinte Dschu Schiniän. „Es gehört sich doch, daß wir anläßlich des Festes unseren Neujahrsbesuch [140] machen und ihr etwas die Zeit vertreiben. Neulich haben wir beide sie besucht. Da hat sie, als

sie uns sah, bitterlich geweint: Seit dem zwölften Monde bis jetzt sei auch nicht ein Schattenstrich des Oberrats bei ihr sichtbar gewesen. Heute hast du doch Zeit. Wir gehn gern zur Gesellschaft mit."

Wegen seiner Verabredung für den Abend mit Li Ping machte Simen Tjing Ausflüchte:

„Ich habe heute noch eine Kleinigkeit zu erledigen. Wir können morgen hingehn."

Doch den vereinten Bemühungen der Freunde, die ihm förmlich auf Tod und Leben zusetzten, unterlag er und ging mit ihnen.

Auf Pfaden mit schattigen Weiden
und Blumen schreitest du hin,
Erfährst, wie oft du auch wanderst,
stets neuer Genüsse Gewinn,
Verschwendest an Schätzen den Kaufwert
für Tschangans Lust und Tand;
Weißt nicht, wieviel arme Familien
davon leben könnten im Land.

Als Simen Tjing und seine Begleiter am Hause Li eintrafen, stand Gue Tjing gerade in vollem Schmucke vor der Türe. Sie forderte sie sogleich zum Eintritt auf. Nach der Begrüßung rief Dschu Schiniän laut:

„Bittet rasch die Hausmutter heraus! Unseren vereinten Bemühungen ist es heute geglückt, den Oberrat herbeizuschaffen."

Alsbald erschien die unterwürfige Alte, auf einen Stab gestützt.

„Ich habe es Euch gegenüber doch nicht an Aufmerksamkeit fehlen lassen, Herr Schwiegersohn," begrüßte sie Simen Tjing. „Warum habt Ihr denn in letzter Zeit gar nicht nach dem Schwesterlein geschaut?

Ich kann mir nur denken, daß Ihr irgendwo sonst eine neue Liebelei angeknüpft habt."

„Könnt Ihr aber gut raten, Alte!" fiel Dschu Schiniän ihr in das Wort. „Unser Oberrat hat jetzt eine neue Liebste von höchster Anmut. Er geht nur noch zu ihr und denkt gar nicht mehr an Schwester Gue bei Euch. Wenn wir ihn nicht heute auf dem Lampenmarkte getroffen und hergeschleppt hätten, wäre er auch nicht hier. Glaubt Ihr es mir nicht, so fragt Sun Bosju!" Auf Jing Bodjüä und Sjä Sida weisend fügte er hinzu: „Diese beiden verdammten Kerle sind ebensolche Engel wie er!"

„Bester Herr Jing," lachte die Alte hell auf, „wir haben uns doch nicht miteinander gezankt. Warum habt Ihr denn nicht bei dem Schwiegersohn ein gutes Wort für uns eingelegt? Wenn ja auch in seinem eigenen Innern der Schlüssel zu vielem stecken mag, so sagt doch ein Sprichwort:

Söhne aus gedieg'nem Haus
Schauen nicht nach Dirnen aus.

Alle Münzen haben gleiche Löcher.[141] Ich brauche gar nicht erst viel zu loben. Unser Schwesterlein Gue ist wirklich nicht häßlich. Der Schwiegersohn hat ja seine eigenen Augen, und es wäre überflüssig, noch Worte zu machen."

„Ehrlich gesagt, seine neuerwählte Liebste ist kein Mädchen aus einem Freudenhause. Sie wohnt außerhalb des Freudenviertels," sagte Sun Guadsui.

Bei diesen Worten suchte Simen Tjing Sun Guadsui zu fassen, schlug nach ihm und rief:

„Mutter, hört nicht auf diesen Unhold, diese alte Fettschnauze, diesen Nichtsnutz!"

Sun Guadsui und die anderen lachten eine Weile, bis Simen Tjing drei Unzen Silber aus seinem Ärmel hervor-

holte und sie Gue Tjing überreichte: Aus Anlaß des Festes lade er die Freunde zum Schmause ein. Gue Tjing wollte das Silber nicht annehmen und reichte es der Alten.

„Wie soll ich das auffassen, Schwiegersohn?" bemerkte diese. „Ihr wollt mich wohl verspotten? Als ob wir an diesem hohen Feste keinen Wein und keine Speisen vorsetzen könnten, die Herren zu bewirten. Wollten wir dulden, daß Ihr Euer Geld verpraßt und verschleudert, so würde es so scheinen, als ob wir in den Freudenhäusern nur auf Ausbeutung ausgingen."

Jing Bodjüä trat an sie heran und sagte:

„Mutter, folgt mir, steckt es ein! Richtet rasch ein Mahl her, damit wir essen können!"

Die Alte murmelte zwar noch, das gehe gegen alle Regeln des Anstandes, sie lehne die Annahme ab, steckte aber doch das Silber so tief wie möglich in den Ärmel und sagte unter tausend Beglückwünschungen:

„Also besten Dank, Schwiegersohn, für die Spende!"

„Mutter, noch einen Augenblick!" rief Jing Bodjüä. „Ich will ein Geschichtchen erzählen: Ein junger Herr hatte mit einem kleinen Mädchen in einem Freudenhaus angebändelt. Eines Tages trat er, zum Scherz ärmlich gekleidet, ein. Als die Hausmutter das zerrissene Gewand sah, schenkte sie ihm keinerlei Beachtung. Er saß eine ganze Weile, ohne daß ihm Tee gebracht wurde. Der Jüngling erklärte, er habe argen Hunger, man möge ihm etwas zu essen bringen. ‚Der Reisbehälter ist leer,' war ihre Antwort. Woher solle sie sich das Essen zusammenbetteln? ‚Wenn Ihr keinen Reis habt, so bringt mir etwas Waschwasser für das Gesicht,' rief er. Es fehle ihnen an Geld für den Wasserträgerlohn, deshalb habe man ihnen schon seit mehreren Tagen kein Wasser mehr gebracht, erwiderte die Alte. Darauf zog der junge Herr aus seinem Ärmel einen Barren Silber von zehn

Unzen hervor, legte ihn auf den Tisch und verlangte, daß sie Reis kaufen und Wasser besorgen lasse. Im ersten Augenblicke konnte die Alte vor Überraschung keinen Laut äußern, dann stammelte sie: ‚Schwiegersohn, wollt Ihr erst Euer Gesicht essen und dann Euren Reis waschen oder umgekehrt?‘ “

Alle lachten laut auf. Die kriecherische Alte meinte nur:

„Ihr seid ja mit Witzen über andere flink bei der Hand. Laßt es gut sein! Diese Geschichte ist nie im Leben passiert.“

„Ich will Euch etwas ins Ohr sagen,“ rief Jing Bodjüä sie zu sich heran. „Der Oberrat hat neuerdings des jungen Hua Liebschaft engagiert, Wu Jinörl, in der Gasse weiter hinten. Von Schwesterlein Gue will er nichts mehr wissen.“

„Das glaub' ich nicht,“ lachte die Alte. „Mit Wu Jinörl kann sich unser Schwesterlein Gue noch ohne Übertreibung messen. Die verwandtschaftlichen Beziehungen unserer Familie und des Schwiegersohnes lassen sich außerdem selbst mit schärfstem Messer nicht zerschneiden. Was denkt Ihr von dem Schwiegersohne! Er sieht viel und hat viel gesehen, und was besonders wichtig ist, er weiß den Feingehalt des Goldes zu erkennen.“

Damit entfernte sie sich, um die Vorbereitungen zum Festschmause zu treffen. Ein Weilchen später ließ sich Schwester Gue blicken. Ihr Haar war wie alltäglich mit Seide nach Hangdschou-Art durchflochten. Dazu trug sie Haarnadeln aus Goldfiligran, aus Eisvogelfedern gebildete Pflaumenblüten als Schläfenschmuck, ein Stirnband aus Perlen und goldenes Ohrgehänge. Am Oberkörper war sie mit einem Jäckchen mit Mittelschluß aus weißem Damast bekleidet. Darunter trug sie einen roten Seidenrock. Gepudert und geschmückt, schien sie wie aus Edel-

stein geschnitten. Sie sah auf, grüßte und setzte sich dann wie Gue Tjing seitlich und zwar ihr gegenüber. Bald danach wurde der frisch aufgebrühte Tee gereicht. Gue Tjing und Schwester Gue stellten vor jeden eine Tasse und tranken auch zur Gesellschaft mit. Der Kellner erschien, säuberte die Festtafel und deckte zum Festschmause.

Plötzlich steckten ein paar Kerle in zerlumpten Kleidern ihre Köpfe durch den Vorhang. Es waren die sogenannten „Vogelscheuchen". Sie traten ein und knieten mit ein paar Lot Melonenkernen in den Händen nieder, um anläßlich des Festes den hohen Herren ihre Ergebung und Ehrfurcht zu bezeugen. Simen Tjing erkannte nur den ersten namens Yü Tschunörl und fragte, wieviele sie seien. Yü Tschun gab an, draußen seien noch Duan Miänscha und der junge Niä Yüä. Duan Miänscha trat ein, rief, als er Jing Bodjüä sah: „Herr Jing ist ja auch hier!" und warf sich eiligst vor ihm auf sein Antlitz. Simen Tjing gab Anweisung, ihre Melonenkerne in Empfang zu nehmen, öffnete sein Silberpäckchen, suchte ein Silberstück im Gewichte von einer Unze heraus und warf es auf den Boden, wo es Yü Tschun erhaschte. Er und alle anderen, die da am Boden herumkrochen, fielen nun auf ihr Antlitz, bedankten sich und huschten hinaus.

Es gibt ein Gedicht, das, gesungen nach der Weise „Audienz beim Himmelssohne", das Leben und Treiben dieser Vogelscheuchen schildert:

Hier mit dieser Familie
müssen, sich gut zu stellen, sie sehn;
Wohlgewogenheit immer
auch bei jener schmeichelnd erflehn.
Klein ist der Kreis ihrer Pflichten;
um so höher ihr Hoffen ragt.

Sind im geringsten sie lässig,
werden sofort sie hinausgejagt.
Freudenhäusern besonders
gilt gar oft ihr Bettelbesuch.
Dort bedienen zu helfen,
machen sie immer gern den Versuch.
Nichts zu beißen sie haben.
Nur wenn Eßbares einer erhält,
Stillt er den brennenden Hunger.
Stets nur spärlich verdienen sie Geld.
Diese Schnorrergesellen,
wie erbärmlich leben sie doch!
Müssen haschen den Speichel
auch aus dem Rachen des Tigers noch.

Simen Tjing hatte sich also dieser Vogelscheuchen entledigt, und man hatte an der gedeckten Tafel zum Mahle Platz genommen. Schwester Gue füllte die goldenen Becher bis zum Rande. Mit aufgerafften roten Ärmeln trug sie die köstlichen Leckereien an Braten und Früchten, die die Jahreszeit bot, auf. Man lehnte sich an die Mädchen mit der bunten Festkleidung in Eisvogelgrün und Rot. Die Blumen betäubten, und der Wein machte lüstern. Nach der zweiten Weinrunde spielte Gue Tjing auf der Harfe und Schwester Gue auf der Laute, und dazu sangen sie das Lied „Vom friedvollen Anblicke des Himmelszeltes". Mitten hinein in den Gesang platzten drei Burschen in schwarzen Röcken mit gelben Borten, die sogenannte Ballgarde. Sie trugen eine gebratene Gans und zwei Krüge Wein und wollten den hohen Herrschaften aus Anlaß des Festes ihre tiefe Ehrfurcht erweisen. Etwas vortretend machten sie einen halben Kniefall. Simen Tjing erkannte von früher in dem einen Bai Tudse, in dem andern den kleinen Dschang Sjän und in dem dritten

Lo Huidse. Er hieß sie zunächst draußen warten, bis sie das Mahl beendet hätten, um dann ein paar Partieen Ball zu spielen. Gleichzeitig reichte er der Ballgarde von der Tafel vier Teller mit Zwischengerichten, eine große Kanne Wein und eine Schüssel mit Nachtisch als Zehrung. Sie bereiteten alles zum Ballspiele vor und warteten dann, bis Simen Tjing heraustrat und das Spiel eröffnete. Nach ihm ließ Simen Tjing Schwester Gue gemeinsam mit zweien der Ballgardisten spielen. Der eine von ihnen nahm Aufstellung am Ausgangsplatze, der andere am Endziele. Während Schwester Gue den Ball hin und her schleuderte, spendete man ihr ununterbrochen schmeichelnd Beifall. Ging einmal ein Stoß fehl, so wurde ihr der Ball rasch zugetragen, und Simen Tjing hatte dafür etwas zu spenden. Schwester Gues Haltung und Bewegung beim Spiele sei bedeutend besser als früher, erklärten sie. Sie stoße den Ball derart geschickt hin und her, daß sie mit ihren Händen und Füßen kaum zurechtkämen. Noch ein oder zwei Jahre, und Schwester Gues Spiel würde das beste im Freudenhausviertel, mindestens aber das zweitbeste und jedenfalls zehnmal besser sein, als das Spiel der kleinen Dung in der zweiten Freudengasse.

Während Schwester Gue zwei Ballpartien gespielt hatte, war ihr der Staub bis zu den Augenbrauen hinaufgewirbelt. Schweiß benetzte ihre Wangen. Ihr Atem ging kurz und hastig, und ihre Glieder waren ermüdet, als das Spiel zu Ende war. Mit einem kleinen Tändelfächer, den sie aus dem Ärmel zog, wedelte sie sich Kühlung zu. Dann schaute sie Hand in Hand mit Simen Tjing, wie Gue Tjing mit Sjä Sida und dem kleinen Dschang Sjän spielte. Bai Tudse und Lo Huidse hatten seitlich Aufstellung genommen und warteten dort kauernd vergeblich darauf, daß der Ball fehlgehe, um ihn aufzuheben.

Ein Gedicht, wiederum nach der Weise „Audienz beim Himmelssohne", schildert das Los dieser Ballgarde:

Bei sich selber, zu Hause,
wissen sie nie 'was Rechtes zu tun.
Kommen sie aber zu andern,
lassen sie schwatzend die Zunge nicht ruhn.
Arbeit zu leisten im Leben,
halten sie nimmer für ihre Pflicht,
Denn den Luftball zu geben
aus den Händen, das wünschen sie nicht.
Tag für Tag auf den Straßen
treiben sie lungernd Allotria.
Arme Schlucker am Wege
sind für sie überhaupt nicht da.
Wo sie Reichtum vermuten,
dahin streben und sehnen sie sich.
Aber von früh bis zum Abend
leiden an Hunger sie jämmerlich.
Geld sie wenig verdienen.
Weil zu klein ist dessen Betrag,
Nehmen die anderen ihnen
selbst ihre Frauen stets in Beschlag.

So wurde, während Simen Tjing dabei war, gewürfelt, Ball gespielt, gepraßt und gezecht, bis Daian zu Roß erschien, um ihn abzuholen. Er flüsterte ihm ins Ohr, daß die erste und die zweite Gemahlin bereits heimgegangen seien; Frau Hua lasse ihn deshalb bitten, zeitig zu ihr zu kommen. Daian mußte daraufhin, so befahl Simen Tjing ihm, heimlich das Pferd am hinteren Ausgangstore anbinden und dort warten. Simen Tjing trank nichts mehr, geleitete nur noch Schwester Gue in ihre Kammer und blieb ihr zur Gesellschaft dort noch ein Weilchen. Unter dem Vorwande, austreten zu müssen,

ging er hinaus, schwang sich am Hintertor in den Sattel und verduftete. Jing Bodjüä wollte ihn durch den Kellner zurückhalten lassen. Simen Tjing erklärte jedoch, daheim noch etwas erledigen zu müssen, und lehnte es ab, nochmals an die Tafel zurückzukehren. Den drei Ballgardisten ließ er vorher noch durch Daian anderthalb Unzen Silber geben.

Die Familie Li war besorgt, Simen Tjing möchte sich noch zu Wu Jinörl in die hintere Gasse begeben, und ließ ihn deshalb durch eine Dienerin bis zum Eingange des Freudenhausviertels begleiten. Jing Bodjüä und die anderen zechten bis zur zweiten Nachtwache und trennten sich erst dann.

Mögen ihren Spott sie treiben,
Mich verlachen obendrein!
Fröhlich will trotzdem ich bleiben,
Für mich selber lustig sein.



16. KAPITEL

Zur Hochzeit wählt Herr Simen Tjing
Den Festtag aus gemach.
Und von Jing Bodjüä er empfing
Glückwünsche noch hernach.

Daß Städte zerfallen und Reiche vergehn,
Daran ist kein Zweifel erlaubt.
Doch töricht, wer „Wolken- und Regen"-Gescheh'n
In Zauberbergmärchen nur glaubt.

Der reitet sein prächtigstes Roß in den Tod,
Wen Leidenschaft lodernd durchdringt.
Der vergißt auch der innigsten Freundschaft Gebot,
Wem die Braue der Schönen winkt.

Nur rege bleibt immer der Geist und wach,
Wo liebliche Frauen im Haus.
Ihr feines Benehmen übt mannigfach
Magnetischen Zauber aus.

Der vernarrte Bursche nicht fühlt noch sieht,
Daß der Frühling so heimlich still.
Am Abend es ihn nur zum Goldmädel zieht,
Einen andern Entschluß er nicht will.

Simen Tjing ritt, von Daian gefolgt, aus dem Freudenhause direkt in die Löwenstraße zu Li Ping. Das Tor war dort verschlossen. So wußte er augenblicklich, daß sich die Damen in ihren Sänften heimbegeben hatten. Daian

rief nach der alten Feng. Sie öffnete und ließ Simen Tjing ein. In der Halle stand mit einer Kerze in der Hand Li Ping im schlichten Trauergewande, aber mit Blumenschmuck im Haare. Sie hatte am Türvorhange hinausgespäht. Um Simen Tjing zu empfangen, eilte sie ihm mit raschen Schritten entgegen. Ihr Hunanrock flatterte, als sie die Stufen hinabschritt.

„Wärest du etwas früher gekommen," begann sie lächelnd, „so hättest du deine dritte und fünfte Gemahlin noch angetroffen. Sie sind eben erst gegangen. Deine Erste hat sich schon früh entfernt. Sie behauptete, du seiest nicht daheim. Wo warst du denn?"

„Der zweite Jing, Sjä Dseschun und ich haben uns heute frühzeitig die Lampen angesehen. Dabei sind wir auch bei dir vorbeigekommen. Ganz unerwartet begegneten uns zwei Bekannte. Sie zerrten uns in die Freudenhäuser und hielten mich dort bis jetzt fest. Ich war immer bemüht, dich nicht warten zu lassen. Da nahm ich das Erscheinen des Jungen zum Anlaß auszutreten und machte mich durch das hintere Tor davon, sonst hätten mich jene bestimmt festgehalten, und es wäre für mich nicht daran zu denken gewesen, herzukommen."

„Meinen Dank zunächst für die Menge Geschenke von dir! Die Damen wollten leider nicht länger bleiben, weil niemand zu Hause sei. Was konnte ich dagegen sagen und tun?" erzählte Li Ping.

Sie trug nun wiederum den köstlichen Festwein auf, brachte die leckersten Speisen und zündete die Lampions in der Halle an. Dann ließ sie die warmen Wintervorhänge herunter und füllte den Metallofen mit Kohle. Den Raum durchflutete würziger Ambraduft. Li Ping reichte Simen Tjing Wein, fiel auf ihr Antlitz und sprach:

„Mein Mann ist nun tot. Wenn ich die Augen aufschlage: Verwandte sind nicht da. Wir trinken heute diesen Becher Wein, weil ich darauf baue, daß Ihr die Verantwortung für mich als Eure Sklavin übernehmen und mich nicht als häßlich verschmähen werdet. Ich möchte Euch von Herzen gern das Bett machen, die Bettdecken zusammenfalten und Euren anderen Gemahlinnen eine Schwester werden. Das ist mein sehnlichster Herzenswunsch. Nur weiß ich nicht, wie Ihr darüber denkt." Tränen perlten ihr dabei aus den Augen.

Simen Tjing ergriff mit der einen Hand den Weinbecher und zog mit der anderen Li Ping empor:

„Bitte, steh doch auf! Es ist tief in mein Herz gemeißelt, daß ich der Ehre deiner tiefen Liebe teilhaftig geworden bin. Warte nur das Ende deiner Trauerzeit ab, so werde ich Rat finden! Du brauchst keine Sorge zu haben. Heute ist dein Geburtstag. Laß uns da trinken!"

Er leerte den Becher, füllte einen zweiten und reichte ihn ihr. Sie trank ihn aus und setzte sich darauf zur Tafel. Die alte Feng besorgte die Küche und brachte ein Weilchen später Nudeln herauf. Während sie diese verspeisten, erkundigte sich Simen Tjing, welche Sängerinnen heute bei ihr gewesen seien.

„Es waren Dung Djauörl und Han Djintschuanörl. Abends haben sie deine dritte und fünfte Gemahlin heimbegleitet, um sich dort Blumen zu holen," plauderte Li Ping.

Beide tranken sich zu, während sie speisten. Sjutschun und Jingtschun standen zur Aufwartung an der Seite, schenkten Wein ein und reichten die Gerichte. Da erschien Daian, fiel vor Li Ping auf sein Antlitz und gratulierte ihr zum Geburtstage. Sie erhob sich rasch,

erwiderte seine Begrüßung und ließ durch Jingtschun der alten Feng in der Küche sagen, daß Daian von den Nudeln, dem Nachtisch und den Zwischengerichten und dazu eine Kanne Wein bekommen solle. Simen Tjing seinerseits befahl ihm, rasch nach Hause zu gehn, sobald er gegessen habe.

„Wenn deine Herrinnen zu Hause fragen sollten, so verrat ja nicht, daß dein Herr hier ist!“ bemerkte Li Ping.

„Selbstverständlich,“ erklärte Daian. „Ich werde sagen, der Herr übernachte in einem Freudenhause. Morgen früh soll ich ihn von dort abholen. Das ist dann schon gut.“

Simen Tjing nickte zustimmend. Li Ping meinte in ihrem Freudenüberschwange:

„Er ist ein verständiger Junge und beachtet jeden Wink.“

Jingtschun mußte ihm zwei Zehntel-Unzen Silber reichen, damit er sich Melonenkerne zum Knabbern am Feste kaufen könnte.

„Bringe mir morgen auch dein Maß! Ich werde dir ein Paar schöne Schuhe fertigen,“ fügte Li Ping hinzu.

Daian fiel auf sein Antlitz: Er sei dessen nicht würdig. Dann ging er hinab, aß und trank und führte das Pferd heim. Die alte Feng verriegelte das Tor. Li Ping und Simen Tjing spielten Rätselraten und zechten. Dann holten sie einen Satz von zweiunddreißig Dominosteinen hervor, deckten über den Tisch eine rotgefärbte Matte, legten die Steine und tranken. Nach einer Weile ließen sie Jingtschun im Schlafzimmer eine Kerze anzünden. Nach Hua Dsehüs Ableben waren Jingtschun und Sjutschun von Simen Tjing auch bereits eingeweiht worden. Deshalb verbarg das Pärchen vor ihnen nichts mehr, ließ

sich das Lager herrichten und Früchte und Wein reichen. Hinter dem Vorhang aus violettem Brokat entblößte Frau Li Ping ihren puderweißen Körper, während Simen Tjing an ihre duftende Schulter gelehnt ihren Nephritleib umfing.

Während beide zum Dominospiel aus großen Humpen tranken, fragte sie Simen Tjing, wann er das Wohnhaus instandsetzen lassen wolle.

„Ich warte noch bis zum zweiten Mond und werde dann mit den Arbeiten beginnen lassen," antwortete Simen Tjing. „Dein früheres Anwesen wird ganz offengelegt, mit meinem Garten einheitlich verbunden und eingeebnet. Vorn soll eine Laube aus aufrollbaren Matten auf einer kleinen Anhöhe errichtet werden; sie soll Ausblick auf den Garten gewähren. Hinten lasse ich ein zweistöckiges Gartenhaus mit drei Räumen erbauen."

Li Ping wies mit dem Finger hinter ihr Bett und sagte:

„In Teekistchen habe ich hier noch dreißig bis vierzig Pfund Weihrauchholz, zweihundert Pfund weißes Pflanzenwachs, zwei Krüge Quecksilber und achtzig Pfund Pfeffer. Du kannst alles in den nächsten Tagen holen lassen, für mich verkaufen und zum Hausbau verwenden. Wenn ich dir nicht zu häßlich bin, so erzähle doch zu Hause deiner Ersten, wie ich mich von ganzem Herzen danach sehne, deinen Frauen Schwester zu werden. Die wievielte ich werde, ist mir völlig gleichgiltig. Ich kann eben ohne dich nicht mehr sein, liebster Schatz." Tränen perlten ihr dabei aus den Augen.

Simen Tjing trocknete sie rasch mit einem Tuche:

„Ich kenne ja deine Liebe und Zuneigung. Warte doch nur, bis deine Trauerzeit vorüber und bei mir das Haus erbaut ist! Dann ist alles in Ordnung. Ich habe

keinen Wohnraum für dich, wenn ich dich früher heimholen soll."

„Da du mir die Heirat bestimmt zusagst," bemerkte Li Ping, „so laß doch das Gebäude für mich auf dem Platze bei deiner Fünften errichten! Ich fühle mich zu ihr hingezogen. Sie ist ein so gütiger Mensch. Als sie mit deiner dritten Gemahlin mich besuchte, war sie sehr herzlich. Beiden stand ihre Tracht so natürlich. Man muß sie nicht nur für Schwestern halten, sie sehen geradezu so aus, als ob sie von einer leiblichen Mutter stammten. Das Wesen deiner ersten Gemahlin gefällt mir nicht so gut. Sie mustert einen mit so scharfem Blicke."

„Meine erste Frau, die geborene Wu, hat ganz im Gegenteil einen sehr gütigen Charakter. Sonst würde sie sich doch mit den anderen Frauen nicht vertragen. Ich will also demnächst drüben ein gleich großes dreistöckiges Häuschen wie jetzt hüben dir als Wohnung errichten lassen mit zwei Seitentüren für den Ein- und Ausgangsverkehr. Ist dir das so recht?"

„Damit erfüllst du ganz meinen Herzenswunsch, Liebster," antwortete Li Ping.

Und nun tummelten sie sich, wie sich der Phönixhahn auf die Phönixhenne niederläßt. Ihre Sinnlichkeit war unersättlich. Sie tollten bis zur vierten Nachtwache und schlummerten dann erst, eng aneinander geschmiegt, auf einem Kissen ein. Bis zur Essenszeit am nächsten Tage schliefen sie durch und erhoben sich auch dann noch nicht. Ehe sich Li Ping gekämmt hatte, brachte Jingtschun den Reisschleim herein. Sie verzehrte Simen Tjing zur Gesellschaft etwa einen halben Napf. Wieder wurde Wein geholt, und wieder zechten beide . . . . [142]

Gerade waren beide in der höchsten Wonne, als Daian draußen mit einem Pferd erschien, um Simen

Tjing abzuholen, und an das Tor pochte. Simen Tjing rief ihn an das Fenster, um ihn zu befragen. Daian berichtete, es seien drei Kaufleute aus West- und Süd china mit einer Menge feiner Ware bei ihm daheim angekommen. Sie verhandelten mit Ohm Fu wegen eines Abschlusses. Sie wollten nur hundert Unzen, doch müsse ein Vertrag unterzeichnet werden, daß Zahlung bis etwa Mitte des achten Mondes geleistet werde. Er sei von der ersten Herrin geschickt worden, ihn heimzubitten, um den Handel abzuschließen.

„Du hast doch nicht erzählt, daß ich hier bin?" forschte Simen Tjing.

„Ich habe nur gesagt, Ihr seiet bei Schwester Gue. Daß Ihr hier seid, habe ich nicht verraten," gab Daian zur Antwort.

„Da sieht man, daß sie nichts versteht," meinte Simen Tjing. „Sie hätte doch die Händler durch Ohm Fu abfertigen lassen können. Warum werde ich dazu hingerufen?"

„Ohm Fu hat mit ihnen verhandelt," wandte Daian ein. „Die Männer lehnten aber ab. Sie wollten den Vertrag erst nach Rückkehr des Herrn unterzeichnen."

„Man hat nun einmal von Hause nach dir geschickt. Das Geschäft geht vor. Würde deine Gemahlin sich nicht mit Recht wundern, wenn du nicht heimkämst?" mischte sich Li Ping ein.

„Das verstehst du nicht," sagte Simen Tjing. „Es ist südländisches Spitzbubengesindel. Sie haben den Markt verpaßt, können ihre Ware nirgendwo absetzen und kommen mir ins Haus gelaufen, um sie mir anzuhängen. Bei günstiger Marktlage würden sie sich anders verhalten. Und wenn sie jetzt von meinem Geschäfte mit dem großen Umsatz absehen und im ganzen

Kreise Tjingho noch so oft und an noch so vielen Stellen herumfragen, sei unbesorgt, sie werden den Weg schon wieder zu mir finden!"

„Im Handel soll man sich keine unnötigen Rivalen heranziehen! Hör' nur auf mich! Geh heim, fertige sie ab und komm dann wieder! Der Tage, an denen wir künftig noch zusammensein können, werden mehr sein, als ein Weidenbaum Blätter hat."

Simen Tjing folgte diesem Rate Li Pings. Er erhob sich gemächlich, kämmte und wusch sich, legte ein Haarnetz um und kleidete sich an. Li Ping richtete unterdessen das Mahl her und ließ ihn speisen. Dann zog Simen Tjing den Schleier über die Augen und ritt nach Hause. Die vier oder fünf Händler im Laden wogen ihre Waren vor, ließen sich etwas anzahlen und unterzeichneten den Vertrag. Als sie abgefertigt waren, begab sich Simen Tjing zu Djinliän.

„Wo warst du gestern hingegangen? Sag' mir die Wahrheit, andernfalls werd' ich schelten, daß dir alle Lüsternheit vergeht!" drängte sie sofort.

„Während ihr bei Frau Hua zu Gaste waret, ging ich mit meinen Freunden auf dem Lampenmarkte spazieren, dann in die Freudenhäuser zum Schälchen Wein. Über Nacht bin ich dort geblieben und jetzt zurückgekommen, als mich der Diener heute abholte."

„Daß der Diener dich geholt hat, weiß ich. Im Freudenhause war aber wohl nur dein Geist, nicht wahr? Treuloser Spitzbube! Du hältst mich noch zum Narren! Das Dirnenweib hat, als es uns losgeworden war, alles angestellt, dich noch zu sich zu rufen, um eine Nacht zu huren. Nachdem ihr euch ausgetobt habt, hat sie dich entlassen. Daian, dieser Nichtsnutz, ist schon an solche Flunkereien gewöhnt. Der Ersten hat er jenes

und mir wieder dies erzählt. Als er das Pferd heimbrachte, erkundigte sich die Herrin, warum du nicht mitgekommen seiest und wo du zechtest. Er sagte, daß du mit Ohm Fu und anderen dir die festliche Beleuchtung ansehen gegangen seiest; dann hättet ihr euch gemeinsam zu Li Gue zum Weine begeben. Am anderen Tage sollte er dich abholen. Als ich ihn später zu mir rief und ausfragte, lachte er nur und wollte nicht mit der Sprache heraus. Weil ich aber energischer in ihn drang, gab er zu, daß du in der Löwenstraße bei Frau Hua seiest. Woher weiß der Spitzbube es nur, daß ich und du ein Herz und eine Seele sind? Du hast ihn wohl geheißen, mich zu verständigen?"

Simen Tjing bestritt das. Weil aber nichts mehr zu verheimlichen war, so erzählte er nun, wie ihn Li Ping gestern habe rufen lassen und er mit ihr beim Weine gefeiert habe.

„Sie sagte: Ihr hättet sie allein gelassen. Sie hat dann geweint, geschluchzt und mir geklagt, daß sie niemanden habe. Wegen des großen, freien Platzes hinter ihrem Hause komme sie nachts nicht aus der Furcht heraus. Sie sehne sich danach, daß ich sie heirate. Wann ich mit dem Hausbau beginnen wolle? Sie habe noch etwas Weihrauch, Wachs und dergl. Ein paar hundert Unzen seien die Sachen wert. Ich solle sie durch einen Makler verkaufen lassen und das Geld zur Errichtung ihres Wohnhauses verwenden. Sie drängt auf die Herstellung. Sie möchte als deine Schwester zu dir ziehen und fürchtet nur, du könntest es ablehnen."

„Mir soll sie willkommen sein, und ich brenne schon darauf, sie bei mir zu haben. Ich fühle mich hier so einsam und verlassen," erklärte Djinliän. „Sie kann mir, deiner Frau mit älterem Rechte, Gesellschaft leisten. Ein Sprichwort sagt:

Es können Schiffe, selbst in Massen,
Im Hafen fahren aus und ein;
Und freie Bahn kann auf den Gassen
Sogar für viele Wagen sein.

Ich lehne es also nicht ab, sie zu rufen; aber wie ist es mir seinerzeit ergangen? Wer hat mich gebeten zu kommen? Ich habe doch wenig zu sagen, und ich fürchte, die anderen denken nicht so herzlich wie ich. Frag' also zunächst die Erste!"

„Mögen die sich dazu stellen, wie sie wollen! Ihre Trauerzeit[143] ist ja auch noch nicht um," bemerkte Simen Tjing.

Djinliän half ihm nun aus seiner weißen Seidenjacke. Dabei fiel ein Gegenstand klirrend aus dem Ärmel zu Boden. Sie hob ihn auf. Es war etwas Gewichtiges, Dickes, etwa geschoßartig groß. Sie musterte den Gegenstand eine Weile, ohne erraten zu können, was es sei.

Im Vasallenlande, ferne,
war ursprünglich es gemacht,
War von dorther dann von jemand
in die Reichshauptstadt gebracht.
Ausgehöhlt und auch durchbrochen,
ei! wie zierlich ist sein Schaft!
So verleiht es seinem Träger
leicht vermehrte Liebeskraft.
Gleich Zikaden zirpt es helle,
wenn man es bewegt und dreht.
Welche Schöne dem, der's brauchet,
bei dem Sturm da widersteht?
Wer geübt ist als sein Träger,
wird an Kraft ein rüst'ger Held,
Darum heißt's mit Fug und Recht auch
tapf're Erzvorhut im Feld.

Unerreicht an Stoßkraft bleibet
im Gebrauch der Gegenstand,
Den der Volksmund hat ‚das Glöckchen,
das aus Birma stammt', benannt.

Endlich fragte Djinliän:

„Was ist denn das eigentlich, und wie geht es zu, daß man davon Gänsehaut auf dem Unterarm bekommt?"

„Du kennst das Ding noch nicht," lachte Simen Tjing. „Man nennt es ‚Glöckchen aus Birma'[144]. Es stammt aus dem Süden, aus Birma. Es ist etwas Feines und hat seine vier bis fünf Unzen Silber gekostet."

„Wozu dient es denn?" forschte Djinliän.

„Man erwärmt es vorher, und dann geht die Sache damit ganz unaussprechlich schön!"

„Du hast es wohl mit Li Ping auch ausprobiert?"

Simen Tjing erzählte nun seine gestrigen Erlebnisse von Anfang an und brachte dadurch Djinliäns sinnliches Herz derart in Wallung, daß sie beide am hellen Tage die Stubentüre verriegelten, sich entkleideten und im Bette der Lust frönten.

Warum dem Prinzen Dsedjin ward
Unsterblichkeit beschert,
Der kaum das Flötenspiel erlernt,
hat man mir nie erklärt.

Doch wir wollen uns kurz fassen: Simen Tjing bestellte eines Tages einen Makler und ließ durch ihn Li Pings Weihrauch, Wachs und die sonstigen Spezereien wiegen und für insgesamt dreihundertachtzig Unzen Silber verkaufen. Li Ping behielt davon nur einhundertachtzig Unzen zur Bestreitung ihrer Lebensbedürfnisse; den Rest überließ sie Simen Tjing als Zuschuß zum Hausbau. Ein Geomant wurde hinzugezogen, und am achten Tage des zweiten Mondes nahmen die Arbeiten

ihren Anfang. Der erste Hausangestellte Lai Dschau und der Gehilfe Fei Sse erhielten fünfhundert Unzen Silber für den Bau angewiesen. Backsteine, Dachziegel, Bauholz und Steine wurden angefahren, und es gab viel zu beaufsichtigen und zu rechnen.

Fei Sse hieß eigentlich Fei Ditschuan mit Rufnamen. Er war ein junger, leichtfertiger, nicht unbegabter Tunichtgut, der sich auf allerlei Schnurren verstand. Seine Mutter war eine Palastdienerin gewesen. Wegen einer Pflichtvergessenheit hatte man ihn aus dem Kaiserpalaste fortgejagt. Anfänglich war er nur Spielkamerad bei Bekannten, später wurde er Hausangestellter bei irgendeiner Exzellenz. Er entführte dann eine Amme und heiratete sie. Er vermittelte Geschäfte in getragenen Kleidungsstücken. Auch verstand er sich auf Lauten- und Flötenspiel. Wegen seiner Fähigkeiten begönnerte ihn Simen Tjing, ließ ihn beim Verwiegen von Drogen in seinem Geschäfte mithelfen und Vermittlergebühren verdienen, bis man schließlich in allen wichtigen und unwichtigen Angelegenheiten ohne ihn nicht mehr auskam.

Fei Sse und Lai Dschau beaufsichtigten also die Handwerker und die Bauarbeiten. Zunächst wurden die alten Gebäude der Familie Hua niedergerissen. Die Trennungsmauer der beiden Grundstücke brach man durch. Die Fundamente wurden gelegt. Für eine Laube warf man einen Hügel auf. Gartenhäuschen und Spazierwege entstanden. Das war zeitraubend und braucht nicht eingehend geschildert zu werden.

Die Zeit raste dahin. Tage und Monde flogen wie das Weberschiffchen. Seit Beginn der Gartenarbeiten durch Simen Tjing war bereits mehr als ein Monat verstrichen. Es war gerade in den ersten zehn Tagen des dritten Mondes und in den letzten der hundert Tage nach

Hua Dsehüs Ableben. Li Ping hatte Simen Tjing zu sich zu einer Vorbesprechung gebeten und verhandelte mit ihm:

„Ich will Hua Dsehüs Seelentafel verbrennen lassen. Ob unser Hausgrundstück nun verkauft werden soll oder nicht, betraue jemand mit seiner Bewachung und nimm mich selbst baldigst zu dir! Es ist mir gleichgiltig, in den Rang der wievielten Frau du mich versetzen willst. Ich habe nur den Wunsch, dir zu dienen, das Bett zu machen und das Lager zu bereiten." Dabei strömten ihre Tränen wie der Regen.

„Mach' dir doch keine Sorgen!" beruhigte sie Simen Tjing. „Ich habe die Sache schon mit meiner Fünften erörtert. Laß uns nur erst das Wohnhaus für dich fertiggestellt haben, dann ist auch deine Trauerzeit beendet, und es ist noch nicht zu spät, dich zu mir einholen zu lassen."

„Wenn du mich ernstlich heiraten willst, so laß nur meine Wohnung rasch fertigstellen und uns dann Hochzeit machen. Bin ich erst in deine Familie aufgenommen und habe ich auch nur einen Tag bei dir geweilt, so will ich gern sterben. Nur erspare mir, daß ich hier bleiben muß, wo mir die Tage zu Jahren werden!"

„Schon gut," versicherte Simen Tjing.

„Ließe es sich denn nicht einrichten, daß ich nach Verbrennung der Seelentafel zunächst zu deiner fünften Frau ziehe und bei ihr vorläufigen Unterschlupf finde? Sobald der Neubau fertig ist, könnte ich ja umziehen. Verhandle doch deshalb mit deiner Fünften, wenn du heimkommst! Ich warte auf deine Antwort. Am zehnten Tage des dritten Mondes haben wir den hundertsten Tag seit dem Tode Dsehüs. Ich könnte dann mit ruhigem Gewissen die Messe lesen und die Seelentafel verbrennen lassen."

Simen Tjing stimmte ihr zu und blieb über Nacht bei ihr. Nach seiner Heimkehr am nächsten Morgen besprach er alles ausführlich mit Djinliän.

„Ich bin einverstanden," erklärte sie. „Ich möchte ihr auch so rasch wie möglich zwei Räume als Wohnung überlassen. Aber besprich die Sache erst noch mit der Hauptfrau! Ich bin gewissermaßen eine, die in den Fluß gefallen ist und das Schiff nicht waschen kann."

Simen Tjing begab sich stracks zu Frau Jüä, die sich gerade kämmte. Er offenbarte ihr seine Absicht, Li Ping zu heiraten, und alle Einzelheiten dieses Planes.

„Du kannst sie anstandshalber doch nicht heiraten," meinte Frau Jüä. „Erstens ist ihre Trauerzeit noch nicht um. Zweitens hast du doch seinerzeit mit ihrem Manne Brüderschaft geschlossen. Drittens hast du mit ihrer Unterstützung sein Haus erstanden und von ihr die vielen Sachen zur Aufbewahrung erhalten. Ein Sprichwort sagt:

Wenn auch der Webstuhl stille steht,
Das Weberschiffchen hurtig geht.

Von ihren Sippenangehörigen soll der älteste Hua ein Schurke und eine boshafte Haut sein, wie ich gehört habe. Wenn ihm etwas zu Ohren käme! Wir haben wohl noch nicht genug Läuse auf dem Kopfe zu kratzen? Ich meine es wirklich gut. Aber:

Eins und zwei und drei und vier[145],
Die Entscheidung liegt bei dir."

Schweigend steckte Simen Tjing diese Vorhaltungen ein, ging in die vordere Halle und ließ sich dort seufzend auf einen Stuhl nieder. Er war nicht imstande, Li Ping die Nachricht zu überbringen, und wäre doch gern zu ihr gegangen. So überlegte er eine Weile, begab

sich dann zu Djinliän und erzählte ihr, wie sich die Erste zu der Angelegenheit gestellt hatte.

„Sie hat recht!" meinte Djinliän. „Du hast doch ihres Mannes Anwesen erworben, nun willst du auch noch seine Frau heiraten. Seinerzeit hast du mit ihm freundschaftlich verkehrt und bist sein Busenfreund geworden. Es geht hier nicht um ein Hunderttausendstel Fuß, sondern um einen ganzen Zoll. Kommt die Sache vor die Behörden, so wird sie krumm genommen werden."

„Das ist unerheblich," bemerkte Simen Tjing. „Nur vor dem ältesten Hua, dem Kerl, fürchte ich mich etwas. In diese Schlinge möchte ich nicht geraten. Ich weiß, er wird einen Druck ausüben, weil ihre Trauerzeit noch nicht um ist, und wenn er sich hineinmischt, was dann? Andererseits kann ich ihr jetzt aber doch nicht eine Absage erteilen!"

„Bah! Dabei ist doch nichts. Sage ihr nur, du hättest mit deiner Fünften gesprochen, deren Häuschen auch als Drogenlager diene. Für ihren Hausrat sei deshalb kein Platz mehr. Das beste sei, noch kurze Zeit zu warten. Ihr Haus sei schon zu drei Vierteln fertig. Du triebest die Handwerker zur Eile an, und habe man es erst fertig gefirnißt und gestrichen, so sei ihre Trauerzeit auch um, und du würdest sie dann heimholen. Bestünde sie dagegen darauf, ohne die nötigen Vorbereitungen zu deiner Fünften zu ziehen, so sei das nichts Rechtes; so zusammengepfercht könne man doch nicht leben! Wie könne das gut gehn? Wahrscheinlich wird Li Pingörl sich damit beruhigen."

Hocherfreut begab sich Simen Tjing, ohne auch nur eine Minute zu zögern, sofort zu Li Ping. Auf ihre Frage, wie die Sache stehe, antwortete er:

„Meine Fünfte ist der Meinung, nach Fertigstellung deiner Wohnung sei es zur Übersiedelung noch früh

genug. In ihrem Hause sind jetzt zu viele Waren aufgestapelt. Wo soll man noch mit deinem Hausrat hin? Außerdem besteht auch noch ein gewichtiges Bedenken. Man muß befürchten, dein ältester Schwager werde daran Anstoß nehmen, daß deine Trauerzeit noch nicht beendet ist. Und dann?"

„Er wird es nicht wagen, sich in meine Angelegenheiten zu mischen. Abgesehen davon, daß wir wirtschaftlich voneinander unabhängig sind, hat auch eine amtliche Erbauseinandersetzung stattgefunden, und alles ist geteilt worden. Nur im Falle erstmaliger Eheschließung haben die Eltern ein Bestimmungsrecht. Die Wiederverheiratung hängt doch allein von meinem Willen ab. Eine Lebensregel sagt: Schwager und Schwägerin dürfen nicht miteinander verkehren und sich nicht miteinander unterhalten. So darf also mein älterer Schwager sich auch nicht in meine intimen Angelegenheiten hineinmischen. Jetzt, da mein Dasein so öde ist, kümmert er sich ja auch nicht um mich! Wie sollte er also zu stänkern wagen! Wenn ich den Spitzbuben im Sitzen sterben heiße, so wird er es nicht wagen, sich dazu niederzulegen. Seid nur ganz ohne Sorge, Herr Oberrat! Er wagt es nicht, mich aufzuregen. — Wann wird denn das Haus endlich fertig sein?" erkundigte sie sich.

„Ich habe jetzt die Handwerker angewiesen, zu allererst das Häuschen für dich herzustellen. Bis dahin kann es Anfang des fünften Mondes werden."

„Lieber Schatz, laß doch schneller bauen, wenn ich auch gern noch zu warten bereit bin!" sagte Li Ping.

Nun brachte die Dienerin Wein. Beide labten sich, zechten und verweilten die Nacht beieinander. Seit dieser Zeit vergingen keine drei, vier Tage, ohne daß Simen Tjing Li Ping besuchte; doch das braucht nicht näher geschildert zu werden.

Die Zeit raste dahin. Schon seit zwei Monaten waren die Bauarbeiten im Gange. Das Gartenhäuschen näherte sich der Vollendung. Noch nicht errichtet war die Rolldachlaube. Da war eines Tages der fünfte Mond herangekommen und mit ihm die Zeit des üppigen Wachstums.

Allüberall an den Türen
die Beifußbüschelchen hingen;
Zierat von Zauberbildern
und Sprüchen die Häuser empfingen[146].

Li Ping hatte ein Festmahl vorbereitet und Simen Tjing zu sich gebeten, um ihm Reisklöße vorzusetzen und mit ihm die Angelegenheit ihres Umzuges zu erörtern. Sie hatte den fünfzehnten Tag des fünften Mondes ausgewählt, um Priester zur Messe und zur Verbrennung der Seelentafel kommen zu lassen. Danach sollte Simen Tjing sie einholen.

„Hast du zur Einäscherung der Seelentafel die drei Brüder Hua auch gebeten?" erkundigte sich Simen Tjing.

„Ich habe jedem eine Einladung zugesandt. Ob sie kommen oder nicht, ist ihre Sache."

Es war also nur noch der Vollmondstag abzuwarten. Li Ping bestellte aus dem Kloster der Gnadenvergeltung zwölf Mönche, die bei ihr im Hause die Messe lesen und die Seelentafel verbrennen sollten.

Simen Tjing hatte für den Tag gerade drei Zehntel-Unzen Silber gestiftet, um Jing Bodjüäs Geburtstag zu feiern. Frühmorgens hatte er Daian fünf Unzen Silber eingehändigt und ihn beauftragt, davon Speisen und Wein zu kaufen und sie abends Li Ping aus Anlaß der Trauerbeendigung zu bringen. Er selbst ritt mit Pingan und dem Bücherknaben im Gefolge kurz nach der Mittagszeit zu Jing Bodjüä. Es waren dort zur Tafel erschienen Sjä Sida, Dschu Schiniän, Sun Tjänhua, Wu

Djänén, Jün Lischou, Tschang Dschidjä, Bai Laiguang und der in den Bund frisch aufgenommene Fei Ditschuan. Die zehn Bundesbrüder waren also vollzählig versammelt. Man hatte zwei Knaben zum Spielen und Singen bestellt. Als der Wein eingeschenkt war und man Platz genommen hatte, rief Simen Tjing die beiden Jungen zu sich heran. In dem einen von ihnen erkannte er Wu Jinörls Bruder namens Wu Hue. Der andere war ihm fremd. Er kniete nieder und sagte, er sei Dscheng Aisjangs älterer Bruder Dscheng Feng. Simen Tjing, der den Ehrensitz an der Tafel innehatte, gab jedem Knaben zwei Zehntel-Unzen Silber.

Noch war die Tafel nicht aufgehoben, als die Sonne sich bereits stark zum Westen neigte. Da erschien Daian mit dem Pferde, um Simen Tjing abzuholen, und flüsterte ihm ins Ohr: Frau Hua bitte ihn, etwas zeitiger zu kommen. Simen Tjing gab ihm einen Wink abzutreten. Jing Bodjüä stellte Daian:

„Spitzbube, Hundeknochen, komm 'mal her und sag' die Wahrheit! Sprichst du sie nicht, werde ich dir eines deiner Öhrchen abdrehen. Wie oft habe ich in einem Jahre Geburtstag? Wie kommst du also dazu, jetzt, obwohl die Sonne noch hoch am Himmel steht, mit dem Pferde zu erscheinen? Wer hat dich denn eigentlich hergeschickt? Eine seiner Frauen daheim oder eine aus dem Viertel, wo die Achtzehnjährigen wohnen? Sagst du nicht die Wahrheit, werde ich deinem Herrn hundert Jahre lang nicht zureden, dir hündischem Kahlköpfchen eine Frau zu suchen."

„Niemand hat mich gesandt," gab Daian zur Antwort. „Ich vermutete nur, der Herr möchte gegen Abend aufbrechen wollen. Deshalb bin ich etwas zeitiger gekommen und werde nun warten."

Vergeblich bemühte sich Jing Bodjüä noch eine Weile, aus ihm etwas herauszulocken; er schloß:

„Wenn du es nicht sagst und ich erfahre es in den nächsten Tagen, so werde ich mit dir, Fettmäulchen, abrechnen."

Er schenkte Daian einen Humpen Wein ein, gab ihm auch eine halbgefüllte Schüssel mit Näschereien und ließ ihn damit abtreten.

Etwas später begab sich Simen Tjing hinunter, um auszutreten. Er rief dabei Daian in eine abgelegene Ecke und erkundigte sich, wer von der Familie Hua eingetroffen sei.

„Der dritte Hua ist auf das Land gereist. Die Frau des vierten Hua ist augenkrank. Sie sind deshalb nicht gekommen. Nur der älteste Hua war mit seiner Frau seit zwei Tagen da. Inzwischen ist er nach Teilnahme an der Fastenkost vorweg nach Hause zurückgekehrt. Als seine Frau sich auch anschickte aufzubrechen, hat Frau Hua sie in ihre Schlafstube gerufen und ihr zehn Unzen Silber und zwei Kleider geschenkt. Dafür ist sie vor Frau Hua auf ihr Antlitz gefallen," berichtete Daian.

„Haben sie gar keine Bemerkungen gemacht?" forschte Simen Tjing.

„Sie haben auch nicht das allergeringste einzuwenden gewagt, sondern sogar erklärt, wenn Frau Hua übergesiedelt sei, wollten sie am dritten Tage dem Herrn einen Besuch abstatten."

„Wirklich?"

„Wie könnte ich die Unwahrheit zu sagen wagen!" erwiderte Daian.

Hocherfreut erkundigte sich Simen Tjing noch, ob die Totenmesse beendet sei.

„Die Priester sind längst fort. Die Seelentafel ist verbrannt. Frau Hua bittet den Herrn, etwas früher zu ihr zu kommen," berichtete Daian.

„Schon gut," sagte Simen Tjing. „Geh hinaus und gib auf das Pferd acht!"

Als Daian dies tun wollte, rief ihn Jing Bodjüä, der beide in einem Nebengange belauscht hatte, so plötzlich an, daß Daian zusammenfuhr:

„Du spitzbübischer kleiner Hundeknochen! Du hast es mir nicht sagen wollen, aber erfahren hab' ich es jetzt doch. Dein Herr und du, ihr spinnt ja gut zusammen."

„Hundsfott, posaune nichts aus!" fiel Simen Tjing ein.

„Dir zuliebe will ich nichts verraten," antwortete Bodjüä.

Sie begaben sich nun zur Tafel, und hier wurde die Sache doch allgemein erörtert. Man drang auf Simen Tjing ein:

„Bruder, du bist der Rechte! In einer so wichtigen Angelegenheit hüllst du dich in Schweigen und sagst deinen Brüdern auch nicht ein einziges Wort? Sollte der älteste Hua irgend etwas einwenden wollen, so brauchst du uns Brüdern doch nur einen Befehl zu geben. Wir werden dann mit ihm reden. Habe keine Angst, daß er sich dann nicht fügt! Sollte er ein Nein über die Lippen zu bringen wagen, so werden wir die Sache mit ihm ausfechten. Aber letzten Endes wissen wir ja noch nicht, ob die Heiratsangelegenheit tatsächlich zustande gekommen ist. Erzähl' doch Genaueres! Warum haben wir erst kürzlich die Busenfreundschaft geschlossen? Bruder, schick' uns irgendwohin! Wir gehn für dich durch Feuer und Wasser. Während wir in dieser Weise brüderlich für dich eintreten wollen, hüllst du dich in Schweigen und verrätst nichts!"

„Wenn du uns nichts mitteilst, Bruder, posaunen wir es morgen drüben bei Schwester Gue und Wu Jinörl aus. Das dürfte dann eine allgemeine Mißstimmung geben," fügte Sjä Sida noch hinzu.

„So will ich es euch denn beichten," lachte Simen Tjing. „Die Heirat ist abgemachte Sache."

„Wenn du die Schwägerin erst heimgeholt hast und wir zur Beglückwünschung erscheinen, so mußt du unter allen Umständen vier Sängerinnen kommen lassen und uns zum Hochzeitsschmause laden," fiel Sjä Sida ein.

„Selbstverständlich lade ich euch alle ein," versicherte Simen Tjing.

„Wir werden also zur gegebenen Zeit Gelegenheit haben, unserem Bruder Glück zu wünschen," sagte Dschu Schiniän. „Aber besser ist es schon, daß wir ihm jetzt vorweg mit einem Gläschen Wein gratulieren."

Er rief Bodjüä zu, Wein zu holen. Sjä Sida ergriff die Kanne. Dschu Schiniän reichte Speisen. Alle anderen knieten zur Gesellschaft nieder, und auch die beiden Sänger mußten knieen und ein Stück mit dreizehn Variationen spielen und singen. Um den Glückstag freudig zu begießen, schenkte man Simen Tjing hintereinander drei- bis viermal Wein ein.

„Wenn du uns demnächst zur Feier ladest, dürfen Dscheng Feng und Wu Hue nicht fehlen. Ich verpflichte euch beide also auf jeden Fall hiermit," bemerkte Dschu Schiniän.

„Wir werden bestimmt erscheinen," fiel ihm Dscheng Feng ins Wort.

Nun nahmen alle erneut an der Tafel Platz, und man speiste wieder ein Weilchen. Allmählich war es dunkel geworden. Simen Tjing ließ sich durch nichts mehr halten. Auf einmal stand er auf und entfernte sich. Jing Bodjüä wollte die Türe verriegeln und ihn nicht fortlassen. Sjä Sida meinte jedoch:

„Bruder Jing, laß ihn laufen, damit er nichts versäumt und die Schwägerin nicht unwillig wird!"

Das war Simen Tjing willkommen. Er schwang sich auf sein Pferd und ritt geradeswegs zur Löwenstraße.

Li Ping hatte die Trauerfrisur abgelegt und sich neu und kostbar gekleidet. In ihrer Empfangshalle schimmerten und leuchteten die Laternen. Die Tafel war mit Wein und Leckereien gedeckt. An ihr Ende hatte sie einen Armsessel gestellt. Dort sollte Simen Tjing Platz nehmen. Während die Dienerin die Weinkanne hielt, schenkte Li Ping einen Becher voll, reichte ihn Simen Tjing, warf sich dann viermal vor ihm auf ihr Antlitz und sagte:

„Die Seelentafel ist heute verbrannt. Wenn ich der Ehre teilhaftig bin, daß der Herr Oberrat mich nicht verschmäht, so werde ich also die Wonnestunde erleben, Euch Handtuch und Kamm zu reichen, und, wie ich es von Herzen wünsche, in ehelicher Eintracht mit Euch leben."

Als sie sich erhoben hatte, stand Simen Tjing von der Tafel auf, kredenzte ihr seinerseits Wein und erkundigte sich, sobald er wieder Platz genommen hatte:

„Hat das Ehepaar Hua heute keinerlei Bemerkungen fallen lassen?"

„Nach dem Trauermahl um die Mittagsstunde rief ich sie zu mir in mein Schlafzimmer und weihte sie in unser Verlöbnis ein. Sie stimmten mir vollkommen zu, sagten auch nicht e i n häßliches Wort, erklärten vielmehr, daß sie drei Tage nach dem Feste eine Einladung für Frau Hua erwarteten. Ich gab ihnen noch zehn Unzen Silber und zwei Kleider. Darüber waren sie über die Maßen erfreut, und als sie aufbrachen, bedankten sie sich vielmals."

„Wenn sie es gern wollen," sagte Simen Tjing, „mögen sie ruhig unser Grundstück betreten. Es kommt darauf nicht an. Auch nur e i n ungünstiges Wort würde ich mir nicht haben bieten lassen."

„Ich hätte sie auch nicht ungeschoren abziehen lassen, wenn sie zu stänkern oder sonst uns zu ärgern gewagt hätten," erklärte Li Ping und füllte einen versilberten Pokal mit Südwein. Sjutschun schenkte ihr ein, und das Paar trank einige Becher miteinander.

Es war richtig so, wie es im Sprichwort heißt:

Solange Jugend fühlen wir,
wie Liebe in uns lebt;
Mit Wein die Kehle kühlen wir,
solang uns Stimmung hebt.

Li Ping war ausgelassener denn je, da der Tag ihrer Übersiedelung nahe bevorstand. Heiter fragte sie Simen Tjing:

„Ist es niemand an dem Gelage bei Herrn Jing aufgefallen, als dich Daian abholte?"

„Betteljing hat es erraten und aus dem Diener einiges herausgequetscht. Es gab einen zeitweiligen Trubel. Alle wollten mich beglückwünschen. Die Sänger mußten Wein kredenzen. Man drängte mich zu bleiben und pumpte mir noch ein paar Becher ein. Als ich mich rasch erhob, um fortzukommen, suchte man das zu verhindern, und erst auf mein Zureden in Gutem und mit Bösem ließ man mich los."

„Damit zeigen sie doch, daß sie Spaß verstehn," meinte Li Ping.

Simen Tjing sah, wie Li Ping weinselig wurde, hin- und herschwankte und ihm verliebte Blicke zuwarf. Er konnte sich nun nicht mehr beherrschen und begann mit ihr zu tollen. Sie küßten einander, und die Wangen erglühten dabei wie Aprikosen der Seligen. Li Ping drückte Simen Tjing an ihre Brust und rief aus:

„Du mein Allerliebster! Da du mich aufrichtigen Herzens heimführen willst, so beschleunige es doch! Es

ist ja so unbequem für dich, hierher zu kommen. Laß mich hier nicht allein! Tag und Nacht denke ich nur deiner."

In der Verzückung wandten sie sich hin und her und bildeten ein Knäuel.

Wonnevoll im Liebaufschäumen
Schmiegen Brust an Brust sich dicht.
Ist es möglich, daß wir träumen
Trotz der Silberlampe Licht?

*

17. KAPITEL

Weil ihn der Zensor klagte an,
Kam Gen'ral Jang in Wehe.
Li Ping sagt Doktor Djang Dschuschan
Fest zu den Bund der Ehe.

Ich weiß, daß seine Liebe
zu mir hat aufgehört.
Doch sollt' ich mich nicht quälen,
von Eifersucht betört!
Wer gab uns einst der Liebe
und Süße höchsten Grad?
Wer wirkt's, daß an die Stelle
Gleichgültigkeit jetzt trat?
In Kummer bis zum Morgen
schlaf' ich im seid'nen Bett,
Sitz' bis zum Abend weinend
im güldnen Kabinett.
Nur wenn im Reich der Träume
nachts meine Seele schwebt,
Spricht sie noch jetzt von Liebe,
wie sie sie einst erlebt.

Am zwanzigsten Tage des fünften Mondes war der Geburtstag des Kommandanten Dschou im Regierungsgebäude. Simen Tjing legte seinen Beitrag zu den Kosten des Festes im Gewichte von fünf Strichen auf dem Wägebalken in einen Briefumschlag und fügte noch zwei Taschentücher hinzu, dann wählte er ein dem Fest ent-

sprechendes Gewand nebst Hut und ritt auf einem prächtigen Schimmel, von vier Dienern gefolgt, zur Wohnung Dschous, um ihn zum Geburtstage zu beglückwünschen. An dem Gastmahle nahmen auch der Provinzialrichter Sja, der Kommandant der Bürgerwehr Dschang, die Getreidelagerdirektoren Djing und Ho und im übrigen lauter Offiziere teil. Musik und Trommelschall ertönte, und Theateraufführungen fanden statt.

Daian hatte Simen Tjings Obergewand entgegengenommen und dann sein Pferd heimgeführt. Als die Sonne im Westen stand, brachte er es zurück, um Simen Tjing abzuholen. Am Eingange der Weststraße stieß er auf die alte Feng.

„Wohin des Weges, Mutter Feng?" redete er sie an.

„Meine Herrin hat mich beauftragt, Herrn Simen zu ihr zu bitten. Der Goldschmied Gu hat den Kopfschmuck fertiggestellt und heute übersandt. Herr Simen möchte ihn sich einmal ansehen kommen. Außerdem hat sie auch noch einiges zu besprechen."

„Er ist heute bei Herrn Dschou von der Kommandantur zu Gaste. Ich reite eben hin, ihn abzuholen. Ihr könnt heimgehn, Mütterchen. Ich werde es ihm bestellen."

„Danke schön! Richte es ihm aber bestimmt aus, daß ihn meine Herrin erwartet."

Daian gab dem Pferd einen Schlag und gelangte rasch zur Kommandantur. Dort saßen die Offiziere noch beim Weine. Er trat an Simen Tjing heran:

„Auf dem Wege hierher habe ich am Eingange der Straße Mutter Feng getroffen. Sie hat im Auftrage von Frau Hua bestellt, der Goldschmied Gu habe den Kopfschmuck[147] geschickt. Ihr möchtet ihn Euch einmal ansehen gehn. Auch habe sie noch mancherlei mit Euch zu besprechen."

Simen Tjing wollte sich sofort erheben, doch der Kommandant Dschou ließ ihn nicht fort, riegelte vielmehr die Türen ab und schenkte ihm einen besonders großen Pokal zum Trinken voll.

„Angesichts der besonderen Ehre, daß Euer Exzellenz mir den Wein reichen, kann ich wohl nicht umhin, den Becher noch zu leeren," sagte Simen Tjing. „Ich habe jedoch noch eine kleine Angelegenheit zu erledigen und kann deshalb nicht länger bleiben, so gern ich es auch möchte. Ich bitte, meine Unhöflichkeit zu verzeihen."

Er goß den Becher hinunter, verabschiedete sich, schwang sich in den Sattel und gelangte im Handumdrehen zu Li Ping. Nach der Begrüßung und nach dem Tee ließ Simen Tjing Daian das Pferd nach Hause führen. Am nächsten Tage sollte er ihn abholen. Daian entfernte sich. Jingtschun mußte den Kopfschmuck aus der Schachtel herausnehmen und Simen Tjing zeigen. Goldgelb wie lodernde Flammen funkelte das prächtige Schmuckstück. Li Ping strahlte vor Freude. Sie verwahrte den Schmuck wieder. Es war ja nur noch der vierundzwanzigste Tag für die Förmlichkeiten abzuwarten, und am vierten Tage nach Neumond sollte dann die Hochzeit selbst stattfinden. Sie holte rasch Wein herbei, begann fröhlich mit Simen Tjing zu zechen und tat alle Sorgen ab.

Nach einigen Gläschen ließ sie durch die Dienerin im Schlafzimmer die Matte auf dem Lager glätten und säubern. Unter den batistenen Bettvorhängen duftete es nach Weihrauch und Moschus. Die Steppdecken aus Nixenseide lagen entfaltet da. Das Paar entledigte sich seiner Kleidung und trank auf dem Bette weiter Schulter an Schulter und Schenkel an Schenkel. Eine Weile scherzten und lachten sie zunächst, bis ihre Mienen

Sinnlichkeit verrieten. In zügellosem Lustrausch wohnte Simen Tjing der Frau darauf einmal bei. . .[148]

„Hast du zu Hua Dsehüs Lebzeiten es ihm ebenso gemacht?“ fragte trunken lachend Simen Tjing.

„Er lebte doch tagaus tagein nur im Rausche. Wie hätte ich es da über mich gewinnen können, bei ihm so wie bei dir zu sein! Er hat mich doch täglich außerhalb des Hauses betrogen. Kam er heim, hatte ich immer umsonst gewartet. So intim bin ich daher nicht mit ihm gewesen. Außerdem schlief er zu Lebzeiten des alten Eunuchen mit ihm in einem besonderen Gemache. Wie habe ich ihn ausgescholten, als wäre sein Kopf mit Hundeblut besudelt gewesen! Hatte ich dazu nicht recht? Dem alten Eunuchen riet ich, ihm tüchtige Trachten Prügel zu verabfolgen. Hätte ich ihm derartige Freuden bereitet, es müßte mich tödlich gereuen. Wer könnte mir überhaupt so gefallen wie du, mein lieber Schatz, der mir geradezu eine Art heilsamer Arznei ist? Am hellen Tag, in finsterer Nacht, immer muß ich an dich denken.“

Sie schäkerten und küßten einander, dann gaben sie sich wieder einander hin. Jingtschun wartete dabei auf. Sie reichte dem Paare aus einer kleinen Schachtel allerlei Früchte und Leckereien und schenkte aus einem Kännchen Nephritwein. Als die Dämmerung hereingebrochen war, hatte man die Lampen angezündet; schon war über solcher Kurzweil des Pärchens die Zeit der ersten Nachtwache herangekommen; da klopfte es am Tore. Die alte Feng mußte nachsehen gehn und das Tor öffnen. Daian war gekommen.

„Ich habe ihm doch befohlen, mich morgen abzuholen. Warum kommt er denn jetzt zu so später Abendstunde?“ bemerkte Simen Tjing und ließ ihn hereinrufen, um ihn zur Rede zu stellen.

Der kleine Bursche war verstört und aufgeregt, als er an die Schlafzimmertür trat. Einzutreten erlaubte er sich nicht, weil Simen Tjing mit Frau Hua das Lager teilte.

„Die Tochter und der Schwiegersohn sind hergezogen," meldete er am Türvorhange. „Das Haus ist voll von Koffern und Körben. Die Herrin schickt mich, Euch sofort heimzubitten."

Unruhe bemächtigte sich jetzt auch Simen Tjings. Was mochte sich denn nur zu so später Stunde ereignet haben? Es wurde ihm klar, daß er unbedingt nach Hause mußte, um nachzuschauen. Eiligst erhob er sich vom Lager. Li Ping half ihm beim Ankleiden und wärmte ihm einen Becher Wein. Er hieb auf sein Pferd ein und ritt stracks nach Hause.

Dort erblickte er in der hinteren Halle im Scheine von Laternen und Kerzen seine Tochter und seinen Schwiegersohn. Zahlreiche Kisten, Körbe, Bettzeug und Hausrat waren aufgestapelt. Erschrocken erkundigte er sich nach dem Grund ihres so unerwarteten Kommens. Der Schwiegersohn Tschen Djingdji warf sich auf sein Antlitz und erzählte mit Tränen in den Augen:

„Unser Herr Jang am Kaiserhof ist jüngst von einem Zensor angeklagt und zu Fall gebracht worden. Ein kaiserlicher Erlaß hat seine Verhaftung angeordnet. Er soll in das südliche Gefängnis übergeführt und verhört werden. Alle seine Familienangehörigen und Angestellten sollen vernommen und zum Holzkragen oder zur Einreihung in die Grenzwehr verurteilt werden. Sein Sachwalter Jang ist nachts zu uns geeilt und hat meinen Vater heimlich verständigt. Mein Vater war ganz bestürzt und drängte mich, mit Frau, Hausrat und Gepäck zunächst einmal bei Euch Wohnung zu nehmen und uns für einige Zeit verborgen zu halten. Er selbst ist nach

der Reichshauptstadt aufgebrochen, um bei der Tante weitere Nachrichten einzuziehen und zu warten, bis sich die Lage geklärt hat. Eure Güte wird er reichlich lohnen und sie nie vergessen."

„Hat dein Vater dir einen Brief mitgegeben?" fragte Simen Tjing.

„Ja, hier ist er!" antwortete Tschen Djingdji, zog ihn aus dem Ärmel hervor und reichte ihn Simen Tjing, der ihn öffnete und las:

„Ich, Euer Verwandter Tschen Hung, neige grüßend mein Haupt und teile der tugendsamen Familie Simen folgendes mit, wobei ich es mir erspare, meinen Überschwang an Liebe für Euch zum Ausdrucke zu bringen:

Von den Grenzpässen sind Alarmnachrichten eingelaufen. In das Gebiet von Sjungdschou ist der Feind eingefallen. Der Kriegsministerialrat Wang hat keine Hilfstruppen entsandt und dadurch militärische Erfordernisse vernachlässigt. Herr Jang am Hofe wird auch verantwortlich gemacht. Gegen ihn hat ein Zensor eine erdrückende Anklage erhoben. Seine Majestät hat voll Zorn befohlen, daß er festgenommen, in das südliche Gefängnis eingeliefert und von den vereinigten drei Gerichtshöfen verhört werde. Die Familien- und Sippenangehörigen sowie die Dienerschaft sollen dem Gesetze gemäß an die Grenze geschickt und in das Heer gesteckt werden. Die Kunde davon hat mich und meine ganze Familie in Schrecken versetzt. Da ich nicht weiß, wohin wir sonst flüchten könnten, vertraue ich zunächst meinen Sohn und Eure werte Tochter mit dem notwendigsten Gepäcke vorübergehend Eurer Familie zur Obhut an. Ich selbst begebe mich sofort in die Reichshauptstadt, verberge mich dort bei meinem

Schwager Dschang Schiliän und warte weitere Verfügungen ab. Sobald sich die Lage beruhigt hat, werde ich nach Hause zurückkehren und Eure Güte reichlich lohnen. Ich werde sie ganz bestimmt niemals vergessen. Weil ich nun befürchten muß, daß in meiner Kreisstadt etwas verlauten könnte, habe ich meinen Sohn beauftragt, fünfhundert Unzen Silber mitzunehmen, und bitte Euch, damit meine Sache zu regeln. Ich werde mich später dankbar zeigen und es Euch nie vergessen, selbst wenn ich ganz alt und zahnlos geworden bin. Bei Lampenlicht und in der Eile ist dieser Brief nicht so ausgefallen, wie er sein sollte.

Mittsommer-Mond, am 20. Tage.

Nochmals grüßend

Hung."

Simen Tjing zuckte an Händen und Füßen, als er das las. Er hieß Frau Jüä für ein Mahl zur Bewirtung von Tochter und Schwiegersohn sorgen. Dann ließ er die Dienerschaft drei Räume vor der Empfangshalle im östlichen Seitengebäude als Wohnung für das Paar fegen und säubern. In Frau Jüäs Wohnräumen wurden sämtliche Koffer, Körbe und Kostbarkeiten untergestellt. Tschen Djingdji holte die fünfhundert Unzen Silber hervor und händigte sie Simen Tjing zur Beilegung der Angelegenheit ein.

Simen Tjing ließ den Hausmeister Wu kommen und gab ihm fünf Unzen Silber. Noch in der gleichen Nacht mußte er auf der Geschäftsstelle des Kreisamtes eine Abschrift des Erlasses fertigen, der aus der Hauptstadt eingetroffen war, ihm auch das Amtsblatt zur Einsicht bringen. Er las:

Untertänigstes Bittgesuch des Zensors[149] für Heeresangelegenheiten Yüwen Hüdschung um eine kaiserliche Entscheidung und die Verhängung schwerster Strafen für das Verbrechen des Landesverrates, damit das Heer aufgerüttelt und die Schlappe an der Grenze ausgemerzt werde.

Zu meiner, des zuständigen Staatsmannes, Kenntnis ist das Unglück an der Grenze gelangt. Kriegsunglück hat es seit Urzeiten schon immer gegeben: zur Dschou-Zeit bei Taiyüän, zur Han-Zeit bei Jinschan, zur Tang-Zeit bei Hodung, und zur Zeit der Fünf Dynastien herrschte überhaupt niemals Frieden an den Grenzen, bis schließlich unser hehres Herrscherhaus Sung die Leitung des Reiches übernommen hat.

Nun sind seit geraumer Zeit bewaffnete Einfälle an den vier Grenzen vorgekommen. Ich habe noch nie etwas davon gehört, daß sich Fäulniserscheinungen außen am Holze zeigen, wenn nicht der Wurm in seinem Innern sitzt. Man sagt:

Die Glocke in der Halle schlägt,
Wenn Reif sich auf die Felder legt.

und:

Wenn uns das Regenwetter scheucht,
Macht's auch die Pfostensockel feucht.

Es sind Selbstverständlichkeiten, daß sich ein Glückszustand schaffen läßt, und daß Unheil aus Verschulden herrührt. Um ein Beispiel zu wählen: Bei einem Kranken, dessen Bauch und Herz angegriffen sind, ist der gesunde Urzustand des Körpers geschwächt, und Wind und Kälte, die von außen auf die vier Gliedmaßen eindringen, bringen den ganzen Körper samt Knochengerüst zur Erkrankung. Selbst

ein Arzt wie Biän aus Lu könnte daran nichts ändern, und der Kranke dürfte sich kaum eines langen Lebens erfreuen.

Das Reich in seiner gegenwärtigen Lage gleicht einem kranken, im höchsten Grade ausgezehrten Manne. Der Landesherr ist das Haupt, die ihm zur Seite stehenden Minister entsprechen dem Bauch und Herzen, die Beamtenschaft den vier Gliedmaßen.

Wenn Eure Majestät im neunstöckigen Palastsaal erhaben thronen, und wenn alle Beamten ihr ganzes Wissen und Können zur Verfügung stellen, dann wird das Reich im Innern von Urgesundheit erfüllt sein; und wenn unsere ruhmgekrönte Wehrmacht draußen wacht, könnten dann wohl feindliche Einfälle möglich sein?

Unser gegenwärtiges Kriegsunglück ist nur von dem Großsekretär der erlauchten Regierungsbehörde Zai Djing verschuldet. Er ist im Charakter zänkisch und hinterhältig, schurkisch und tückisch im Gebaren. Dazu kommt seine Bestechlichkeit und Schamlosigkeit. Er ist ein Schmeichler und Schaumschläger. Einerseits ist er unfähig, den Herrscher in der Verwaltung zu unterstützen, das Land in Ordnung zu halten und die Sittlichkeit des Volkes zu fördern, andrerseits versteht er auch nicht, die Vorzüge der Regierung zu betonen und die Masse der Untertanen zu schützen. Er trachtet nur nach Gewinn und Ehren und denkt allein an sein eigenes Wohl. Er buhlt um die kaiserliche Gunst, weil er sich seine Stellung erhalten will. Er hat sich mit einem Klüngel von Verrätern und Schurken umgeben. Dem Landesherrn verheimlicht er alles und hintergeht ihn. Bewährte Beamte schädigt er heimlich. Deshalb haben sich die staatstreuen Männer vom Hofe zurückgezogen. Allent-

halben herrscht Sorge darüber im Reiche. Die zinnober- und violettgekleideten Beamten versammeln sich in Scharen in seinem Hause. Neulich, zur Zeit der Niederlage im Gebiete zwischen dem Gelben Flusse und dem Huang, hat er sein Augenmerk ganz dem Osten zugewendet. Dabei hat er drei Bezirke eingebüßt. Außerdem hat Guo Yoschih rebelliert. Schließlich hat das Reich Djin das Bündnis gebrochen; Eintracht und Friede zwischen unseren beiden Staaten sind dahin. Alle diese schweren Fälle der Schädigung des Reiches sind dadurch verursacht, daß Zai Djing seine Pflichten vernachlässigt.

Wang Fu ist ein habgieriger Nichtsnutz. Sein Gebaren ist das eines Gauklers. Daß er in die Regierung gelangt ist, verdankt er Zai Djings Günstlingswirtschaft. Rasch ist ihm, obwohl ihm die Fähigkeiten dazu abgehn, die Leitung unserer Truppenmacht übertragen worden. Entschlossenheit beweist er nur darin, daß er an seinem Posten festhält. Als beispielsweise kürzlich Dschang Da in Taiyüan eine Niederlage erlitt, wußte er sich keinen Rat. Jetzt, da die Soldaten im Inlande sich erheben, hat er seine Frauen und Kinder nach dem Süden in Sicherheit gebracht. Nur um sein eigenes Ich drehen sich alle seine Pläne. Niedermetzelung wäre noch keine hinreichende Sühne für seine Schuld an der Vernachlässigung des Staates.

Jang Djäns Fähigkeiten bestehn nur in seidenen Beinkleidern und geschniegelter Frisur. Er zehrt vom Ruhme seiner Ahnen und verläßt sich ganz auf den Beistand der Seelen der Verstorbenen. Er ist unwürdig, den Heeresoberbefehl zu führen. Er stellt sich zwar treu, ist aber ein großer Schurke. Dazu ist er ein Feigling sondergleichen.

Jene drei Staatsmänner haben einen Freundschaftsbund miteinander geschlossen, der alles vertuscht, was innen und außen zustößt. Sie sind die Würmer im Leib und Herzen Eurer Majestät. Seit Jahren haben sie das Unglück verschuldet und das Unheil heraufbeschworen. Alle Grundlagen des Staates haben sie ins Wanken gebracht. Erdrückend sind die Frondienste, schwer die Steuerlasten. Die Bevölkerung hat sich zerstreut. Räuber und Diebe treiben ihr Unwesen und haben sich zu Haufen zusammengerottet, um sich gegen die Staatsautorität aufzulehnen. Schon ist das ganze Fett des Reiches abgeschöpft. Die Ordnung ist völlig dahin im Lande. Unzählbar wie die Haare auf dem Haupte sind die Freveltaten Zai Djings und der anderen.

Mein Amt als Zensor macht es mir zur Pflicht, Unfähigkeit zu brandmarken. Wenn ich mit eigenen Augen wahrnähme, wie verbrecherische Beamte das Reich vernachlässigen, und diese Tatsachen nicht Eurer Kaiserlichen Majestät unterbreitete, so erwiese ich mich undankbar für alle Wohltaten des Landesherrn und der Eltern und hätte alles, was ich gelehrt worden bin, gänzlich mißachtet. So erbitte ich denn untertänigst eine kaiserliche Entscheidung darüber, ob der Frevlerklüngel Zai Djing und Genossen nur leicht bestraft und dem Hofgefängnis überantwortet werden soll, ob er den strengsten Gesetzen gemäß öffentlich hingerichtet werden oder milderen Strafnormen entsprechend zum Holzkragen verurteilt oder in Gebiete wilder Völkerschaften, wo er sich gegen Ungeheuer und Teufel verteidigen mag, verbannt werden soll. Der Himmel wird uns dann seine Gunst wieder zuwenden, die Herzen des Volkes werden heiter und zufrieden, die Gesetze des Reiches wieder

aufgerichtet werden, und die feindlichen Angriffe werden von selbst abnehmen, dem Reiche, seinen Staatsmännern und dem Volke zu Nutz und Frommen.

Kaiserlicher Erlaß hierzu:

,Zai Djing wird einstweilen noch zur Unterstützung der Regierung im Amte belassen. Wang Fu und Jang Djän sind zu verhaften und den drei Strafoberrichtern zum gemeinsamen Verhör auszuliefern. Sodann ist Bericht zu erstatten. Dies ist gewissenhaft zu befolgen.'

Das gemeinsame Verhör der drei Oberrichter hat demzufolge stattgefunden. Das Verbrecherpaar Wang Fu und Jang Djän ist dem Gesetze gemäß mit Enthauptung zu bestrafen, weil unser Heer versagt hat und sie geduldet haben, daß die feindlichen Truppen dem Volke zur Plage tief in das Reich eingedrungen sind, daß wir Mannschaften verloren, Offiziere eingebüßt und Gebietsverluste erlitten haben. Die Untersuchung hat die Mitschuld ihrer Diener, Sekretäre, Unterbeamten und Verwandten Dung Scheng, Lu Hu, Jang Scheng, Pang Sjüan, Han Dsungjen, Tschen Hung, Hoang Yü, Liu Scheng und Dschau Hungdau ergeben, so daß auch sie als Verbrecher zu gelten haben. Sie werden sämtlich zu einem Monat Holzkragen verurteilt und sind nach Ablauf der Frist an die Grenze zu senden und in die Grenzwehr einzureihen."

Hätte Simen Tjing das nur nicht zu Gesichte bekommen! Nun sausten ihm die Ohren, und voller Bestürzung wußte er nicht aus noch ein.

Fressend an Leber und Lunge
war Angst in den Leib ihm gefahren.
Furcht hielt umklammert sein Herz
und hockte ihm in den Haaren.

Eiligst packte er Gold- und Silbergeschmeide zu einer Traglast zusammen, rief seine Diener Lai Bau und Lai Wang in sein Schlafgemach und gab ihnen flüsternd den Auftrag, Lasttiere zu mieten und in Tages- und Nachtmärschen zur Reichshauptstadt zu eilen, um dort weitere Nachrichten einzuziehen. Sie sollten sich natürlich nicht in den Unterschlupf der Verwandtschaft Tschen begeben. Falls die Lage ungünstig scheine, so möchten sie alles listig ordnen und schleunigst Meldung senden. Er gab den beiden Dienern zwanzig Unzen Silber, und sie brachen dann in aller Frühe, um die fünfte Nachtwache, mit dem Gepäcke nach der Reichshauptstadt auf.

Simen Tjing fand während der ganzen Nacht keinen Schlaf. Am frühen Morgen des nächsten Tages befahl er Lai Dschau und Fei Sse, die Bauarbeiten im Garten einzustellen. Alle Handwerker wurden heimgeschickt, und alles blieb liegen. Das Tor ließ er täglich sorgfältig verschlossen halten. Auch die Dienerschaft durfte ohne wichtigen Anlaß das Haus nicht verlassen. Niedergeschlagenheit und Kummer bemächtigten sich seiner mehr und mehr. Er wanderte im Hause hin und her, wie Schnecken und Asseln auf heißem Boden. Die Sache mit der Heirat Li Pings ließ er nach den neun Himmelsgewölben jenseits der Wolken entschwinden.

Sein bekümmertes Wesen und seine Trauermiene veranlaßten Frau Jüä zu dem Versuche, ihn zu beruhigen:

„Die Sache betrifft doch nur die Verwandtschaft Tschen! Für die Widersacher, die jeder hat, liegt die Ursache in ihm selbst, wie jeder Schuldner seinen be-

sonderen Gläubiger hat. Deine Niedergedrücktheit ist deshalb ganz unbegründet."

„Was verstehst du als Frau schon davon!" gab Simen Tjing zur Antwort. „Die Familie Tschen ist mit mir verwandt. Meine Tochter und mein Schwiegersohn, diese Unglückswürmer, sind zu uns gezogen. Von jeher hat es sehr viele unter unseren Nachbarn gegeben, die uns grollen. Ein Sprichwort sagt:

Wenn auch der Webstuhl stillesteht,
Das Weberschiffchen hurtig geht.
Der Schlag, den man dem Schaf gegeben,
Läßt auch das Eselsfüllen beben.

Haben Kreaturen, die uns eins auswischen möchten, den Baum ausgezogen, so suchen sie bestimmt auch noch nach der Wurzel. Dann kann ich für dein und mein Leben nicht mehr einstehn."

Wie richtig ist doch das Sprichwort:

Schließt du die Tür dem Leid zur Wehr,
Naht Unheil dir vom Himmel her.

Und damit zurück zu Li Ping! Sie hatte inzwischen einen und den zweiten Tag gewartet, ohne daß sich etwas gerührt hätte. Deshalb sandte sie die alte Feng zweimal nacheinander aus. Diese fand Simens Haustor stets wie ein eisernes Faß verrammelt. Auch nicht der Zahn eines Menschen wurde sichtbar, obwohl sie halbe Tage wartete. Das war ihr völlig unerklärlich. So rückte der vierundzwanzigste Tag heran. Li Ping schickte wiederum die alte Feng und zwar dieses Mal mit dem Kopfschmuck aus, um Simen Tjing zu sich zur Besprechung zu bestellen. Trotz ihres Pochens öffnete niemand das Tor. Sie nahm nun Aufstellung unter dem Dachvorsprunge des Hauses

gegenüber und wartete dort. Nach einer Weile erschien Daian, um die Pferde zu tränken.

„Was führt Euch her, Mutter Feng?" fragte er, als er sie erblickte.

„Die Gnädige schickt den Schmuck. Warum ist es bei euch nur so totenstill? Sie bittet deinen Herrn, zu ihr zu einer Besprechung zu kommen."

„Der Herr hatte in den letzten Tagen einiges zu regeln und deshalb keine Zeit. Nehmt den Schmuck wieder mit, Mütterchen! Wartet, bis ich die Pferde getränkt habe; ich werde dann dem Herrn Meldung machen."

„Guter Junge! Ich will hier warten. Bringe den Schmuck deinem Herrn hinein und sage, die Gnädige ist auf ihn recht böse!"

Daian band die Pferde an und begab sich hinein. Erst nach geraumer Zeit kam er wieder heraus und erklärte:

„Ich habe mit dem Herrn gesprochen. Er hat den Schmuck an sich genommen. Ihr sollt der Gnädigen viele Empfehlungen bestellen. Sie möchte sich noch ein paar Tage gedulden, bis der Herr ausgeht und zur Besprechung zu ihr kommt."

Die alte Feng machte sich nun auf den Heimweg und erzählte ihrer Herrin, was sie wußte. Diese wartete wieder einige Zeit. Langsam ging der fünfte Mond zur Neige, und die erste Dekade des sechsten rückte heran. Es half kein Grämen am Morgen, kein Sehnen am Abende: Kein Laut, keine Nachricht traf ein. Li Pings Seele verzehrte sich in wirren Träumen. Die wunderbaren Zeiten der Stelldicheine hatten völlig aufgehört.

Ihre Brauen pflegt sie kärger,
Pudert scheu sich ohne Sinn.
Weil die Brust sich füllt mit Ärger,
Welkt ihr schönes Antlitz hin.

So viel auch Li Ping nach Simen Tjing Ausschau hielt, er ließ sich nicht blicken. Sie nahm von Tage zu Tage weniger Nahrung zu sich. Ihr Geist begann sich zu verwirren. Als sie eines Abends allein im Bette lag und sich grübelnd hin und her wälzte, vernahm sie plötzlich draußen am Tore Pochen. Als sähe sie Simen Tjing kommen, ging sie zur Türe, bewillkommnete ihn und führte ihn freudig lächelnd an der Hand in ihr Schlafgemach. Sie fragte ihn, warum er sein Versprechen nicht gehalten habe. Jeder offenbarte dem anderen die Gefühle seines Herzens, und dann umarmten und liebkosten sie einander die ganze Nacht hindurch. Beim Hahnenschrei in der Frühe entfernte er sich und ging heim. Voller Bestürzung erwachte Li Ping, schrie auf und bekam einen Schwindelanfall. Erschrocken trat die alte Feng in ihr Schlafzimmer.

„Herr Simen ist doch soeben fortgegangen. Hast du hinter ihm das Haustor verriegelt?“ fragte Li Ping.

„Gnädige Frau, Ihr redet wirres Zeug,“ antwortete die Alte. „Der Oberrat soll hier gewesen sein? Nicht einmal sein Schatten war da!“

Li Ping wurde fortan weiter von ähnlichen wilden Träumen geplagt. Nacht für Nacht erschienen ihr Fuchsgeister unter fremden Gestalten und zehrten an ihrem Geist und Marke. Ihr Antlitz wurde allmählich ganz fahl und hager. Nahrung verschmähte sie, verließ auch nicht mehr ihr Lager. Mit ihrem Einverständnisse bestellte die alte Feng zur Untersuchung den am Eingange der Straße wohnenden Djang Dschuschan, einen noch nicht ganz dreißigjährigen Mann von untersetzter Gestalt, einen Windbeutel und höchst leichtfertigen und unzuverlässigen Kurpfuscher. Als er in das Schlafgemach trat, ruhte Li Ping, in Decken gehüllt, auf dem Bette. Knoten- und Schläfenhaare umrahmten gewölkartig ihr

Haupt. Sie machte einen unsagbar bekümmerten Eindruck. Während die Dienerin Matratze und Kissen zurechtrückte, nahm der Doktor zunächst den Tee ein, dann untersuchte er ihren Puls.

„Es ist mir soeben geglückt, die Krankheitsursache zu ermitteln," hub er, überwältigt von ihrer Anmut und Schönheit, an. „Euer Leberpuls ist hart wie eine Saite. Er tritt an der Schlagaderstelle prall hervor. Auch der Puls für Schwindelanfälle ist bemerkenswert. Er muß schon lange am Spaltungspunkt der Speichenarterie wahrnehmbar sein. Das hängt mit den sechs Begehrlichkeiten [150] und den sieben Gemütszuständen [2] zusammen. Das weibliche und das männliche Prinzip stehn bei Euch miteinander im Widerstreit; daher die plötzlichen Frostschauer und dann wieder die unerwarteten Hitzewellen. Voll Schwermut scheint Ihr etwas im Herzen zu bewegen, was nicht Euren Wünschen entspricht. Euer Leiden bietet das Bild des Wechselfiebers, ohne daß Fieber vorliegt. Eine Erkältung scheint zu bestehn; sie ist aber in Wirklichkeit nicht da. Am Tage seid Ihr erschöpft, sehnt Euch nach Bettruhe, und Euer Geist ist träge. Nachts verläßt er Euren Leib, und Ihr ergebt Euch im Traume Geistern. Wird das Leiden nicht bald behoben, so könnte es in Knochenerweichung übergehn, und dann steht nur zu befürchten, daß auch bald die bei Scheintoten übliche Atemprobe bei Euch nötig wird. Wie jammervoll wäre so etwas, wie schade!"

„Ich möchte Euch, mein Herr, um eine wirksame Arznei bitten, die mir hilft," bemerkte Li Ping. „Bin ich genesen, so will ich es Euch doppelt, ja vielfach in Dankbarkeit lohnen."

„Aber selbstverständlich gebe ich mir alle Mühe. Habt Ihr meine Arznei genommen, gnädige Frau, so

werdet Ihr auch wieder völlig gesunden und zur Ruhe kommen."

Damit erhob er sich. Man wog ihm sein Honorar im Gewichte von fünf Punkten auf der Waage zu, und die alte Feng mußte die Arznei einholen. Li Ping nahm sie am Abend ein und schlief daraufhin ruhig und ohne Angstzustände. Langsam nahm sie auch wieder Nahrung zu sich, kämmte und regte sich, und nach Verlauf von einigen Tagen war sie wieder geistig frisch wie früher. Nun veranstaltete sie eines Tages ein Essen, legte drei Unzen Silber zurecht und ließ Dschuschan durch die alte Feng zu sich bitten, um ihm ihren Dank abzustatten.

Seit jener Untersuchung sehnte sich dieser längst herzlichst danach, Li Ping wieder einmal zu sehen. Als ihm die Einladung zuging, warf er sich daher sofort in schickliche Kleidung und begab sich hin. Li Ping hatte ihn in die Haupthalle gebeten. Dort begrüßte sie ihn in ihrer prächtigsten Gewandung. Nach dem Tee bat sie ihn in ihr Gemach, das von Moschus- und Orchideenduft durchflutet war. Hier war die Tafel gedeckt. Die kleine Sjutschun stand zur Seite und reichte ihm in einer goldbemalten Schale die drei Unzen Silber. Frau Li Ping hob einen Nephritbecher hoch empor und sagte mit einer Verneigung:

„Als ich neulich unpäßlich war, beehrtet Ihr mich mit einem wirksamen Rezepte. Die Arznei brachte merkliche Besserung. Heute habe ich nun in schlichtester Form ein Schälchen dünnen Weines bereitgestellt und Euch hergebeten, um mich wiederholt zu bedanken."

„Es war doch nur eine Aufgabe meines Pflichtenkreises und lediglich meine Schuldigkeit. Es lohnt nicht, Worte darüber zu verlieren." Im Hinblick auf die drei Unzen Dankgeld setzte Dschuschan hinzu: „Wie dürfte ich die Gabe anzunehmen wagen!"

„Die unbedeutende, winzige Aufmerksamkeit kann man wohl nicht als Gabe bezeichnen. Ich bitte doch sehr, Euch nicht über mich zu belustigen," erwiderte Li Ping.

Dschuschan zierte sich noch eine geraume Weile, dann nahm er das Silber an. Nun bot ihm Li Ping Wein dar und wies ihm den Platz an. Nach drei Runden begann er, sie verstohlen zu mustern. Gepudert und gemalt, wie sie war, erschien sie wie aus Edelstein geschnitten. Ihre Holdheit und reizvolle Anmut machten tiefsten Eindruck auf ihn.

„Eigentlich dürfte ich mir die Frage nach der Zahl der Lenze der gnädigen Frau kaum gestatten," begann er die Unterhaltung.

„Vierundzwanzig Jahre meines Lebens habe ich bereits vergeudet," erwiderte Li Ping.

„Die gnädige Frau scheint diese köstlichen Jahre in sorgloser Zurückgezogenheit der Frauengemächer verlebt zu haben. Was könnte da nun nicht nach Wunsch gegangen sein, daß Ihr neulich so schwermütig und unzufrieden waret?"

„Ich will es offen bekennen, Herr Djang," bemerkte sie lächelnd; „mein Mann hat das Zeitliche gesegnet. Einsam und verlassen steh ich da. Das hat mich trübsinnig und kränklich gemacht."

„Wie lange ist denn der Gatte schon verschieden?"

„Seit dem elften Monde des vergangenen Jahres. Er starb infolge einer Erkältung. Es ist jetzt also acht Monate her."

„Hattet Ihr inzwischen schon einen Arzt zu Rate gezogen?"

„Ja, Herrn Hu aus der Hauptstraße."

„Ach, Hu Gwedsuiörl, der bei dem Eunuchen Liu wohnt. Er hat keine Hochschule für Medizinwissenschaft

besucht wie ich. Was versteht er von Diagnosen? Wie konntet Ihr ihn nur zu Rate ziehen, gnädige Frau?"

„Die Nachbarn hatten ihn uns empfohlen. Daß mein Mann schließlich gestorben ist, dafür kann er nichts."

„Habt Ihr Kinder, gnädige Frau?"

„Nein!"

„Wie schade, gnädige Frau, so in der Blüte der Lenze und der köstlichen Jugendzeit als einsame Witwe allein zu leben! Hättet Ihr denn nicht den Wunsch, Euch wieder zu vermählen? Daß Ihr so in Melancholie verfallt und infolgedessen erkrankt, ist ja ganz natürlich."

„Ich habe mich kürzlich bereits verlobt und werde demnächst in die neue Familie übersiedeln."

„Darf ich mir die Frage erlauben, wem Ihr Eure Hand zugesagt habt, gnädige Frau?"

„Dem Oberrat Simen, der vor dem Kreisamte die Drogenhandlung hat."

„Schade, schade! Warum wollt Ihr ihn heiraten, gnädige Frau? Ich mache regelmäßig Krankenbesuche in seinem Hause und kenne deshalb seine Verhältnisse sehr genau. Dieses Mannes Spezialität ist es, sich im Kreisamt in Rechtsangelegenheiten einzumischen, Geldgeschäfte zu machen und Sklavenhandel zu treiben. Er hat im Hause fünf, sechs Frauen und Nebenfrauen, die Dienerinnen gar nicht gerechnet. Sehr unangenehm ist seine Neigung zum Prügeln. Erregt eine Frau auch nur im geringsten sein Mißfallen, so läßt er sie durch einen Vermittler verkaufen. Er ist ein Oberschinder von Frauen und Mädchen. Ihr habt es mir noch gerade rechtzeitig mitgeteilt, gnädige Frau. Trätet Ihr in seine Familie ein, so glichet Ihr einer Motte, die ins Lampenlicht fliegt. Ihr wäret gefangen, wüßtet schließlich nicht mehr aus noch ein, und jede Reue käme zu spät. Neuerdings hat außerdem seine Verwandtschaft irgend etwas verschuldet.

Er ist in die Angelegenheit mitverwickelt, hält sich deshalb zu Hause verborgen und wagt sich nicht vor die Türe. Begonnene Bauarbeiten hat er halbfertig eingestellt, und alles verfällt. Aus der Reichshauptstadt ist eine Verfügung eingetroffen, die Verhaftungen durch die zuständigen Kreisämter anordnet. In wenigen Tagen dürften auch seine Grundstücke zum größten Teile beschlagnahmt und eingezogen werden. Da habt Ihr doch keinen Anlaß, gnädige Frau, ihn zu heiraten."

Li Ping schwieg. So viel Hab und Gut von ihr ging bei ihm verloren. Nachdenklich trat sie unbemerkt von einem Fuß auf den anderen. Seufzend überlegte sie, daß sie ihn verschiedentlich hergebeten habe, er aber nicht gekommen sei, weil er angeblich zu Hause etwas zu regeln hätte. Nun sprach Dschuschan so lebhaft auf sie ein. Dabei war er ehrerbietig und bescheiden. Wenn sie jetzt den anderen nähme, so wäre alles erledigt. Da sie nicht wußte, ob er verheiratet war, sprach sie:

„Ich bin Euch für die Fingerzeige unendlich dankbar. Solltet Ihr mir jemand aus Eurem Bekanntenkreise vorschlagen können, so laßt es mich wissen! Warum sollte ich Eurem Rate nicht Folge leisten?"

Dschuschan ergriff die Gelegenheit, die Frage zu stellen, wie denn der betreffende Mann beschaffen sein müsse, damit er sich leichter umsehen und berichten könne.

„Ob sein Rang höher oder geringer ist, ist mir weniger wichtig. Es müßte eine Persönlichkeit wie Ihr selbst sein."

Das war Musik für Dschuschans Ohren. Es juckte ihn, und er wußte nicht, wo er mit dem Kratzen beginnen sollte. Hastig erhob er sich, fiel auf die Kniee und sprach:

„Meine Gnädige, ich will nichts verheimlichen. Ich habe meine Frau verloren, und es fehlt mir die Gefährtin

besonders in der Küche. Schon lange lebe ich als Witwer. Nachkommenschaft habe ich nicht. Wenn Ihr, gnädige Frau, mich mit Eurem Mitgefühle beehrt und mit mir einen Ehebund schließen wollt wie einst zwischen den Staaten Zin und Dsin, dann ginge mein sehnlichster Lebenswunsch in Erfüllung. Ich werde Nephritringe bringen und Grasschlingen winden[151] und es nicht zu vergessen wagen."

Li Ping lachte auf und ergriff seine Hand mit den Worten:

„Bitte, erhebt Euch doch! Ich habe mich noch gar nicht zu erkundigen gewagt, wie lange Ihr schon Witwer und wie alt Ihr seid. Für eine Heirat müßte doch auch eine Vermittlerin gesucht werden[152], die alles ordnet, damit es dem Brauche gemäß vor sich geht."

Dschuschan fiel wiederum auf die Kniee und sprach in klagendem Tonfalle:

„Ich bin neunundzwanzig Jahre alt und am siebenundzwanzigsten Tage des ersten Mondes um die sechste Morgenstunde geboren. Meine Frau ist leider im vergangenen Jahre verschieden. Meine Familie ist arm, mein eigener Stand ist niedrig und gering. Ihr habt mich heute der Ehre Eures goldenen Jawortes gewürdigt; was soll da der ‚Mann auf dem Eise'[153] noch vermitteln?"

„Wenn du kein Geld hast, so ziehe meine alte Dienerin Feng als Mittelsperson und Zeugin hinzu, da brauchst du niemand zu dingen. Sie mag einen glücklichen Tag und eine günstige Stunde auswählen und dich dann zur Einheirat und zum Einzuge zu uns rufen. Bist du einverstanden?"

Dschuschan verneigte sich schleunigst tief:

„Gnädige Frau, Ihr schenkt mir damit erneut Eltern und Elternhaus. Wahrscheinlich ist unsere Verbindung schon in einem früheren Dasein geknüpft. So ist mir

denn großes Heil für die drei Zeiten meines Lebens [154] widerfahren."

Beide reichten darauf einander ein Schälchen Vermählungswein und besiegelten so ihr Eheversprechen. Dschuschan zechte noch bis zum Abend und schickte sich erst dann zum Heimweg an.

Li Ping besprach die Angelegenheit mit Mutter Feng: Simen Tjing sei nun einmal in irgendeine mißliche Sache verwickelt. Niemand könne wissen, wie die Geschichte auslaufe. Sie stehe allein. Einmal sei sie bereits erkrankt und dem Tode nahe gewesen. Gegenwärtig erscheine es ihr das beste, Herrn Djang als Mann zu sich zu nehmen. Warum denn auch nicht?

Schon am nächsten Tage sandte sie die alte Feng zu ihm mit der Botschaft, der Achtzehnte des sechsten Mondes sei als Glückstag ausgewählt. Djang Dschuschan heiratete dann auch bei ihr ein, und beide wurden ein Ehepaar. Drei Tage nach der Vermählung streckte Li Ping dreihundert Unzen Silber vor, um für Dschuschan ein Geschäft mit zweiräumiger Straßenfront zu eröffnen, und alles wurde dazu neu hergerichtet. Anfänglich machte der Doktor seine Krankenbesuche noch zu Fuß, später kaufte er sich einen Esel und ritt in den Straßen umher. Doch davon zunächst nichts mehr!

Ist ein Tümpel noch so still,
Ohne Wellenregung,
Wenn der Frühlingswind es will,
Zeigt er doch Bewegung.



18. KAPITEL

Dem Unheil durch Bestechung schlau
Wirkt Simen Tjing entgegen.
Djingdji erblickt die schöne Frau
Und wird dadurch verlegen.

Meine Grüße der Schönen ich sende,
Die so hold wie der Haitang blüht,
Wie die Schwalbe im Fluge behende,
Berückend, vom Weine durchglüht.
Wenn mit zierlichen Brauen sie lachte,
Erzeugte sie Frühling umher;
Um ihretwillen erwachte
Im Herzen das Weh mir so schwer.
Was sprech' ich von Zauberbergstätte,
Von Morgengewölke noch!
Der Weihrauch im dürftigen Bette,
Verraucht ist er nun doch.
Am Gazefenster von Seide,
Wie kalt ist des Mondes Licht!
Ach, schmiegten wir uns doch beide
Aneinander warm und dicht!

Mit dem Auftrage, in der Reichshauptstadt irgendeine Regelung zu treffen, wanderten Lai Bau und Lai Wang unterdessen in aller Frühe auf dem Braun der Kaiserstraße und traten auch noch abends den roten Lehmstaub der Welt. Endlich hatten sie eines Tages die Hauptstadt erreicht. Sie schritten durch das „Kaisers-

Geburtstags-Tor" hinein, nahmen in einer Herberge Quartier und ruhten aus. Am nächsten Tage suchten sie die Straßengespräche und den Gassenklatsch zu belauschen und erfuhren daraus, daß man den Kriegsminister Wang gestern einem Verhör unterzogen und ein kaiserlicher Erlaß die Entscheidung im Spätherbste befohlen habe. Noch seien nicht alle aus der Sippe des kommandierenden Generals Jang festgenommen und abgeurteilt worden.

Lai Bau und sein Gefährte begaben sich mit ihren Geschenken eiligst in die Nähe des Eingangstores zum Palaste der Familie Zai. Sie waren in früheren Tagen schon zweimal geschäftlich dort gewesen, und der Weg war ihnen deshalb vertraut. Sie nahmen in der Drachentugend-Straße unter dem dortigen Ehrenbogen Aufstellung und spähten und lauschten von da auf Nachrichten aus dem Palaste. Bald sahen sie einen Mann in schwarzem Gewande herauseilen und nach Osten gehn. Lai Bau erkannte in ihm den geheimen Sachwalter Jang des Generals Jang und wollte ihn anrufen und ausfragen, wie die Dinge ständen. Mangels entsprechender Weisung seines Herrn schwieg er jedoch und ließ ihn vorüber. Eine ganze Weile später begaben sie sich zum Eingange des Palastes. Vor dem Torhüter verneigten sie sich besonders tief und fragten:

„Ist Durchlaucht, der Prinzenerzieher, anwesend?"

„Durchlaucht ist von den Beratungen am Hofe noch nicht zurück," gab der Torhüter zur Antwort. „Was habt ihr denn?"

„So bittet den Hausmeister Di heraus; ich möchte ihn wegen einer Eingabe sprechen," bat Lai Bau nunmehr.

„Der Hausmeister Di ist ebenfalls abwesend," bemerkte der Torhüter.

Lai Bau hatte den Eindruck, daß er nicht die Wahrheit sagte, weil er etwas haben wollte, zog aus dem Ärmel

eine Unze Silber und reichte sie dem Pförtner. Dieser wurde gesprächig:

„Willst du Durchlaucht sprechen, oder wünschest du eine Audienz bei Seiner Exzellenz dem Großkanzler? Für Angelegenheiten, die Durchlaucht betreffen, ist der Oberhausmeister Di zuständig. Eingaben an Seine Exzellenz sind bei dem Hausmeister Gau An anzubringen. Jeder hat seinen besonderen Geschäftsbereich. Überdies ist Durchlaucht vom Kaiserhofe noch nicht zurück. Nur Seine Exzellenz der Großkanzler ist anwesend. Um was handelt es sich? Ich werde dir den Hausmeister Gau herausrufen, um das Gesuch bei Seiner Exzellenz anzubringen. Es kommt auf eines hinaus."

„Ich gehöre zum Palastpersonale des kommandierenden Generals Jang", plauderte Lai Bau in vertraulichem Tone, „und möchte wegen einer Angelegenheit vorgelassen werden."

Der Torhüter wagte es nun nicht mehr, es an Zuvorkommenheit mangeln zu lassen, und ging in den Palast hinein. Bald kam Gau An heraus. Lai Bau begrüßte ihn rasch und überreichte ihm zehn Unzen Silber mit den Worten:

„Ich bin ein Familienmitglied von Exzellenz Jang. Gemeinsam mit dem Sachwalter Jang wollte ich bei Durchlaucht einer Auskunft wegen vorsprechen. Ich nahm hinten einen Imbiß ein und habe mich dadurch etwas verspätet. Er ist wider Erwarten hier gewesen, bevor ich ihn eingeholt hatte."

Angesichts des Geschenkes erklärte Gau An:

„Der Sachwalter Jang ist eben fort. Durchlaucht ist noch nicht vom Kaiserhofe zurück. Wartet ein Weilchen! Ich will Euch zur Audienz bei Seiner Exzellenz einführen."

Damit geleitete er Lai Bau an der ersten Empfangshalle vorbei durch ein zweites Portal hindurch zu einem von Norden nach Süden sich öffnenden dreiteiligen, schlichten Saale. Das Holzgeländer war hellgrün lackiert. Auf einem zinnoberroten Türschilde stand auf steingrünem Grunde in großer goldener Schrift mit der Widmung als kaiserliches Geschenk, vom Himmelssohne eigenhändig mit dem Pinsel Seiner Majestät geschrieben: „Erholungshalle des Großkanzlers."

Zai Djings Sohn Zai Yu war nämlich auch Günstling bei Hofe. Er war Großkanzler des Palastes „Heil und Eintracht" und gehörte außerdem als Verwalter des Weltallopfertempels zum Kultusministerium.

Lai Bau wartete vor der Türe. Gau An begab sich zunächst hinein, meldete ihn an und trat wieder heraus, worauf Lai Bau zur Audienz hineingerufen wurde. Er kniete in der Halle nieder. In losem Hausgewande und mit weicher Mütze saß Zai Yu im Saale und fragte ihn:

„Woher kommst du?"

„Ich bin ein Angehöriger der Familie von Exzellenz Jang und gehöre zu Tschen Hungs Personal," antwortete Lai Bau bescheiden. „Ich reiste mit dem Sachwalter Jang, um Durchlaucht die Aufwartung zu machen und um Auskunft zu bitten. Wider Erwarten ist der Sachwalter Jang bereits hier gewesen. Ich bin ihm nachgeeilt und komme verspätet zur Audienz."

Nach diesen Worten überreichte er seine Besuchsschrift, die er im Ärmel bei sich geführt hatte. Zai Yu las nur „Fünfhundert Zentner weißer Reis", dann rief er Lai Bau näher heran:

„Durchlaucht hält sich wegen der Erörterungen der Zensoren seit einigen Tagen auch von den Staatsgeschäften fern. Außerdem hat gestern ein Verhör durch die drei Strafoberrichter stattgefunden. Der Reichskanzler Li

hat alles eigenhändig niedergelegt. Hinsichtlich Exzellenz Jangs Fall ist gestern vom Hofe die Nachricht eingelaufen, daß Seine Majestät Gnade walten lassen wolle. Es soll noch eine Verhandlung stattfinden. Besonders namhaft gemachte Verbrecher aus der Zahl seiner Untergebenen und Angestellten werden noch verhört und je nach dem Verbrechen bestraft werden. Geh zu Exzellenz Li und laß dir dort alles mitteilen!"

Lai Bau warf sich auf sein Antlitz:

„Meine Wenigkeit hat keine Beziehungen im Palaste von Exzellenz Li. Ich hoffe, daß Eure Exzellenz Wohlwollen walten lassen und Rücksicht auf die Familie von Exzellenz Jang nehmen werden."

„Geh zur Brücke der Heiligen Han-Dynastie!" sagte Zai Yu. „Neben ihr, am Torhause auf dem nördlichen Abhang, erkundige dich nach dem jetzigen Reichskanzler, Großkanzler im Palaste der Regierungsbeiräte, Minister im Kultusministerium, Exzellenz Li mit dem nicht zu profanierenden Namen Bangjän! Wer kennt ihn nicht? Ich werde dir außerdem noch einen Begleiter mitgeben."

Von einem der anwesenden Beamten ließ er sich ein Briefblatt reichen, setzte darauf sein Siegel und schickte den Hausmeister Gau An mit, um bei Exzellenz Li das Nötige zu berichten.

Gau An wiederholte den erhaltenen Auftrag und verließ mit Lai Bau den Palast. Sie riefen Lai Wang heran und begaben sich nun mit den Geschenken durch die Drachentugend-Straße vorbei an der Brücke der Heiligen Han-Dynastie zum Portale des Palastes von Li Bangjän. Dieser war gerade von seinem Dienst am Hofe zurückgekehrt. In karminrotem Gewande mit einem Nephritgürtel um die Lenden geleitete er einen hohen Würdenträger hinaus, der die Sänfte bestieg und sich ent-

fernte. Als er in die Empfangshalle zurückgekehrt war, meldete der Torhüter ihm, der Großkanzler, Exzellenz Zai, habe einen Beamten zur Audienz gesandt. Gau An wurde nun hineingerufen und erstattete Bericht. Dann ließ man Lai Bau und Lai Wang vor. Auf der Terrasse vor der Halle knieten beide nieder. Gau An neben ihnen überreichte Zai Yus Schreiben und die Liste der Geschenke, die Lai Bau darauf im Hintergrund ausbreitete. Bangjän bemerkte mit einem Blick auf sie:

„Es handelt sich doch um eine Gefälligkeit gegenüber Exzellenz Zai. Dein Herr Jang ist dazu ein Verwandter. Wie vermöchte ich da die Geschenke anzunehmen! Überdies ist gestern die Sache, die Exzellenz Jang betrifft, infolge einer Rührung des höchsten kaiserlichen Herzens niedergeschlagen worden. Nur einige der Untergebenen, gegen die die Zensoren schwere Anklagen erhoben haben, sind verhört und abgeurteilt worden." Er schloß, indem er einem der harrenden Beamten winkte: „Bringt einmal die gestern aus dem Ministerium eingegangene Liste mit den Namen her und zeigt sie ihnen vor!"

Auf dieser Liste waren unter Wang Fus Namen aufgeführt der Sekretär Dung Scheng, der Diener Wang Liän, der Aufseher Hoang Yü und unter Jang Djäns Namen als besonders Schuldiger der Sekretär Lu Hu, der Sachwalter Jang Scheng, die Kanzlisten Han Dsungjen und Dschau Hungdau, der Aufseher Liu Scheng sowie von der Verwandtschaft und den Sippenangehörigen Tschen Hung, Simen Tjing und Hu Sse. Es hieß: „Sie sind sämtlich Falken und Hunde und ein Rudel von Füchsen, die sich gebärden, als besäßen sie eines Tigers Kraft. Ich bitte inständigst, den Gerichtshof anzuweisen, diese ganze Verbrecherbande entweder in Gebiete wilder Volksstämme zu verbannen, wo sie Ungeheuer und Teufel

bekämpfen mögen, oder hinrichten zu lassen, damit den Gesetzen des Reiches Genüge geschehe."

Lai Bau fiel eiligst auf sein Antlitz:

„Meine Wenigkeit ist Simen Tjings Diener. Ich hoffe auf die Hochherzigkeit Euer Exzellenz, ein einzelnes Leben zu schonen."

Auch Gau An sank auf die Kniee und unterstützte seine Bitte. Bangjän überlegte: Für den Freikauf eines einzigen Namens fünfhundert Unzen Silber! Warum sollte er diesen kleinen Dienst nicht erweisen! Die anwesenden Diener mußten einen Schreibtisch herantragen; er ergriff den Pinsel und änderte in dem Dokument den Namen Simen Tjing in Dja Liän ab [155], nahm die Geschenke an sich und entließ Lai Bau und seine Gefährten. Er schrieb noch eine kurze Mitteilung an den Großkanzler und belohnte Gau An, Lai Bau und Lai Wang mit einem Päckchen von fünf Unzen Silber.

Lai Bau verabschiedete sich auf der Straße von dem Hausmeister Gau und kehrte in seine Herberge zurück. Hier schnürte er sein Gepäck zusammen, bezahlte das Quartier und eilte in Tages- und Nachtmärschen nach Tjingho zurück. Zu Hause angelangt, erzählte er Simen Tjing haarklein, was er in der Reichshauptstadt ausgerichtet hatte. Auf Simen Tjing wirkte der Bericht so, als ob man ihn aus einem Faß eiskalten Wassers gezogen hätte.

„Ich habe die Leute gerade noch rechtzeitig abgesandt, die Sache ins reine zu bringen. Was wäre uns geschehen, wenn ich es versäumt hätte!" äußerte er zu Frau Jüä.

Es hatte sich dieses Mal für sein Leben der Spruch bewahrheitet:

Als beendet schien im Westen
Hinterm Berg der Sonne Lauf,
Zieht vom Fusang-Baum zu Festen
Sie im Osten neu herauf.

Ein Stein war ihm vom Herzen gefallen. Zwei Tage danach ließ er das Tor nicht mehr geschlossen halten, im Garten wieder wie früher weiterbauen, und allmählich wagte er sich auch wieder auf die Straße.

Als Daian eines Tages durch die Löwenstraße ritt, fiel ihm auf, daß in Li Pings Haus eine große Drogenhandlung eröffnet worden war. In dem Geschäftsraume lagen große Stapel von Spezereien. Ein kleiner zinnoberroter Ladentisch war sichtbar. Über der Türe befand sich ein Firmenschild in Lackfarbe, und außerdem hing auch noch ein Geschäftsschild herab. Es herrschte lebhaftes Treiben in dem Laden. Zu Hause erzählte er Simen Tjing, was er gesehen hatte. Von Djang Dschuschans Einheirat bei Li Ping wußte er noch nichts, und so berichtete er nur, Frau Hua habe einen Geschäftsführer angestellt und eine Drogenhandlung eröffnet. Simen Tjing nahm die Mitteilung ungläubig hin.

Um die Mitte des siebenten Mondes, als der goldene Herbstwind eines Tages sanft wehte und nephritklarer Tau das Erdreich netzte, stieß Simen Tjing bei einem Ritte durch die Straßen auf Jing Bodjüä und Sjä Sida. Sie riefen ihn an, veranlaßten ihn abzusteigen und begrüßten ihn:

„Warum hast du dich denn nur so lange nicht blicken lassen, Bruder? Wir waren mehrmals an Eurem Anwesen, fanden aber das Tor immer verschlossen und erlaubten es uns nicht, anzuklopfen. Es war ziemlich langweilig in dieser Zeit. Was hast du denn nur zu Hause getrieben, Bruder? Du hast die Schwägerin wohl schon

heimgeführt und uns Brüder nicht zum Schmause geladen?"

„Ich habe eine peinliche Geschichte erlebt. Meine Verwandtschaft Tschen hatte Widerwärtigkeiten. Ich war geraume Zeit auch hineinverwickelt. Den Hochzeitstag hab' ich verschoben."

„Wir hatten auch nicht die leiseste Ahnung davon, daß du in Aufregung schwebtest," bemerkte Bodjüä. „Nun haben wir dich heute aber getroffen; da lassen wir dich nicht wieder frei. Wir laden dich ein, uns zu Schwester Wu Jin zu begleiten, dort ein paar Gläschen zu trinken und damit vorläufig allen Trübsinn zu verscheuchen."

Ohne weitere Worte schleppten sie Simen Tjing nun in das Freudenhaus.

In der Laube am Wasser beim Weinkrug zur Rast
Bewillkommnen singende Mädchen den Gast.
Lobwürdig die Art, wie da feiert ihr Wort
Die Liebe, nur Liebe im Liede dort!
Mit zarten Händchen verteilen sie Becher
Voll Bambusblattwein ringsum an die Zecher. —
Von der Laube ein Vorhang aus Bambusstab
In den herbstlichen Fluten spiegelt sich ab.

Simen Tjing zechte bei Wu Jin bis zur Abenddämmerung. Als man ihn fortließ, war er halb berauscht. Er trieb sein Roß heimwärts an. Gerade am Eingange zur Oststraße stieß er auf die alte Feng, die von Süden eilig dahertrippelte. Simen Tjing straffte die Zügel und brachte sein Pferd zum Stehn:

„Wo willst du hin?"

„Die Herrin hat mich zum Kloster vor der Stadt gesandt, um am Magnolientag[156] für den verstorbenen

Herrn Kisten mit Papiergeld zu verbrennen,"[68] antwortete sie.

„Wie geht es der Herrin?" fragte Simen Tjing im Rausche. „Morgen werde ich sie besuchen kommen."

„Ihr erkundigt Euch noch nach ihrem Ergehn?" wunderte sich die Alte. „Zu Eurer Heirat war doch alles fix und fertig wie ein gargekochtes Gericht. Das hat jetzt ein anderer verzehrt und dazu den ganzen Kochtopf mitgenommen."

„Sie hat sich doch nicht gar anderweit verheiratet?" erschrak Simen Tjing.

„Sie hat damals immer auf Euch gewartet und mich doch auch mit dem Schmucke zu Euch gesandt. Vergebens hab' ich mehrmals versucht, Euch zu Gesichte zu bekommen. Euer Haustor war verschlossen. Ich hab' Euren Oberdiener hineingeschickt, Euch um möglichst baldigen Besuch zu bitten. Ihr seid nicht gefolgt und habt damit die Hochzeit mit dem anderen zustande kommen lassen. Was gibt es da noch zu reden!"

„Wer ist es denn?" forschte Simen Tjing.

Die alte Feng erzählte nun, wie Li Ping um die Mitternachtszeit von Fuchsgeistern geplagt worden und dadurch sterbenskrank geworden sei, wie sie Djang Dschuschan zu Rate gezogen und dessen Arznei genommen habe. Ihr Zustand habe sich davon gebessert, Dschuschan sei eines Tages zu ihr gezogen, und sie seien ein Paar geworden. Zur Eröffnung der Drogenhandlung habe ihm neulich die Herrin dreihundert Unzen Silber gegeben. Sie berichtete die Geschichte ausführlich von Anfang bis zu Ende.

Simen Tjing zappelte bei ihren Worten ganz aufgeregt auf dem Pferde mit den Füßen.

„Ach, wie jammervoll!" rief er aus. „Hättest du irgend sonst jemanden geheiratet, so würde mich das

nicht weiter geärgert haben; warum nur diesen Knirps, diese Schildkröte![157] Wie kann man sich nur so etwas überhaupt erklären?" Damit hieb er auf sein Roß und ritt stracks heim.

Er saß ab. Als er durch das zweite Portal schritt, sah er, wie sich dort Frau Jüä, Jülou, Djinliän und seine Tochter im Hofe vor der vorderen Empfangshalle im Mondscheine mit Sprüngen über ein Pferdeseil belustigten. Bei seinem Erscheinen zogen sich die Frauen zurück. Nur Djinliän entfernte sich nicht, sondern lehnte sich an einen Pfosten der Halle und nestelte an ihren Schuhen. In seinem Weinrausche schimpfte Simen Tjing vor sich hin:

„Dirnenpack, was lärmt ihr hier müßig herum und führt sinnlose Seiltänze auf!"

Als er bis zu Djinliän gelangt war, stieß er sie zweimal mit dem Fuß und ging dann weiter nach hinten, jedoch nicht etwa in Frau Jüäs Zimmer, um sich dort seines Gewandes zu entledigen, sondern in ein Arbeitsstübchen im westlichen Seitengebäude. Dort verlangte er Bettzeug, um da zu übernachten. Die Magd schlug er; den Diener schalt er und zeigte sich übelgelaunt.

Die Frauen standen verschüchtert beieinander, zumal sie den Grund seines Verhaltens nicht wußten. Frau Jüä grollte Djinliän:

„Du sahst doch, daß er einen Rausch hatte. Wärest du zwei oder drei Schritte zur Seite getreten, alles wäre in Ordnung gewesen. Aber da mußt du ihm auch noch vor die Augen treten, um mit ihm zu tändeln, und die Schuhe ausziehen! Dadurch hast du ihn veranlaßt, herumzuspringen wie ein Heuschreck und Grashüpfer und uns zu beschimpfen."

„Daß er auf uns geschimpft hat, mag noch hingehn. Wie kann er aber seine Tochter ein Dirnenweib nennen! Welche Maßlosigkeit dieses Mannes!" bemerkte Jülou.

„Ich bin von der ganzen Familie am schwersten gekränkt worden," fiel Djinliän ein. „Nur mich hat er mit dem Fuße gestoßen. Wer wird da nun bevorzugt?"

„Warum hast du ihn denn nicht noch geheißen, auch mir einen Fußtritt zu versetzen?" fuhr Frau Jüä ärgerlich auf. „Wenn du nicht bevorzugt wirst, wer denn eigentlich sonst? Verdammtes Ding, das keinen Rangunterschied kennen will! Doch besser, ich schweige, sonst reißt du nur wieder deinen Mund auf und faselst dazwischen."

Djinliän suchte ihre Worte zurückzunehmen, als sie Frau Jüä so in Zorn geraten sah:

„So war es doch nicht gemeint, Schwester! Ich möchte wirklich nur wissen, woher seine üble Laune stammt, warum er sie gerade an mir ausgelassen hat, und weshalb er uns so wütend angestiert und angebrüllt hat, als müsse er unbedingt alles zu Aas schlagen."

„Wer hat dich veranlaßt, ihn noch zu reizen?" bemerkte Frau Jüä. „Er sollte wohl einen Hund prügeln, wenn er dich nicht anrühren sollte!"

„Schwester, ruft doch den Diener und befragt ihn, wo der Herr heute getrunken hat," fiel Jülou ein. „Heute morgen ging er noch ganz friedlich fort. Wie kann man es sich nur erklären, daß er bei seiner Rückkehr diese Tonart anschlägt!"

Sofort wurde Daian herangerufen. Frau Jüä fuhr ihn barsch an:

„Wenn du, Spitzbubenbalg, nicht die Wahrheit sagst, lass' ich alle Diener, groß und klein, antreten und dir und Pingan je zehn Hiebe verabfolgen."

„Herrin, Ihr braucht mich nicht zu schlagen! Ich will die Wahrheit sagen," antwortete Daian. „Der Herr hat heute morgen mit dem zweiten Jing im Freudenhause

bei Wu Jin gezecht. Auf dem Heimwege trafen wir am Eingange der Oststraße die alte Feng. Sie berichtete, Frau Hua habe nicht auf ihn gewartet, sondern sich mit dem Doktor Djang aus der Hauptstraße verheiratet. Der Herr hat danach auf dem ganzen Heimwege fürchterlich getobt."

„Also diesem schamlosen Dirnenweibe, die sich aus Mannstollheit verheiraten mußte, haben wir es zu verdanken, daß er hier seinen Zorn an uns ausgelassen hat," sagte Frau Jüä.

„Frau Hua hat sich mit dem Doktor Djang nicht nur verheiratet," bemerkte Daian, „sie hat ihn sogar als Mann in ihren Hausstand aufgenommen und ihm neuerdings auch noch Kapital vorgestreckt, mit dem er ein recht flott gehendes Drogengeschäft eröffnet hat. Ich hatte dem Herrn schon vorher davon erzählt. Er glaubte es mir aber nicht."

„Wie dem auch sei," meinte Jülou. „Ihr Mann ist doch eigentlich gar nicht lange tot und ihre Trauerzeit also noch nicht um, und nun hat sie sich schon wieder verheiratet. Das ist doch höchst unschicklich."

„Wer kümmert sich heutzutage noch darum, was schicklich ist und was nicht!" sprach Frau Jüä. „Ist sie etwa die allererste, die vor Ablauf der Trauerzeit für ihren Mann sich aus Sinnlichkeit wieder verheiratet hat? Diese liederlichen Frauenzimmer! Tagtäglich zechen und schlafen, trinken und liegen sie mit dem Mannsvolke. Was kümmern sie sich darum, Keuschheit zu wahren!"

Lieber Leser! Mit dieser Bemerkung versetzte Frau Jüä auch den beiden anderen einen Hieb, denn Jülou und Djinliän hatten sich beide vor Ablauf der Trauerzeit wieder verheiratet. Sie fühlten sich deshalb auch getroffen und zogen sich in ihre Räume zurück.

Dinge, die wir schwer ertragen,
Gibt es vielerlei;
Worte, die uns wohl behagen,
Unter zehn kaum drei.

Als Simen Tjing seinen Verdruß ausgeschlafen hatte, traf er am nächsten Morgen die Anordnung, daß der Schwiegersohn Tschen Djingdji gemeinsam mit Fei Sse die Bauarbeiten im Garten beaufsichtigen und die Rechnungsführung besorgen sollte. Lai Bau ließ er die Torwache übernehmen.

Simen Tjings Tochter weilte tagsüber bei Frau Jüä und den anderen Frauen. Sie speiste auch mit ihnen und kehrte nur abends zur Nachtruhe nach vorn in das Seitengebäude zurück. Tschen Djingdji war die ganze Zeit über nur im Garten und beaufsichtigte dort die Arbeiten. Die Haupthalle zu betreten, ohne dorthin gerufen zu sein, nahm er sich nicht heraus. Seine Mahlzeiten hielt er im Garten. Einer der Dienerjungen brachte sie ihm dorthin. So hatte er die zahlreichen Frauen Simen Tjings noch nie zu Gesichte bekommen.

Als nun eines Tages Simen Tjing dem Kommandanten Ho vom Strafgerichte das Abschiedsgeleite zu geben fortgegangen war, gedachte Frau Jüä, Tschen Djingdjis Mühewaltung zu belohnen, da er bei der Beaufsichtigung der Gartenarbeiten hart hatte helfen müssen und nicht einmal für die Mahlzeiten Ruhe hatte.

„Wenn ich mich darum kümmere," meinte sie zu Meng Jülou und Li Djauörl, „so könnte man sagen, ich ginge zu weit. So möchte ich mich eigentlich nicht hineinmischen. Andererseits kann ich es wieder nicht mitansehen, daß fremder Leute Kind in unserem Hause täglich vom Aufstehn in der Frühe bis zum Schlafengehn in der Nacht sich hart und angestrengt für uns abmüht. Es

muß ihm doch alle Lust am Leben vergehn. Wie wäre es, wenn wir ihn einmal trösteten?"

„Schwester, Ihr seid doch das Oberhaupt unseres Haushaltes," bemerkte Jülou. „Wenn Euch die Sache nicht zu Herzen geht, wem sonst?"

Frau Jüä gab darauf Anweisung an die Küche, ein Festmahl mit Wein und Nachtisch zu bereiten, und bat um die Mittagszeit Djingdji zu Tische. Er legte die Arbeiten beiseite, übertrug Fei Sse die Aufsicht und begab sich flugs ins Haus. Vor Frau Jüä verneigte er sich und setzte sich dann zur Seite. Sjaujü holte Tee, stellte die Tafel zurecht und trug Speisen und Wein auf.

„Schwiegersohn, Ihr habt tagaus tagein hart mit der Beaufsichtigung der Bauarbeiten zu schaffen, und deshalb hab' ich Euch eingeladen, daß Ihr Euch hier etwas erholt," sagte Frau Jüä. „Sonst habt Ihr ja nie Ruhe. Heute ist nun der Vater nicht zu Hause. Es drängt auch nichts. Deshalb habe ich einen Becher leichten Weines bereitgestellt, um Euch meine Anerkennung für Eure Mühewaltung auszudrücken."

„Ich muß dem Vater und Euch, Mutter, für die wohlwollende Förderung danken," antwortete Djingdji. „Aber meine Arbeiten sind nicht so anstrengend, daß Ihr Euch deshalb um meinetwillen diese Mühe macht."

Frau Jüä leistete ihm eine Weile Gesellschaft und trank mit. Dann mußte die Dienerin Sjaujü Simens Tochter rufen.

„Sie kommt im Augenblicke," meldete Sjaujü.

Bald danach ließ sich im Nebenraume das Rascheln von Dominosteinen vernehmen. Djingdji erkundigte sich, wer spiele.

„Die Tochter und Jüsjau," antwortete Frau Jüä. „Da zeigt sich, daß sie nicht weiß, was sich gehört!"

bemerkte Djingdji. „Ihr laßt sie rufen, Mutter, sie aber kommt nicht, sondern spielt nebenan Domino."

Gleich darauf trat Simens Tochter durch den Türvorhang heraus. Sie nahm ihrem Manne gegenüber Platz, und sie tranken gemeinsam.

„Kann unser Schwiegersohn auch Domino spielen?" fragte Frau Jüä die Tochter.

„O ja! Duft und Stank weiß er zu unterscheiden."

Frau Jüä kannte Djingdji eben nur als willigen, aufrichtigen Schwiegersohn. Sie hatte keine Ahnung, daß das junge Herrchen in Liedern und Schwänken, Gassenhauern und Schlagern, im Würfeln und im Schachspiel, im Domino und im Zeichenrätselspiel bestens beschlagen und bewandert war.

Listige Klugheit von Kindheit an
barg immer sein Wesen,
Ausschweifend wurde er auch
und oft schlug er über die Stränge.
Gern zog er Entengrün an [64]*;*
er liebt geläutertes Silber,
Fördert den Spieltrieb der Menschen
für Schach und auch für die Würfel.
Mundorgel, Laute, Schalmei und Zither
beherrscht er und Flöte,
Spielt gern Ball, kann reiten,
hat starke Begierde nach Liebe.
Eins aber ist am bedenklichsten
hier über ihn zu vernehmen:
Sieht er irgend 'ne Schönheit,
so wird sie ihm zum Verhängnis.

„Da Ihr das Dominospiel kennt, so laßt uns hineingehn und ein Weilchen zuschauen!" ermunterte Frau Jüä.

„Mutter, geht nur mit der Tochter hinein! Für mich schickt es sich nicht," gab Djingdji zur Antwort.

„Als Schwiegersohn und naher Angehöriger braucht Ihr Euch doch nicht zu scheuen," meinte Frau Jüä, und damit gingen sie alle in die Stube.

Dort lag auf dem Bette Meng Jülou auf einer ausgebreiteten weinroten Decke, um dem Spiele zuzuschauen. Bei Djingdjis Eintritt wollte sie sich zurückziehen, aber Frau Jüä erklärte:

„Es ist doch der Schwiegersohn und kein Fremder. Begrüßt ihn nur!" und zu Djingdji gewandt: „Das ist Eure dritte Mutter."

Djingdji verneigte sich eilig und tief, und Jülou erwiderte seinen Gruß. Nun spielte Frau Jüä mit Jülou und der Tochter Domino, und Djingdji schaute nebenan zu. Simens Tochter verlor die erste Partie. Nun trat Djingdji näher heran und spielte mit. Jülou legte die Steine „Himmel und Erde" auf. Djingdji kam mit einem Steine heraus, der nicht paßte. Hätte Frau Jüä die rote Vier aufgelegt, so hätte das nicht zu Acht gereicht. Die Pasch-Drei brauchte sie zu ihrer Pasch-Eins, deshalb spielte sie die Dreien nicht aus. Sie überlegte hin und her. Nichts schien ihr zur Lage zu passen. Da tauchte Djinliän unter dem Türvorhang auf und trat ein. Ihr Haar war mit Silberfäden zu einem Knoten gewunden, in den sie frische Blumen eingeflochten hatte.

„Ich habe mich gefragt, wer hier sein möchte," bemerkte sie kichernd. „Unser Schwiegersohn Tschen ist es also."

Auffahrend wandte Tschen Djingdji den Kopf und schaute sich um. Sein Herz pochte heftig bei ihrem plötzlichen Anblicke; es zuckte ihm im Auge, und das Denken versagte. Es war, als ob ein Liebespaar von vor fünfhundert Jahren sich wiedersah, oder wie

wenn ein Pärchen sich nach dreißig Jahren der Trennung urplötzlich wieder begegnet.

„Das ist die fünfte Mutter, Schwiegersohn, begrüßt sie nur gehörig!“ sagte Frau Jüä.

Djingdji trat vor und verneigte sich tief. Djinliän erwiderte seinen Gruß.

„Fünfte,“ sagte Frau Jüä, „kommt und seht einmal her! Das Küchlein besiegt noch den alten Raben.“

Djinliän trat etwas vor. Mit einer Hand stützte sie sich auf den Rand des Bettes, die andere spielte mit dem Fächer aus weißem Batist.

„Schwester, den Stein dürft Ihr jetzt nicht auflegen,“ gab sie Frau Jüä Ratschläge. „Legt doch die Pasch-Drei hin, dann kommt der Himmelsstein nicht mit dem Eintrachtstein zusammen, und Ihr schlagt den Schwiegersohn mitsamt der Dritten.“

Während sie so lebhaft beim Spiele waren, tauchte Daian mit einem Bündel auf und meldete die Heimkehr des Herrn. Frau Jüä ließ den Schwiegersohn eiligst von Sjaujü durch einen Seitenausgang hinausgeleiten. Simen Tjing war unterdessen vom Pferde gestiegen und nach vorn gegangen, um die Bauarbeiten zu besichtigen. Danach begab er sich in Djinliäns Räume. Sie bewillkommnete ihn und half ihm mit den Worten aus den Kleidern:

„Du bist heute von dem Abschiedsgeleite früh heimgekehrt?“

„Der Kommandant Ho vom Strafgericht ist zum Befehlshaber der Feste Sinping befördert,“ erzählte Simen Tjing. „Alle seine Freunde und Bekannten von der ganzen Wache haben ihm zur Stadt hinaus das Geleite gegeben. Mich hatte er von seiner Abreise benachrichtigt. So mußte ich mich beteiligen.“

„Du hast noch nichts genossen. Ich lasse dir durch die Dienerin Wein holen,“ bemerkte Djinliän.

Alsbald war auch der Tisch gedeckt; die Speisen wurden für ihn aufgetragen. Während des Trinkens sprachen sie darüber, daß er zum Richtschmause für die Aussichtslaube im Garten eine Anzahl Verwandter und Bekannter geladen habe; alle hätten zugesagt, wollten Fruchtkörbe und Wein spenden und alles rot ausschmücken. Dazu dürfe es an Wein nicht fehlen, und die Küche müsse alles für die Bewirtung bereithalten. So plauderten sie eine Zeitlang. Inzwischen war es Abend geworden. Tschun Meh hatte die Lampe gebracht und sich in ihre Kammer zurückgezogen. Beide begaben sich auch zur Ruhe auf das Lager. Da Simen Tjing wegen des Abschiedsgeleites früh aufgestanden und von der Anstrengung ermüdet war, jetzt auch noch einige Becher Wein getrunken hatte, war er leicht berauscht, und kaum hatte er den Kopf auf das Kissen gelegt, als er auch schon eingeschlummert war. Er schnarchte donnerartig und wachte nicht auf.

Es war gerade der zwanzigste Tag des siebenten Mondes und entsprechend heiß. Auch nachts war es übermäßig schwül. Djinliän fand keinen Schlaf. Plötzlich hörte sie Moskitosummen in dem Bettvorhange aus smaragdgrünem Batist. Sie konnte nicht umhin, unbekleidet, wie sie war, sich zu erheben und den Bettvorhang mit der Lampe nach Schnaken abzuleuchten. Wenn sie eine entdeckt hatte, verbrannte sie sie. Als sie den Kopf wandte, fiel ihr Blick auf Simen Tjing, der auf der Matratze in tiefem Schlummer lag. Sie schüttelte ihn, doch er erwachte nicht. [158] Die Sinnlichkeit überwallte sie, ehe sie sich dessen versah. Sie stellte die Lampe auf den Tisch und begann mit ihren zarten Fingern an seinem Gliede zu spielen. Dann beugte sie sich herab. [159]

Simen Tjing erwachte über diesen Bewegungen und schalt:

„Verdammt geiles Frauenzimmer! Auch wenn dein Schatz schläft, quälst du ihn mit deinen Kunstgriffen noch zu Tode.“

Dabei erhob er sich.[160]

Es war eine Szene ähnlich den Versen:

Wie der seltsame Ort
ihre wilde Begierde erhöhte!
Tief in der Nacht und heimlich,
wie spielte sie da auf der Flöte!

Übrigens gibt es ein doppelsinniges Gedicht auf die Saugmücke nach der Weise „Durch die Segge wandern wir“:

Ihrer zierlichen Gestalt
Immer meine Liebe galt.
Wie sind ihre Hüften glatt!
Nur in Tschu man gleiche hat.

Schwebt sie hin die Kreuz, die Quer,
Tönt es summend nebenher.
Manchmal schließt im Dämmerlicht
Sich der rote Vorhang nicht.

In des Bettes seidnen Schrein
Schleicht sie sich sogleich hinein,
Nähert sich der Haut mit List,
Die so lockend duftig ist.

Gierig treibt der Sehnsucht Pfeil
Sie zum schönsten Körperteil.
Wo ihr Mund den Kuß ihm bot,
Wird die Stelle schminkerot.

Flüsterlaute an das Ohr
Dringen mancherlei hervor. —
Dient die Nacht auch sonst der Ruh'
Sie läßt doch den Schlaf nicht zu.

Als Djinliän eine gute Weile an Simen Tjing herumgespielt hatte, kam ihm plötzlich der Einfall, Tschun Meh zu rufen. Sie sollte Wein holen und sich mit der Weinkanne an das Bett stellen. Die Kerze ließ er auf das Brett hinter das Bett setzen.[161]

„Du hinterhältiger Geselle!" schalt Djinliän. „Wann hast du denn diese neue Methode ausgeklügelt? Du bist ja ein gräßlicher Anstachler, daß du die Magd zuschauen läßt. Welch unerhörtes Verhalten!"

„Ich will dir nur sagen, Li Ping hat es früher immer so mit mir getrieben. Sie ließ ihre Dienerin Jingtschun dabeistehn und Wein einschenken. Es war ein Hochgenuß," erzählte Simen Tjing.

„Ich müßte dich eigentlich gehörig ausschelten," antwortete Djinliän. „Li Ping ist ein schändliches Weib. Warum erwähnst du den Namen dieses Hurenfrauenzimmers überhaupt noch? Mein gutes Herz belohnst du schlecht. Jene Hure hat es nicht aushalten können und aus Geilheit einen anderen geheiratet. Als du neulich berauscht heimkamst und wir im Hofe mit dem Sprungseile spielten, hast du deine üble Laune nur an mir ausgelassen und mich mit dem Fuße gestoßen. Die anderen waren auch noch verärgert und haben eine Weile mit mir gezankt. Wenn ich das so bedenke, hast du mich schwer gekränkt."

„Mit wem hast du denn noch Auseinandersetzungen gehabt?" forschte Simen Tjing.

„Als du damals zurückgekommen warst, hat die im Herrschaftsgebäude ihren Verdruß gehörig an mir aus-

gelassen. Sie hat behauptet, ich sei vorwitzig gewesen. Auch hat sie mir vorgeworfen, ich wisse nicht, wer höher und wer tiefer stehe. Wenn ich es mir recht überlege, wozu das alles! Wer Krabben und Frösche zieht, erkrankt leicht an Wasserwurmsucht. Alles ist jetzt gegen mich aufgehetzt."

„Nun, ich bin dir doch nicht böse," beruhigte sie Simen Tjing. „Damals hatte mich der zweite Jing zu Wu Jin in die Kneipe geschleppt. Als ich von dort weggegangen war, begegnete mir auf dem Heimwege die alte Feng und erzählte mir alles. Ich war sprachlos vor Ärger. Hätte sie irgendeinen anderen geheiratet, so hätte mich das nicht so aufgeregt, aber gerade den Doktor Djang, dieses spitzbübische, kleine Schwein! Warum hat ihm der älteste Hua nicht den Unterleib zerfleischt! Was kann der Mensch denn nur überhaupt, daß sie ihn zu sich gerufen und ihm auch noch Geld gegeben hat, vor meinen Augen ein Geschäft zu eröffnen und gleich mit lautem Trara Handel zu treiben?"

„Du kannst jetzt gut reden," bemerkte Djinliän. „Was habe ich dir seinerzeit gesagt? Wer zuerst kommt, der mahlt. Du hast auf mich nicht gehört und nur der Ersten gehorcht. Wer sich darauf verläßt, daß andere die Suppe rühren, der verliert noch die Kelle[162]. Du hast also selbst Schuld. Warum grollst du anderen?"

Mit diesen Worten traf Djinliän in Simen Tjings Herz. Glut stieg in ihm auf, und er wurde rot bis in die Schläfen.

„Mag das Sauweib sich wissen und reden, was es will. Ich werde mich künftig nicht mehr um sie kümmern!" rief er aus.

Lieber Leser! Seit jeher lassen sich im Leben ungerechte Vorwürfe zwischen Fürst und Staatsmann, Vater und Sohn, Mann und Frau und unter Geschwistern

nicht vermeiden. So tugendhaft Frau Jüä auch war, infolge Djinliäns Ohrenbläserei im Bette war Simen Tjing plötzlich mit ihr zerfallen. Sollte nicht jedermann größere Vorsicht walten lassen?

Seit jener Zeit war Simen Tjing auf Frau Jüä schlecht zu sprechen. Sie redeten nicht miteinander, wenn sie sich sahen. Frau Jüä bekümmerte sich nicht darum, bei welcher Frau er sich aufhielt. Ob er früh fortging und spät heimkehrte, sie fragte nicht danach. Kam er in ihre Räume, um irgendetwas zu holen, so ließ sie ihn durch die Mägde abfertigen und beachtete ihn nicht. Die Herzensbeziehungen beider waren abgekühlt.

Wo Wagen tausendfach schon umgefallen sind,
Was dann von Karren kommt, dem Sturz auch nicht entrinnt. —
Ihm ward genau gezeigt der rechte eb'ne Pfad;
Doch nahm, was treu gemeint, er für der Bosheit Rat.

In dem Maße, wie Simen Tjing Frau Jüä grollte, bevorzugte er Djinliän. Sie sah damit ihre Wünsche erfüllt und fühlte sich täglich wohler. Sie putzte und schmückte sich und ließ sich hätscheln und verwöhnen.

Seitdem sie Tschen Djingdji begegnet war, diesem verschmitzten, gerissenen Burschen, trachtete sie danach, ihn zu verführen. Nur die Furcht vor Simen Tjing beeinflußte sie in ihren Handlungen. War Simen Tjing ausgegangen, so ließ sie Tschen Djingdji durch die Dienerin rufen, setzte ihm Tee vor und spielte mit ihm Schach. Beide waren einander nahe.

Am Tage des Richtfestes für den neuerbauten Aussichtspavillon hatten die Verwandten und Freunde alles rot geschmückt, ihre Glückwünsche dargebracht und Körbchen mit Obst geschenkt. Die Handwerker hatten

ihre Belohnungen erhalten. Alle Gäste waren in der großen Festhalle bewirtet worden. Bis Mittag hatte man geschmaust und sich dann zerstreut. Simen Tjing hatte früh aufstehn müssen und begab sich nun zur Ruhe. Tschen Djingdji suchte Djinliän in ihrem Schlafzimmer auf und bat um Tee. Sie saß gerade auf dem Bette und zupfte an der Laute.

„Vorn ist doch das Richtfest gefeiert worden. Den halben Tag hat man geschmaust und gezecht. Hast du dort denn nichts zu trinken bekommen, daß du jetzt zu mir kommst und um Tee bittest?“ sagte sie.

„Um offen zu sein, ich bin von Mitternacht an auf und hatte bis jetzt zu schaffen. Zu trinken habe ich nichts bekommen,“ war Djingdjis Antwort.

„Wo ist der Vater?“ erkundigte sich Djinliän.

„Er hat sich schlafen gelegt.“

„Wenn du nichts bekommen hast, soll Tschun Meh etwas von dem gedämpften, knusprigen Obstkuchen bringen, den ich gegessen habe,“ bemerkte Djinliän.

Das junge Herrchen speiste nun von den vier Gerichten, die auf dem Tische neben dem Bett aufgetragen waren. Da Djinliän mit der Laute hantierte, scherzte er:

„Fünfte Mutter, was für eine Melodie spielt Ihr da? Wollt Ihr mir nicht etwas vorsingen?“

„Mein lieber Schwager Tschen,“ lachte sie. „Ich bin doch nicht eine, auf die du dir Hoffnungen machen könntest. Warum soll ich dir da etwas vorsingen? Paß auf, daß ich es nicht dem Vater sage, wenn er ausgeschlafen hat!“

„Mutter, ich bitte inständigst, habt Mitleid mit mir! Ich werde es nicht wieder tun,“ flehte Djingdji, der kichernd rasch in die Kniee gesunken war.

Djinliän lachte auf. Seit dieser Zeit wurde das Bürschchen mit ihr täglich vertraulicher. Er trank mit ihr Tee

oder speiste mit ihr. In ihrem Wohn- und Schlafraume ging er ein und aus und scherzte und schäkerte dabei mit ihr. Er lehnte sich an ihre Schulter oder an ihren Rücken an. Sie nahmen gar keine Rücksicht mehr.

Frau Jüä sah in Tschen Djingdji ein halbes Kind. Deshalb hatte sie diesen höchst verdorbenen Schwiegersohn in den Familienverkehr hineingezogen, ohne ahnen zu können, was sich infolgedessen noch alles in der Familie abspielen sollte.

Die Biene Blüten wählt,
bereitet Honigseim
Und kennt nicht Müh', noch wem
das Süße sie bringt heim.



19. KAPITEL

Als „Grasotter“ die Aufsicht führt,
Wird Djang Dschuschan verdroschen.
Die Liebe Li Pings, Simen spürt,
Ist keineswegs erloschen.

Nie war ein Mensch, dem die Liebe nicht echt
Anfangs das Herz ließ erklingen;
Daß bis zum Tode sie nimmer sich schwächt,
Du, glaub' ich, kannst es vollbringen.

Jahre um Jahre schon gingen ins Land,
Da uns die Trennung betroffen;
Darf ich die Liebe, wie einst sie bestand,
Wiederzufinden noch hoffen?

Manchen zieht immer das Neue in Bann,
Älteres drob zu vergessen,
Doch wird ein edeler Mensch ihn dann
Stets mit Verachtung bemessen.

Ob ich auch körperlich immerdar nur
Ferne von dir hier muß leben,
Wie hätt' es je eines Augenblicks Spur,
Dich zu vergessen, gegeben!

Weil ich dich liebte so innig und bang,
Ward mir die Sehnsucht nicht kleiner;
Hoffend drum glaub' ich, auch dich etwas zwang,
Immer zu denken noch meiner.

Ein halbes Jahr war bereits seit der Inangriffnahme der Arbeiten am Garten und seinen Pavillons durch Simen Tjing verflossen. Der Anstrich der Bauten war vollendet, und ringsum erstrahlte alles in neuem Glanze. Die Gratulanten hatten tagelang tüchtig geschmaust. Doch davon soll nicht weiter die Rede sein.

Eines Tages zu Anfang des achten Mondes hatte der Strafrichter Sja aus Anlaß der Feier seines Geburtstages auf seinem neu erworbenen Landgut ein Gelage vorbereitet und dazu vier Sängerinnen mit einer ganzen Kapelle und eine Gauklertruppe kommen lassen. Simen Tjing war um die Frühstückszeit zu der Geburtstagsfeier hingeritten. Frau Jüä veranstaltete unterdessen daheim mit Li Djauörl, Meng Jülou, Sun Süäwo, Simens Tochter und Pan Djinliän ein Schlemmermahl. Sie ließ das Tor zum neuen Garten feierlich öffnen, und die Frauen lustwandelten nun dort zwischen Blumen, Bäumen, Lauben und Terrassen. Da konnte man alles auf einmal gar nicht überschauen. Es war ein Wundergarten[163].

Gleich vorn beim Eingang zum Garten
Steigt fünfzehn Fuß empor,
An zwanzig Klafter im Umfang,
Ein mehrstöckig Häuschen am Tor.

Terrassen und Lauben beleben
Des Gartens Bild. Es steht
Manch kunstvoll geschaffener Hügel,
Wo's abwärts zum Wasser geht.

Vom Dunkel des Föhrengrüns absticht
Des Bambus munteres Hell,
Vom Flachhoch der Terrassen
Der Lauben spitzes Modell.

Wie schön, im Garten zu weilen,
In jeglicher Jahreszeit!
Denn jeder zur Entfaltung
Ist da ein Ort geweiht.

In Lenzeslust kann man schwelgen
Im „Saal, wo die Schwalbe zieht",
Wenn Pflaumen- und Pfirsichblüte
Den Wettstreit beider verriet.

Die Sommerfreuden genießt man
Im „Teehaus neben dem Bach";
An Pracht von den Blättern des Lotus
Gibt keines dem andern nach.

Der Herbst entzückt in dem „Türmchen
Des mannigfachen Grüns",
Wann leuchtend die Welt durchglänzet
Das Gold des Chrysanthemumblüh'ns.

Den Winter erträgt man behaglich
Im „Stübchen zum Frühlingsversteck".
Die weiße Pflaume nephritgleich
Umwuchert rings den Fleck.

Gewundene Pfade umschlossen
Hält lieblicher Blumenflor,
Und duftende Bäume drängen
Heran sich zum Schnitzwerk am Tor.

Gezweig hängt wie Brauen der Schönen
Von Pappeln und Weiden im Wind,
Gesellt zu Haitangblüten,
Die feucht vom Regen sind.

Lampionblumen, täuschend geöffnet,
Gedeih'n, „wo die Schwalbe zieht";
Am „Frühlingsversteck" Aprikosen
Mit schwellenden Knospen man sieht.

Im berstenden Boden es blinket
Wie Gold zwischen Hügel und Teich,
Und Tropfsteinzapfen wachsen
Im Prunkgeländerbereich.

Durch Vorhänge flattern die Schwalben
Und fliegen aus und ein;
Pirole hüpfen flötend
In den grünen Schatten hinein.

Und dort die mondrunden Fenster!
Auch schneeige Grotten ganz nah!
Um Gartenhäuschen fließt Wasser!
Manch luftiges Hüttlein ist da.

An Osterluzeilauben
Gerank wilder Rosen sich schließt.
Dem blattreichen Pfirsichbaume
Entgegen die Lenzweide sprießt.

An Hecken von Föhren und Bambus
Vorüber läuft ein Pfad;
Es zeigen sich schlängelnde Bäche
Und Teiche quadratisch gerad.

An Treppenstufen glänzen
Bananenpalmen blank;
Zum Lichte Granatäpfel streben
Und Sonnenblumen schlank.

Die Blumen umgaukelnd tanzen
Die bunten Falter zu zwei'n;
Ins Schilfrohr schwimmen die Fische,
Vor Menschen flüchtend, hinein.

Alles erinnerte an das Dichterwort:

Der Pfingstrose Heiligenantlitz,
Sich öffnend, durch Schönheit bestrickt;
Doch aus den Lidsche-Zweigen
Der Geisterkönig[164] *blickt.*

Bald wandelten die Frauen Hand in Hand auf den duftenden Pfaden, bald ließen sie sich auf den wohlriechenden Wiesen nieder und unterhielten sich mit dem Pflanzensuchspiel.[165] An das Geländer gelehnt, beobachtete die eine ihr Spiegelbild im Wasser, und es machte ihr Spaß, rote Holunderbeeren nach den Goldbarschen zu werfen. Eine andere betrachtete, über eine Balustrade gebeugt, die Blütenpracht und vergnügte sich damit, die bunten Falter mit ihrem seidenen Fächer zu verscheuchen. Frau Jüä bestieg unterdessen den hoch erbauten „Pavillon zum Schlummer in den Wolken" und spielte dort mit Meng Jülou und Li Djauörl Schach. Djinliän, Simens Tochter und Sun Süäwo hielten sich im Gartenhäuschen auf, von dem man den Blumenflor besonders gut genießen konnte, schauten vom ersten Stockwerk hinunter und bewunderten die Baumpäonien an den Böschungen, die wilden Pfingstrosen in den Beeten, die Hecken von Zimtrosen, die Hyazinthengestelle und die Osterluzeilauben. Dort stand der winterharte Edlingbambus neben den dem Schnee trotzenden Staatsmannskiefern. Die Blütenpracht hörte zu keiner Jahreszeit auf und gewährte zu allen acht Jahresfesten den Anblick ewigen

Frühlings. Man konnte sich nicht sattschauen, und immer fand sich noch etwas Neues, das entzückte.

Als nach einiger Zeit Wein aufgetragen wurde, nahm Frau Jüä den Ehrenplatz ein, Li Djauörl setzte sich ihr gegenüber, und der Rangordnung gemäß folgten zu beiden Seiten Jülou, Süäwo, Djinliän und Simens Tochter.

„Ich habe ja ganz vergessen, den Schwiegersohn zu uns zu bitten," erinnerte sich Frau Jüä und schickte Sjaujü nach ihm.

Djingdji erschien alsbald mit himmelblau-seidener Mütze, einem violett-seidenen Festtagsgewand und schwarzen Schuhen mit verzierten Kappen. Er verneigte sich und nahm neben seiner Frau, Simens Tochter, Platz. Nun wurden die Becher herumgereicht, und man trank einander zu. Nach ein paar Gläschen nahm Frau Jüä das Schachspiel mit Li Djauörl und Simens Tochter auf. Süäwo und Jülou wandten sich zum Gartenhäuschen, um von dort aus Umschau zu halten. Djinliän schlug an dem Hügel neben dem Teiche mit ihrem weißseidenen Fächer im Scherze nach Schmetterlingen. Unbemerkt trat Djingdji leise von rückwärts an sie heran und sagte lachend:

„Fünfte Mutter, du verstehst nichts von der Schmetterlingsjagd. Laß mich dir einen einfangen! Ein Falter ist bald oben, bald unten. Es sind unbeständige, flatterhafte Wesen."

Djinliän wandte ihren gepuderten Nacken um, musterte ihn mit einem Seitenblick und schalt:

„Nichtsnutziger Schelm! Du bist des Todes, wenn es jemand hört. Ich weiß es schon, daß dir dein Leben nichts gilt."

Lächelnd trat Djingdji rasch auf sie zu, umarmte und küßte sie. Sie schob ihn leicht zurück. Unerwartet hatte sie Jülou in der Ferne vom Gartenhäuschen aus beobachtet und rief:

„Schwester, komm doch einmal hierher! Ich will dir etwas sagen!"

Djinliän entwand sich Djingdji und begab sich zu ihr.

Das Schmetterlingspaar hatte sich nicht festsetzen können. Es war nur bei einem Stelldichein geblieben. Der Rüssel hatte bloß den Blumenkelch berührt.

Tolle Bienen, lose Falter
Sieht man nur von Zeit zu Zeit.
Fliegen sie zu Birnbaumblüten:
Weg ist ihre Sichtbarkeit.

Da Djinliän fort war, begab sich Djingdji verdrossen in sein Schlafzimmer. Es war ihm schwer ums Herz, und um seine melancholische Stimmung zu zerstreuen, summte er nach der Melodie „Nun pflücket des Zimtbaumes Rinde!" die Verse vor sich hin:

Ich sah sie schräge die Blüte
Am Zweigelein tragen im Haar;
Die Lippe wie Schminke ihr glühte,
Doch ungeschminkt purpurn sie war.

Ich habe sie neulich getroffen,
Wir trafen uns beide auch heut':
Liegt's nicht wie Abrede offen?
Doch Abrede sie ja noch scheut.

Ermunterung möcht' ich erhalten;
Wann gönnt' sie Ermunterung mir?
Nein, Abweisung schien da zu walten;
Doch Abweisung war's nicht von ihr.

Wann wird ihre Zusage kommen?
Wann endlich das Stelldichein?
Daß mein sie gedenkt, muß mir frommen;
Mein Sehnen gilt ihr nur allein.

Doch genug von dem Festschmause der Frauen im Garten und zurück zu Simen Tjing! Das Essen bei dem Richter Sja war auf dessen Landsitze vor der Stadt veranstaltet worden. Auf dem Heimwege bog Simen Tjing in die südliche Ziegelgasse ein. Die Kämpen dieses Straßenviertels — wie man sie in der Sung-Zeit nannte; heutigen Tages würde man von Janhagel sprechen — kannten ihn sämtlich. Einer der Sorte war ein gewisser Lu Huah, mit dem Spitznamen Grasotter, ein anderer Dschang Schöng, die „Straßenratte". Sie hatten von Simen Tjing oft Unterstützungen erhalten. Es waren richtige Hühnerdiebe und Hunderäuber. Als Simen Tjing sie erblickte — sie spielten gerade um Geld —, brachte er sein Roß zum Stehn und rief sie an. Sie traten rasch vor und fragten mit halbem Kniefalle:

„Wohin noch so spät am Abend, Herr Oberrat?"

„Heute hat der Richter Sja Geburtstag," klärte Simen Tjing auf. „Er hatte uns auf sein Landgut vor der Stadt eingeladen. Von dort komm' ich. Ich habe eine kleine Angelegenheit, um deren Besorgung ich euch bemühen möchte. Wollt ihr sie übernehmen?"

„Welche Frage, Herr Oberrat! Wir haben bisher so zahlreiche Beweise Eures Wohlwollens erhalten, daß wir auf Euern Befehl durch Feuer und siedendes Wasser gehn und keinen Tod scheuen."

„So kommt morgen zu mir! Ich werde euch dann die Weisungen erteilen."

„Warum bis morgen warten! Sagt doch, um was handelt es sich denn?"

Simen Tjing erzählte ihnen nun im Flüstertone von Djang Dschuschans Heirat mit Li Ping. Mit den Worten: „Ich will nur, daß ihr mich rächt," raffte er die Borte seines Gewandes empor. Im Saume hatte er noch vier, fünf Unzen Bruchsilber verborgen. Das gab er ihnen.

„Nehmt es als Trinkgeld und besorgt die Sache nur ordentlich! Ich werde mich dann noch bei euch bedanken."

„Hab' ich nicht schon genügend Wohltaten von Euch erhalten?" wehrte Lu Huah ab. „Ich möchte nur erklären, daß wir es hätten ablehnen müssen, auf Euer Geheiß zum Ostmeere zu ziehen und dort mitten im Ozean vom Haupte des Himmelsdrachens [166] das Horn zu holen oder auch auf dem heiligen Berge im Westen, dem Huahschan, einen Zahn aus dem Rachen des wilden Tigers. Aber nun handelt es sich nur um diese Kleinigkeit! Sie bietet doch keine Schwierigkeiten. Das Silber anzunehmen, erlauben wir uns auf keinen Fall."

„Wenn ihr es nicht nehmt, kann ich euch auch um nichts bitten," widersprach Simen Tjing, hieß Daian das Silber zu sich stecken, gab seinem Pferd einen Hieb und wollte davonreiten.

Aber Dschang Schöng hielt ihn an.

„Lu Huah, du kennst des Herrn Zorn nicht. Wenn du es nicht nimmst, so sieht es so aus, als ob wir uns der Sache entziehen möchten."

Er strich also das Silber ein, fiel auf sein Antlitz und sagte:

„Herr, bleibt nur ganz ruhig zu Hause! Keine zwei Tage, und Ihr werdet todsicher Eure Freude haben. Nur hoffen wir, daß uns der Herr Oberrat später bei dem Herrn Richter Sja eine Botenstelle beschafft."

„Selbstverständlich!"

Später hat Simen Tjing auch tatsächlich Dschang Schöng an die Kommandantur empfohlen und ihm zu dem Posten eines getreuen Gefolgsmannes verholfen, doch das gehört nicht weiter hierher.

Die beiden Spitzbuben setzten zunächst ihr Glücksspiel fort, während Simen Tjing heimritt. Es war schon spät am Nachmittage, als er zu Hause eintraf. Frau Jüä

zog sich mit den Frauen bei seiner Ankunft in die hinteren Gemächer zurück. Nur Djinliän gab noch in der Laube Obacht auf das Tafelgerät. Simen Tjing schritt nun nicht nach hinten, sondern unmittelbar in den Garten. Als er Djinliän das Geschirr aufräumen sah, erkundigte er sich, was sie während seiner Abwesenheit getrieben hätten.

„Wir haben heute mit deiner Tochter den Garten eingeweiht und uns alles angesehen," lachte Djinliän. „Niemand ahnte, daß du so früh heimkommen würdest."

„Exzellenz Sja hat sich zwar heute besondere Mühe gegeben," schilderte Simen Tjing. „Er hat vier Sängerinnen auf sein Landgut kommen lassen, obwohl er nur fünf Gäste geladen hatte. Aber wegen der weiten Entfernung bin ich etwas früher nach Hause geritten."

„Willst du noch etwas Wein? Ich werde ihn durch die Dienerin holen lassen," erbot sich Djinliän, während sie ihm beim Ablegen seines Gewandes behilflich war.

Auf Simen Tjings Geheiß räumte Tschun Meh die Speisen fort, ließ nur ein paar Schüsseln mit Früchten stehn und holte eine Kanne Weintraubenmost. Während er auf seinem Stuhle dasaß, betrachtete er Djinliän. Sie trug ein sandelholzfarbenes, quergestreiftes Seidenjäckchen mit Mittelschluß und bunter Kreppborte, darunter einen weißen, hochgeglänzten, längsgestreiften Rock mit karminroter Atlasborte und Schuhe aus weißer Seidengaze mit hohen Sohlen. Ihr Haupthaar hatte sie mit Silberfäden zu einem Knoten zusammengebunden und darüber goldplattierten schillernden Muschelschmuck gelegt. An den Schläfen hielten Spangen mit zahlreichen blauen Verzierungen das Haar zusammen. Von dem weiß geschminkten und gepuderten Antlitze hoben sich ihre roten, würzigen Lippen ab. Jäh erwachte Simen Tjings Sinnlichkeit. Er ergriff ihre beiden Hände, zog sie an sich, umarmte und küßte sie. Als bald darauf Tschun

Meh den Wein vorsetzte, reichten sich beide die Schälchen und tranken und schnalzten mit der Zunge. Djinliän hatte ihren Rock hochgerafft und sich Simen Tjing auf den Schoß gesetzt. Sie nahm einen Schluck Wein und flößte ihn Simen Tjing ein. Dann schob sie ihm mit ihrer zarten Hand einen frischen Lotuskern in den Mund nach.

„Er schmeckt aber recht herb! Warum soll ich ihn essen?“ wehrte Simen Tjing.

„Mein Junge, so läßt du das Glück fahren! Eine Frau reicht dir etwas, und du willst es nicht?“

Nach diesen Worten nahm Djinliän einen frischen Walnußkern zwischen ihre Lippen und reichte ihm diesen als Entschädigung. Simen Tjing begann an ihrer Brust zu spielen. Sie öffnete ihr seidenes Hemdchen und entblößte ihre prachtvollen, nephritenen, makellosen, würzig duftenden, elastischen Brüste, die köstlichste Milch spenden mußten. Er betastete sie eine ganze Weile, dann sog er auch an ihnen. So belustigten sich beide und vollendeten ihr Spiel im Phönixfluge.

„Ich will dir etwas erzählen,“ plauderte Simen Tjing in fröhlicher Laune. „Bald wirst du lachen. Daß der Doktor Djang eine Drogenhandlung eröffnet hat, weißt du doch. In den nächsten Tagen wird sein Gesicht zum Fruchtladen werden.“

Auf ihre Frage „Inwiefern?“ erfuhr Djinliän von Simen Tjing die Einzelheiten seiner heutigen Begegnung mit Lu und Dschang.

„Mensch, wie viele Freveltaten wirst du noch begehn!“ lachte sie. „Der Doktor Djang macht doch immer bei uns Krankenbesuche. Ich halte ihn für einen bescheidenen und netten Herrn. Bei Begegnungen hält er immer den Kopf zu Boden gesenkt. Er tut mir aufrichtig leid, daß du ihm so etwas antust.“

„Du durchschaust ihn nicht,“ erklärte Simen Tjing. „Du sagst, er halte immer den Kopf gesenkt. Er sieht eben hauptsächlich nach deinen Füßen.“

„Unflätiges Lästermaul! Er sollte imstande sein, nach den Füßen fremder Frauen zu gucken? [126] Das glaube ich nicht. Er ist doch ein gebildeter Mensch und sollte so etwas tun?“

„Du siehst nur seine liebenswürdige Miene und kennst seine ausschweifende Gesinnung nicht,“ warf Simen Tjing ein. „Er stellt sich gern in seiner äußeren Aufmachung als Biedermann, aber innerlich ist er voller Tücke.“

So plauderten und scherzten sie noch eine Weile. Dann hörten sie auf zu trinken, ließen das Weingerät abräumen und begaben sich zur Nachtruhe in das Schlafgemach.

Doch zurück zu Li Ping! Seit Djang Dschuschans Einheirat bei ihr waren bereits etwa zwei Monate verstrichen. Anfänglich hatte er in dem Bestreben, sie zu ergötzen, allerlei Liebestränkchen zusammengestellt und Jünnan-Sächelchen eingekauft, Stimulationsmittelchen, um die Zuneigung schöner Frauen zu gewinnen. Er hoffte, mit ihrer Anwendung bei Li Ping Eindruck zu machen. Sie hatte nun aber ihre Erlebnisse mit Simen Tjing gehabt, die vergleichbar dem Sturmwinde waren mit plötzlichen Regenschauern; Djang Dschuschans Zärtlichkeiten befriedigten sie deshalb nicht, erzeugten vielmehr im Laufe der Zeit in ihr Abneigung. Sie zertrümmerte seine sämtlichen Geräte der Wollust auf einem Stein und warf sie fort.

„Du mit deiner schlappen Garnele am Unterleib kaufst einfach das Zeug, um deine Frau zu kitzeln,“ schalt sie. „Dein geziemlicher Fleischlappen taugt wohl

nur zum Ansehen, aber nicht für den Gebrauch! Du schlappschwänziges, sieches Schwein!"

Oft jagte sie ihn um Mitternacht in den Laden, dort zu schlafen. Weil sie innigst Simen Tjing liebte und seiner dachte, ließ sie Djang nicht mehr in ihre Schlafstube. Tagsüber prüfte sie unter Keifen die Bücher und zählte das Geld.

Dschuschan hatte sich gerade, maßlos verärgert, in den Laden begeben und hinter dem Verkaufstische niedergelassen, als zwei verwahrlost aussehende Männer hastig, aber zielbewußt eintraten und sich auf der Kundenbank niederließen.

„Führt Ihr hier Hundegallenstein?" fragte der eine von ihnen zunächst.

„Macht keinen Ulk!" lachte Dschuschan. „Man führt doch nur Rindergallenstein[167] und nicht Hundegallenstein."

„Wenn Ihr keinen Hundegallenstein habt, so doch wenigstens Eisasche. Zeigt sie mir 'mal; davon möchte ich ein paar Unzen haben," forderte jener wieder.

„In den Drogenhandlungen gibt es nur sogenannte Eisklumpen oder Kampfer, aus Persien über See eingeführt. Wo gibt es Eisasche?" bemerkte Dschuschan.

„Frag' ihn nicht weiter," fiel der andere ein. „Bedenke, seit wann er das Geschäft erst betreibt; wie kann er da deine beiden Drogen führen! Wir wollen gerade heraus reden. Herr Djang, stellt Euch nicht, als ob Ihr schlaft und träumt! Als Eure Frau vor drei Jahren starb, habt Ihr doch von Bruder Lu hier dreißig Unzen Silber geborgt. Kapital und Zinsen machen jetzt ein erkleckliches Sümmchen aus. Heute kommen wir, um es zurückzufordern. Würden wir gleich beim Eintritt es gerade heraus verlangt haben, so hätte das vielleicht dein Ansehen untergraben, da du doch hier eingeheiratet und eben erst das Geschäft

eröffnet hast. Es wäre der Eindruck erweckt worden, als ob wir keine Lebensart hätten. Deswegen haben wir zuerst der Form halber ein paar Fragen gestellt. Nun wahre auch du Brauch und Regel! Und wenn du sie auch nicht beachtest, sein Silber mußt du ihm doch unverkürzt zurückerstatten."

Dschuschan hörte das, sprachlos vor Schreck.

„Ich habe bestimmt nichts von ihm geborgt," erklärte er.

„Würde ich wohl etwas fordern, wenn du nichts geborgt hast?" rief der andere. „Seit alters gilt das Wort:

Es dringt die Fliege in kein Ei,
Wenn seine Schale nicht entzwei.

Seid also nur still!"

„Ich weiß nicht einmal Euren werten Namen. Ich habe Euch noch nie kennen gelernt. Wie könnt Ihr da von mir Geld fordern?"

„Herr Djang, Ihr seid auf dem Holzwege!" rief jener. „Seit alters heißt es:

Nie die Armut den begleitet,
Der's zu einem Amt gebracht.
Doch, wer Schulden nur bestreitet,
Wird dadurch nicht reich gemacht.

Denke nur an die Zeit, wo du noch keine Grundlage hattest und mit der Schelle durch Hausierhandel deine Salben und Pülverchen verschachertest! Nur dank der Unterstützung des Herrn Lu hier bist du heute in deiner gegenwärtigen Lage."

„Mein Name ist nämlich Lu, und zwar Lu Huah," mischte sich dieser nun ein. „Du hast damals dreißig Unzen Silber zur Beerdigung deiner Frau geborgt. An Kapital und Zinsen schuldest du mir jetzt achtundvierzig. Weniger darfst du nicht zurückgeben."

„Wo habe ich von dir Geld geborgt?“ fragte Dschuschan erregt. „Hätte ich es getan, so wäre doch ein Schuldschein da und ein Vermittler.“

„Ich, Dschang Schöng, bin doch der Vermittler gewesen!“ erklärte nun dieser, zog gleichzeitig aus seinem Ärmel einen Schuldschein heraus und wies ihn vor.

Dschuschan wurde vor Zorn wachsbleich und gelb im Gesicht und schimpfte:

„Verdammte Bande! Hundepack! Wie kommt ihr Spitzbuben dazu, an mir Erpressungen zu verüben?“

Voll Wut hierüber versetzte ihm Lu Huah windschnell über den Ladentisch hinweg einen Fausthieb und schlug ihm dabei die Nase breit. Gleichzeitig schleuderte er die Drogen aus den Gestellen auf die Straße.

„Räuberische Gaunerbande!“ schrie und schalt Dschuschan. „Wie könnt ihr euch unterstehn, mir meine Waren zu rauben und mich auszuplündern!“

Er wollte den kleinen Tjänfu zu Hilfe rufen, doch Lu Huah versetzte diesem einen Fußtritt und stieß ihn zur Seite, so daß er sich nicht mehr vorwagte. Dschang Schöng zerrte ihn nun hinter dem Ladentische hervor, wehrte andererseits Lu Huah mit dem Arm ab und sagte beschwichtigend:

„Bruder Lu! Da du dich schon so lange hast hinhalten lassen, so gib ihm noch zwei Tage Frist, das Geld zu beschaffen und zu zahlen, dann ist diese Angelegenheit erledigt. Und Ihr, Djang Dschuschan, was sagt Ihr dazu?“

„Wann habe ich Geld von ihm geborgt oder dich wegen des Darlehns angegangen? Laßt uns doch die Sache erörtern, wie sich's gehört!“ war Dschuschans Antwort. „Warum betragt ihr euch so ungebärdig?“

„Jetzt habt Ihr den Kalk zur Betelnuß gegessen und habt den Nachgeschmack,“ bemerkte Dschang Schöng. „Wäret Ihr von vorneherein so anständig gewesen,

hätte ich auf Bruder Lu eingewirkt, dir in den Zinsen entgegenzukommen. Du hättest die Summe in zwei oder drei Raten zurückzahlen können. Das wäre angängig gewesen! Warum erst steif und fest die Schuld ableugnen! Ihr könnt doch nicht von den Leuten erwarten, daß sie Euch wegen ihres Geldes nie mahnen!"

„Der Ärger bringt mich um. Ich geh' mit ihm vor den Richter. Wer hat von ihm etwas geborgt?" erklärte Dschuschan.

„Du hast wohl heute früh schon wieder getrunken?" sagte Dschang Schöng zu ihm, und ehe Dschuschan sich dessen versah, war ihm von Lu Huah wieder ein Faustschlag versetzt worden, so daß er rücklings und kopfüber in die Gosse stürzte. Sein Haar war in Unordnung geraten und sein Käppchen ganz beschmutzt.

„Am hellen, lichten Tage ..." begann Dschuschan laut zu schreien, als der Friedensrichter erschien und alle fesselte.

Li Ping war auf den Lärm hinter den Vorhang getreten, um zu horchen, und sah nun, wie der Friedensrichter Dschuschan gefesselt fortführte. Im ersten Augenblicke vermochte sie vor Erregung nicht zu sprechen, dann ließ sie die alte Feng die Ladenschilder abnehmen und in das Haus bringen. Die auf die Straße geschleuderten Waren hatten inzwischen andere fortgeschleppt. Hinter verschlossener Türe wartete Li Ping den Lauf der Dinge ab.

Der Vorfall war Simen Tjing frühzeitig berichtet worden. Er ersuchte den Friedensrichter durch Boten, die Sache in aller Frühe des nächsten Morgens vor den Provinzialrichter zu bringen. Gleichzeitig verständigte er auch den Richter Sja.

Als am nächsten Tage die Leute vorgeführt wurden, bestieg der Richter seinen Amtssitz. Er überflog

die Eingabe des Friedensrichters und rief Dschuschan zum Verhöre vor:

„Du also bist Djang Wenhui! Warum zahlst du Lu Huahs Darlehn denn nicht zurück, sondern prügelst dich noch mit ihm? Das ist doch eine Gemeinheit."

„Ich kenne ja den Menschen überhaupt nicht und habe nichts von ihm geborgt," antwortete Dschuschan. „Ich wollte die Sache gründlich klargestellt sehen, doch er ließ sich auf nichts ein, betrug sich unziemlich, schlug und trat mich und plünderte meinen Laden!"

„Was hast du dazu zu sagen?" rief Richter Sja nun Lu Huah vor.

„Er hat für das Begräbnis seiner Frau Geld von mir geborgt und heute, drei Jahre später, immer noch nicht zurückgezahlt," erklärte Lu Huah. „Ich erfuhr nun, daß er eingeheiratet und ein gut gehendes Geschäft eröffnet hat. Daraufhin forderte ich mein Geld. Er machte alle möglichen Ausflüchte, beschimpfte mich und beschuldigte mich des Raubversuchs. Hier ist sein Schuldschein über das Darlehn, und Herr Dschang Schöng ist der Vermittler. Ich hoffe, Euer Gnaden werden die Angelegenheit eingehend prüfen!" Damit zog er aus der Brustbekleidung eine Urkunde hervor und überreichte sie.

Richter Sja entfaltete sie und las:

> „Dem Aussteller dieses Schuldscheins, Djang Wenhui, Arzt in der Kreisstadt, fehlen die Mittel zum Begräbnisse seiner Frau. Er hat durch Vermittelung des Zeugen Dschang Schöng von Herrn Lu dreißig Unzen Silber zum Zinssatze von drei vom Hundert monatlich als Darlehn gezahlt erhalten. Es ist vereinbart, Kapital und Zinsen bis zum nächsten Jahre restlos zurückzuzahlen. Als Beweisstück ist diese Urkunde errichtet."

„Unerhört!" schlug Richter Sja zornig mit der Hand auf den Tisch. „Vermittler und Schuldschein sind da, und trotzdem wird die Sache noch abgestritten. Nach der Art und Weise, wie der Mensch die Urkunde verleugnet, scheint es sich um einen ganz böswilligen Schuldner zu handeln."

Er rief den links und rechts stehenden Schergen zu, ihn tüchtig mit den großen Prügeln zu verhauen. Sofort packten drei oder vier Männer ohne Zaudern zu, warfen Dschuschan zu Boden und versetzten ihm dreißig derbe Hiebe, so daß die Haut in Fetzen flog und das frische Blut hervorquoll. Gleichzeitig beauftragte der Richter zwei Amtsboten, mit einem Ausweis unter Mitführung Djang Dschuschans sich in seine Wohnung zu begeben und dort die dreißig Unzen Silber an Lu Huah zurückgeben zu lassen, geschähe es nicht, ihn zum Amte zurückzubringen und in den Kerker einzuliefern.

Djang Dschuschan schmerzten und brannten die zerschlagenen Beine gar arg. Weinend und schluchzend ging er heim und klagte Li Ping sein Leid. Er bat sie um das Silber für Lu Huah. Sie aber keifte auf ihn los:

„Schamloses Schwein! Hast du mir denn Silber gegeben, daß du Geld von mir forderst? Hätte ich nur früher von dir, Schwein, gewußt, daß, wenn man dir den Kopf abschlägt, bloß noch ein Schuldgestell übrigbleibt, so hätte ich dich nicht geheiratet, und wäre ich auch blind gewesen. Du bist ja nur zum Ansehen da, aber sonst zu nichts brauchbar, du Schwein!"

Auf das Geschimpfe hin redeten Dschuschans Begleiter fortgesetzt auf ihn ein:

„Djang Wenhui, wenn du kein Silber hast, so halte uns doch nicht unnötig hin! Laß uns sogleich zum Amte zurückgehn und berichten!"

Dschuschan kam heraus und beschwichtigte die Amtsboten. Dann begab er sich nochmals wehklagend zu Li Ping. Ganz erschöpft kniete er nieder und weinte und schluchzte:

„So tu doch ein gutes Werk, als ob du in den fünf Tempeln auf den vier heiligen Bergen etwas für Buddha und die Mönche gespendet hättest! Denn wenn ich jetzt das Geld nicht zahle, weiß ich nicht, wie ich mit meinem zerschlagenen Gesäße noch mehr Prügel aushalten soll. Es würde mein Tod sein."

Li Ping blieb nun nichts anderes übrig, als ihm die dreißig Unzen in schneehellem Silber zu geben. Die Beamten händigten sie Lu Huah aus, zerrissen die Schuldurkunde, und die Sache war damit abgetan.

Lu Huah und Dschang Schöng begaben sich sofort mit dem Silber zu Simen Tjing und erzählten ihm alles. Er behielt sie in einer seiner Lauben eine geraume Weile bei sich und bewirtete sie mit Trank und Speise. Zu ihrem Berichte bemerkte er höchst befriedigt:

„Ihr habt meine Fehde gründlich ausgetragen, meine Herren!"

Lu Huah wollte Simen Tjing die dreißig Unzen Silber übergeben, doch er lehnte das ab:

„Behaltet sie nur zum Dank und als meine Belohnung und kauft euch dafür Wein! Später hab' ich vielleicht noch einmal einen Auftrag für euch!"

Die beiden schickten sich zum Aufbruch an, steckten vielmals dankend das Silber ein und begannen sogleich, darum zu würfeln.

Um der Wollust Gier zu frönen,
Ist bereit er alsobald,
Alles Edle zu verhöhnen,
Anzutun dem Recht Gewalt.

Nachdem Djang Dschuschan unter dem Drucke der gerichtlichen Vollstreckung das Geld hatte bezahlen müssen, wollte ihn Li Ping nicht mehr bei sich behalten:

„Ich will die Sache so ansehen, als hätte ich mir eine Grippe zugezogen und dir das Silber gegeben, um mir Arzneien zu kaufen. Räume im übrigen so rasch wie möglich mein Grundstück! Wenn du zögerst, so werden vielleicht Haus und Hof nicht mehr genügen, um deine Schulden abzudecken."

Djang Dschuschan sah ein, daß seines Bleibens bei Li Ping nicht mehr sein könne. Weinend und schluchzend suchte er trotz der unerträglichen Schmerzen an seinen Beinen ein anderes Obdach. Er ließ alle Waren, die er mit Li Pings Geld eingekauft hatte, zurück; nur seine eigenen alten Drogenvorräte, Mühlen, Siebe und Kästen nahm er mit sich. Damit war die Trennung beider vollzogen. Als er das Haus verließ, mußte auf ihrer Herrin Geheiß die alte Feng hinter ihm ein Becken voll Wasser versprengen. Sie freue sich, daß der Missetäter ihr aus den Augen komme, bemerkte Li Ping dazu.

Nach Dschuschans Abzuge waren alle ihre Gedanken nur noch bei Simen Tjing, und da sie überdies erfahren hatte, daß seine Familie unbehelligt geblieben war, machte sie sich nun selbst Vorwürfe. Ihre Mahlzeiten vernachlässigte sie täglich. Träge nur malte sie ihre zarten Brauen. An den Türpfosten gelehnt, spähte sie hinaus. Aber es war alles umsonst. Niemand kam zu ihr.

Deine Worte auf dem Kissen
Sind in mir noch wach.
Doch ich muß dein Lieben missen,
Das so ganz zerbrach.

Nirgends sieht mein Aug' mit Zaudern
Dich, den es begehrt,
Einsam ohne süßes Plaudern
Sich mein Geist verzehrt.

Eines Tages ritt Daian an Li Pings Hause vorbei. Er sah das Haupttor verrammelt, die Drogenhandlung geschlossen und alles verödet und verlassen. Das erzählte er bei seiner Heimkehr Simen Tjing.

„Der Sauknirps ist anscheinend arg geprügelt worden und liegt jetzt zu Bette," bemerkte dieser. „Er wird nun wohl einen halben Monat das Haus hüten müssen und keine Geschäfte machen können."

Im übrigen war die Sache für ihn erledigt. Am fünfzehnten Tage des achten Mondes erschienen viele Damen in der Haupthalle, um Frau Jüä zu ihrem Geburtstage zu besuchen. Simen Tjing, der mit ihr nicht sprach, begab sich zu Schwester Li Gue in das Freudenhaus. Er trug Daian auf, das Pferd heimzuführen und ihn abends abzuholen. Dann ließ er sich Jing Bodjüä und Sjä Sida zum Würfelspiele kommen. Gue Tjing war damals auch zu Hause. Beide Schwestern leisteten den Herren Gesellschaft und nötigten zum Trinken. Schließlich begaben sich alle hinaus und belustigten sich mit Pfeilwerfen nach einer Vase und mit ähnlichen Spielen. Als gegen Abend Daian Simen Tjing abholen wollte, verrichtete dieser gerade im Hinterhaus ein großes Bedürfnis.

„Zu Hause ist doch nichts Besonderes vorgekommen?" fragte er Daian.

Alle Damen seien schon fort. Die Schwägerin und die Damen des Hauses hätten sich in die Frauengemächer zurückgezogen, berichtete Daian. „Frau Hua aus der Löwenstraße hat heute übrigens der Herrin durch die alte Feng vier Schüsseln köstlichster Früchte, zwei Schüs-

sein Geburtstagsnudeln und einen Ballen Stoff als Geburtstagsgeschenk geschickt, ihr auch ein Paar Schuhe gearbeitet. Der alten Feng hat die Herrin eine Zehntel-Unze Silber geschenkt und nur gesagt, Ihr seiet nicht zu Hause. Sie hat Frau Hua aber nicht eingeladen."

Simen Tjing fiel es auf, daß Daians Antlitz gerötet war, und er forschte, wo er getrunken habe.

„Eben hat mich Frau Hua durch die alte Feng rufen lassen und mir Wein vorgesetzt," sagte Daian. „Ich wollte ihn ablehnen, doch auf ihr Zureden habe ich zwei Gläschen zu mir genommen. Das ist mir zu Kopfe gestiegen. Frau Hua ist jetzt voller Reue und hat in meiner Gegenwart bitterlich geweint. Neulich hatte ich es Euch doch schon mitgeteilt, daß sie seinerzeit den Doktor fortgejagt hat, als er vom Gerichte zurückkam. Ihr wolltet es aber nicht glauben. Sie bereut alles sehr und möchte den Herrn von Herzen gern heiraten. Sie ist viel schmächtiger geworden. Mich hat sie angefleht, Euch zu ihr zu bitten, Eure Befehle entgegenzunehmen und, was Ihr auch immer saget, ihr zu berichten."

„Das abscheuliche, gemeine Frauenzimmer hat sich doch verheiratet," erboste sich Simen Tjing. „Warum behelligt sie mich da jetzt noch? Ich habe außerdem keine Zeit hinzugehn. Verhandle du mit ihr! Wozu noch diese Tee-Einladung und warum noch so viele Förmlichkeiten! Ich werde einen günstigen Tag auswählen und sie dann heimholen lassen."

„Ich versteh," sagte Daian. „Sie wartet auf meine Nachricht. Genügt es, wenn ich Pingan und den Bücherjungen anweise, hier auf Euch zu warten?"

„Geh nur, es ist schon gut!" erklärte Simen Tjing. Daian machte sich vom Freudenhaus unmittelbar zu Li Ping auf und kramte aus.

„Mein lieber Junge," sagte diese hocherfreut, „ich

danke dir herzlich, daß du mit dem Herrn gesprochen und damit die Sache zustande gebracht hast." Sie wandte sich in eigener Person zur Küche, bereitete etwas zu und bewirtete Daian. „Ich habe hier niemand. Komm morgen auf alle Fälle her und hilf Tjänfu, Leute anzunehmen, die meine Sachen hinüberschaffen."

Am nächsten Morgen wurde etwa ein halbes Dutzend Träger gedungen, die mehrere Tage mit dem Umzuge zu schaffen hatten. Simen Tjing sagte Frau Jüä von alledem nichts. Die Sachen wurden in das neu erbaute Rosenhäuschen gebracht. Als Hochzeitstag wurde der zwanzigste Tag des achten Mondes ausgewählt. In großer Sänfte, mit einem Ballen Seidenstoff als Geschenk, vier roten Laternen und unter Begleitung von Daian, Pingan und dem Bücherjungen wurde Li Ping nachmittags von vier Sänftenträgern eingeholt. Sie hatte ihre beiden Dienerinnen durch die alte Feng vorausgesandt. Nach Rückkehr der Alten übertrug sie ihr und Tjänfu die Bewachung ihres Hausanwesens und bestieg dann die Brautsänfte.

Zwar war Simen Tjing an diesem Tage zu Hause geblieben, doch er hielt sich nur in bequemem Hausanzuge mit einfacher Mütze in einer Gartenlaube auf und wartete Li Pings Kommen ab. Als die Sänfte am Hauptportal eingetroffen war, begab sich geraume Zeit zunächst niemand zum Empfange hinaus. Jülou ging deshalb in das Herrschaftshaus und sprach auf Frau Jüä ein:

„Schwester, Ihr seid doch die Herrin. Sie ist nun schon am Hauptportale. Wenn Ihr sie nicht bewillkommnet, so will ich mich nicht wundern, wenn der Herr böse wird. Er sitzt im Garten in einer Laube, und die Sänfte steht vor der Türe! Wenn niemand an diesem Tag ihr entgegengeht, kann sie dann überhaupt bei uns einziehen?"

Frau Wu Jüä war unentschlossen, ob sie sich zum Empfange hinausbegeben sollte. Sie war innerlich empört; andererseits wollte sie ihren Ärger auch nicht zeigen. So ging sie in ihrer Unschlüssigkeit zunächst nicht hinaus. Da sie aber wiederum Simen Tjings unangenehme Heftigkeit scheute, schritt sie nach reiflicher Überlegung gelassen mit ihren Lilienfüßchen, die den nach Hunanart geschnittenen Rock nur wenig bewegten, zur Begrüßung hinaus. Li Ping hielt eine Myrobalanenfrucht[168] in der Hand und begab sich direkt in ihre neue Wohnung. Die beiden Mägde Jingtschun und Sjutschun hatten dort im Schlafgemache das Bett geordnet, und nun harrte sie nur noch Simen Tjings. Er aber hatte noch den alten Groll im Herzen und mied ihre Räume.

Am nächsten Morgen wurde Li Ping zu Frau Jüä gebeten. Sie eröffnete den Frauen der Familie, daß Li Ping den Rang der sechsten Gemahlin erhalte. Drei Tage hindurch wurde gefeiert, wurden Gäste eingeladen, Verwandte empfangen und Wein getrunken. Nur Simen Tjing ließ sich in Li Pings Räumen nicht blicken. Die erste Nacht hatte er bei Djinliän verbracht.

„Sie ist dir doch neu vermählt und erst einen Tag hier, und du läßt sie allein?" meinte diese.

„Du kennst sie noch nicht. Das liederliche Frauenzimmer ist ziemlich eifersüchtig. Sie mag noch zwei Tage warten, ehe ich mich gemächlich zu ihr begebe," war Simen Tjings Erwiderung.

Als sich die Gäste am dritten Tage verabschiedet hatten, ging Simen Tjing auch noch nicht zu ihr, sondern legte sich mit Meng Jülou zur Ruhe. Da ihr neuer Ehemann drei Tage lang nicht zu ihr gekommen war, schickte Li Ping die beiden Dienerinnen um Mitternacht zu Bett. Sie weinte sich satt, begab sich völlig gebrochen zu Bett,

schlang dann eins ihrer Fußbänder um den Hals und hängte sich am Balken auf.

Nicht verwachsen konnten beide
Wie zwei Bäumchen fest,
Mied der Gatte, ihr zu Leide,
Doch des Bettes Nest!

Und die Seele der Gekränkten
Strebte zu den Stellen,
Wo entspringend vor sich drängten
Die neun tiefen Quellen.[169]

Als die Dienerinnen ein Weilchen geschlafen hatten, wachten sie auf. Da die Lampe nur noch düster brannte, erhoben sie sich, um den Docht herauszustochern. Plötzlich erblickten sie über dem Bette die erhängte Herrin. Voller Bestürzung, an Händen und Füßen zitternd, holten sie sofort Tschun Meh herbei und erzählten ihr, was geschehen war.

Erschrocken erhob sich Djinliän, um nachsehen zu gehn. Sie sah Li Ping, mit einem karminroten Gewande bekleidet, steif über dem Bette hängen. Rasch schnitt sie mit Tschun Meh das Band durch und löste Li Ping aus der Schlinge heraus. Diese erbrach gleich danach Schleim und kam wieder zum Bewußtsein. Djinliän ließ durch Tschun Meh sofort Frau Jüä hinzurufen.

Simen Tjing zechte gerade noch bei Jülou und hatte sich noch nicht zu Bette gelegt.

„Du hast sie doch geheiratet und meidest sie schon drei Tage lang,“ hatte ihm Jülou vorgehalten. „Du wirst sie nur reizen, und sie wird dir grollen. Auch könnte es so aussehen, als ob wir die ganze Sache allzu wichtig nähmen und letzten Endes ihr die eine Nacht mit dir nicht gönnten!“

„Nach Ablauf der drei Tage will ich zu ihr gehn," hatte Simen Tjing erwidert. „Du kennst das Frauenzimmer noch nicht. Wenn sie etwas aus der Schüssel gegessen hat, guckt sie gleich in den Topf. Ihr Ärger kann meiner Meinung nach nicht größer sein als meiner. Noch zu Lebzeiten ihres Mannes waren wir doch schon intim. Was hat sie mir nicht alles gesagt und erzählt! Ich war ihr nicht so gut wie der Bursche. Weshalb verlangt sie jetzt wieder nach mir?"

„Du hast ja Grund, ärgerlich zu sein, aber sie hat auch ihre Enttäuschung hinter sich," war Jülous Antwort.

Während dieses Gesprächs vernahmen sie plötzlich Pochen am zweiten Portale. Jülou sandte Lansjang aus, um zu fragen, was es gebe. Sie kam mit der Meldung zurück: Tschun Meh wolle die Herrin rufen, die Sechste habe sich in ihrer Stube erhängt.

„Ich sagte dir doch, du möchtest zu ihr gehn. Du hast nicht auf mich gehört, und nun ist das geschehen!" machte Jülou Simen Tjing Vorwürfe. Sie zündete eine Laterne an und begab sich nach vorn an Ort und Stelle.

Frau Jüä und Li Djauörl waren auf die Nachricht auch sofort aufgestanden und hatten sich zu Li Ping begeben. Djinliän saß bei ihr und hielt sie in den Armen.

„Hast du ihr etwas Ingwersuppe eingeflößt?" war die allgemeine Frage.

„Ja, sofort, als ich sie abgeschnitten hatte," war Djinliäns Antwort.

Li Ping würgte in der Kehle und begann zu weinen. Allen Frauen fiel ein Stein vom Herzen. Sie beruhigten sie, bis sie einschlief, und gingen dann wieder in ihre Gemächer.

Als Li Ping am nächsten Tage zum Mittagsmahl etwas Reisschleim zu sich genommen hatte, bemerkte Simen Tjing zu Li Djauörl und den anderen Frauen:

„Glaubt doch dem Frauenzimmer nicht! Sie hat sich nur totgestellt, um euch einen Schrecken einzujagen. Ich werde es ihr aber noch anstreichen. Heute abend werde ich mich persönlich überzeugen, ob sie sich erhängt. Tut sie es nicht, so wird sie von mir mit der Peitsche eine gehörige Tracht Prügel erhalten. So ein niederträchtiges Frauenzimmer! Wen meint sie denn nur vor sich zu haben?"

Angesichts dieser Drohungen brach bei allen Frauen um Li Pings willen Angstschweiß aus, als sie am Abende Simen Tjing mit einer Reitpeitsche zu Li Ping gehn sahen. Jülou und Djinliän ließen alle Türen verriegeln und gaben Weisung, niemand einzulassen. Dann nahmen sie an der Seitenpforte Aufstellung und lauschten.

Simen Tjing fand Li Ping im Bette. Sie lag auf einer Seite und weinte. Als er eintrat, richtete sie sich nicht auf. Darüber verstimmt, jagte Simen Tjing zunächst die beiden Dienerinnen zur Stube hinaus, dann ließ er sich auf einem Stuhle nieder. Auf Li Ping weisend schalt er:

„Liederliches Frauenzimmer! Wenn du schon lebensüberdrüssig bist, warum mußtest du dann erst in mein Haus kommen, um dich zu erhängen? Da hättest du doch bei jenem Sauknirps bleiben können. Wer hat dich kommen heißen? Ich habe noch niemand in eine Falle gelockt. Warum mußt du dich also hier auspissen? Ich habe noch nie zugesehen, wie sich jemand erhängt hat. Mach' es mir jetzt einmal vor; ich will zuschauen!" Dabei zog er einen Strick hervor und schleuderte ihn ihr ins Gesicht: „Häng' dich auf!"

Li Ping fielen Djang Dschuschans Worte ein: Simen Tjing sei ein Haupt-Frauenschinder und der gerissenste Fallensteller für Frauen und Mädchen. Sie dachte bei sich nach, für welche Handlungen in einer Vorexistenz sie

jetzt büßen müsse, daß sie offenen Auges sich ins Feuer gestürzt habe. Verzweifelt schluchzte sie auf und weinte. Wütend befahl ihr Simen Tjing, das Bett zu verlassen, sich zu entkleiden und niederzuknieen. Sie zögerte, diesem Befehle Folge zu leisten. Da riß er sie vom Bette herunter auf den Fußboden, zog aus dem Ärmel die Peitsche hervor und versetzte ihr ein paar Hiebe. Jetzt erst entkleidete sich Li Ping und sank zitternd in die Kniee. Simen Tjing blieb sitzen und eröffnete ein eingehendes Verhör:

„Ich habe dir doch seinerzeit erklärt, dich etwas zu gedulden, ich hätte eine Familienangelegenheit zu regeln. Warum bist du mir nicht gefolgt, sondern hast schleunigst und eiligst den Doktor Djang geheiratet? Hättest du irgend jemand sonst geheiratet, so hätte ich mich nicht darüber aufgeregt. Was hat der Sauknirps denn nur an sich, daß du ihn in dein Haus aufgenommen und ihm das Kapital vorgeschossen hast, um vor meinen Augen und zu meinem Nachteil ein Konkurrenzgeschäft zu eröffnen?"

„Ich will lieber schweigen. Die Reue kommt ja doch zu spät," klagte Li Ping. „Als du fortgegangen warst und nicht wieder erschienst, dachte ich nur an dich von früh bis spät. Das Grübeln und Sinnen machte mich krank. Von hinten aus dem Garten der mit dem Kaiserhause verwandten Familie Tjau suchten mich um Mitternacht Fuchsgeister heim. Sie kamen in deiner Gestalt und zehrten an meinem Marke. Erst beim Hahnenkrähen am Morgen verließen sie mich. Wenn du mir nicht glaubst, so frag' nur die alte Feng und die beiden Mägde und laß es dir von ihnen bestätigen! Ich kam immer mehr herunter und war dem Tode nahe. Da ließ ich den Doktor Djang zum Krankenbesuche kommen, und nun war es gerade so, als ob ich in einen Kleistertopf gefallen wäre. Er hat mich

völlig betört und behauptet, du seiest in Familienangelegenheiten nach der Hauptstadt gereist. In meiner Not tat ich den Fehltritt. Ich konnte auch nicht ahnen, daß der Bursche noch eine Schuldsäule gewesen wäre, wenn man ihm den Kopf abgeschlagen hätte, und daß die Leute ihm das Haus einlaufen würden. Als dann schließlich die Sache noch vor das Gericht gebracht wurde, habe ich meinen Ärger hinuntergeschluckt, die paar Unzen Silber verschmerzt und ihn hinausgejagt."

„Du sollst ihn doch zu einer Klage auf alle die vielen Sachen veranlaßt haben, die ich von dir in Händen hätte! Warum kommst du da überhaupt noch in mein Haus?"

„Sprich doch nicht so! Wenn ich Derartiges getan hätte, so möge ich lebendig verfaulen!"

„Und wenn du es auch getan hättest," erklärte Simen Tjing, „ich fürchte nichts, selbst wenn du behauptetest, Vermögen zu haben. Doch damit, daß du jetzt rasch den Mann wechselst, ist die Sache noch nicht abgetan. Ich will dir nur die Wahrheit gestehn: Daß die beiden Kerle seinerzeit den Doktor verprügelt haben und alles Weitere war eine kleine List von mir, damit der Bursche ein für alle Male erledigt sei. Ich hätte auch noch etwas mehr List anwenden können, wenn ich es gewollt hätte; dann wärest auch du in den Prozeß verwickelt worden, und es wäre dir ähnlich gegangen."

„Ich weiß jetzt, daß es ein Kniff von dir war. Aber ich habe schwer gelitten. Hätt' ich einsam leben müssen, das wäre mein Tod gewesen," sagte Li Ping.

Simen Tjings Zorn hatte sich bei dem Gespräch allmählich gelegt, und nun richtete er an sie die Frage:

„Dirne, komm einmal heran! Du sollst mir etwas sagen! Bin ich oder ist jener Kerl, der Doktor Djang, leistungsfähiger?"

„Wie sollte er sich mit dir vergleichen können! Du bist wie der Himmel und er dagegen wie ein Stück Ziegelstein. Du stehst über den dreiunddreißig Himmeln und er unter den neunundneunzig Erden. Man kann es gar nicht schildern, wie hoch du über allen stehst. Was du allein täglich an Köstlichem verzehrst und verbrauchst, würde er nie zu Gesichte bekommen, und wenn er selbst ein paar hundert Jahre lebte. Worin sollte er sich mit dir messen können? Laß uns ihn gar nicht weiter erwähnen! Und hätte Hua Dsehü zu seinen Lebzeiten sich mit dir messen können, würde ich doch nicht immer so nach dir verlangt haben. Du bist wie eine Arznei, die mich gesund macht. Seitdem ich dich einmal erlebt hatte, verging kein Tag, verstrich keine Nacht, da ich nicht an dich dachte."

Diese Worte erweckten in Simen Tjing wieder die alte Zuneigung zu ihr. Er freute sich unendlich, ließ die Peitsche fallen und zog Li Ping vom Boden auf. Sie kleidete sich an, und dann umarmte er sie mit den Worten:

„Kind, du sagst die Wahrheit. So ist es tatsächlich. Jener Bursche hätte ja sein Glück nie zu schätzen gewußt."

Tschun Meh mußte den Tisch zurechtrücken und aus der Küche Wein und Speisen holen. Es war richtig so:

Noch blinkt im Osten Sonnenschein,
Da setzt im Westen Regen ein. — —
Wo ganz die Neigung schien verloren,
Da ward die Liebe neu geboren.

Biyü, die eben herangeblüht war,
Sieht in Liebe den Mann sich verzehren.
Das zwingt sie, gerührt und der Scheu auch bar,
Umarmend sich zu ihm zu kehren.



20. KAPITEL

Die Helferschar beim Müßiggang
Eilt hin mit Lärm zum Schmause.
Wetteifernd fühlt Zerstörungsdrang
Das Pack im Freudenhause.

Auf Blumenpfaden man wandelt,
auf Wegen, geländerumwehrt,
Wo fremden Blicken ist sorglich
der Einblick ins Inn're erschwert.
Hier Vorsicht: An Haaren und Röckchen
zaust dorniger Brombeerbusch!
Dort in die wilden Rosen
fällt flüchtend man im Husch.
Und hu! wie haket und zerret
der knackenden Zweige Tück'!
Man sucht einen Durchschlupf zu finden
und strebt aus den Büschen zurück.
Wo hinter dem Gazefenster
die Schwalbe ihr Nestchen spürt,
Wird man von ihr dann wieder
ins Haus hineingeführt.

. . .

Li Pings sanfte Liebesbeteuerungen hatten inzwischen Simen Tjing tief gerührt und sein Verdruß sich in Freude gewandelt. Er zog sie zu sich empor. Als sie sich angekleidet hatte, hielten sie einander innig umschlungen, und bis zur äußersten Erschöpfung verstrickten sich ihre Körper ineinander. Simen Tjing befahl Tschun Meh,

den Tisch zurechtzustellen und aus der Küche Wein zu holen.

Djinliän und Jülou hatten unterdessen von dem Augenblick an, da sich Simen Tjing zu Li Ping begeben hatte, an dem Seitentürchen gestanden und gelauscht. Das Türchen selbst war verriegelt, und nur Tschun Meh hatte im Garten zur Aufwartung zur Verfügung gestanden. Sie hatten durch Ritzen in der Türe hineingespäht, wahrgenommen, wie eine Kerze angezündet wurde, und gehört, daß gesprochen worden war. Die Worte selbst hatten sie nicht verstehn können.

„Wir können nicht so gut horchen wie das junge Ding, die Tschun Meh," hatte Djinliän bemerkt. „Sie ist im Lauschen ganz besonders gewandt."

Tschun Meh war daraufhin unter das Fenster geschlichen und hatte ein Weilchen die Ohren gespitzt. Dann war sie zurückgekommen und hatte auf Djinliäns leise Frage, was in der Stube vorgehe, beiden Frauen durch das Tor erzählt:

„Der Herr hat ihr befohlen, sich zu entkleiden und niederzuknieen. Da sie es nicht tat, hat er ihr im Zorn ein paar Peitschenhiebe versetzt."

„Hat sie sich nach den Hieben denn ausgezogen?" hatte Djinliän gefragt.

„Als sie fühlte, wie gereizt der Herr war, hat sie schnell die Kleider abgelegt und ist in die Kniee gesunken. Jetzt fragt sie der Herr aus," war Tschun Mehs Antwort.

„Schwester, wir wollen uns etwas weiter entfernen," hatte Jülou aus Furcht, Simen Tjing möchte etwas merken, vorgeschlagen und damit Djinliän zum westlichen Seitentore fortgezogen. Es war damals der zwanzigste Tag des achten Mondes. Die Mondscheibe ging gerade auf. Die beiden Frauen stellten sich in den Schatten,

sprachen miteinander und warteten, daß Tschun Meh wiederkäme, um sie auszufragen.

„Schwester!" äußerte Djinliän zu Jülou. „Ich kann nur sagen, sie erntet die Frucht ihres Verhaltens. Sie drängte mit aller Sehnsucht hierher. Zuerst ist er überhaupt nicht zu ihr gegangen. Nun ist er abgesessen und zeigt seine Macht. Frühzeitig hat sie sich die Schläge verdient. Wir hier sind schon ganz folgsame Würmchen, denn wenn man seinen Willen tut, so geht es mit ihm. Es ist geradeso wie beim Kaugummihersteller. Ob man ihn erst kneten läßt oder nicht, immer kostet es dasselbe Geld. Ich muß daran denken, wie es mir früher wegen der Klatschereien der gemeinen Frauenzimmer gegangen ist, und wie ich geknechtet und gedemütigt worden bin. Ich bin hundertzwanzig-prozentig vorsichtig gewesen, aber was mußte ich nicht trotzdem an Bitternis auskosten! Schwester, du bist noch nicht lange genug hier, um sein heftiges Wesen zu kennen."

Bei diesen Worten vernahmen sie, wie das Seitentürchen geöffnet wurde. Tschun Meh trat heraus und ging geradeswegs zur Küche. Die Frauen, die im Schatten standen, riefen sie an:

„Wohin willst du, Geschöpfchen?"

Tschun Meh ging lachend weiter.

„Komm doch her, Kleine!" rief Djinliän. „Ich will etwas von dir hören. Warum hast du es so eilig?"

Tschun Meh hielt an und erzählte:

„Sie hat geweint und dem Herrn allerlei erzählt. Voller Freude hat er sie an sich gedrückt und sich anziehen lassen. Dann habe ich den Tisch zurechtstellen müssen und soll Wein holen."

„So ein Halunke und unverschämter Kerl!" stieß Djinliän, zu Jülou gewandt, hervor. „Da macht er erst so ein furchtbares Donnerwetter, und dann handelt es

sich nur um ein paar Regentröpfchen. Richtig betrachtet, konnte es auch nichts weiter werden. Ich vermute — denn etwas anderes kann ich mir nicht denken —, er läßt den Wein wahrscheinlich holen, damit sie ihn ihm kredenzt. Dummes Geschöpf, du bist doch gar nicht ihre Dienerin und holst ihr den Wein! Wenn Süäwo, diese Knechtskreatur, in der Küche nun wieder ihr Dreckmaul aufreißt und losschimpft, so will ich nichts davon wissen."

„Der Herr schickt mich doch, was macht's da aus!" war Tschun Mehs Antwort, und kichernd entfernte sie sich.

„Geb' ich dem Ding einmal wirklich einen regelrechten Auftrag, dann ist sie so bewegungsfaul, als ob sie im Sterben läge," bemerkte Djinliän. „Aber wenn irgendeine Kauzgeschichte zu erledigen ist oder sie ihren Kopf in eine Ritze stecken soll, um zu lauschen, kann sie nicht schnell genug laufen! — Wenn du ihre beiden Dienerinnen schonst und deren Gänge besorgen willst, so ist das schließlich Sache deiner Beine. Da läuft gewissermaßen ein Rübenhändler hinter einem Salzträger her. Dummes Ding, daß du dich grundlos abrackerst!"

„Das ist auch wahr!" meinte Jülou. „Wenn ich meine ältere Dienerin Lansjang einmal zu einer ernsten Verrichtung anstelle, so behandelt sie es als gar nicht dringlich. Wenn aber der Herr sie ausschickt, heimlich andere zu belauschen, da sollst du nur sehen, wie flink sie rennen kann."

Während sie noch so sprachen, war Jüsjau in der Dunkelheit hinzugetreten und sagte:

„Dritte Herrin, seid Ihr noch hier? Ich wollte Euch abholen."

„Abscheuliches Hundefleisch, mich so zu erschrecken!" fuhr Jülou zusammen und fragte dann: „Weiß die Herrin es, daß du hierher gekommen bist?"

„Ich war den ganzen Tag bei ihr, bis sie einschlief, und bin jetzt gekommen, um einmal Ausschau zu halten. Eben begegnete ich Tschun Meh, als sie aus der Küche Wein und Früchte holen wollte. Der Herr ist doch in ihrer Stube? Was hat es gegeben?“ schloß sie.

„Er ist zu ihr gegangen, und alles ist erledigt und eingerenkt,“ gab Djinliän zur Antwort und wies mit der Hand hin.

Jülou mußte Jüsjau alle Einzelheiten erzählen.

„Hat er sie wirklich gezwungen, sich auszuziehen und niederzuknieen, und sie dann fünfmal mit der Peitsche geschlagen?“ fragte Jüsjau.

„Er hat sie nur geschlagen, weil sie nicht niederkniete.“

„Also hat er sie in Kleidern und ohne Kleider gezüchtigt; wie schade um ihren zarten, weißen Körper! Wie hat sie es ausgehalten?“ forschte Jüsjau.

„Du einfältiges Stück Hundefleisch,“ lachte Jülou. „Tot ist niemand; da brauchst du dich nicht zu grämen!“

Als sie noch so redeten, gingen Tschun Meh mit Wein und Sjaujü mit einer Speisenschachtel vorüber und wollten direkt zu Li Ping.

„Niederträchtiges Geschöpf!“ rief Djinliän. „Wie hast du es bloß in Erfahrung gebracht, daß hier etwas los ist! Du wirklich nur zur Zeitvergeudung geschaffener Nichtsnutz! Ich befehle dir, beeile dich mit dem Hineintragen, und dann mögen ihre Mädchen sie bedienen! Du brauchst dich nicht um sie zu bekümmern. Du sollst für mich Besorgungen machen.“

Tschun Meh ging kichernd mit Sjaujü hinein, deckte den Tisch und kam dann wieder heraus. Es blieben nur Sjutschun und Jingtschun zur Bedienung bei Li Ping. Jülou und Djinliän fragten Tschun Meh aus, dann sagte Jüsjau zu Meng Jülou:

„Herrin, laßt uns nach hinten gehn!"

Beide entfernten sich darauf. Djinliän ließ Tschun Meh das Seitentor verriegeln, begab sich in ihre Stube und legte sich einsam zu Bett.

Ach, wie vollkommen und rund
heute nacht die Scheibe des Monds blinkt!
Ungetrübt streichelt sein Glanz
leider ein anderes Paar.

Simen Tjing und Li Ping umarmten und liebkosten unterdessen einander. Sie tranken und plauderten bis Mitternacht. Erst dann rollten sie die eisvogelgrüne Bettdecke auf, legten das Kissen zurecht, auf dem ein Mandarinenentenpaar eingestickt war, und begaben sich zur Ruhe zu Bett. Das Licht der Lampe erzeugte eine Dämmerstimmung, und in ihr ruhten sie in Eintracht wie das Phönixpaar auf der Rückseite des Metallspiegels. Weihrauch stieg aus den Weihrauchöfchen empor und glich Schmetterlingen, die zwischen Blumen sich tummeln. Es war wirklich so:

Ist es möglich, daß wir träumen,
Trotz der Silberlampe Licht?

Schlecht gefärbte Brauen, Kämme schief im Haar:
Wie das Schmücken, Putzen doch so freudlos war!
Fenster wolkendunkel, nebelgrau Gemach:
Aus dem Zauberherzen quoll nur: „Weh!" und „Ach!"
Mitleidswert die Zarte, schwach: man stützte sie;
Und doch Feenschöne gab's ihr gleiche nie.

Heut' aber ist nun verschwunden
Schmerzlicher Sehnsüchte Glut,
Köstliche Liebe gefunden,
Reicher als Geld und als Gut.

Sie schliefen bis zur Essenszeit am nächsten Tage. Li Ping kämmte sich gerade vor dem Spiegel, als sie Jingtschun hinter sich das Essen bringen sah. Zunächst spülte sie ihren Mund und aß Simen Tjing zur Gesellschaft ein halbes Näpfchen. Sie wies Jingtschun an, den gestern übriggebliebenen Rest Djinhuah-Wein durchzuseihen und zu bringen, nahm den Krug in Empfang und leistete Simen Tjing Gesellschaft. Zwei Gläschen trank jeder von ihnen. Dann erst wuschen, kämmten und verschönten sie sich. Li Ping holte aus ihren Koffern kostbare Schmucksachen und Kleidungsstücke hervor und hielt sie Simen Tjing zur Ansicht hin. Auch hundert westländische Perlen nahm sie heraus, um sie Simen Tjing zu zeigen. Aus ihrer früheren Zeit beim Großkanzler Liang hatte sie sie mitgebracht.

Nun holte sie einen in Gold eingefaßten grünschwarzen Knopf eines Beamtenhutes hervor und erklärte, daß er von dem verstorbenen alten Eunuchen herstamme. Er war von ausgezeichneter Beschaffenheit und wog nicht ganz eine halbe Unze. Li Ping bat Simen Tjing, ihn zu einem Goldschmiede zu bringen und ihr ein Paar Ohrgehänge daraus machen zu lassen. Dann brachte sie ein Haarkäppchen aus Goldfäden, das neun Unzen schwer war.

„Haben deine Erste und die übrigen Frauen auch derartige Haarkäppchen?“ fragte sie.

„Sie besitzen mehrere verschiedenartige Haarkäppchen aus Silberfäden, aber nichts Derartiges,“ antwortete er.

„Dann kann ich mich damit kaum zeigen. Bring' es einem Goldschmiede zur Umarbeitung und laß ihn daraus einen goldenen Schmuck mit neun Phönixen fertigen! Jeder Phönix soll im Schnabel eine Perle halten. Von dem Reste soll er mir dann noch ein Schmuckstück fertigen, wie es deine Erste vorn an der Stirn trägt, mit je

einer in Gold gefaßten Göttin der Barmherzigkeit und der Gottheit der Erleuchtung aus Nephrit."

Simen Tjing nahm alles an sich, kämmte und wusch sich, kleidete sich an und ging fort. Li Ping schärfte ihm noch ein:

„In meinem früheren Hause wohnt jetzt niemand; beauftrage doch auf alle Fälle jemand mit der Bewachung an Stelle des kleinen Tjänfu, damit er hierher zu meiner Bedienung kommen kann! Wenn das alte Inventarstück, die Mutter Feng, dort ganz allein herumkrächzt, bin ich etwas in Sorge."

„Es wird geschehen," sagte Simen Tjing, schob das Haarkäppchen und den Hutknopf in den Ärmel und ging hinaus.

Zu seiner Überraschung stand Djinliän unfrisiert am östlichen Seitentor und rief ihn an:

„Freundchen, wohin des Weges? Jetzt kommst du erst heraus!"

„Ich muß etwas besorgen," war Simen Tjings Antwort.

„Warum diese Eile, du Strick? Ich habe dir etwas mitzuteilen," gab sie zurück.

Da sie ziemlich energisch gerufen hatte, kehrte Simen Tjing um, und sie führte ihn in ihre Stube. Auf einem Stuhle nahm sie Platz, ergriff seine Hände und sprach:

„Ich will nicht schimpfen, du Schinken und Dreikäsehoch. Wer hat denn schon eine Bratpfanne geholt, um dich zu verzehren, daß du so eilig hinausflüchten wolltest? Komm doch näher, damit ich dich etwas fragen kann!"

„Schon gut, was willst du denn wissen? Ich muß etwas besorgen. Wir können plaudern, wenn ich zurückkomme." Damit wollte Simen Tjing hinaus.

Djinliän fühlte beim Streicheln, daß er etwas Schweres im Ärmel hatte, und rief:

„Was hast du da? Laß es mich 'mal sehen!"

„Es ist mein Geldpäckchen!"

Sie glaubte ihm nicht, fuhr mit der Hand in seinen Ärmel und holte ein goldenes Haarkäppchen heraus.

„Das gehört doch ihr! Wohin willst du damit?"

„Sie fragte mich, ob ihr etwas Derartiges hättet, und als ich es verneinte, meinte sie, daß sie es dann auch nicht tragen könne. Darum hat sie mir aufgetragen, es von einem Goldschmied umarbeiten zu lassen. Er soll zwei Kopfschmuckstücke daraus anfertigen."

„Wie schwer ist denn das Käppchen, und was will sie gemacht haben?"

„Es wiegt neun Unzen. Sie wünscht einen Kopfschmuck mit Muschelverzierung und neun Phönixköpfen und einen anderen, wie ihn die Erste trägt, vorn mit je einer Göttin der Barmherzigkeit und einer Gottheit der Erleuchtung aus Nephrit."

„Für den Muschelschmuck mit den neun Phönixen genügen vollauf etwas über drei und eine halbe Unze Gold," meinte Djinliän. „Der Schmuck der Ersten wiegt — ich habe es festgestellt — nur etwas mehr als eine und eine halbe Unze. Von dem Reste laß mir auch einen solchen Muschelschmuck mit neun Phönixen wie für sie anfertigen!"

„Der Schmuck mit der Gottheit der Erleuchtung muß doch solide und haltbar gearbeitet werden!" wich Simen Tjing aus.

„Auch wenn er haltbar und solide hergestellt wird, sind nur drei Unzen Gold nötig; das ist schon reichlich. Es bleiben also noch zwei bis drei Unzen Gold für meinen Muschelschmuck übrig."

„Kleine Dirne," lachte Simen Tjing. „Stets wünschest du, etwas für dich herauszuschinden, und überall brichst du dir noch eine kleine Spitze ab."

„Mein liebes Kerlchen," sagte Djinliän, „daß du dir ja merkst, was dir deine Frau aufträgt! Läßt du mir es nicht machen, so werde ich mit dir noch ein Wörtchen reden!"

Simen Tjing steckte das Haarkäppchen wieder in den Ärmel und entfernte sich lachend.

„Brüderchen, du hast dich tüchtig erwiesen!" rief ihm Djinliän noch ironisch nach.

„Inwiefern?"

„Ist das keine Leistung, gestern so gewaltig zu donnerwettern und dann nur so kleine Regentropfen folgen zu lassen? Du wolltest sie doch prügeln und sich erhängen lassen, und heute hast du ein Haarkäppchen herausgeholt! Da hast du dein hündisches Fettschnäuzchen gebraucht. Der Teufel hat die Mühle in Bewegung gesetzt; so braucht man nicht zu befürchten, daß du nicht gehst."

„Immer schwatzt das Frauenzimmer nur Unsinn," lachte Simen Tjing und ging davon.

Unterdessen hatten Frau Wu Jüä, Meng Jülou und Li Djauörl in der Stube beieinander gesessen, als sie plötzlich draußen einen der kleinen Diener Lai Wang suchen und nach ihm vergeblich rufen hörten. Dann erschien Pingan unter dem Türvorhange.

„Warum suchst du ihn?" fragte Frau Jüä.

„Der Herr wartet dringend auf ihn," war seine Antwort.

„Ich habe ihn zu Besorgungen fortgeschickt," erklärte Frau Jüä nach einer kleinen Pause.

Sie hatte ihn nämlich mit Weihrauch, Öl und Reis in der Frühe zur Nonne Wang ins Kloster gesandt.

„So will ich sagen: die Herrin hat ihn zu Besorgungen ausgeschickt," bemerkte Pingan.

„Dummer Kerl! antworte doch, was du Lust hast!" schalt Frau Jüä.

Pingan erlaubte sich nicht, etwas zu entgegnen, und ging hinaus.

„Wenn ich nur den Mund auftu, so heißt es, ich kümmere mich um viel zu viel," sagte nun Frau Jüä zu Jülou und den anderen. „Aber wenn ich schweige, so fresse ich meinen Ärger in mich hinein. Ein einziger kann das Haus doch auch bewachen. Man sollte es verkaufen, dann ist die ganze Geschichte erledigt. Warum so viel Geschwätz, Geklingel und Getrommel wegen der Bewachung des einen Hauses? Ihre Dienerin, die alte Feng, ist doch auf alle Fälle dort. Schließlich mag auch noch einer der unverheirateten Dienerburschen hingesandt werden und dort bleiben! Das würde doch genügen. Oder hat man vielleicht gar Angst, das Haus werde fortlaufen? Jetzt soll nun durchaus das Ehepaar Lai Wang hin. Seine Frau ist doch immer leidend und kränklich. Wer soll sie dort pflegen, wenn ihr einmal etwas zustößt?"

„Ich achte Euch hoch, Schwester," sprach Jülou. „Eigentlich darf ich mir das Wort nicht erlauben, denn Ihr seid die Herrin im Hause. Ich will nicht dazu Stellung nehmen, daß Ihr mit dem Herrn nicht sprecht, aber unser aller Lage ist dadurch schwierig. Das junge Volk wird nicht gehörig beaufsichtigt und angewiesen. Seit langem kümmert sich der Herr selbst um nichts. Ihm fehlt zu allem die Lust. Hört doch einmal auf uns, Schwester, und lacht den Herrn wieder einmal an!"

„Schwester Meng, davon fang lieber gar nicht an!" antwortete Frau Jüä. „Er und ich hatten doch gar keinen Streit miteinander. Er hat sich am hellen Tage

nicht im Zaume gehabt und sich so aufgeregt, daß ihm sein eigenes Gesicht wehgetan haben muß. Bilde dir nicht ein, daß ich ihm auch nur einen geraden Blick zuwerfen werde! Hinter meinem Rücken hat er mich den anderen gegenüber ein tugendloses, liederliches Weib gescholten. Inwiefern bin ich denn tugendlos? Erst jetzt, wo er sieben, acht im Hause hat, findet er heraus, daß ich tugendlos bin. Von jeher heißt es:

Red'st du den Leuten nach dem Mund,
das heißt man gut;
Doch tust du nur das Rechte kund,
erregst du Wut.

Seinerzeit habe ich ihn doch nur in bester Absicht von der Hochzeit zurückzuhalten versucht, wenn ich sagte: ‚Du hast so viel von ihm übernommen, dann sein Grundstück gekauft, und jetzt planst du noch, seine Frau zu heiraten! Das wäre doch nicht angenehm, wenn die Sache vor den Richter käme. Außerdem ist ihre Trauerzeit noch nicht um; deshalb empfiehlt sich die Heirat für dich nicht.' Wie konnte ich ahnen, daß hinter meinem Rücken der Kreis immer enger geschlossen wurde! Täglich wurden Teebesuche gemacht, und nur mir allein wurden sie verheimlicht. Mich setzte man ganz nach unten auf den Boden des Topfes. Heute schützte er vor, eine Nacht im Freudenhause verbringen zu wollen, morgen hatte er die gleiche Ausrede. Wer konnte damit rechnen, daß er überhaupt noch zu Hause schlafen würde! Es muß sich im Freudenhause doch wohl besonders schön ruhen. Er erträgt eben nur Leute um sich nach Art von bunten Rehen, flötenden Füchsen, betörenden Drachen und bemalten Tigern, die ihn schädigen wie zweischneidige Schwerter. Trotzdem sind sie für ihn tausendmal und aber tausendmal gut. Wenn Menschen wie wir, so nachsichtig und ruhig, ihn, wie schwer es ihnen auch fällt,

mit den besten Worten ermannen, so will er nichts davon hören. Er braucht sich nicht um mich zu kümmern. Ich verlange von ihm ja nur meine drei Mahlzeiten täglich; im übrigen will ich mich als Witwe betrachten, die ihren Mann verloren hat. Laßt mich alle hier nur in Ruhe und kümmert euch auch um sein Verhalten zu mir nicht!"

Solchen Worten gegenüber blieb Jülou und den anderen nichts übrig, als zu schweigen. Ein Weilchen später erschien Li Ping in vollem Schmuck und Putze. Sie trug ein karminrotes, goldgrundiertes Seidenhemdchen und einen blaugrün grundierten, mit bunten Blumen bemalten Seidenrock. Jingtschun brachte eine silberne Kanne mit kochendem Wasser, und Sjutschun trug eine Büchse Tee. Sie kamen in das Herrschaftshaus, um Frau Jüä und den anderen Damen mit Tee aufzuwarten. Frau Jüä ließ Sjaujü einen Stuhl für Li Ping holen. Etwas später erschien auch Sun Süäwo. Allen schenkte Li Ping Tee ein, und man saß beieinander.

„Schwester Li," bemerkte Djinliän vorwitzig, „kommt näher und macht der ältesten Schwester Eure Verbeugung! Ich will dir nur die Wahrheit gestehn. Seit geraumer Zeit spricht die älteste Schwester nicht mit dem Herrn, und zwar bist du dazu der Anlaß gewesen. Wir haben ihr soeben mit Rücksicht auf dich zugeredet. Gib bald einen Festschmaus und fleh sie einmal an, damit sie und der Herr sich endlich wieder einmal anlachen!"

„Ich will es tun, was Ihr mir auftragt, Schwester," sagte Li Ping und fiel sogleich wie eine Kerze, die man aufstecken will, viermal vor Frau Jüä auf ihr Antlitz.

„Schwester Li, sie narrt Euch," sprach Frau Jüä und wandte sich dann an Djinliän:

„Und du mußt nicht immer lästig werden und die Eintracht stören. Ich leiste einen Eid: ich spreche

nicht wieder mit ihm, und wenn es hundert Jahre werden."

Daraufhin wagte niemand mehr, etwas zu erwidern. Djinliän setzte sich abseits und begann nun, mit einem Spachtel Li Pings Haar zu glätten. Dabei sah sie auf ihrem Kopf einen goldenen, durchsichtigen Schmuck, der die Gestalt einer Heuschrecke hatte, und einen Kamm, dessen Rücken Goldfädenzierat aufwies und Fichte, Bambus und Pflaume, die drei Freunde der kalten Jahreszeit, darstellte.

„Schwester Li," sagte sie, „diesen zerbrechlichen Kopfschmuck solltest du nicht tragen. Er bringt dein Haar in Unordnung. Viel besser ist ein Schmuck, wie ihn die Herrin trägt, mit der Göttin der Barmherzigkeit und der Gottheit der Erleuchtung aus Gold. Der ist solide und haltbar."

„Ich wollte schon einem Goldschmiede den Auftrag geben, ein entsprechendes Stück anzufertigen," antwortete Li Ping bescheiden.

Bald danach traten Sjaujü und Jüsjau hinzu und reichten Tee. Sie begannen Li Ping zu verulken.[170]

„Sechste Herrin," fragte zunächst Jüsjau, „in welchem Amt ist eigentlich der alte Eunuch Eurer Familie im Kaiserpalaste tätig gewesen?"

„Er hatte ursprünglich im Sparkommissariat die Leitung der Werkstätten für die Palastbauten."

„O!" lachte Jüsjau, „deshalb also sollt Ihr es gestern mit einem Holzknüppel zu tun gehabt haben!"

„Haben dich nicht im vergangenen Jahre viele Stadtviertelälteste tüchtig gesucht, um dich nach der Reichshauptstadt zu senden?" fragte Sjaujü.

„Warum soll man mich denn gesucht haben?" forschte Li Ping verständnislos.

„Sie behaupteten, Tantchen, Ihr verstündet es, Hochfluten anzukündigen," lachte Sjaujü.

„Tantchen," sagte dann wieder Jüsjau, „hat gestern das Dorfmütterchen sich genügend oft auf ihr Antlitz geworfen, als es zu allen Buddhas betete?"

„Ist wirklich etwas Wahres daran, daß gestern der Hof vier Nachtwächter gesandt hat, um dich an die Grenze zur Besänftigung eines Barbaren zu bestellen?" fragte Sjaujü.

„Ich weiß nichts davon," gab Li Ping zur Antwort.

„Tantchen," lachte nun Sjaujü, „Ihr könnt aber schön ‚Schatz! Schatz!' rufen."

Während Jülou und Djinliän in lautes Gelächter ausbrachen, schalt Frau Jüä:

„Abscheuliche Luder, kümmert euch um eure Arbeiten! Was habt ihr sie zu verulken!"

Li Pings Antlitz wurde vor Scham rot und weiß. Ihr wurde es unbehaglich; sie mochte nicht stehn und nicht sitzen und ging bald darauf zurück in ihre Gemächer.

Erheblich später trat Simen Tjing bei ihr ein mit der Nachricht, der Goldschmied Gu habe die Arbeit übernommen. Dann besprach er die Absendung von Einladungskarten für den Fünfundzwanzigsten, zu dem er Freunde und Bekannte zum Hochzeitsschmause laden wolle. Der älteste Hua müsse auf alle Fälle auch gebeten werden.

„Ich habe seiner Frau wiederholt erklärt, sie möchte in den ersten drei Tagen kommen. Das ist doch genug. Wenn du ihn aber einladen willst, so tu es meinetwegen! Die alte Feng muß mein Haus ganz allein bewachen," fuhr sie fort. „Ordne doch an, daß noch jemand von hier abwechselnd mit Tjänfu die Nachtwache übernimmt! Lai Wang darfst du aber nicht hinsenden. Deine

Erste hat erklärt, seine Frau sei kränklich, und er dürfe deshalb nicht fort."

„Das habe ich nicht gewußt," bemerkte Simen Tjing, rief sofort Pingan und befahl ihm, abwechselnd mit Tjänfu eine Nacht um die andere die Hauswache in der Löwenstraße zu halten.

Ehe man sich dessen versah, war auch der fünfundzwanzigste Tag da. Alles war im Hause Simen Tjings für den Hochzeitsschmaus mit Blumen geschmückt, die Tafel stand gedeckt, und für Belustigungen und Schaustellungen aller Art war Sorge getragen. Vier Sänger und Sängerinnen, nämlich Schwester Li Gue, Wu Jinörl, Dung Jüsjän und Han Djintschuanörl, waren von der Mittagszeit an zugegen. Die Gäste tranken zunächst in den Lauben Tee, und als alle vollzählig erschienen waren, nahm man in der Haupthalle zum Festessen Platz. Die Ehrensitze erhielten die beiden ältesten Schwäger Hua und Wu, die zweiten Plätze der zweite Schwager Wu und der Schwager Schen, die dritten Rangplätze wurden Jing Bodjüä und Sjä Sida zugeteilt, die vierten Plätze Dschu Schiniän und Sun Tjänhua, die fünften Plätze Tschang Dschidjä und Wu Tjänén und die sechsten Jün Lischou und Bai Laiguang. Simen Tjing selbst nahm den Sitz des Gastgebers ein. Die übrigen Gäste, wie Fu Dsesin, Fei Ditschuan, der Schwiegersohn Tschen Djingdji, saßen zu beiden Seiten. Die Musikanten hatten bereits mehrere Stücke aus dem Vortragsschatze des Hauses der fröhlichen Musiker gespielt. Auch Li Ming und Wu Hue hatten unter Begleitung gesungen. Während dann die Blasinstrumente ertönten, traten die vier Sänger und Sängerinnen vor und reichten Wein herum. Jing Bodjüä eröffnete als erster die Ansprachen:

„Heute beim Hochzeitsschmaus unseres ältesten

Bruders sollten wir jüngeren Kameraden uns eigentlich nicht die Freiheit nehmen, die neue Schwägerin herauszubitten, um ihr unsere Aufwartung zu machen und unsere Gefühle innigster Herzlichkeit kundzutun. Auf uns kommt es aber schließlich nicht sehr an. Indessen, warum sind heute die verehrten Verwandten, der älteste Herr Hua und die beiden alten Schwäger sowie Schwager Schen, die ich alle meiner Hochachtung versichere, erschienen?"

„Meine jüngste Nebenfrau ist etwas zurückhaltend und findet nicht den Mut, die Begrüßungen entgegenzunehmen. Entbindet sie also davon!" wich Simen Tjing aus.

„Bruder, das gibt es ja nicht!" mischte sich Sjä Sida ein. „Ich habe schon früher erklärt, wir kämen überhaupt nur um der Schwägerin willen. Warum sitzt außerdem unser verehrter Verwandter, Bruder Hua, hier auf dem Ehrenplatze? Zunächst knüpft man freundschaftliche Beziehungen an und dann verwandtschaftliche Bande. Es handelt sich doch auch nicht um Fremde, denen sie sich zeigen soll. Warum scheut sie sich da zu erscheinen?"

Simen Tjing schmunzelte nur, rührte sich aber nicht.

„Bruder, was gibt es da zu lachen?" bemerkte nun Jing Bodjüä. „Wir alle haben doch Hochzeitsgaben mitgebracht, sie soll sich also gar nicht umsonst zeigen."

„Hundsfott!" gab Simen Tjing zurück. „Immer mußt du Unsinn schwatzen."

Da man aber immer weiter in ihn drang, rief er Daian heran, um es auszurichten. Als dieser dann nach einer Weile mit der Antwort zurückkam, die sechste Herrin bitte, ihr das zu erlassen, sagte Jing Bodjüä:

„Du kleiner Hundeknochengeist, wann bist du über-

haupt nach hinten gegangen? Du hältst uns nur zum besten."

„Nein," widersprach Daian. „Herr Jing kann ja selbst hingehn und fragen, ob es stimmt."

„Du glaubst wohl, ich wage es nicht? Ich kenne alle Wege und Stege im Garten. Soll ich einmal hingehn? Alle deine Herrinnen hole ich heraus," erwiderte Jing Bodjüä.

„Wir haben einen ziemlich gefährlichen großen Löwenhund; hoffentlich beißt er Herrn Jing nicht ins Gekröse."

Kaum hatte Daian dies gesagt, da sprang Jing Bodjüä vom Mahl auf, ging auf ihn zu, versetzte ihm zwei Fußtritte und rief lachend:

„Du kleiner Hundeknochen hast mir gut eins versetzt. Jetzt gehst du sofort zu deiner Herrin und bittest sie heraus, sonst zähl' ich dir zwanzig Stockhiebe auf."

Alle Anwesenden, auch die Sängergruppe, lachten. Daian trat in den Hintergrund und blieb dort. Den Blick richtete er auf seinen Herrn und rührte sich nicht. Simen Tjing blieb nichts anderes übrig, als ihm zuzurufen, er solle der sechsten Herrin bestellen, sie möchte sich ankleiden und kommen. Als Daian nach einer Weile zurückkehrte, bat er Simen Tjing heraus. Dann wurden die Diener fortgeschickt und das zweite Eingangsportal des Grundstücks geschlossen. Jülou und Djinliän halfen Li Ping beim Frisieren, schmückten sie mit Blumen und schickten sie dann in die Empfangshalle. Dort wurden für sie Teppiche ausgebreitet. Die Sängergruppe begab sich nach hinten, und nun setzte sich der Zug unter Musikbegleitung in Bewegung. Eine Wolke von Moschus und Orchideenduft stieg auf; Zupfinstrumente und Flöten klangen harmonisch zusammen. Li Ping trug einen karminrot-bunten Seidenmantel mit langen Ärmeln,

darunter einen hellgrünen, mit allerlei Blumen und Blütenzweigen in Gold gewirkten Rock. Um die Hüften schlang sich ein Frauengürtel aus grünem Nephrit. Goldverbrämte Manschetten schützten ihre Handgelenke. Über der Brust hingen Fransen in Farbengemisch. Am Rocksaume klingelten Edelsteingehänge. Die Frisur war reich durchsetzt mit Perlen und Eisvogelfederschmuck. Den Schläfenhaaren gaben kostbare Spangen Zusammenhalt. Blumenschmuck umrahmte ihr gepudertes Antlitz, und unter dem Rocke im Hunan-Schnitte schauten rote Füßchen, winzig wie Mandarinenenten, hervor.

Blendender nimmer die Fee
aus dem Schlosse des Mondes hervorschritt;
Wie eine Göttin beim Feste
umleuchtete Glanz ihren Eintritt.

Die Sängergruppe geleitete unter dem Klange der Lauten, Harfen und Fiedeln Li Ping, die, in ihrer reich bestickten Tracht, einem Blütenzweig im Windeswehen gleichend, aufschaute und grüßte. Hastig erhob sich alles von den Sitzen und verneigte sich. Jülou, Djinliän und Li Djauörl standen unterdessen um Frau Jüä herum an der Wand der Empfangshalle, um zuzuschauen und zu lauschen. Als sie den Gesang hörten:

Gekommen ist der Tag der Freude,
Und alle Wünsche sind erfüllt.

bis

Der Himmel hat sie nun verbunden,
Sie gleichen einem Phönixpaar;
Nie in Äonen ward gefunden
Ein Eh'bund, der vollkommner war —

bemerkte Djinliän zu Frau Jüä:

„Schwester, hört nur den Gesang! Für eine Nebenfrau ist er doch höchst unpassend. Wenn sie wie Fisch und Wasser und in Äonen das vollkommenste Ehepaar sein sollen, wo bleibt Ihr denn da?"

Auf Frau Jüä, die an sich gütig veranlagt war, mußten diese Worte aufreizend wirken. Dazu sah sie mit an, wie Jing Bodjüä, Sjä Sida und überhaupt die ganze Gesellschaft beim Erscheinen Li Pings ihr Verehrung bezeugten, wie sie in schmeichlerischem Lobe wetteiferten: Solche Schwägerinnen wie Li Ping gebe es in der Welt nur selten. Auf Erden könne sich mit ihr überhaupt keine messen, ganz zu schweigen von ihrer Tugendhaftigkeit und ihrem anmutigen und gesitteten Benehmen. Sie sei das Musterbild einer Ehefrau, und nirgends finde man ihresgleichen. Wie Simen Tjing nur zu dem großen Glücke gekommen sei? Nun sie die Schwägerin heute von Angesicht gesehen hätten, müßten sie bekennen, daß ihnen größtes Heil widerfahren sei, selbst wenn sie morgen aus dem Leben scheiden müßten. Dann mahnten sie Daian, die Herrin rasch in ihre Gemächer zurückzugeleiten, damit sie sich nicht überanstrenge, denn dazu sei sie viel zu schade.

„Diese nichtsnutzigen, niederträchtigen Schwätzer!" schalten Frau Jüä und die Frauen mit ihr.

Li Ping verließ nun die Halle. Die Sängergruppe hatte rasch gemerkt, daß sie über Geld verfügte, und umdrängte und umschmeichelte sie: Gnädige hier, Gnädige dort! Man half ihr beim Putzablegen, faltete ihre Gewänder zusammen und tat alles, was nur möglich war.

Frau Jüä war verdrossen in ihre Räume zurückgekehrt. Da brachten Daian und Pingan zahlreiche Hochzeitsgeschenke, Stoffe, Kleidungsstücke und gefüllte Kästchen, zu ihr. Sie würdigte sie keines Blickes, sondern schalt:

„Spitzbuben, tragt es nach vorn! Warum bringt ihr es hierher?“

Da Daian erwiderte, der Herr habe befohlen, die Sachen zu ihr zu bringen, ließ Frau Jüä sie durch Jüsjau auf das Bett legen. Nicht lange danach — der zweite Gang des Festmahles war vorüber — erschien Frau Jüäs Bruder bei ihr zu Besuch. Sie begrüßten einander, dann setzten sie sich, und Herr Wu begann:

„Es tut mir leid, daß du neulich mit deiner Schwägerin so viel Kummer gehabt hast. Ich wollte mich auch bei meinem Schwager für die Einladung bedanken. Übrigens hat man mir zu Hause erzählt, daß ihr nicht miteinander sprecht, du und der Schwager. Ich bin mit der Absicht gekommen, dir gut zuzureden. Der Schwager hat sich dir doch heute wieder genähert, aber mit deinem Verhalten läufst du Gefahr, bei ihm noch alles zu verlieren. Von jeher hat man betont:

Ist Einfalt einem Mann beschert,
Wird seine Frau von ihm verehrt.
Die Frau, die Tugend zeigen kann,
Hat auch Verehrung für den Mann.

Dreifache Folgsamkeit und vierfache Tugendhaftigkeit[171] umfaßt der Pflichtenkreis der Frau. Hindere ihn nicht in seinem Treiben! Er wird schon nichts Falsches tun. Erst darin offenbart sich dein Edelsinn, daß du stets gütig mit ihm sprichst.“

„Ich bin doch immer so gut zu ihm gewesen; deshalb durfte man mir doch nicht derart wehetun,“ sagte Frau Jüä. „Die neue Schwester, die er nun geheiratet hat, ist so reich, daß ich, das Mädchen aus armer Beamtenfamilie, für ihn erledigt bin. Kümmere dich nur nicht weiter um ihn! Es geht schließlich doch nur mich an. Laß ihn mit mir machen, was er will! Der gemeine, ge-

walttätige Mensch! Wie konnte er nur so treulos werden?" Dabei begann sie heftig zu weinen.

„Schwester, du vertrittst nicht den richtigen Standpunkt," sagte der Bruder. „Wir sind doch beide vernünftige Menschen. Ändere lieber dein Verhalten! Ihr müßt euch als Eheleute gut miteinander stellen, dann hat unsereiner, wenn er einmal herkommt, auch etwas davon."

Sjaujü brachte Tee, und als er davon getrunken hatte, wurde er durch einen Diener zurück zur Tafel gebeten. Er verabschiedete sich deshalb von Frau Jüä.

Man schmauste bis zur Dunkelheit und trennte sich erst dann. Die Sängerinnen hatten von Li Ping je ein seidenes, goldbemaltes Taschentüchlein und eine halbe Unze Silber erhalten. Erfreut kehrten sie heim.

Simen Tjing blieb während der folgenden Nächte in Li Pings Räumen. Alle Frauen fanden sich damit ab. Nur Djinliän war darüber maßlos aufgebracht. Sie hetzte heimlich bei Frau Jüä, stellte sich aber Li Ping gegenüber herzlich und behauptete bei ihr wiederum, Frau Jüä sei unerträglich. Li Ping kannte sie noch nicht und ging in die Falle. Sie nannte sie nur immer Schwester und vertraute sich ihr ganz an.

Sag' nicht alles anderwärts!
Wenig muß genügen;
Kannst ja über andrer Herz
Nimmer ganz verfügen.

Dadurch, daß Simen Tjing Li Ping geheiratet hatte, war ihm wieder ganz unverhoffter Reichtum zugefallen. Seine Familie blühte und gedieh. Er ließ seinen Besitz und seine Wohnhäuser innen und außen überholen und neu herrichten. Reis und Getreide füllten seine Speicher. Zu Herden wuchsen die Scharen seiner Maultiere und

Pferde, und der Diener und Sklaven gab es eine ganze Reihe. Den Namen von Li Pings Diener änderte er aus Tjänfu in Lautenjunge um. Dann kaufte er noch zwei junge Diener, die er Laian und Schachjunge benannte. Djinliäns Dienerin Tschun Meh, Jüsjau aus dem Herrschaftsgebäude, Li Pings Dienerin Jingtschun und Jülous Zofe Lansjang versah er mit Kleidung und Putz, hielt darauf, daß sie schmuck aussahen, und ließ ihnen in einem Seitenhause neben der vorderen Empfangshalle durch Li Djauörls Bruder, den Musiker Li Ming, Musik- und Gesangunterricht erteilen. Tschun Meh erlernte das Lautenspiel, Jüsjau das Harfenspiel, Jingtschun die Leier und Lansjang die Fiedel. Zu jedem Tee und jeder Mahlzeit zog er Li Ming hinzu und gab ihm monatlich auch noch fünf Unzen Silber. An der Straßenfront wurden auf seine Anordnung zwei Räume als Geschäftslokal hergerichtet. Er stellte zweitausend Unzen Silber zur Verfügung und ließ durch den Geschäftsführer Fu und Fei Ditschuan ein Pfandhaus eröffnen. Der Schwiegersohn Tschen Djingdji erhielt die Schlüssel und hatte die Ein- und Auslieferungen unter sich. Fei Ditschuan wurde die Buchhaltung und Verwiegung übertragen. Die Aufsicht über die Drogenhandlung und die Pfandleihanstalt behielt der Geschäftsführer Fu; er prüfte auch die Güte des Silbers und tätigte die Ein- und Verkäufe. Die Drogen wurden im Stockwerk über Djinliäns Räumen gestapelt und über Li Pings Wohnräumen Schränke und Gestelle zur Aufbewahrung der verpfändeten Kleider, Schmucksachen, Gemälde, Kuriositäten und Raritäten bereitgestellt. Der tägliche Umsatz war beträchtlich. In aller Frühe mußte Tschen Djingdji Tag für Tag aufstehn und kam erst abends spät zu Bett. Er hatte die Schlüssel unter sich, mußte die Buchungen und Zahlungen mit den Gehilfen durchgehn und die Ein- und Auslieferungsscheine

ausfertigen. Simen Tjing hatte sein Wohlgefallen an ihm. Als er eines Tages mit ihm in der vorderen Halle speiste, sagte er:

„Es würde deinen Vater in der Reichshauptstadt befriedigen, wenn er es erführe, wie du dich hier betätigst. Auch ich bin mit dir sehr zufrieden. Ein Sprichwort sagt:

Lebt dir ein Sohn, so soll er schalten,
Wenn nicht: den Schwiegersohn laß walten!

Sollte ich ohne Sohn bleiben, gehört mein ganzes Besitztum euch beiden Eheleuten."

„Leider ist meine Familie in den Prozeß verwickelt worden, und meine Eltern leben weit von hier," antwortete Djingdji. „Nun habe ich bei euch Vater und Mutter gefunden, und ihr fördert mich. Diese unendliche Güte werde ich schwerlich je im Leben vergelten können. Dazu bin ich noch jung und weiß nicht, was gut und was schlecht ist. Ich hoffe, ihr werdet als meine Eltern mit mir Geduld haben. Das wäre schön. Doch ich wage nicht, zuviel zu wünschen."

Simen Tjing hatte seine Freude an seiner vernünftigen und gewandten Redeweise. In allen Familienangelegenheiten, ob wichtig oder nicht, bei Aussendung oder Entgegennahme von Einladungen oder Briefen feierlichförmlicher Art ließ er ihn das Schreibwerk erledigen. Kamen Gäste, so wurde er zur Gesellschaft hinzugezogen. Ohne ihn gab es keinen Tee und keine Mahlzeit mehr. Wer hätte geahnt, daß dieser junge Bursche wie eine Nadel in der Watte, wie ein Dorn im Fleische war?

Er blickt stets, nach Dja Yü schmachtend,
Den bestickten Vorhang an;
Will, nach ihrer Stube trachtend,
Stehlen dort den Duft des Han.[172]

Die Zeit raste pfeilgeschwind, und ehe man es gedacht, war die letzte Dekade des elften Mondes da. Von einer Teegesellschaft bei Tschang Dschidjä brach Simen Tjing noch vor Einbruch der Dunkelheit frühzeitig auf. Er war zu Roß gekommen in Begleitung von Jing Bodjüä, Sjä Sida und Dschu Schiniän. Kaum waren sie aus der Türe, da sahen sie den Himmel mit dunklem Gewölke sich dicht bedecken, und rasch begann der Schnee in schimmernden und schillernden Flocken zu Boden zu fallen.

„Wenn wir jetzt heimgehn, so können wir zu Hause auch nichts mehr anfangen," meinte Jing Bodjüä. „Wir sind schon lange nicht bei Schwester Gue gewesen, um uns nach ihrem Ergehn zu erkundigen. Wie einst Meng Haujän sollten wir heute, da es schneit, im Schnee spazieren und Mandelblüten suchen, sie also besuchen gehn."

„Bruder Jing hat recht," bemerkte Dschu Schiniän. „Ohne Rücksicht auf Wind und Wetter zahlst du ihr monatlich zwanzig Unzen Silber, um sie zu verpflichten. Wenn du sie nun trotz dieser Bindung nicht besuchst, so machst du es ihr sehr bequem."

Da sie alle ununterbrochen auf jede Art und Weise Simen Tjing zusetzten, lenkte er sein Pferd direkt zur Oststraße in das Freudenviertel. Es war Abend, als sie am Hause der Schwester Gue anlangten. Eine Magd kehrte im Empfangszimmer mit einer Laterne in der Hand den Fußboden. Gue Tjing und die alte Hausmutter erschienen; und nach der Begrüßung nahmen die vier Herren auf Lehnstühlen Platz.

„Neulich ist Schwester Gue spät von Euch heimgekommen," sagte unterwürfig die Alte. „Sie hat Euch sicher sehr gestört. Herzlichsten Dank auch Eurer Sechsten für das Geschenk eines blumenverzierten Taschentüchleins an sie!"

„Ich habe mich damals nicht genug um sie kümmern können. Ich befürchtete, es möchte für sie zu spät werden, und habe sie deshalb heimgesandt, als die Gäste sich zerstreuten," bemerkte Simen Tjing.

Die Alte sorgte unterdessen für Tee, und eine Dienerin deckte die Tafel zu einem Weinschmause.

„Warum läßt sich denn Schwester Gue gar nicht blicken?" forschte Simen Tjing.

„Sie war die ganze Zeit zu Hause und wartete auf den Herrn Schwiegersohn," sagte die Alte. „Da der Herr Schwiegersohn aber nicht erschien und heute ihre fünfte Tante Geburtstag hat, hat sie sich zu ihr begeben, weil sie sie mit einer Sänfte abholen ließ."

In Wirklichkeit war das gar nicht der Fall. Da Simen Tjing in der letzten Zeit nicht gekommen war, hatte sie den Besuch des jungen Herrn Ding mit dem Namen Schwangtjau angenommen, des Sohnes des Seidenhändlers und Hofrats Ding aus Hangdschou. Er hatte Seidenstoffe für tausend Unzen Silber verkauft und weilte in einem Gasthause. Ohne Wissen seines Vaters war der Sohn in das Freudenhaus gekommen und hatte Schwester Gue erst einmal für zehn Unzen Silber und zwei Kleider aus schwerer Hangdschou-Seide für sich verpflichtet und bereits zwei Nächte bei ihr zugebracht. Gerade hatte er mit ihr gespeist, als ganz unerwartet Simen Tjing gekommen war. Die Hausmutter hatte sie in aller Hast nach hinten in ein stilles Zimmerchen des dreistöckigen Hauses geschickt. Simen Tjing hatte der Alten geglaubt und nur gemeint:

„Da Schwester Gue nicht da ist, so seht nur zu, Mütterchen, daß uns Wein vorgesetzt wird! Wir wollen warten, bis sie wiederkommt."

Die Alte sorgte nun mit Eifer für den Schmaus, und bald war der Tisch voll beladen. Gue Tjing spielte auf

der Harfe und sang eine neue Melodie dazu. Die Gäste belustigten sich mit Rätselraten und der Erteilung von Trinkanweisungen und sprachen dem Weine tüchtig zu. Nun wollte es das Schicksal, daß Simen Tjing, um auszutreten, einmal nach hinten ging. Im Seitengebäude hörte er lautes Lachen. Nach Erledigung seines Bedürfnisses schlich er an das Fenster und spähte hinein. Da sah er Schwester Gue in dem Zimmer einem Südchinesen mit viereckiger Mütze Gesellschaft leisten und mit ihm trinken. Wild brauste sein Innerstes auf. Er ging nach vorn und warf den gedeckten Tisch um, so daß Teller und Täßchen zu Scherben zersplitterten. Dann befahl er seinen vier Trabanten Pingan, Daian, dem Bücherjungen und dem Lautenjungen, Türen, Fenster, Wände, Bettstellen und Bettvorhänge zu zertrümmern. Beschwichtigungsversuche Jing Bodjüäs, Sjä Sidas und Dschu Schiniäns waren vergeblich. Wutschnaubend wollte er den südländischen Halunken herausholen und gefesselt mit dem Puderkopfe zusammen an die Haustür anschließen lassen.

Der kleinmütige junge Herr Ding versteckte sich infolge des Krachs eiligst unter dem Bett und flehte Schwester Gue an, ihm das Leben zu retten.

„Bah!“ meinte diese. „Das hat nichts auf sich. Die Mutter ist doch noch draußen. So etwas erleben wir in den Freudenhäusern täglich. Es hat gar nichts zu besagen. Mag er sich doch austoben und ausbrüllen! Nur geh nicht hinaus!“

Als die Alte Simen Tjing so wüten sah, wollte sie durch eine Lüge eine Brücke bauen. Sie trat vor und suchte die Sache einzurenken; doch Simen Tjing hatte für nichts Ohren und feuerte seine Diener wütend an, alles zu zertrümmern. Es fehlte nicht viel, so wäre auch die alte Mutter Li noch verprügelt worden. Nur mit

eindringlichstem Zuspruche konnten Jing Bodjüä, Sjä Sida und Dschu Schiniän ihn zurückhalten. Nachdem Simen Tjing so eine Zeitlang gerast hatte, schwor er, den Ort nie wieder zu betreten, schwang sich aufs Pferd und ritt durch den Schnee nach Hause.

Dem, der so unzähl'ge Nächte
bringt bei süßen Mädchen zu,
Wär' es gut, er ginge heimwärts,
suchte bei der Eh'frau Ruh'.
Fällt man da auch auf den Kissen
nicht in leidenschaftlich Feuer,
Schlafen kann man, bis es hell ist,
und das kommt dann auch nicht teuer.



21. KAPITEL

Frau Wu Jüä sorgt für guten Tee
Und sammelt dazu vorher Schnee.
Jing Bodjüä kommt und ladet ein
Ins Freudenhaus zum Glase Wein.

Ein wasserblankes Messer
aus Bing handhabte sie,
Streut Salz aus Wu zur Speise,
selbst Schnee war zarter nie.
Mit leichter Hand zerlegt sie
die Apfelsinen dann
Und sorgt, daß im Gemache
mild steigt die Wärme an.
Im Ofen geht die Kohle
in Glut auf und in Rauch;
Man sitzt sich gegenüber
und musizieret auch.
Sie fragt mit sanfter Stimme,
wo er an Schlaf gedacht;
Denn auf dem Stadttor draußen
man kündet Mitternacht.
„Frostglatt ist heut' der Boden,
die Pferde gleiten aus,
Nur wenig Menschen gehn noch;
bleib doch bei mir im Haus!“

Als Simen Tjing aus dem Freudenhause daheim anlangte, war es bereits die Zeit der ersten Nachtwache. Auf

den Anruf seines Dieners wurde das Hauptportal geöffnet. Er schwang sich aus dem Sattel und stapfte durch die Schneekristalle, die wie Nephritstücke wirr umherlagen. Es fiel ihm auf, daß das zweite Portal halb geöffnet war. Im Hofe selbst herrschte tiefste Stille, und kein menschlicher Laut war zu hören. Simen Tjing wähnte, hier irgendeinem Geheimnis auf die Spur kommen zu können, schlich leise durch das Tor und lauschte neben der Wand. Er sah zunächst nur Sjaujü heraustreten und auf der Veranda einen Tisch aufstellen.

Frau Jüä hatte, seitdem sie mit Simen Tjing schmollte, in jedem Monate dreimal gefastet und an jedem mit einer Sieben bezeichneten Tage zu den Gestirnen gebetet und Weihrauch verbrannt, um den Gatten zu schützen und möglichst bald umzustimmen. Simen Tjing wußte noch nichts davon. Nachdem Sjaujü den Weihrauchtisch hingestellt hatte, sah er ein Weilchen später Frau Jüä in Feierkleidung heraustreten, nach dem Hofe gewandt den Weihrauch in dem gefüllten Öfchen anzünden, sich tief verneigen und dann beten:

„Ich, eine geborene Wu, bin an Herrn Simen verheiratet. Leider denkt mein Gatte nur an Rauchen und an andere Frauen; so bin ich in den besten Lebensjahren kinderlos geblieben. Wir sind insgesamt sechs Frauen ohne jede Nachkommenschaft. Niemand wird dereinst da sein, unsere Gräber zu pflegen und für uns zu beten. Von früh bis spät quält mich das, und da ich mir keinen Rat weiß, so flehe ich inbrünstig nächtlich beim Scheine der Sterne und des Mondes zu den drei Lichtspendern.[173] Ich bitte nur darum, den Gatten zu bewahren, daß er bald umkehre, das Vergnügen meide und sein Herz wieder der Familie zuwende, auch daß eine von uns sechs Frauen baldigst einem Kinde das Leben schenke als Lebenszweck. Das ist mein sehnlichster Wunsch."

Heimlich tritt sie aus der Türe
in die Nachtluft kühl und klar;
Weihrauchduft erfüllt die Halle,
Schnee umgleißt sie wunderbar.
Und zum Himmel flehend klagt sie,
was ihr Herz zutiefst bewegt,
Ruhlos auf und nieder wandelt
sie allein; sonst nichts sich regt.

Tief gerührt über ihre Worte, dachte Simen Tjing bei sich: Es war nicht recht, daß ich ihr grollte. Sie liebt nur mich mit ganzem Herzen und ist doch die einzig echte Ehefrau. Es hielt ihn nicht mehr in seinem Verstecke. Er trat einige Schritte vor und umarmte sie. Sie hatte nicht damit gerechnet, daß er bei dem starken Schneewetter heimgekommen sein könnte, erschrak und wollte ihn von sich stoßen, um in ihr Zimmer zu eilen. Er aber hielt sie fest in den Armen und sprach:

„Schwesterlein, ich hatte gar keine Ahnung, daß du von ganzem Herzen nur auf mein Wohl bedacht bist. Wie hab' ich gefehlt, als ich dein Herz verwaisen ließ! Jetzt ist es fast zu spät zur Reue."

„Du hast dich bei dem heftigen Schneefalle wohl verirrt," wehrte Frau Jüä ab. „Glaubst du etwa, hier in meinen Räumen von den tugendlosen Dirnen eine zu treffen, die mit dir ein Stelldichein verabredet hat? Wer soll denn hier für dich da sein? Ohne ersichtlichen Grund bist du hier. Laß mich ganz in Ruhe! Wir wollen für alle Ewigkeit einander meiden."

Simen Tjing zog Frau Jüä in die Stube hinein. Beim Scheine der Lampe sah er, daß sie ein karminrotes, seidenes Pelzjäckchen trug, darunter einen zartgelben Rock und auf dem Kopf ein Zobelkäppchen und ein

goldenes Diadem mit der Gottheit der Erleuchtung. Man konnte so recht sagen:

Perlen trug sie und Edelsteinschmuck;
einer silbernen Schale
Glich ihr gepudert Gesicht,
und Zikadenfrisur es umrahmte;
Ihres Rabenhaars Knoten
entsprach Tschus wolkigen Höhen.

Wie hätte Simen Tjing nicht in Liebe entbrennen müssen! Eiligst machte er eine tiefe Verbeugung vor Frau Jüä und sprach:

„Mir ist es seltsam gegangen!
Hatte Augen, konnte sehen;
Und den Edelstein vom Djing
Hielt ich — wie mocht' das geschehen? —
Für ein einfach Kieselding.

Erst dadurch, daß man die Verfehlungen eines Menschen kennen gelernt hat, kann man beurteilen, ob er gut ist.[174] Also tausend- und aber tausendmal verzeih mir doch nur!"

„Deine Herzallerliebste bin ich doch nicht!" war Frau Jüäs Antwort. „Was hat es für einen Zweck, dich immer wieder mit guten Worten zu mahnen bei Sachen, die ich anders beurteile als du! Laß mich hier in dieser Stube mein Leben für mich führen und bemühe dich nicht um mich! Du darfst hier auch nicht bleiben. Verlaß mich so schnell wie möglich, sonst müßte ich die Mägde rufen und dich hinausjagen."

„Ich habe heute schon einen tüchtigen Ärger hinunterschlucken müssen. Ungeachtet des heftigen Schneesturms bin ich gekommen, um dir davon zu erzählen."

„Du brauchst mir von deinem Ärger nichts zu er-

zählen. Ich will nichts davon wissen. Geh und sag' es deinen Leutchen!"

Da Frau Jüä Simen Tjing nicht anschaute, hockte er nieder, um sich klein zu machen, reckte den Hals, wie ein Huhn, das geschlachtet werden soll, und rief immerfort: „Schwester!" Frau Jüä bekam das satt:

„Dein Betragen ist wirklich lästig und albern. Ich rufe jetzt die Dienerin."

Das tat sie auch. Bei Sjaujüs Eintreten erhob sich Simen Tjing eiligst, und da ihm gerade nichts Besseres einfiel, diese hinauszuschicken, sagte er:

„Draußen schneit es heftig, willst du denn noch nicht den Weihrauchtisch hereinholen?"

„Ich hab' ihn doch schon hereingebracht," gab Sjaujü zur Antwort.

Frau Jüä mußte loslachen.

„Unverschämter Mensch! In Gegenwart der Dienerin schwindelst du!"

Als Sjaujü hinausgegangen war, kniete Simen Tjing wieder nieder und bettelte.

„Wenn ich nicht menschlich handeln wollte," sagte Frau Jüä, „dürfte ich dich hundert Jahre lang nicht beachten."

Erst jetzt setzte sie sich mit ihm und hieß Jüsjau Tee bringen. Simen Tjing berichtete nun, wie er nach der Teegesellschaft bei Tschang zusammen mit Bodjüä zur Familie Li gegangen und wie es dann dort zum Krache gekommen sei.

„Ich schwöre, daß ich kein Freudenhaus mehr betreten werde!"

„Ob du hingehst oder nicht, geht mich nichts an," bemerkte Frau Jüä. „Wenn du das Mädchen auch mit noch so viel klingendem Gold und Silber an dich zu fesseln suchst, aber nicht hingehst, so müßtest du es dir

doch denken können, daß sie mit anderen Männern anbändelt. Das ist doch das Gewerbe dieser Dirnen. Du kannst ihren Körper anbinden, aber nicht ihr Herz. Und wenn du einen noch so langen Siegelstreifen [175] nähmest, meinst du, du könntest sie versiegeln?"

Simen Tjing gab ihr recht. Er schickte darauf die Dienerinnen fort, legte die Kleider ab und begab sich in das Bett, um sich mit Frau Jüä zu ergötzen.

„Geh auf das Ofenbett," sagte diese. „Nur nicht zu hastig essen! Es genügt doch, daß ich dir heute erlaube, in meiner Stube zu schlafen. Denkst du vielleicht an etwas anderes? Das gibt es nicht." [176]

Simen Tjing nahm nun, ohne weitere Worte zu verlieren, ihre beiden weiß gewachsenen Beine über seine Schultern und führte sein Glied in ihren Schoß ein. Dann waltete er seines Amtes mit der ausschweifenden Emsigkeit des Pirols, tastend wie ein Schmetterling, und das Wolken-und-Regen-Spiel wollte kein Ende finden. Mehrfach war es so:

Im Geäste des Haitang hüpft der Pirol,
Einem Weberschiffchen vergleichbar an Eile;
Während im bunten Gebälke des Hauses derweile
Kündet das Zwitschern der Schwalben,
wie's ihnen ist wohl.

Ehe man es gedacht hatte, kam es zu dem Höhepunkte, an dem das wonnige Einhorn die köstlichen Gefühle nicht höher steigern konnte und mit dem Safte, von dem Duft ausströmte so stark wie von Moschus und Orchideen, ihren Schoß füllte. Simen Tjing rief in höchster Wonne leise abbittend:

„Schatz! Schatz!"

„Liebster! Liebster!" flüsterte sie ebenfalls unaufhörlich in gedämpftem Tone, die Augenlider traum-

verloren halb geschlossen, den Kopf in die Kissen gepreßt. Ihrer Haltung Anmut war dabei nicht zu übertreffen.

In dieser Nacht schliefen sie beide, brünstig Kopf an Kopf geschmiegt und eng umschlungen:

Verwirrten Haars, so lagen sie in brünst'ger Lust,
Im Liebesrausch der Nacht stets pressend Brust an Brust.
Als spät er kam, stand sie so einsam vor dem Tisch;
Nicht not war's da, daß sie die Brauen malte frisch!

Doch genug von der Hingabe des Paares aneinander in dieser Nacht! In der Frühe des nächsten Morgens begab sich Jülou zu Djinliän. Schon im Eintreten rief sie:

„Die Schwester ist wohl noch nicht auf?"

„Unsere Herrin hat sich eben erhoben und frisiert sich; nehmt, bitte, Platz!" antwortete Tschun Meh.

Als Jülou hineinkam, sah sie, wie Djinliän vor dem Frisiertisch ihr duftendes Haar knotete.

„Ich bin hier, dir eine Neuigkeit zu erzählen, oder weißt du sie etwa schon?" fragte Jülou.

„Wie könnte ich hier in diesem weltentrückten Winkel wohl etwas gehört haben! Was gibt es denn?" war Djinliäns Antwort.

„Der Herr ist gestern um die zweite Nachtwache heimgekommen, in das Herrschaftshaus gegangen und hat sich mit Frau Jüä ausgesöhnt. Dann hat er die Nacht mit ihr zugebracht."

„Als wir zur Versöhnung mahnten," knurrte Djinliän, „hat sie von hundert, ja zweihundert Jahren geredet. Ohne weiteres war man in ihren Augen liederlich. Nun haben sie sich vertragen, ohne daß irgend jemand dazu aufgefordert hat!"

„Ich habe es erst jetzt morgens erfahren. Meine Dienerin Lansjang hat die Nachricht aus der Küche mit-

gebracht. Die Diener erzählten dort, der Herr habe gestern mit Herrn Jing im Freudenhause bei Li Gue gezecht, die Dirnen hätten eine Dummheit begangen, und da hätten sie ihnen Türen, Fenster und Wände zertrümmert. Wütend sei der Herr trotz des heftigen Schneesturmes nach Hause geeilt. Beim Durchschreiten des zweiten Portales habe er die Erste Weihrauch verbrennen sehen und wohl auch belauscht. Da waren beide miteinander wieder gut. Die Mägde wußten auch noch zu erzählen, daß sie die ganze Nacht hindurch geplaudert hätten, der Herr vor ihr niedergekniet sei, sie Mutter gerufen habe, und wie die Erste ihm schließlich mit ihren Äußerungen entgegengekommen sei. Ihr Verhalten soll natürlich wieder einwandfrei sein. Eine andere wäre, ich weiß nicht, wie sehr, als ausschweifend getadelt worden."

„Sie ist doch nun schon lange genug die Herrin des Hauses und weiß noch immer nicht, wie sie sich wohlanständig und artig zu verhalten hat," fiel ihr Djinliän ins Wort. „Wenn man nachts Weihrauch verbrennen und beten will, so soll man das doch heimlich tun. Wie kann man das nur so ausposaunen, daß der Mann es erfährt! Nun hat sie sich ohne Vermittlung[177] durch andere ganz allein und heimlich mit ihm ausgesöhnt. Hätte sie bis zum Ende getrotzt, dann wäre alles ehrlich gewesen. Daß sie ihn aufgegeben hat, war natürlich nur Heuchelei."

„Nein! Zum bloßen Scheine hat sie ihn nicht aufgegeben," meinte Jülou. „Sie hat ein gutes Herz und wünscht Eintracht, aber sie kann das nicht so zum Ausdrucke bringen. Sie glaubte, daß sie als Hauptfrau nicht nachzugeben brauche, was doch für uns Pflicht ist. Sie hat wohl Angst gehabt, wir möchten später einmal über sie klatschen. Ich steh jedenfalls auf dem Standpunkte: Wenn das Ehepaar einen Streit miteinander gehabt hat, so hat sie die Versöhnung uns zu verdanken. Aber nun

wollen wir sie nicht prahlen lassen. Frisier' dich rasch und komm mit, um mit Li Ping zu sprechen! Wir wollen je eine halbe Unze Silber geben. Li Ping soll eine ganze herausrücken, denn die Geschichte ist ihretwegen entstanden. Dann wollen wir ein Festessen veranstalten, einmal um dem Paare Wein zu kredenzen und sodann zur Belustigung der ganzen Familie und zur Feier des prächtigen Schneefalles. Warum auch nicht!"

„Einverstanden," sagte Djinliän. „Aber ob der Herr etwas vorhat?"

„Was soll er bei diesem Schneewetter vorhaben! Als ich kam, war bei dem Paare noch alles still. Die Türe des Herrschaftshauses wurde gerade geöffnet, und Sjaujü hat Wasser hineingetragen."

Djinliän beendete eiligst ihre Haarfrisur und begab sich gemeinsam mit Jülou zu Li Ping. Diese lag im Bett und schlief noch.

Jingtschun rief:

„Die dritte und die fünfte Herrin sind da!"

Jülou und Djinliän traten ein und sagten:

„Schwester Li, du machst dir das Leben bequem. Jetzt erst dehnst und streckst du dich, du Faultier!"

Djinliän fuhr mit der Hand unter die Bettdecke, holte eine silberne Kugel mit Weihrauch zum Ausräuchern der Betten hervor und rief:

„Schwester Li hat ein Ei gelegt!"

Sie lüftete dann die Bettdecke, so daß Li Pings nackter weißer Körper sichtbar wurde. Diese zog sich eiligst an.

„Schwester, laß den Ulk!" sagte Jülou. „Schwester Li, beeilt Euch aufzustehn! Wir kommen, dir eine Neuigkeit zu berichten. Es ist schon so: Er hat sich gestern mit der Ersten ausgesöhnt. Wir geben je eine halbe Unze, du mußt etwas mehr spenden, weil alles deinetwegen

entstanden ist, und wir wollen heute, weil so schöner Schnee gefallen ist, uns eine Freude machen und einen Schmaus geben, zu dem wir den Herrn mit der Ersten einladen. Ist dir das recht?"

„Ganz nach deinem Belieben, Schwester!" sagte Li Ping. „Sag', wieviel ich geben soll. Ich bin dabei."

„Es genügt, wenn du eine Unze gibst," bemerkte Djinliän. „Wäge sie ab, damit wir dann in die Küche gehn und dort auch Li Djauörl und Sun Süäwo auffordern."

Während Li Ping sich ankleidete und die Füße band, ließ sie Jingtschun einen Koffer öffnen und ein Stück Silber herausnehmen. Djinliän wog es. Es waren eine und eine Viertel-Unze.

„Bleib du bei Li Pingörl zur Gesellschaft, während sie sich frisiert! Ich geh einstweilen nach hinten und hole das Geld von Li Djauörl und Sun Süäwo," erklärte Jülou.

Etwa eine Stunde hatte Djinliän zugeschaut, wie sich Li Ping kämmte und wusch, als Jülou mit den Worten zurückkam:

„Hätte ich das geahnt, so hätte ich die ganze Geschichte nicht angeregt. Es betrifft doch die ganze Familie! Will ich denn etwas umsonst? Das kleine Frauenzimmer behauptete: Ihr sei das Glück nicht hold. Der Mann komme nicht mehr zu ihr. Woher solle sie Geld haben? Ich mußte erst eine halbe Stunde betteln, bis sie mir eine silberne Haarnadel gab. Stell' einmal ihr Gewicht fest!"

Djinliän ergriff die Waage und wog $^{37}/_{100}$ Unzen heraus. Sie erkundigte sich, wie sich Li Djauörl zu der Sache gestellt habe.

„Anfänglich tat sie, als ob sie auch nichts habe," erzählte Jülou. „Wenn auch täglich Geld durch ihre

Hände gehe, sei doch alles genau berechnet, und sie erhalte nur gerade so viel, als sie brauche. Wie solle sie zu überflüssigem Gelde kommen! Ich widersprach: ‚Du führst den Haushalt, und wenn du kein Geld hast, wer von uns soll dann etwas haben! Die Julisonne bescheint doch auch deine Tür oder etwa nicht? Es handelt sich doch um die ganze Familie, und du willst nichts geben!' Ärgerlich ging ich hinaus. Da ließ sie mich schnell durch die Dienerin zurückrufen und gab mir dann erst dieses Silber. Ganz unnötig hat sie mich erst gereizt."

Djinliän wog Li Djauörls Silber. Es war nicht ganz eine halbe Unze. Sie schalt:

„Das gerissene, filzige Frauenzimmer! Bei jeder Gelegenheit will sie eine Rolle spielen. Niemandem gibt sie die volle Summe. Immer knappt sie etwas ab."

„Sie nimmt es sich heraus, bei anderen auf der gelben Sonderwaage einzuwiegen, aber wenn jemand etwas von ihr will, dann weiß sie sich schon noch einen Knochen herauszuschlagen. Darüber ist ja, wer weiß, wieviel, schon geschimpft worden," stimmte Jülou zu.

Sie hatten nun einschließlich Jülous und Djinliäns Beitrag insgesamt drei und eine Zehntel-Unze zusammer und ließen durch Sjutschun den Diener Daian rufen Djinliän fragte ihn zunächst aus:

„Gestern bist du doch mit dem Herrn bei der Famili Li gewesen. Was war denn eigentlich der Anlaß seines Ärgers?"

Daian berichtete nun, wie sie nach der Teegesellschaft bei Tschang frühzeitig aufgebrochen und auf Anregung von Jing Bodjüä sich gemeinsam mit Sjä Sida zur Familie Li begeben hätten. Dort sei erklärt worden, Schwester Gue sei auf Geburtstagsfeier bei ihrer fünften Tante. Als dann zufällig der Herr hinterher austreten gegangen sei, habe dieser mit eigenen Augen gesehen, wie

der Puderkopf mit einem Manne aus Südchina gezecht habe. Aus Empörung darüber habe der Herr sie ohne weitere Umschweife aufgefordert, Türen, Fenster und Wände der Dirnen gründlich zu zertrümmern. Er habe auch den Puderkopf mit dem Südländer an das Hausportal anschließen wollen. Nur dank dem ununterbrochenen Zureden des Herrn Jing und der anderen sei er heimgeritten. Noch auf dem ganzen Wege habe er getobt: Er wolle dem Hurenpack in den nächsten Tagen noch eins auswischen.

„Diese gemeinen Frauenzimmer!“ rief Djinliän. „Ich kann nur sagen: der Honigtopf ist das ganze Jahr hindurch so festgehalten worden; warum mußte er jetzt zerbrochen werden! — Hat der Herr wirklich gesagt, was du erzählst?“ fragte sie Daian.

„Würde ich es wagen, die Herrin zu belügen?“

„Spitzbube!“ fuhr ihn Djinliän an. „Wenn er sich auch nicht um sie kümmert, sie ist doch die Buhlin deines Herrn. Darfst du es dir da erlauben, über sie so unziemlich zu reden? Du willst dich wohl einschmeicheln? Wenn wir dich einmal irgendwohin schicken wollten, dann hast du immer Mangel an Zeit vorgeschützt. Der Herr schickte dich zu Tante Li mit Silber, und dann hast du von der Tante Gue so süß gesprochen. Jetzt, wo sie verlassen ist und der Herr ihr zürnt, da nennst du sie sogar Hurenweib. Warte nur ab, ob ich das nicht morgen dem Herrn sage!“

„Du meine Güte! Herrin, jetzt geht die Sonne aber im Westen auf,“ sagte Daian. „Ihr wollt sie jetzt neuerdings in Schutz nehmen! Hätte der Herr sie auf dem Heimwege nicht Hurenpack geschimpft, würde ich da wohl wagen, das Wort zu gebrauchen?“

„Wenn der Herr auf sie schimpfen darf, darfst du dir das wohl erlauben?“ fragte Djinliän.

„Hätte ich geahnt, daß Ihr mich so belästigen würdet, so hätte ich Euch nichts erzählt,“ bemerkte Daian.

‚Schelm, mach' nicht Widerworte!“ fiel Jülou ein. „Hier sind drei und eine Zehntel-Unze Silber. Flugs geh und kaufe mit Lai Sing ein! Wir wollen wegen des Schneewetters heute den Herrn und die Erste einladen. Sei bescheiden, begnüge dich mit einer kleinen Belohnung! Ich werde der Fünften zureden, dem Herrn nichts zu verraten.“

„Herrin, wie könnte ich es wagen, einen Schnitt zu machen, wenn Ihr mir einen Auftrag gebt!“ erklärte Daian.

Er strich das Silber ein und ging mit Lai Sing einkaufen.

Simen Tjing hatte sich erhoben und kämmte und wusch sich gerade im Herrschaftshause; da sah er, wie Lai Sing mit einem Huhn, einer Gans und mit Zutaten durch den Schnee nach der Küche ging und Daian ihm mit einem Kruge Djinhuah-Wein folgte. Er erkundigte sich bei Jüsjau, woher die Diener die Sachen hätten.

„Alle Damen veranstalten heute ein Festmahl, um Euch und die Herrin aus Anlaß des Schneefalles einzuladen,“ antwortete sie.

Simen Tjing fragte, woher der Djinhuah-Wein komme, und Daian sagte, die dritte Herrin habe ihm Geld gegeben, und dafür habe er ihn gekauft.

„Ach, wir haben doch Wein im Hause; wozu gehst du da kaufen!“ sagte Simen Tjing und befahl Daian:

„Hole die Schlüssel! Vorn im Seitengebäude befindet sich doppelt stark angesetzter Jasminwein. Bring' zwei Krüge! Wir wollen ihn trinken.“

Unterdessen wurden hinten in der Andachtshalle Brokatvorhänge angebracht und Schutzwände aufgestellt, der Pflaumenblütenvorhang herabgelassen, die Öfen mit Kohle gefüllt und die Tafel gedeckt. Als alles fertig war,

erschienen Li Djauörl, Meng Jülou, Pan Djinliän und Li Ping, um Simen Tjing und Frau Jüä einzuladen. Li Djauörl ergriff ein Weinschälchen, Meng Jülou trug den Krug, Djinliän reichte Speisen, und Li Ping kniete dazu nieder. Der erste Becher wurde Simen Tjing gereicht. Er nahm den Wein lachend an mit der Bemerkung:

„Liebe Kinder! Ihr habt euch sehr um mein Wohl bemüht. Das geziemt sich aber auch so!"

„Ja, liebe, artige Kinder!" fiel ihm Djinliän vorlaut ins Wort. „Ich möchte wissen, wer von uns sich wohl vor dir auf das Antlitz wirft! Das könnte dir gerade passen, und du stehst dabei wie die Widderzwiebeln an der Südwand, die je älter desto schärfer werden. Wenn die Herrin dich nicht mitgebracht hätte, meinst du, wir würden uns vor dir auf das Antlitz werfen?"

Nachdem man Simen Tjing den Wein gereicht hatte, wurde das Schälchen, erneut bis zum Rande gefüllt, Frau Jüä dargeboten.

„Ihr habt mir nichts vorher verraten," sagte sie. „Wer hätte gedacht, daß ihr euch so ohne eigentliche Ursache um uns bemühen würdet!"

„Es ist doch nichts weiter!" lachte Jülou. „Wir haben nur in aller Eile einen Becher wässerigen Weins bereitgestellt. Weil es so stark geschneit hat, wollten wir dem Herrn und der Herrin einen kleinen Zeitvertreib bereiten. Bitte, Schwester, setzt Euch und nehmt unsere Ehrenbezeigung entgegen."

Frau Jüä lehnte das ab und erwiderte die Ehrenbezeigung in gleicher Form.

„Schwester," sagte Jülou, „wenn Ihr Euch nicht niedersetzt, können wir nicht aufstehn."

So gingen die Höflichkeitsbeweise eine ganze Weile hin und her. Schließlich nahm Frau Jüä die halbe Ehrfurchtsbezeigung an. Djinliän erklärte scherzend:

„Schwester, ich will es Euch nur sagen: Ihr habt ihm uns zuliebe heute verziehen. Sollte er ein andermal wieder lieblos sein und dich kränken, dann kümmern wir uns um nichts, Schwester. — Und du stellst dich einfältig, spielst den großen Herrn und setzest dich auf den Ehrenplatz," wandte sie sich an Simen Tjing. „Willst du nicht machen, daß du davon herunterkommst, und der Schwester einen Becher Wein kredenzen, um Abbitte zu leisten?"

Simen Tjing lachte nur. Als der Wein kredenzt worden war, vertauschte Frau Jüä die Rolle, ließ Jüsjau die Weinkanne halten und schenkte allen Frauen ein. Nur Sun Süäwo nahm den Wein kniend in Empfang; die übrigen behandelten Frau Jüä wie eine Schwester. Simen Tjing und Frau Jüä saßen auf den Ehrensitzen, Li Djauörl, Meng Jülou, Pan Djinliän, Li Ping, Sun Süäwo und Simens Tochter nahmen die Plätze quer zu beiden Seiten ein.

„Schwester Li," sagte Djinliän zur Sechsten, „du solltest zu der ersten Schwester etwas liebenswürdiger sein und ihr Wein darreichen. Die ganze Geschichte ist seinerzeit deinetwegen entstanden. Warum sitzest du so hölzern da wie die alte Frau Holz?" [178]

Li Ping stand auf, um den Wein zu kredenzen, doch Simen Tjing verhinderte es mit den Worten:

„Hör' nicht auf das verdrehte Frauenzimmer! Sie verulkt dich. Es ist doch schon eine Runde kredenzt worden. Wie lange soll das denn noch weiter gehn?"

Li Ping setzte sich wieder. Jetzt begannen die vier in der Musik ausgebildeten Zofen Tschun Meh, Jingtschun, Jüsjau und Lansjang Laute, Harfe, Fiedel und Mondgitarre zu spielen und zur Begleitung zu singen. Als sie das Stück „Wiedersehen zur köstlichen Zeit der

Granatapfelblüte"[179] vorgetragen hatten, fragte Simen Tjing, wer sie diese Träumerei habe singen heißen.

„Die fünfte Herrin hat den Gesang angeordnet," antwortete Jüsjau.

Simen Tjing warf einen Blick auf Djinliän:

„Immer hast du nur Flausen im Kopf, du Frauenzimmerchen!"

„Wer hat das Singen befohlen? Nun soll ich es wieder gewesen sein!" war Djinliäns Antwort.

„Warum ist eigentlich der Schwiegersohn nicht hergebeten worden?" fragte Frau Jüä und sandte gleichzeitig einen Diener nach ihm.

Es währte nicht lange, so kam Djingdji. Er verneigte sich vor der ganzen Tafelrunde und ließ sich neben Simens Tochter nieder. Frau Jüä wies Sjaujü an, auch für ihn zu decken zur Teilnahme an Schmaus und Scherz mit der ganzen Familie.

Simen Tjing beobachtete den Schneefall jenseits des Vorhangs. Es schneite, als ob Baumwollflocken beim Pflücken oder Weidenkätzchen beim Abstreifen niedergingen oder wie wild durcheinandertanzende Birnblütenblättchen. Wirklich war es ein prächtiger Schneefall:

Kätzchen des Weidenbaums glichen
die fallenden Flocken zu Anfang,
Wurden allmählich so fein
wie der zarte Flaum bei den Gänsen.
Rauschen lag in der Luft
wie von krabbelnden Krebsen im Sande.
Auf dem Podest wie Hortensienblüten
sich ballten die Flöckchen.
An die Kleider hefteten sich
sechseckige Sternchen,

Wo man da ging und stand.
Wie mit Blütenstaub über und über
Sich der Bienenrüssel bedeckt,
war sofort man voll Schneestaub.
Schuppenbewegenden, lüftedurchfliegenden
Drachen entsprachen
Grüne Jaspisterrassen.
Wie Flaumfedern silbriger Reiher
Wirbelten Flocken umher
und umhüllten völlig die Erde.

Genau dem Dichterworte entsprach es:

Die Schultern man hochnimmt der Kälte zur Wehr,
Von Gänsehaut überzogen.
Rings flimmert's und gleißt's wie ein Silbermeer,
Wie Funken, die Kerzen entflogen.

Frau Jüä sah zu, wie die Mauer und die Steine vom Taihu sich hoch mit Schnee bedeckten. Sie erhob sich, ließ sich von Sjaujü eine Teekanne reichen und sammelte mit eigener Hand Schnee hinein. Dann ließ sie zarte Phönixzungen-Teeblättchen aus Kiangnan aufbrühen und setzte das Getränk allen vor.

Im weißen Teekrug aus Nephrit,
Da sprudeln grüne Wellenmassen.
Ein frischer Duft den Raum durchzieht
Und strömt aus den braungoldnen Tassen.

Während sie den Tee tranken, erschien Daian: Li Ming sei da und warte nebenan. Simen Tjing ließ ihn hereinrufen. Er trat ein und warf sich vor allen Anwesenden auf das Antlitz. Dann ging er zur Seite.

„Woher kommst du? Es trifft sich recht günstig," redete ihn Simen Tjing an.

„Ich hatte kein bestimmtes Ziel. Vorhin erteilte ich im Nordviertel am Weinessigtor einigen Kindern beim Herrn Minister Liu Unterricht. Nun wollte ich einmal nach dem Herrn und den Damen sehen. Die kleinen Fräulein beherrschen den Takt einiger Stücke noch nicht völlig. Deshalb bin ich gekommen."

Simen Tjing reichte ihm eine Tasse Lorbeertee, die er gerade in der Hand hielt:

„Trink! Geh nicht fort, sing mir etwas vor!"

„Wie befohlen," antwortete Li Ming. Zuerst genoß er im Hintergrunde den Tee, dann trat er wieder vor und stimmte die Harfe. Mit geschlossenen Füßen nahm er den Gästen gegenüber Aufstellung und sang im Fisteltone stehend das Lied: „Es weicht des Winters Bild dem Frühling in der Kaiserstadt." Nach dem Gesange winkte Simen Tjing Li Ming zu sich heran, um ihm zur Belohnung Wein zu reichen. Er ließ sich durch Sjaujü die Weinkanne geben und schenkte ihm einen silbernen, mit Schmelzlack überzogenen Becher in Pfirsichform voll. Knieend trank Li Ming drei Becher hintereinander.

Simen Tjing ließ ihm auch noch von den auf dem Tische stehenden vier Gerichten einen Teller füllen. Li Ming verzehrte die Speisen im Hintergrunde. Dann wischte er sich mit einem seidenen Taschentüchlein den Mund, trat wieder vor und nahm neben der hölzernen Schutzwand Aufstellung. Simen Tjing erzählte ihm sein gestriges Erlebnis mit Schwester Gue.

„Ich habe davon noch gar nichts gehört," erklärte Li Ming. „Ich bin noch nicht dort gewesen. Wenn ich mir die Sache aber überlege, kann das nicht auf Schwester Gue zurückzuführen sein. Die Alte muß die ganze Geschichte eingefädelt haben. Ärgert Euch nicht weiter! Ich will ihr gehörig die Meinung sagen, sobald ich hinkomme."

Sie zechten an diesem Tage bis zur ersten Nachtwache. Alle Frauen nahmen an der Freude teil. Zuerst zogen sich Tschen Djingdji und seine Frau, Simens Tochter, zurück. Als später alle völlig trinksatt waren, schenkte Simen Tjing Li Ming nochmals Wein ein und entließ ihn dann mit den Worten:

„Verrat zu Hause nicht, daß du hier gewesen bist!"

Li Ming versprach das. Simen Tjing ließ ihm darauf durch die umstehenden Diener das Geleite bis zum Tore geben. Die Frauen zerstreuten sich jetzt, und Simen Tjing blieb bei Frau Jüä zur Nacht.

Keinen Zweifel gibt es:
Rote Fäden banden[39]
Fest da Herz zu Herzen.
Innig sie empfanden
Liebe wie vor Zeiten
jenes Ehepaar,
Das zwar ohne Riegel
arm, doch glücklich war.[180]
Drum wie Fisch und Wasser
fest sich zugehören:
Ihrer Seelen Einklang
war nicht zu zerstören.

Am nächsten Morgen hatte sich das Schneewetter verzogen, da erschienen Jing Bodjüä und Sjä Sida, um Simen Tjing zur Familie Li einzuladen. Sie hatten von dieser eine gebratene Gans und Wein erhalten, weil sie befürchtete, Simen Tjing möchte ihr Abbruch tun. Die beiden traten ein, um Simen Tjing ihre Aufwartung zu machen. Frau Jüä hatte sich eben am frühen Morgen gekämmt und geschmückt und frühstückte mit Simen Tjing, als Daian die Meldung brachte, die Herren

seien da. Sogleich legte Simen Tjing seinen Kuchen aus der Hand und wollte hinaus.

„Warum kommen denn diese beiden Teufelsboten eigentlich schon wieder?“ äußerte Frau Jüä. „Iß doch erst zu Ende, bevor du hinausgehst, und laß sie draußen warten! Was soll diese Hast, als ob es ums Leben ginge! Willst du etwa trotz der Schneemassen ausgehn? Wer weiß, wohin sie dich wieder schleppen wollen!“

„Laß einen der Dienerjungen das Gebäck nach vorn bringen! Ich kann ja mit ihnen speisen,“ beruhigte sie Simen Tjing, stand auf und ging hinaus.

„Wenn du mit ihnen frühstückst, so sei nicht zu vertrauensselig! Wohin wollen sie dich wieder schleppen? Heute ist doch Schwester Mengs Geburtstag!“ schärfte ihm Frau Jüä noch ein.

„Schon gut, ich weiß es ja,“ waren Simen Tjings Worte, während er hinausging.

„Als Ihr neulich verärgert heimgegangen waret, Bruder,“ sagten Jing und Sjä nach der Begrüßung, „haben wir der Familie Li gehörig unsere Meinung gesagt: Du hättest bei ihnen schon so viel Geld und Gut sitzen lassen. Weil du einige Zeit nicht hingekommen seiest, hätten sie die Tonart nicht gleich ändern und den Mädchen erlauben dürfen, heimlich mit einem Südländer anzubändeln. Leuten, die einander feindlich gesinnt sind, sind die Straßen zu eng. Du habest das mit eigenen Augen sehen müssen. Da sei dein Zorn doch verständlich! Aber ganz abgesehen von deinem Verdrusse sei es auch uns gegen den Strich gegangen. So haben wir auf die Alte gehörig eingeredet. Sie war ganz niedergeschlagen. Heute morgen hat sie uns zu sich gebeten. Die Frauen haben auf den Knieen gelegen, geweint und geklagt. Sie fürchten, du möchtest in deinen Gefühlen wankend werden. Sie haben

ein Weinessen bereitgestellt. Wir sollen dich so oder so hinbestellen, damit sie Abbitte leisten können."

„Ich bin in meinen Gefühlen nicht wankend. Ich geh nicht mehr hin," erklärte Simen Tjing.

„Bruder, an sich seid Ihr im Rechte mit Eurem Zorne," bemerkte Bodjüä, „aber um es zu berichten: Schwester Gue kann gar nichts dazu. Jener Herr Ding ist eigentlich ein Gönner von Gue Tjing. Er hat nie nach der Schwester Gue verlangt. Irgendwo hatte das Schiff seines Vaters das eines Kandidaten Tschen eingeholt. Eben waren sie vor zwei Tagen hier eingetroffen. Kandidat Tschen mit dem Freundesnamen Leanghuai ist ein Sohn des Regierungsrats Tschen. Herr Ding hatte nun für zehn Unzen Silber ein Essen bei der Familie Li bestellt und den Kandidaten Tschen dazu geladen. Als wir hinkamen, hatte er eben das Geld gebracht. Da er sich nicht mehr ungesehen entfernen konnte, haben sie den Südländer in der Hast hinten versteckt, und du hast ihn dann erblickt. Tatsächlich hat er Schwester Gue nicht berührt. Das haben die Frauen heute bei ihrem Seelenheile beschworen. Sie haben sich auf ihr Antlitz geworfen und uns beide angefleht, dich so oder so zu ihnen hinzubitten, damit sie dir die ganze Geschichte des bedauerlichen Vorfalles auseinandersetzen und deinen Groll etwas beschwichtigen können."

„Ich habe meiner Frau geschworen, nicht wieder hinzugehn. Im übrigen bin ich nicht weiter böse. Bestellt Grüße! Aber weitere Bemühungen sind ganz zwecklos. Ich habe heute zu Hause auch etwas vor und kann deshalb nicht fort."

Erregt knieten die beiden Männer nieder und flehten:

„Bruder, redet doch nicht so! Der Streit geht nicht darum, daß du nicht hinkommst. Es würde aber den Eindruck erwecken, als ob wir nicht imstande gewesen wären,

unseren Wunsch durchzusetzen, also gar keinen Einfluß hätten. Wir brauchen uns dort nur ein ganz kurzes Weilchen aufzuhalten. Dann gehn wir wieder fort."

Beide bettelten auf Tod und Leben, bis Simen Tjing schließlich einwilligte. Darauf wurde der Tisch gedeckt, und sie frühstückten gemeinsam. Rasch war der Imbiß verzehrt. Simen Tjing befahl Daian, ihm das Übergewand zu holen.

Frau Jüä saß gerade mit Jülou zusammen und fragte Daian:

„Wo will denn der Herr hin?"

„Ich weiß es nicht," antwortete Daian. „Ich soll nur das Übergewand holen."

„Spitzbübischer Verbrecherbalg," schalt Frau Jüä. „Du willst es mir nur verheimlichen. Heute ist der Geburtstag deiner dritten Herrin. Sollte der Herr spät heimkehren, so bekommst du die Prügel! Du Spitzbube!"

„Ihr wollt mich schlagen, und ich kann doch gar nichts dafür," klagte Daian.

„Das versteh' ich nicht," sagte Frau Jüä zu Jülou, „kaum hört er, daß die ollen Kerle hier sind, da beeilt er sich, als ob es das Leben gelte. Eben erst hat er gegessen und die Schüssel hingesetzt, so geht er fort. Nie weiß man, wann er wiederkommt, wenn er mit dieser Bummlerbande, diesen Taugenichtsen, die ihn immer beschwatzen, zusammengeraten ist."

Es erübrigt sich, über die Vorbereitungen zum Geburtstagsfest und das Warten der Frauen etwas zu sagen. Zurück zu Simen Tjing und zur Familie Li, die ihn hatte einladen lassen! Hier hatte man einen Festschmaus vorbereitet und zwei Mädchen zu Spiel und Gesang kommen lassen. Schwester Gue und Gue Tjing bewillkommneten Simen Tjing in Festkleidung. Die kriecherische Alte er-

schien und kniete grüßend nieder. Während die beiden Schwestern Wein kredenzten, rissen Jing Bodjüä und Sjä Sida, die dabei standen, ihre Witze und bemerkten zu Schwester Gue:

„Du hast es uns zu danken. Wir haben uns den Mund fusselig reden müssen, um deinen Herrn herzubitten, und nun bietest du uns auch nicht einen Schluck Wein an, sondern kredenzest ihn nur deinem Herrn! Hätte er mit euch gebrochen und wäre nicht gekommen, dann hättest du dir deine Augen blind weinen und singend von Haus zu Haus ziehen können, niemand hätte später von dir überhaupt noch etwas wissen wollen. Nur dank unseren guten Worten ist die Sache beigelegt."

„Alberner Betteljing," sprach Schwester Gue. „Du bist wohl toll geworden. Ich sollte dich eigentlich gehörig ausschelten. Es könnte dir so passen, daß ich singend von Haus zu Haus ziehe."

„Seht nur die garstige Dirne!" gab Jing Bodjüä zurück. „Kaum ist die Messe gelesen, da schlägt sie nach dem Priester. Solange er nicht kam, war die Aufregung groß. Jetzt fühlt sie sich wieder geborgen mit trockenen Flügeln. Komm 'mal näher, gib mir einen Kuß und sei bei der Kälte warm und zärtlich!"

Ohne Umschweife umschlang er ihren Nacken und küßte sie.

„Frechdachs! Sieh dich vor, daß du nicht den Wein verschüttest und ihn begießest!" lachte Schwester Gue.

„Du kleines Frauenzimmer verstehst dich schön auf das Kokettieren. Jetzt bist du um deinen Herrn besorgt, achtest darauf, daß er nicht mit Wein begossen wird, und redest wer weiß wie süß zu ihm. Mich behandelst du als Stiefkind. Warum gibst du mir kein freundliches Wort?"

„Ich rufe ja schon: mein gutes Kind!" lachte Schwester Gue.

„Komm näher, ich werde dir einen Witz erzählen," sagte Jing Bodjüä. „Ein Taschenkrebs und ein Frosch hatten Brüderschaft geschlossen und vereinbart, daß derjenige von ihnen, der zuerst über den Graben komme, das Recht des älteren Bruders haben solle. Der Frosch erreichte mit einigen Sätzen das andere Ufer. Als der Taschenkrebs gerade hinüberkrabbeln wollte, kamen zwei Mädchen hinzu, um Wasser zu schöpfen. Sie fesselten den Taschenkrebs mit einem Grashalme, um ihn nachher mitzunehmen, vergaßen ihn aber beim Fortgehn. Da der Krebs nicht nachkam, kehrte der Frosch zurück, um nach ihm zu schauen, und fragte ihn, warum er denn nicht hinübergekommen sei. Der Taschenkrebs sprach: Ich wäre hinübergekommen, hätten mich nicht zwei kleine Dirnen so maßlos mit den Fingern bearbeitet und mürbe gemacht."

Da stürzten sich die Schwestern auf Jing Bodjüä und schlugen nach ihm, während Simen Tjing sich vor Lachen nicht halten konnte.

So scherzte man hier. Inzwischen hatte in der Familie Simen Tjings Frau Jüä den Festschmaus vorbereitet als Gegeneinladung für die Nebenfrauen und auch aus Anlaß von Jülous Geburtstag. Die Frauen saßen mit der Tante Wu, der Schwägerin Jang und zwei Nonnen in der Stube. Sonnenuntergang nahte, Simen Tjing erschien nicht. Frau Jüä war höchst aufgebracht. Djinliän ergriff Li Pings Hand und sagte lächelnd zu Frau Jüä:

„Schwester, wir wollen zum Hauptportale gehn und nach ihm Ausschau halten!"

„Warum denn? Geduldet euch doch nur!" meinte Frau Jüä.

Djinliän faßte auch Jülou bei der Hand und sprach: „Wir wollen alle drei gehn!"

„Ich will nur die Schwänke der Oberin anhören. Wenn sie fertig ist, geh ich mit," erklärte Jülou.

Djinliän blieb nun da, trat dann zu den beiden Nonnen und hörte auch deren Schnurren an.

„Oberin, beeilt Euch etwas mit Eurer Geschichte!" drängte sie.

Die Nonne Wang, die auf dem Ofenbette saß, erzählte einen Witz.

„Der taugt nichts," erklärte Djinliän. „Gebt einen anderen zum besten!"

„Drei Frauen einer Familie feierten den Geburtstag des Mannes," hub die Nonne an. „Als die erste ihm Wein darreichte, bemerkte sie: ‚Unser Gemahl gleicht einem Beamten.' ‚Warum denn?' fragte der Ehemann. ‚Du sitzest oben an der Tafel, und groß und klein im Hause haben Angst vor dir,' antwortete sie. ‚Darin bist du doch einem Beamten ähnlich.' — Die zweite Frau kam an die Reihe, den Wein zu kredenzen, und sprach: ‚Der Gemahl gleicht einem tigergewaltigen Schergen.' ‚Inwiefern?' fragte der Mann. ‚Wenn du nur einen Laut ausstößt, so ist die ganze Familie erschrocken. Sieht das nicht einem Schergen ähnlich?' antwortete sie. ‚Du hast mir gut eins versetzt!' meinte der Mann. — Endlich reichte ihm die dritte Wein und sprach: ‚Unser Gemahl gleicht weder einem Beamten noch einem Schergen.' ‚Wem denn?' fragte der Mann. ‚Unser Gemahl gleicht einem Kammerherrn,' sagte die Frau. ‚Warum?' fragte er. ‚Wenn du nicht einem Kammerherrn gleichen willst, warum scharwenzelst du in allen Schlafkammern herum?' war die Antwort der Frau."

Alle lachten. Djinliän bemerkte:

„Alter Kahlkopf![91] Du machst dich über uns lustig. Jener Kammerherr hat gehörigen Mut."

Nun begaben sich Djinliän, Jülou und Li Ping zum Hauptportale, um nach Simen Tjing Ausschau zu halten.

„Wo mag er nur trotz dem heftigen Schneefalle hingegangen sein?" fragte Jülou.

„Ich täusche mich bestimmt nicht, daß er sich in das Freudenhaus zu der Familie der Dirne Gue begeben hat," erklärte Djinliän.

„Er hat doch geschworen, nicht wieder hinzugehn. Wie kann er sich also dorthin begeben haben! Wollen wir wetten? Aller Wahrscheinlichkeit nach ist er also dort nicht," warf Jülou ein.

„Schwester Li ist Zeugin," sprach Djinliän. „Wagst du, die Wette mit Handschlag abzuschließen? Ich behaupte, er ist heute dort. Zwar hat er neulich alles bei dem Weibe zertrümmern lassen, doch der Zuhälter Li Ming hat hier gestern spioniert, und heute sind in aller Frühe Jing und Sjä gekommen, ihn zu überreden. Die alte Mutter und die Dirnen haben das so ausgeklügelt, um ihn hinzubekommen, vermute ich. Sie werden Abbitte leisten und ihn einwickeln. Auch umgeschmolzen werden sie sich wieder in Zahlung geben lassen. Wer weiß, wie lange sie ihn einspinnen, und ob er heute überhaupt noch kommt! Aber die Erste wartet und wartet auf ihn."

„Und wenn er schon selbst nicht kommt, so sollte doch der Diener heimkehren und Bescheid geben," bemerkte Jülou.

Während dieser Unterhaltung war ein Verkäufer von Melonenkernen hinzugetreten. Sie machten gerade ihren Einkauf bei ihm am Portale, als plötzlich im Osten Simen Tjing sichtbar wurde. Die drei Frauen eilten nun zurück zu den hinteren Gemächern.

„Geh voraus und sieh, wer da am Tore steht!“ hatte Simen Tjing vom Pferde herab Daian befohlen.

„Die dritte, die fünfte und die sechste Herrin kaufen Melonenkerne am Portal ein,“ konnte Daian nach ein paar Schritten, die er vorangegangen war, melden.

Zu Hause angelangt, schwang sich Simen Tjing aus dem Sattel und begab sich nach hinten. Jülou und Li Ping waren in das Herrschaftsgebäude vorausgegangen, um Frau Jüä zu verständigen. Djinliän aber hatte sich bei dem zweiten Portal im Schatten der Mauer versteckt. Erschrocken fuhr Simen Tjing zusammen, als er dort auf sie stieß, und rief aus:

„Du, schlimmes Ding, hast mich tüchtig erschreckt. Was hattet ihr am Haupttore zu suchen?“

„Du wagst es noch, den Mund aufzutun? Wo bist du denn gewesen, daß du erst jetzt heimkommst, so daß wir am Portal auf dich haben warten müssen?“ war Djinliäns Antwort.

Simen Tjing ging ins Haus. Frau Jüä hatte dort alles zum Schmause vorbereitet. Sjaujü mußte die Weinkanne halten und Simens Tochter den Wein kredenzen, und zwar zunächst Simen Tjing und dann den Frauen. Dann nahm man Platz. Tschun Meh und Jingtschun spielten und sangen etwas weiter im Hintergrunde. Nachdem man eine Weile getrunken hatte, wurde der Tisch abgeräumt und erneut aus Anlaß des Geburtstages von Jülou zum Weinschmause gedeckt. Auf Schüsseln wurden vierzig Gänge von Delikatessen und Schleckereien aufgetragen. Aus den Krügen wurde der köstliche Wein geschenkt, und sein rötliches Naß perlte in den Bechern. Tante Wu war der Ehrensitz angewiesen worden. Da sie nicht viel Wein vertrug, zog sie sich bei Beginn der ersten Nachtwache von der Tafel zurück. Frau Jüä und die anderen Frauen blieben bei Simen Tjing. Es wurde ge-

würfelt, man gab sich Rätsel auf und setzte fest, was Anlaß zum Trinken sein sollte.

„Da ich etwas bestimmen soll, was den, der es richtig trifft, zum Trinken berechtigt, so schlage ich Melodie- und Dominosteinnamen vor," wünschte Frau Jüä, als die Reihe an sie kam. „Die Bezeichnung einer Melodie und die Namen zweier Dominosteine[181] sollen mit einem Zitat aus dem ‚Westzimmer'[182] einen Zusammenhang ergeben."

Frau Jüä begann selbst als erste:

„Die ‚sechste Frau' und die ‚trunkene Haremsdame Jang' ließen das ‚Acht-Perlen-Armband' fallen, das wie ‚ein Sommerfaden im Windeshauch' einsam auf dem Wildrosenbusche festsaß."

Es stimmte nicht mit dem Dominostein überein. Nun war die Reihe an Simen Tjing, etwas zu sagen und einen Dominostein zu ziehen:

„Die ‚schöne Jü' sah den ‚scharfen Kampf der Staaten Tschu und Han', wobei die ‚ganze Kavallerie' verwundet wurde. Man hörte nur ‚Trommelwirbel, Paukenschall zwischen Erde schon und Himmel'."

Tatsächlich hatte er den Stein ‚ganze Kavallerie' getroffen, also trank er ein Gläschen. Jetzt war Li Djauörl an der Reihe:

„Die ‚Wasserfee' erschrak wegen des ‚Eintritts von zwei Herren in Taujüän' und verstreute ‚Zweige voller Blüten und Schmetterlinge'; ‚die Blüten fielen um ihr Haus und breiten einen Teppich aus, wie Schminke leuchtet seine Pracht'."

Es paßte nicht zu ihrem Dominosteine. Nun legte Djinliän mit den Worten:

„Als ‚Alterchen Bau' zu greisen begann, ging er in das ‚Blumendickicht' und verletzte dadurch die ‚drei Grundregeln und fünf Leitsätze'. Man fragte ihn: ‚Hat

Buhlschaft Euch nicht hergelockt, so seid Ihr doch ein Dieb?'"

Tatsächlich hatte sie den Stein ,Drei Grundregeln und fünf Leitsätze' gewählt, und sie trank deshalb. Die nächste an der Reihe war Li Ping. Sie griff einen Stein mit den Worten:

„,Ganz besonders gut' war der ,Leiterstand zur Ausschau nach dem Monde'. Ich wartete bis zum ,Ende der Frühlingszeit und der Sommernächte'. Die trennende Mauer damals ,beinahe wandelt mich zu Stein'."

Es paßte nicht mit dem gezogenen Steine. Jetzt war Sun Süäwo an der Reihe:

„Es sah ,der junge Herr Ma' den ,Angriff der Krähenschar auf den Phönix', und daß gefesselt war ,die Wildgans mit zerbrochenem Bein'. ,Wie mich des Jünglings Klagen quälen!'"

Es war fehlgetroffen. Als letzte deklamierte jetzt Jülou:

„Die ,Sklavin Niän im lieblichen Rausch' stützt sich fest auf ,vier rote Punkte' und schleppt den ,seidenen Staatsrock'. Wie oft wird sie den Frühlingswind und ,den Mond ganz groß und silberweiß am Mückennetze' haben?"

Sie hatte richtig den Dominostein ,vier rote Punkte' getroffen. Frau Jüä schloß das Spiel, wies Sjaujü an, Jülou Wein zu reichen, und fügte, zu ihr gewandt, hinzu:

„Du mußt drei große Becher trinken. Heute abend sollst du als neuvermählte Braut schlafen."

Sie hieß Li Djauörl, Djinliän und die anderen ihre Becher leeren, um das Paar in sein Schlafgemach zu geleiten.

„Wie könnten wir dem Befehle der Schwester zu widersprechen wagen!" bemerkte Djinliän.

Jülou selbst war ziemlich verlegen. Man trank aus,

und Frau Jüä und die anderen Frauen geleiteten Simen Tjing in ihr Gemach. Als sie sich entfernen wollten, bat Jülou noch alle, Platz bei ihr zu nehmen, doch niemand tat es.

„Kindchen, schlaf recht schön!" neckte Djinliän. „Morgen kommt deine Mutter nach dir sehen. Sei schön artig!" und zu Frau Jüä gewandt: „Liebe Hausmutter, das Kindchen ist noch jung. Seid mir zuliebe ihr gegenüber nachsichtig!"

„Schwester, du bist der rechte aus Reis gebraute Essig." schalt Jülou. „Ich lasse dich jetzt gewähren. Dafür werde ich morgen ein Wörtchen mit dir reden."

„Ich, die Vermittlerin, begebe mich jetzt nach oben," sagte Djinliän. „Die alte Mutter ist etwas sehr ängstlich und besorgt."

Mit diesen Worten entfernte sie sich zusammen mit Li Ping und Simens Tochter. Am zweiten Portale glitt Li Ping aus, weil der Weg glatt war. Djinliän fing sie auf und schalt ungehalten:

„Schwester Li, du gleichst einem Blinden, der bei jedem Schritte strauchelt. Als ich dich halten will, hast du noch einen Fuß von mir in den Schnee gezogen und so meine Schuhe schmutzig gemacht!"

„Die Schneehaufen am zweiten Portale sollten die Diener, wie ich schon zweimal befohlen habe, fortschaffen, aber die Spitzbuben tun es nicht, so daß man ausgleiten muß," bemerkte Frau Jüä.

Sjaujü mußte eine Laterne holen und der fünften und sechsten Herrin den Weg in ihre Räume beleuchten.

„Sieh nur das spitzbübische Frauenzimmer an!" sagte Simen Tjing zu Jülou in deren Stube. „Sie tritt in den Schmutz, verursacht, daß jemand anderes strauchelt, und behauptet dann noch, man habe ihre Schuhe beschmutzt. Es gibt wirklich niemand, bei dem sie nicht Gelegenheit

zum Nörgeln findet. Es ist ein schreckliches Menschenkind! Gestern befahl sie den Zofen, ohne Aufforderung das Lied vorzutragen ‚Wiedersehen zur köstlichen Zeit‘. Ich wußte gleich, daß sie die Anstifterin war.“

„Was soll denn mit ‚Wiedersehen zur köstlichen Zeit‘ gemeint sein?“ fragte Jülou.

„Sie will sagen, Frau Jüä und ich hätten uns nicht wirklich rein zufällig getroffen, sondern Frau Jüä habe das Zusammentreffen heimlich in Szene gesetzt. Sie habe zwar Weihrauch verbrannt, aber in Wirklichkeit nur auf mich gewartet.“

„Die sechste Schwester weiß alle möglichen Schliche, von denen wir überhaupt keine Ahnung haben,“ meinte Jülou.

„Du kennst das Frauenzimmer noch nicht. Sie ist ganz unkameradschaftlich und sucht immer zu sticheln.“

Djinliän und Li Ping waren unterdessen plaudernd miteinander fortgegangen. Simens Tochter hatte sich am zweiten Portal in das Seitengebäude des Vorderhauses begeben. Sjaujü leuchtete den beiden Frauen mit einer Laterne in den Garten. Angeheitert, wie Djinliän war, faßte sie Li Ping bei der Hand und sagte:

„Ich bin betrunken, Schwester. Begleite mich doch in meine Wohnung!“

„Du bist doch nicht betrunken,“ bemerkte Li Ping.

Da waren sie auch schon an Djinliäns Räumen angelangt. Sie schickten Sjaujü zurück, und Djinliän behielt Li Ping noch zu einer Tasse Tee bei sich.

„Wem hast du es denn zu verdanken, daß du damals nicht gleich zu uns kommen durftest?“ bemerkte Djinliän. „Aber denkst du denn daran, daß wir Schwestern beide auf derselben Planke gehn? Was habe ich nicht schon alles für dich in Szene gesetzt, so daß man hinter meinem

Rücken tüchtig über mich herzieht! Aber ich folge bloß meinem guten Herzen. Nur der Himmel sieht alles."

„Schwester, ich weiß es ja, wie du dich für mich bemühst. Deine Güte soll dir auch doppelt gelohnt werden. Ich werde es dir nie vergessen," gab Li Ping zur Antwort.

„Es ist gut, daß du es weißt," meinte Djinliän.

Tschun Meh brachte den Tee. Man trank. Dann verabschiedete sich Li Ping und begab sich in ihre Räume. Djinliän aber schlief einsam ein.

Verlass'ner Saal. Hoch überm Dache
Zieht hin der Mond; er ist noch klein.
Allein schläft jemand im Gemache,
Was soll drum auf dem Bett sein Schein!



22. KAPITEL

Als Huiliän hat ein Stelldichein,
Viel Liebe sie erhört.
Tschun Meh will voller Tugend sein,
Und Liebeln sie empört.

Welch ein Abend ging heute voraus der Nacht!
Die Mondsichel eben wollt' scheinen.
Wie wird doch Begegnung oft schwer gemacht!
Unverhofft mag das Glück gern vereinen.

Sie trafen bei Licht sich im dämmernden Raum;
Vom Lampenschimmer umglommen
Ward ihre Begegnung, als seien im Traum
Einander sie nahegekommen.

Daran nur zu denken, sie selbst sich verbot;
Gesehen zu werden, sie scheute.
Bestürzt ward ihr Antlitz bald weiß, bald rot,
Des Leidenschaftsfeuerbrands Beute.

Am nächsten Tage erschienen Tante Wu, Schwägerin Jang und die Mutter Pan zur Feier des Geburtstages von Jülou. Frau Jüä behielt sie zu einem Festtrunk in der hinteren Halle bei sich. Diese Veranstaltung hatte gewisse Folgen. Lai Wangs Frau war an Auszehrung gestorben, und Frau Jüä hatte ihn neu mit der Tochter des Sarghändlers Sung Jen verheiratet, die auch Djinliän hieß. Ursprünglich war sie in die Familie des Richters Zai verkauft worden, wo sie der Hausfrau zur Seite ge-

standen hatte. Später jagte man sie dort wegen irgendeines Verstoßes fort, und sie verheiratete sich mit dem Koche Djang Tsung. Dieser Djang Tsung leistete bei Simen Tjing häufig Aushilfsdienste. Lai Wang hatte ihn zu jeder Tageszeit rufen müssen. Dabei hatte er seine Frau kennen gelernt. Sie hatten zusammen getrunken und gescherzt, und er hatte mit ihr zu tändeln begonnen. Unerwarteterweise bekam nun eines Tages jener Djang Tsung in angeheitertem Zustande mit einem anderen Koche Streit wegen einer Vermögensteilung und wurde mit ihm handgemein. Der andere erschlug ihn mit einer Axt, schwang sich darauf über die Mauer und entfloh. Die Witwe hatte Lai Wang gebeten, Simen Tjing zu veranlassen, beim Kreisamte die Festnahme des Verbrechers für sie zu beantragen, um zu erreichen, daß er mit dem Tode bestraft und Djang Tsungs Ermordung gesühnt würde. Lai Wang hatte dann später Frau Jüä vorgespiegelt, sie sei ein Mädchen aus einfachem Stande, das sich auf Näharbeiten verstehe. Daraufhin hatte Frau Jüä fünf Unzen Silber gespendet, zwei vollständige Gewänder, vier Ballen dunkelroten Stoff und einige Haarpfeile und sie an Lai Wang verheiratet. Da sie Djinliän hieß, Frau Jüä sie aber schicklicherweise so nicht rufen konnte, so änderte sie ihren Namen in Huiliän um.

Diese Frau war vierundzwanzig Jahre alt, also zwei Jahre jünger als Djinliän. Sie hatte eine zartweiße Haut, war weder dick noch mager und dazu mittelgroß. Ihre Füßchen waren noch etwas kleiner als die Djinliäns. Verschmitzt, wie sie war, verstand sie es ausgezeichnet, sich veränderten Umständen anzupassen. Sie wußte sich zu schminken und zu schmücken. Kurz, sie stand obenan unter den koketten, Männer anlockenden Frauen und sollte bald zur Sittenverderbnis in der Familie beitragen.

Sie läßt sich, wie folgt, kennzeichnen:

Schräge sich ans Türchen lehnend
Schaut nach jedem Mann sie sehnend,
Gern stützt auf sie ihre Wange,
Kaut am Finger, nestelt lange
Ohne rechten Grund am Kleid.
Steht sie, sitzt sie: jederzeit
Muß die Beine sie bewegen.
Ist kein Mann auf ihren Wegen,
Summt sie, wie's ihr kommt zu Sinn,
Melodien vor sich hin.
Fenster läßt sie auf und Türen.
Soll die Hand die Nadel führen,
Hält sie gern sie sinnend still.
Eh' sie spricht, sie lachen will.
Stets hat sie — da gibt's kein Streiten —
Mit den Männern Heimlichkeiten.

Anfänglich verrichtete sie Küchenarbeiten wie die anderen Frauen. Zu dieser Zeit trug sie noch keinen Schmuck. Nach etwa einem Monate hatte sie Jülous und Djinliäns Tracht abgeguckt, frisierte nun ihr Haar auch kunstvoll aufgetürmt in luftigen Flechten und malte ihre Augenbrauen möglichst lang. Wenn sie im Herrschaftshause Tee auftrug und Wasser brachte, war sie Simen Tjing unter die Augen gekommen. Daraufhin reifte eines Tages in ihm ein Plan. Er sandte Lai Wang mit fünfhundert Unzen Silber nach Hangdschou, um dort seidene Staatsgewänder mit Drachenstickerei als Geburtstagsgeschenk für den Großkanzler Zai einzukaufen und zum Gebrauch in seinem eigenen Hause Kleidungsstücke für alle Jahreszeiten. Die Hin- und Rückreise mußte reichlich ein halbes Jahr dauern. Mitte des elften Mondes war er mit einem Karren über Land aufgebrochen. Seitdem dachte Simen Tjing früh und spät nur noch daran, sein

Weib zu verführen. Bisher hatte sich dazu noch keine Gelegenheit geboten.

Als nun aus Anlaß von Jülous Geburtstag Frau Jüä mit allen Frauen in der hinteren Halle beim Weine saß, war Simen Tjing zufällig nicht ausgegangen. Auf Frau Jüäs Weisung hatte Jüsjau für ihn in ihrem Zimmer decken und dort das Essen anrichten lassen. Simen Tjing beobachtete nun von dort aus hinter dem Vorhange, wie Huiliän in einem rotseidenen Jäckchen und einem violetten Seidenrocke Wein einschenkte.

„Das ist doch Huiliän, die Lai Wang neulich geheiratet hat?" fragte er Jüsjau. „Wie kann sie nur eine rote Jacke mit einem violetten Rocke zusammenstellen! Das ist ja ein scheußlicher Anblick. Sage der Herrin morgen, sie solle ihr einen Rock anderer Farbe geben, der zu der Jacke paßt!"

„Den violetten Rock hat sie dazu noch von mir borgen müssen!" bemerkte Jüsjau.

Damit war aber der Vorfall erledigt. Bald nach Jülous Geburtstag hatte Frau Jüä einer Einladung der gegenüber wohnenden Familie Folge geleistet. Gegen Mittag war Simen Tjing in etwas angeheitertem Zustande nach Hause gekommen. Als er an das Portal zum zweiten Gehöfte gelangte, wollte Huiliän dort gerade hinaus. Sie prallten beide mit der Brust aufeinander. Simen Tjing schlang seinen Arm um ihren Nacken, küßte sie und sagte lallend:

„Kind, wenn du mir zu Willen bist, so kannst du an Schmuck und Kleidung haben, was du begehrst."

Sie wehrte ihn ab, sagte aber nichts und ging nach vorn. Simen Tjing begab sich in das Herrschaftsgebäude, sandte ihr durch Jüsjau einen Ballen blauen Atlas und ließ ausrichten, er habe neulich gesehen, wie sie zu dem

roten Jäckchen einen violetten Rock getragen habe; das habe abscheulich ausgesehen. Er schicke ihr deshalb den Ballen Atlas; sie möge sich daraus einen Rock nähen. Huiliän öffnete den Ballen. Es war ein grünblauer Atlasstoff, der mit Blumen aller Jahreszeiten und mit dem Ornament „Freude“ durchwirkt war.

„Was dann, wenn die Herrin es sieht, wenn ich mir etwas daraus anfertigte?“ wandte sie ein.

„Er will es ihr morgen selbst berichten,“ erklärte Jüsjau. „Sei nur unbesorgt! Er hat gesagt, er wird dir kaufen, was du wünschest, wenn du ihm in dem einen Punkte zu Willen bist. Heute ist die Herrin nicht zu Hause. Da hätte er gern eine Zusammenkunft mit dir. Wie denkst du darüber?“

Huiliän lächelte und schwieg zunächst. Dann fragte sie:

„Wann will der Herr denn kommen? Ich werde im Zimmer auf ihn warten.“

„Der Herr meint, er könne nicht zu dir kommen,“ sprach Jüsjau. „Die Diener würden es beobachten. Du sollst heimlich in die Grotte hinter dem Hügel kommen. Dort ist niemand. Es ist ein geeigneter Treffpunkt.“

„Ich habe nur Angst, daß die fünfte oder die sechste Herrin etwas merken. Das wäre mir höchst peinlich,“ wandte Huiliän ein.

„Die Dritte und die Fünfte spielen beide im Zimmer der Sechsten Schach. Du kannst also ungestört hin,“ beruhigte sie Jüsjau.

Nachdem man das Stelldichein in dieser Weise vereinbart hatte, kehrte Jüsjau zu Simen Tjing zurück und erstattete ihm Bericht. Beide hatten dann auch ihr Abenteuer hinter dem Hügel, während Jüsjau für sie an der Türe Wache stand.

Wenn gelöst einmal der Gürtel liegt,
Hat die Leidenschaft im Kampf gesiegt.
Wenn die Hände die Berührung wagen,
Muß erregt das Herzchen schneller schlagen.
Doch wer weiß, daß, wenn der Geist gibt nach,
Dann im Seidenrock besondrer Duft wird wach?

Während Djinliän und Jülou noch bei Li Ping Schach spielten, kam plötzlich Sjauluan, um Jülou zu melden, der Herr sei heimgekommen. Die drei Frauen trennten sich darauf. Jülou kehrte in die hinteren Gemächer zurück. Djinliän ging zunächst in ihr Zimmer, glättete die Schminke auf ihrem Antlitz und begab sich auch in jene Gemächer.

Am zweiten Portal angelangt, bemerkte sie Sjaujü in der Türe zu den Herrschaftsräumen und fragte, ob der Herr im Zimmer sei. Sjaujü machte eine verneinende Handbewegung und wies nach vorn. Djinliän verstand ihre Andeutung. Sie ging dorthin zum Seitentürchen bei dem Hügel. Da sah sie Jüsjau die Türe versperren. Djinliän vermutete, Jüsjau beabsichtige mit Simen Tjing dort zu buhlen, und ging hindurch.

„Herrin, bleibt hier!" sagte Jüsjau in Aufregung, „der Herr hat innen etwas zu erledigen."

„Albernes Hundefleisch!" schalt Djinliän. „Hab' ich etwa vor dem Herrn Angst?" Ohne weitere Umstände ging sie in den Garten und suchte ihn ab. Als sie am Hügel neben dem Weiler an die Grotte „Wo sich der Frühling verbirgt" gelangte, wurde sie innen die beiden gewahr, die gerade fertig geworden waren. Huiliän hatte, als sie Tritte hörte, hurtig ihren Rock zugebunden und strebte hinaus. Sie wurde feuerrot bei Djinliäns Erscheinen.

„Spitzbübisches Aas, was hast du drinnen getrieben?“ fragte Djinliän.

„Ich wollte den Bilderjungen suchen,“ erwiderte Huiliän und verduftete.

Als Djinliän in die Grotte eintrat, sah sie Simen Tjing das Beinkleid zubinden.

„Spitzbube, schamloser Kerl!“ schalt sie. „Am hellen Tage bist du hier mit der Hure eines der Leibeigenen. Das ist es also, was du zu erledigen gehabt hast. Ich hätte dem Frauenzimmer eben ein Paar Ohrfeigen geben sollen; das wäre das Richtige gewesen; aber ehe mir das einfiel, war sie fort. Du bist also der Bilderjunge, den sie hier gesucht hat. Gesteh die Wahrheit! Wie viele Male hast du die Dirne begattet? Wenn du nicht die Wahrheit sagst, so kannst du es ja darauf ankommen lassen, ob ich es der Ersten berichte, wenn sie heimkommt. Daß ich dieser Sklavenhure nicht ins Gesicht geschlagen habe, daß es ihr anschwillt wie eine aufgeblasene Sau, ist nicht mehr zu ändern. Alles Reden ist überflüssig. Du bist jedenfalls nur hierher gekommen, um einmal ins Schwarze zu treffen. Mit eigenen Augen habe ich es gesehen. Da gibt es kein Leugnen.“

„Schreckliches Dirnchen! Nicht so laut!“ lachte Simen Tjing. „Mach’ doch nicht solchen Lärm, sonst ist das ja zu hören! Ich will dir die Wahrheit sagen. Du hast recht, und es war heute das erste und einzige Mal.“

„Ach, einmal oder zweimal, ich glaube dir nicht! Du bist auf diese Sklavenhure ganz versessen. Um euer Techtelmechtel zu haben, betrügt ihr die Welt und den Teufel. Aber du brauchst dich nicht zu wundern, wenn ich mit dir rechte, nachdem ich euch erwischt habe.“

Simen Tjing entfernte sich lachend. Djinliän begab sich in den zurückgelegenen Teil des Anwesens und hörte

dort die Mägde darüber reden, daß der Herr nach seiner Heimkehr durch Jüsjau einen Ballen blauen Atlasstoff nach vorn geschickt habe; wer den Stoff wohl erhalten haben könne? Ihr war es sofort klar, daß Huiliän die Empfängerin gewesen sei. Doch sie erwähnte auch Jülou gegenüber davon kein Wort.

Huiliän machte sich täglich bei Djinliän zu schaffen, holte ihr entweder heißes Wasser oder Essen, nähte für sie oder fertigte ihr Schuhe an. Ging Djinliän zu Li Ping Schach spielen, so begleitete sie sie regelmäßig. Kurz, sie suchte ihr immer heimlich gefällig zu sein. Traf sie bei Djinliän mit Simen Tjing zusammen und war niemand anwesend, so ließ Djinliän es zu, daß sich die beiden einander hingaben. So wollte sie den Mann erfreuen.

Seit dem Beginne der heimlichen Beziehungen zu Simen Tjing erhielt Huiliän von ihm hinter dem Rücken der anderen Frauen Kleider, Schmucksachen, parfümierten Tee und dergleichen mehr. Silber hatte sie immer in ganzen Unzen bei sich, und sie machte am Hauptportal Einkäufe von Blumen, Eisvogelfederschmuck, Schminke und Puder. Allmählich putzte sie sich heraus und kleidete sich viel kostbarer als früher. Zu Frau Jüä erklärte Simen Tjing, sie könne besonders gut Wasser erhitzen, sie solle sie deshalb nicht mehr am Küchenherd arbeiten, sondern künftig gemeinsam mit Jüsjau bei ihr aufwarten lassen. Höchstens dürfe sie in der Küche auf dem kleinen Herde Teewasser kochen und Speisen für Frau Jüäs Mahlzeiten, die sie allein in ihrer Stube einnähme, zubereiten, außerdem auch für Frau Jüä Näharbeiten ausführen.

Lieber Leser! Kein Hausherr sollte mit den Frauen der Sklaven und Hausangestellten heimliche Liebeleien haben. Sie führen später immer zu einer Störung des Abstandes der Vorgesetzten von den Untergebenen.

Ränke und Sittenverderbnis sind die unvermeidliche Folge

Eines Tages — es war der achte des zwölften Mondes — hatte sich Simen Tjing früh am Morgen erhoben, um einer Verabredung mit Jing Bodjüä gemäß an einem Leichenbegängnis in der Familie des benachbarten reichen Untersuchungsrichters Schang teilzunehmen. Er hatte durch seine Diener zwei Pferde satteln lassen und wartete nun auf Jing Bodjüä, der noch nicht gekommen war. Da tauchte Li Ming auf. Simen Tjing, der in der vorderen Empfangshalle neben dem Stubenöfchen saß, ließ seine Hausmusikanten Tschun Meh, Jüsjau, Lansjang und Jingtschun in vollem Staat antreten und schaute dem Musik- und Gesangunterrichte Li Mings zu. Tschen Djingdji war auch zugegen und unterhielt sich mit ihm. Die Mädchen hatten das Lied „Dreie schaffen Pflaumenblüten“ noch nicht beendet, als Bodjüä erschien. Jing Bau trat vor ihm mit einem Paket ein. Die Mädchen wollten sich zurückziehen, doch Simen Tjing wehrte:

„Es ist doch nur der jüngere Jing, bewillkommnet ihn! Warum wollt ihr seinetwegen fort?“

Er und Jing Bodjüä begrüßten einander und setzten sich. Simen Tjing ließ die vier Mädchen nähertreten und sich vor Jing Bodjüä auf ihr Antlitz werfen. Das taten sie sofort. Jing Bodjüä erwiderte hastig ihren Gruß und schmeichelte:

„Wem ward je gleiches Glück zuteil wie dir, Bruder? Wie bist du nur zu diesen hübschen jungen Damen gekommen? Sie gleichen Narzissen, und eine ist immer hübscher als die andere. Wie schön sie alle gewachsen sind! Euer Oheim Jing kommt heute leider mit leeren Händen. In der Eile des Aufbruches habe ich nichts zu

mir gesteckt, aber das nächste Mal werde ich Geld für Schminke mitbringen."

Die Mädchen verabschiedeten sich. Tschen Djingdji trat jetzt vor und setzte sich nach einer Verneigung zu den beiden.

„Weshalb erscheinst du denn erst jetzt?" erkundigte sich Simen Tjing bei Jing Bodjüä.

„Nur ungern sprech' ich davon. Meine Mädchen waren bisher krank. Erst heute geht es ihnen etwas besser. Meine Frau war ihretwegen beunruhigt. Neulich kamen nun ihre Verwandten. Um sie aufzuheitern, wollten sie ein paar Tage bleiben. Jing Bau mußte eiligst eine Sänfte holen und Einkäufe erledigen. Deshalb bin ich erst jetzt gekommen."

„Du hast mich lange warten lassen. Laß uns die Reisgrütze einnehmen und dann aufbrechen!"

Er gab Weisung, aus der Küche den Reis zu bringen. Da trat Li Ming vor und machte vor Jing Bodjüä einen halben Fußfall.

„Wir haben uns ziemlich lange nicht gesehen, Li Jisin!" bemerkte dieser.

„Ganz recht!" erwiderte Li Ming. „Ich mußte einige Tage hintereinander bei Herrn Sü im Nordviertel zur Stelle sein."

Ein Diener hatte unterdessen den Tisch zurechtgestellt. Die Reisgrütze war aufgetragen worden und dazu zehn Sorten Gemüse und vier Teller mit Näschereien. Silberplattierte Tassen waren mit Sago gefüllt. Dazu gab es Haselnüsse, Pinienkerne und kandierten Reis. Simen Tjing, Jing Bodjüä und Tschen Djingdji speisten zusammen. Während des Mahles füllte Simen Tjing jedem dreimal die kleinen silbernen Becher mit Djinhuah-Wein. Mehr als die Hälfte des Kruges blieb übrig. Simen Tjing befahl dem Bücherjungen, den Wein nebst den Speisen

ins Nebengelaß hinüberzuschaffen und dort Li Ming essen zu lassen. Dann fuhr er in sein Obergewand, erhob sich und ritt mit Jing Bodjüä zum Begräbnisse der Familie des Untersuchungsrichters Schang.

Li Ming blieb allein zurück; er aß und trank gemächlich. Jüsjau, Lansjang und Jingtschun hatten Simen Tjing zum Portale geleitet, dann noch ein Weilchen im Nebengebäude gescherzt und sich darauf zum östlichen Nebengebäude begeben, um dort in den Zimmern der Tochter Simens zu tollen. Nur Tschun Meh war allein bei Li Ming zurückgeblieben, der mit ihr das Lautenspiel üben wollte. Er war etwas angeheitert. Da Tschun Mehs weite Ärmel ihr auf die Hände fielen, zog Li Ming ihre Hand hervor und preßte sie dabei etwas kräftiger. Tschun Meh schrie sofort laut scheltend auf:

„Du bist ja ein nettes, spitzbübisches Schwein.[157] Was fällt dir ein, meine Hand zu drücken und mit mir zu poussieren? Du, spitzbübisches, verdammtes Schwein, weißt wohl nicht, wen du vor dir hast? Einen Tag lang hat man dich mit Trank und Speise freigehalten, und schon ist dir das zu Kopfe gestiegen, du Schwein. Ohne Grund fängst du an, mir die Hand zu drücken, du spitzbübisches Schwein. Aber du hast falsch gegraben und geschaufelt. Das solltest du dir denken können! Mit meiner Hand versuchst du anzubändeln. Warte, ich werde es dem Herrn bei seiner Rückkehr erzählen! Er wird dir, spitzbübischem Schwein, eine Tracht Prügel verabfolgen und dich aus dem Hause jagen, dich Schwein. Mit dem Unterricht ist es dann vorbei, und dein Name ist ein für alle Male hin, du Schwein. Fass' du nur an deine Nase, Schwein!"

Ob dieser unaufhörlichen Betitelung als Schwein ergriff Li Ming sein Obergewand und eilte hinaus.

Du öffnest dir mit beiden Händen
Den Weg vom Leben hin zum Tod,
Springst du aus jener Tür im Wenden,
Wo Recht dem Unrecht Halt gebot.

Tschun Meh ging unter wütendem Schimpfen in die hinteren Gemächer. Dort weilten Djinliän, Jülou, Li Ping und Huiliän beim Schachspiele. Sie hatten Tschun Mehs Geschimpfe schon von weitem vernommen.

„Kleine Spitzbübin, wen schiltst du eigentlich? Wer hat dich denn gereizt?" fragte Djinliän.

„Du sollst es gern wissen. Es war Li Ming, das Schwein," antwortete Tschun Meh. „Als der Vater fortging, befahl er den Dienern wohlmeinend, die Reste des Mahles und der Reisgrütze Li Ming vorzusetzen. Während Jüsjau sich mit den beiden anderen knuffte und balgte, mußte ich dem Schwein einmal die Zähne zeigen, da er die gute Form aufgegeben hatte wie ein zerknüllter Rock. Als die andern sich zu der Tochter begeben hatten und das Schwein merkte, daß wir allein waren, hat er meine Hand kräftig gedrückt und gepreßt. Angeheitert grinste mich das Schwein an. Weil ich schrie und schalt, hat er dann sein Obergewand übergeworfen und ist abgezogen. Ich hätte dem Schweine zwei Maulschellen geben sollen; das wäre dem Schweine recht gewesen. Er hätte doch wissen müssen, mit wem er es zu tun hatte. Ich bin doch kein hergelaufenes, gemeines Weibsbild, daß dich, Schwein, veranlaßt hat, mit meiner Hand zu poussieren! Grün und blau hätte ich dem Schweine das Gesicht schlagen sollen."

„Albernes Fleischstückchen! Der Unterricht ist auch Nebensache. Du bist ja vor Erregung ganz gelb im Gesichte," sprach Djinliän. „Erzähl' es dem Herrn, wenn er heimkommt, damit er das spitzbübische Schwein

hinausjagt! Dann ist die Sache erledigt. Wozu wird überhaupt das Geld für den Gesangunterricht ausgegeben? Damit das Schwein mit meiner Magd anbändelt? Ich kenne das spitzbübische Schwein. Sein Schuldmaß ist voll."

„Wenn er sein Glück mit Füßen getreten hat, so pochte er wohl darauf, daß er der jüngere Bruder der zweiten Frau ist," bemerkte Tschun Meh. „Aber wer hat davor Angst! Sie wird sich doch nicht an mir rächen und mich schlagen!"

„Er ist doch schließlich nur ein Musikant," mischte sich Huiliän ein. „Wenn er Unterricht erteilt, so darf er doch nicht mit den Mädchen anständiger Familien zu poussieren anfangen. Und wenn man ihm nur einen einzigen Kupferling als Unterstützung gäbe, die Leute sind doch gewissermaßen seine Pflegeeltern; schon gar nicht davon zu reden, daß er täglich dreimal mit Tee und sechsmal mit Essen bewirtet worden ist."

„Außer der Verpflegung wollte er auch noch Geld, wenn er fortging," erwiderte Djinliän. „Monatlich erhielt das spitzbübische Schwein fünf Unzen Silber. Er hat sich verrechnet. Fragt alle Diener im ganzen Hause! Wer wagt es, unser Küken anzulachen oder ihr gegenüber den Mund zu verziehen oder ein paar Scheltworte zu äußern? Paßt es ihr nicht, so schleppt sie den Betreffenden vor den Herrn, und dann setzt es Hiebe. Du, Schwein, hast das Pech gehabt, sie, die scharf wie Ingwer ist, zu reizen. Ihre herbe Hand hast du noch nicht kennen gelernt!" Zu Tschun Meh gewandt fügte sie hinzu: „Ich versteh es aber auch nicht, daß du hineingegangen bist, als der Vater sich entfernt hatte. Dann wäre doch nichts vorgekommen. Was hast du auch mit ihm im Zimmer zu schaffen und dem Schwein Anlaß zu geben, mit dir anzubändeln?"

„Alles kommt daher, daß Jüsjau und die anderen nur Unsinn im Kopfe hatten und nicht mithineingingen," war Tschun Mehs Antwort.

„Sind die drei denn noch dort?" fragte nun Jülou.

„Sie sind bei der Tochter."

„Ich will 'mal nachsehen gehn," rief Jülou, stand auf und entfernte sich.

Ein Weilchen später kehrte Li Ping in ihre Räume zurück und ließ Jingtschun durch Sjutschun rufen.

Als Simen Tjing abends heimkehrte, berichtete ihm Djinliän alles ausführlich. Er befahl Lai Sing, von nun an Li Ming nicht mehr das Grundstück betreten zu lassen. Damit war ihm der Zutritt zum Hause fortan verwehrt; er wagte auch nicht mehr wiederzukommen.

Aus vornehmem Hause die Schönen,
Wie üben sie sich im Gesang!
Auch Harfen und Lauten ertönen
In täglich beseelterem Klang.

Und würde das Frischrot der Jugend
Nicht schwindend sich wandeln so leicht,
Es wüchse die musische Tugend,
Bis hoch an den Himmel sie reicht.

*

geben. Jülou und Djinliän spielten um die Mittagszeit im Zimmer bei Li Ping Schach.

„Was soll denn heute der Spieleinsatz werden?" fragte Jülou.

„Laßt uns um eine halbe Unze zu einem Festschmause spielen! Für drei Fünftel kaufen wir Djinhuah-Wein und für den Rest einen Schweinekopf und lassen ihn durch Lai Wangs Frau zubereiten. Sie soll das ausgezeichnet verstehn und nur ein Scheit Holz brauchen, um alles ganz weich zu kochen," bemerkte Djinliän.

„Können wir das tun, wenn die Erste nicht zu Hause ist?" warf Jülou ein.

„Wir heben etwas für sie auf und schicken es auf ihr Zimmer; das dürfte genügen," meinte Djinliän.

Nun spielten die drei Frauen drei Partien Schach. Li Ping verlor dabei die halbe Unze Silber. Djinliän ließ Lai Sing durch Sjutschun rufen. Für das Silber mußte er einen Krug Djinhuah-Wein sowie einen Schweinekopf nebst den vier Klauen einkaufen und alles in die Küche schaffen. Huiliän, Lai Wangs Frau, sollte das Gericht rasch kochen und in die Stube der Sechsten bringen, wohin sie sich begeben wollten.

„Schwester," bemerkte Jülou, „du läßt sie kochen und das Gericht im Topfe herbringen. Li Djauörl und Süäwo werden es sehen; wollen wir sie da nicht auch einladen?"

Djinliän stimmte ihr zu. Lai Sing hatte bald danach den Wein und den Schweinekopf eingekauft und zur Küche gebracht. Huiliän saß gerade mit Jüsjau hinten auf der Treppe, knabberte Melonenkerne und scherzte.

„Schwägerin Huiliän!" rief ihr Lai Sing zu. „Empfehlungen von der Fünften und Dritten! Sie haben mich Wein und einen Schweinekopf nebst Klauen einkaufen und in die Küche bringen lassen. Du sollst das Gericht

23. KAPITEL

Beim Schachspiel Li Ping Geld verliert. —
Doch Djinliän an der Wand
Lauscht, wo versteckt der Lenz regiert,
Verwischt dann ihren Stand.

Was in mir tief ranket,
Schwer nur kann ich's sagen.
Doch mein Herz ihm danket
Innig ohne Zagen.

Müssen denn die Frauen
Stets zurück sich halten?
Wie lass' ich ihn schauen,
Was in mir will walten?

Magd bin gern ich nimmer,
Möcht' den Damen gleichen. —
Sehnlich wünscht man immer
Echter Liebe Zeichen. —

Könnte Unheil pochen?
Wie soll's mich beschweren?
Habe doch entsprochen
Seinem Herzbegehren!

Eines Tages, als der Winter vorüber und der Frühling wieder da war, zur Festzeit im ersten Monde war Simen Tjing fortgegangen, um Glückwünsche zum neuen Jahre auszusprechen. Frau Jüä hatte sich zu Tante Wu be-

kochen und dann nach vorn in die Stube der Sechsten senden."

„Ich habe keine Zeit, ich muß der Herrin Schuhe nähen," erwiderte Huiliän. „Laß es doch sonst jemand kochen! Bah, bah! warum soll ich es gerade tun!"

„Ob du es kochst oder nicht, liegt ganz bei dir. Ich habe es dir ausgerichtet. Ich habe noch andere Besorgungen zu erledigen," sagte Lai Sing und entfernte sich.

„Ach, geh doch und tu es für sie!" bemerkte Jüsjau. „Du kennst doch das Mundwerk der Fünften, und was sie für Geschrei und Lärm macht, wenn sie sich erregt."

„Warum erteilt mir die Fünfte den Auftrag? Woher weiß sie nur, daß ich mich auf die Zubereitung des Schweinekopfes verstehe?" fragte Huiliän lachend und ging dann zum Küchenherde. Sie füllte einen Topf mit Wasser, schabte den Kopf und die Klauen sauber und steckte ein langes Holzscheit in den Herd. Eine Tasse Öl, Brühe und einige starke Gewürze fügte sie hinzu, tat alles in einen zinnernen Topf und verschloß ihn gut. Etwa nach zwei Stunden war der Schweinekopf so gar und weich gekocht, daß sich die Haut löste und das Fleisch ganz mürbe war. Das Essen duftete nach allen fünf Geschmacksrichtungen.[183] Sie füllte alles in eine große Kristallschüssel, legte Ingwer und Gewürze auf Teller und sandte das ganze Mahl in einem umfangreichen viereckigen Behältnisse nach vorn in Li Pings Zimmer. Man öffnete den Weinkrug mit Djinhuah-Wein, Jülou stellte alles zurecht und ließ einen großen Teller des Essens und eine Kanne Djinhuah-Wein durch eine Dienerin in das Herrschaftshaus zu Frau Jüä tragen. Die drei Frauen setzten sich darauf zum Mahle nieder, tranken und waren im besten Schmausen, als Huiliän kichernd mit der Frage eintrat:

„Ist der Schweinekopf gut geraten, und schmeckt's den Damen?"

„Die Dritte hat dich eben sehr gelobt, du verstündest dich auf die Sache. Er ist ganz mürbe gekocht," erwiderte Djinliän.

„Stimmt es, daß du nur ein Scheit Holz gebraucht hast?" fragte Li Ping.

„In Wirklichkeit habe ich noch nicht einmal ein Scheit Holz gebraucht. Hätte ich es ganz verbrannt, so würden sich die Knochen gelöst haben," antwortete Huiliän.

„Reiche der Schwägerin einen großen Becher zum Trinken!" wurde Sjutschun von Jülou angewiesen, und von Li Ping wurde sie ergänzend aufgefordert, auch Wein einzuschenken.

Ein Stück des Schweinekopfes legte Li Ping auf einen Teller und reichte es Huiliän mit den Worten:

„Du hast es selbst gekocht, koste einmal!"

„Ich hätte es mir denken können, daß es den Damen zu stark gesalzen sein würde," bemerkte Huiliän. „Ich war leider beim Würzen nicht vorsichtig genug und habe zuviel durcheinander verwandt. Wenn ich das Gericht das nächste Mal koche, weiß ich Bescheid." Sie warf sich darauf dreimal vor den Frauen auf ihr Antlitz und blieb dann seitlich des Tisches stehn.

Man trank bis zum Abend. Als Frau Jüä heimkam, begaben sich alle zu ihr. Sjaujü zeigte den herübergesandten Teil des Schweinekopfes Frau Jüä.

„Heute haben wir beim Schachspiele den Schweinekopf von Li Pingörl gewonnen," lachte Jülou. „Dir haben wir etwas aufgehoben, Schwester."

„Das ist aber nicht ganz gerecht, daß die andern alle gewonnen haben und nur eine bezahlen muß," bemerkte Frau Jüä. „Das finde ich unbillig. Ich mache den Vor-

schlag, daß in diesen Festtagen wir alle der Reihe nach je einen Schmaus geben; davon hätten dann alle Schwestern Vergnügen. Oder habt ihr etwas dagegen einzuwenden? Stimmt ihr mir zu?"

Alle pflichteten ihr bei.

„Morgen, am fünften Tage, will ich beginnen," erklärte Frau Jüä. „Li Djauörl ist am sechsten an der Reihe. Jülou nimmt den siebenten und Djinliän den achten Tag."

„Da komm' ich billig weg!" rief Djinliän aus. „Dann ist ja auch mein Geburtstagsfest, so daß ich zweie mit einem Schlage treffe."

Als man Sun Süäwo fragte, schwieg sie.

„Schon gut, lassen wir sie aus dem Spiele!" meinte Frau Jüä. „Schwester Li soll dann die Nächste sein."

„Am Neunten ist doch der Geburtstag der sechsten Schwester. Da werden wohl Mutter Pan und ihre Tante kommen," bemerkte Jülou.

„Am Neunten habe ich übrigens auch keine Zeit," sagte Frau Jüä. „Schwester Li muß ihre Einladung also auf den Zehnten verschieben."

Alle erklärten sich mit dieser Festfolge einverstanden.

Am fünften Tage war Simen Tjing einer Einladung eines Nachbarn zum Essen gefolgt. Frau Jüä hatte im Herrschaftshause den Wein bereitgestellt. Die Zofen spielten und sangen, und alle Frauen waren einen Tag in fröhlichster Stimmung, bis man auseinanderging. Am nächsten Tage war dann Li Djauörl an der Reihe, und ihr folgten hintereinander Jülou und Djinliän. Auch Djinliäns Geburtstag ging vorüber. Die Mutter Pan und die Tante Wu hatten an dem Feste teilgenommen. Nun war der zehnte Tag da, an dem Li Ping ihren Schmaus zu geben hatte. Sie sandte Sjutschun zur Küche, um auch Süäwo

einzuladen. Diese ließ sich zweimal bitten, versprach auch zu kommen, erschien aber nicht.

„Ich hätte es voraussagen können, daß sie nicht kommt," bemerkte Jülou. „Schwester Li aber möchte sie gewaltsam hinzuziehen. Sie hat sich doch geäußert: wir hätten alle Geld und könnten zehn Runden Wein trinken, sie könne doch aber nicht barfuß wie eine Eselstreiberin erscheinen. Da wollen wir sie doch lieber in Ruhe lassen! Warum sollen wir uns ihretwegen die Hacken ablaufen!"

„Sie ist ein armseliges Geschöpf. Wir wollen uns nicht weiter um sie kümmern. Wozu sie immer wieder herbitten!" sagte Frau Jüä.

Als das Essen angerichtet war, begaben sich die Damen sämtlich nach vorn zu Li Ping. Die Zofen sangen und musizierten. Tante Wu und Simens Tochter waren auch zugegen, insgesamt also acht Personen. Da Simen Tjing nicht zu Hause war, hatte Frau Jüä befohlen, daß Jüsjau, wenn der Herr heimkäme und etwas zu trinken wünschte, ihn bedienen sollte. Jüsjau hatte zugenickt. Nachmittags kam Simen Tjing nach Hause. Jüsjau half ihm aus den Gewändern und erzählte auf seine Frage, wo die Frauen seien, daß sie gemeinsam mit der Tochter und mit Tante Wu bei der Sechsten schmausten. Simen Tjing erkundigte sich, welchen Wein sie tränken. Auf Jüsjaus Erwiderung, es sei Djinhuah-Wein, meinte er:

„Es ist doch noch der Jasminwein vom vergangenen Jahre, das Geschenk des Herrn Jing da; den sollten sie trinken."

Er ließ Jüsjau den Krug holen und öffnen, kostete den Wein und erklärte:

„Der ist für die Damen gerade gut."

Sjaujü und Jüsjau mußten ihn gemeinsam in Li Pings Wohnung bringen. Huiliän stand dort just

neben Frau Jüä, um einzuschenken, als Jüsjau mit dem Jasminwein erschien. Sie eilte ihr entgegen und nahm ihn in Empfang. Jüsjau gab ihr dabei einen Wink mit den Augen und drückte ihr die Hand, was Huiliän sofort verstand.

„Wer hat den Wein geschickt?" fragte Frau Jüä Jüsjau.

„Der Herr."

„Wann ist er denn nach Hause gekommen?"

„Soeben! Als er hörte, daß die Damen beim Weine säßen, mußte ich den Damen diesen Jasminwein bringen."

„Wenn der Herr etwas trinken will, so stell' ihm in meiner Stube den Tisch zurecht und bring' ihm auch das Essen!" sagte Frau Jüä.

Jüsjau nickte und ging wieder zurück. Huiliän blieb noch ein Weilchen beim Mahle, dann entfernte sie sich unter dem Vorwande, Tee holen zu wollen.

„Sag' der Schwester, vorn auf meinem Putztische befindet sich Tee aus Liuan," bemerkte Frau Jüä. „Brühe davon eine Kanne auf!"

Huiliän begab sich wie einer, der nach alten Weisen fahndet, nach hinten. Jüsjau spitzte in der Eingangstüre zu ihr den Mund. Huiliän hob den Türvorhang empor und trat in Frau Jüäs Stube. Dort saß Simen Tjing beim Essen. Sie ging auf ihn zu und setzte sich ihm auf den Schoß. Beide gaben sich Zungenküsse. Dann nestelte Huiliän sein Glied heraus und spielte daran herum, nahm einen Schluck Wein und flößte ihn ihm in den Mund.

„Herr, schenkt mir wieder etwas parfümierten Tee!" bat sie. „Den Ihr mir neulich gegeben habt, habe ich verbraucht. Außerdem schulde ich der Gevatterin Süeh noch Geld für Blumen. Wenn du gerade Silber bei dir hast, so gib mir etwas!"

„In meiner Börse habe ich noch ein oder zwei Unzen Silber; nimm sie nur!“ erklärte Simen Tjing und löste dabei sein Beinkleid.

„Es geht hier nicht gut,“ erklärte Huiliän. „Ich habe Angst, es könnte jemand kommen und uns überraschen.“

„Ich geh heute abend nicht aus. Da wollen wir uns einmal schön vergnügen,“ sagte Simen Tjing.

Huiliän schüttelte den Kopf:

„Hinten versperrt der Sparkommissar den Weg. Das Holz ist weg. Am besten ist es noch in den Räumen deiner Fünften zu machen.“

Jüsjau stand an der Türe Posten, während die beiden im Zimmer tändelten, kosten und sich hingaben. Unerwarteterweise trat Süäwo aus der Küche. Sie hatte Lachen in der Stube gehört und zunächst gedacht, es sei Jüsjau mit Simen Tjing. Da sie aber Jüsjau auf der Veranda sitzen sah, blieb sie stehn. Jüsjau wiederum fürchtete, sie möchte in das Zimmer hineingehn, und suchte sie deshalb abzulenken:

„Die Sechste vorn hat Euch doch eingeladen, warum geht Ihr denn nicht hin?“

„Unsereine hat kein Glück,“ lachte Süäwo ironisch. „Und wenn ich mich auf ein noch so flinkes Roß setzte, ich holte sie nicht mehr ein. Womit soll ich mich zu ihnen gesellen? Sie trinken ihre zehn Runden Wein. Unsereine ist zu arm für solche Gesellschaften. Nicht einmal eine Hose hat man zum Anziehen dazu.“

Während sie so sprachen, erschallte aus Simen Tjings Zimmer Hustengeräusch, und Süäwo begab sich wieder in die Küche. Jüsjau hob den Türvorhang empor, und als Huiliän sah, daß niemand draußen war, eilte sie mit Riesenschritten hinaus nach hinten, um nach dem Tee zu schauen.

„Gevatterin, die Herrin fragt, wo du mit dem Tee bleibst," rief ihr dort Sjaujü zu.

„Er ist fertig; ich füge nur noch Mandelkerne hinzu," war Huiliäns Antwort.

Sjaujü nahm nun eine Untertasse und trug den Tee hinein.

„Wie kommt es, daß der Tee erst jetzt gebracht wird?" fragte Frau Jüä.

„Der Herr saß in der Stube beim Weine. Hineinzugehn wollte ich mir nicht erlauben und mußte warten, bis Jüsjau die Teeblätter mir herausbrachte und dann auch noch die Mandelkerne," erklärte Huiliän.

Während die Frauen tranken, stand sie an der Tafel herum und schaute ihnen beim Dominospiele zu.

„Herrin, legt doch den ‚Langen Einser' auf die ‚volle Sechs'," rief sie dazwischen, „dann hättet Ihr das Paar ‚Himmel und Erde' und damit die Fünfte aus dem Felde geschlagen." [184]

„Sechste, du hast das ‚Paar seidener Windschirme' gelegt," bemerkte sie dann wieder. „Meiner Meinung nach paßt die ‚Eins und Drei' der Dritten zu der ‚Vollen Fünf'. Das macht nur vierzehn Punkte. Du hast verloren."

Als sie sich zur Dritten wenden wollte, fuhr Jülou zornig auf:

„Was hast du, Frauenzimmer, dazwischenzuquatschen, wenn wir spielen!"

Huiliän wurde rot, schämte sich und trat in den Hintergrund.

Wenn man auch die Mühe nimmer scheute,
Wasser aus dem Westfluß [185] *herzubringen,*
Aus dem Antlitz die Beschämung heute
Wegzuwaschen, wird ihr schwer gelingen.

Die Frauen weilten noch immer beisammen, als bei Einbruch der Dunkelheit Simen Tjing den Vorhang emporhob, eintrat und lachend bemerkte:

„Es schmeckt wohl gut?"

„Ach, der Herr Schwager! Gebt ihm rasch einen Sitz, damit er Platz nehmen kann!" fuhr Tante Wu auf.

„Trink doch hinten deinen Wein! Was hat ein Mann hier unter uns Frauen zu suchen!" bemerkte Frau Jüä.

„Wenn es so steht, geh ich," erklärte Simen Tjing und schritt an Djinliän vorbei.

Sie folgte ihm. Vom Wein angeregt, faßte er sie bei der Hand:

„Kleines Fettmäulchen! Ich muß etwas mit dir besprechen. Ich möchte Huiliän eine Nacht bei mir haben. Hinten ist kein geeigneter Ort. Du bist ihr gegenüber immer so nachsichtig, so könnte ich die Nacht mit ihr in deinen Räumen verbringen."

„Ich sollte dir die richtige Antwort geben. Das ist ja eine unerhörte Tollheit. Hure meinetwegen mit ihr, wo du Lust hast! Das wäre ja noch schöner, wenn ich es bei mir geschehen ließe. Ich habe keinen Platz, um sie unterzubringen. Und wollte ich es dir gestatten, so wird Tschun Meh, das Fleischstückchen, widersprechen. Glaubst du mir nicht, so ruf sie und frage sie selbst! Ist sie einverstanden, so soll es an mir nicht liegen."

„Da ihr Weiber mir das verweigert, werde ich mit ihr in der Grotte hinter dem Hügel übernachten. Die Dienerin soll Bettzeug hinschaffen und Feuer anzünden, sonst ist die Kälte nicht auszuhalten."

„Ich sollte dich gehörig ausschelten!" lachte Djinliän los. „Das spitzbübische Sklavenweib ist wohl deine Mutter, die dich großzieht, und du bist Wang Sjang! Im eisigen zwölften Monde willst du wohl deine kindliche

Pietät beweisen und das Eis auf dem Steinbett auftauen?"

„Fettmäulchen, verulke mich nur nicht! Die Dienerin muß jedenfalls Feuer anzünden," lachte Simen Tjing.

„Troll' dich nur, schon gut!" sagte Djinliän.

Als sich gegen Abend die Frauen vom Schmause zurückzogen, befahl Djinliän tatsächlich Tjudjü, Bettzeug in die verschneite Grotte hinter dem Hügel „Wo sich der Frühling versteckt" zu bringen und dort Feuer anzuzünden.

Huiliän geleitete Frau Jüä, Li Djauörl und Jülou nach hinten. Am zweiten Portale bemerkte sie absichtlich:

„Herrin, ich begleite Euch nicht weiter."

„Schon gut, geh du nur nach vorn schlafen!" sagte Frau Jüä.

Huiliän ließ sie nun durch das Tor, blieb am Portale noch ein Weilchen stehn und verduftete nach dem Hügel zu, als niemand mehr zu sehen war.

Mach' nicht, daß sich der König Sjang
Die Augen schaue müde!
Man ist zum Wolken-Regen-Gang
Im Zauberberg nicht prüde.

Huiliän war des Glaubens, Simen Tjing werde noch nicht gekommen sein, als sie in den Garten trat. Sie lehnte deshalb das Gartentürchen nur vorsichtig an, verriegelte es aber nicht. Aber Simen Tjing saß schon in der Grotte „Wo sich der Frühling verbirgt" mit einer Kerze in der Hand. Das Bett lockte zwar zu weltlicher Lust und Freude, aber die Kälte ließ sie erschauern. Zwei Weihrauchkerzchen, die sie aus dem Ärmel zog, zündete sie an und befestigte sie im Erdboden. Trotz des Beckens mit glühenden Kohlen war es im Raume doch schaurig kalt. Sie kroch deshalb rasch unter die Bettdecke, auf

die auch noch ein Zobelpelz gelegt war. Simen Tjing stellte eine doppelte spanische Wand auf, und dann suchten beide die Nachtruhe auf dem Bette. Simen Tjing entledigte sich seines Obergewandes, eines weißseidenen Hausjäckchens, setzte sich auf das Bett, zog Huiliän das Beinkleid aus und drückte sie an seine Brust. Zu beiden Seiten seines Körpers lagen ihre Beine, und er führte sein Glied in ihren Schoß ein. Während nun die beiden in innigster Umschlingung gerade im schönsten Zuge waren, hatte Djinliän, die beide die schmale Gasse hatte durchschreiten hören, in ihrer Stube ihren Kopfschmuck abgelegt und war mit leisen Lilienschritten herbeigeschlichen, um zu spähen und zu lauschen. Sie hatte die Seitenpforte geöffnet und sich lautlos hindurchgezwängt. Weder gefrorene Moosstückchen, die ihr in die durch die Kälte behinderten Augen sprangen, noch Dornen und Stacheln, die ihren Rock zerreißen mochten, hatten sie gehindert dahinzuschreiten. An dem runden Mondfenster der Grotte zum Frühlingsversteck machte sie Halt, um zu lauschen. Sie hörte Huiliäns scherzende Bemerkung beim Scheine der Lampe:

„Es ist so kalt, als läge Eis im Bette. Das ist nur deine Schuld, du Schelm. Wie ein erbärmlicher Bettler kannst du nicht einmal irgendein passenderes Plätzchen auftreiben. Da gehn wir in diese Eishölle, wo wir, wenn wir erfroren sind, am Strick im Munde herausgezogen werden!“ [186]

Dann wieder: „Es ist wirklich kalt; laß uns doch einschlafen! Warum beschaust du nur immerfort so genau meine Füße? So kleine Füßchen hast du wohl noch nie gesehen. Ich kann kein fertiges Oberzeug zu Schuhwerk für mich erhalten. Wenn mir jemand etwas kaufen wollte, wie soll er es anstellen! Was anderen paßt, paßt mir nicht.“

„Kind, schon gut!“ sagte Simen Tjing. „In den nächsten Tagen kauf' ich dir Schuhe in allen Farben. Wie konnte ich ahnen, daß deine Füße noch kleiner sind als die meiner fünften Frau!“

„Wie kannst du nur meine Füße mit den ihren vergleichen!“ betonte Huiliän. „Gestern hab' ich einmal ihre Schuhe anprobiert. Ich konnte sie noch über meine ziehen. Aber die Größe ist ja unerheblich. Die Form und die Art ihres Schuhwerkes sind sehr hübsch!“

Djinliän hörte das draußen.

„Na, warte nur, du Sklavendirne!“ dachte sie bei sich. „Doch ich will lieber noch ein Weilchen horchen, was sie weiter sagt.“ So lauschte sie einige Zeit weiter und hörte nun Huiliän Simen Tjing fragen:

„Wie lange bist du denn schon mit deiner Fünften, der Frau ‚wie sie Tju Hu neckte‘, verheiratet? Hast du sie als Mädchen genommen, oder war es ihre zweite Heirat?“

„Sie hat sich verbessern wollen,“ war Simen Tjings Antwort.

„Richtig gesagt also eine, die längst die Fesseln der Ehe gewohnt war. So ist sie also auch nur eine Leidenschaft von dir, und ihr seid bloß ein Ehepaar wie Blume und Tau am Morgen.“

Djinliän erstarrte förmlich vor Erregung über diese Äußerung. Ihre Arme erschlafften. Eine Weile vermochte sie sich nicht zu rühren.

„Wenn wir dieses gemeine Sklavenweib unter uns dulden, so wird sie uns unterkriegen,“ sagte sie zu sich. Sie war im Begriffe loszuwettern, doch sie fürchtete Simen Tjings Launen. „Wenn man sie nicht auf ihre Äußerungen festnagelt, wird sie am anderen Morgen nichts zugestehn. Aber warte! Ich will ihr ein Merkzeichen geben, damit sie sich ihrer Worte erinnert, wenn ich morgen mit ihr spreche.“ Damit begab sie sich zu dem

Seitenpförtchen und verschloß es von außen mit einer ihrer silbernen Haarnadeln. Dann ging sie erbost in ihre Räume.

Doch genug von den Ereignissen der Nacht! In der Frühe des nächsten Tages stand Huiliän zuerst auf, kleidete sich an, ordnete ihr Haar und ging hinaus. Sie fand das Seitentürchen nicht mehr offen und erschrak. Vergeblich suchte sie die Pforte durch Rütteln zu öffnen. Sie mußte zurück zu Simen Tjing. Dieser rief über die Gartenmauer hinweg, Jingtschun solle die Tür öffnen. Da sahen sie, daß die Pforte mit einer Haarnadel Djinliäns verschlossen worden war, und wußten nun, daß sie abends von ihr belauscht worden waren.

Mit bösem Gewissen begab sich Huiliän nach vorn. Als sie gerade ihre Stubentür aufschloß, erschien von Osten Pingan und lächelte über sie.

„Dummer Verbrecherbengel, wer hat dich angelacht, daß du so grinst?“ fuhr Huiliän ihn an.

„Unsereins lacht aus innerer Fröhlichkeit,“ gab Pingan zur Antwort.

„Was ist das für eine Torheit, schon in aller Frühe grundlos zu lachen!“ meinte Huiliän.

„Gevatterin, ich muß lachen, weil Ihr so ausseht, als hättet Ihr drei Tage nicht gegessen, so daß es Euch vor den Augen flimmert. Ihr seid wohl gestern nacht nicht zu Hause gewesen?“

Huiliän wurde ganz rot und schalt:

„Spitzbübischer Schwätzer! Du siehst wohl Gespenster, du Galgenstrick? Wann hab’ ich nachts nicht in meinem Zimmer geschlafen, und inwiefern soll ich nicht zu Hause gewesen sein?“

„Ich habe doch eben gesehen, wie Ihr die Tür aufschloßt, Gevatterin. Da könnt Ihr doch nichts abstreiten!“ rief Pingan.

„Ich bin in aller Frühe aufgestanden, bei der Fünften gewesen und eben erst von dort zurück. Aber woher kommst du, Schelm, denn?"

„Ach ja," bemerkte Pingan, „ich hörte, wie dir die Fünfte Krebse einzulegen auftrug und dabei äußerte, du verstündest es so gut, die Beine auseinanderzuspalten. Sie schickte dich ja auch aus, eine Samenfege zu besorgen. Und Ihr könnt Euch so schön mit der Zunge beliebt machen."

Voll Wut ergriff Huiliän einen Türriegel, jagte damit Pingan durch den Hof und schalt dabei:

„Spitzbübischer, geiler Galgenstrick! Paß 'mal auf, ob ich es ihm morgen nicht erzähle! Sei nur unbesorgt, dann erhältst du deinen Lohn für deine unerhörte Gemeinheit!"

„Du meine Güte!" rief Pingan. „Gevatterin, beruhigt Euch doch nur! Wem wollt Ihr es denn schon sagen? Aber ich kenne den hohen Ast, den Ihr besteigen wollt."

Huiliän wurde nur noch wütender, eilte ihm nach und schlug ihn. Unerwartet kam Daian gerade aus der Druckerei heraus. Er nahm ihr den Türriegel weg:

„Weshalb wollt Ihr ihn schlagen, Gevatterin?"

„Frag' den Verbrecherbengel, den Frechdachs! Er schwatzt allen möglichen Unsinn und hat mich so geärgert, daß mir die Arme ganz schlaff geworden sind."

Diese Gelegenheit benutzte Pingan, um zu entwischen. Daian beschwichtigte:

„Gevatterin, beruhigt Euch doch und geht Euch erst einmal kämmen!"

Huiliän reichte nun Daian aus ihrer Gürteltasche etwa vier Zehntel-Unzen Silber:

„Darf ich dich damit behelligen, mir eine Schüssel heißer Lilienkernbrühe zu kaufen, die ich heiß auslöffeln kann?"

„Wenn es weiter nichts ist! Ich will es tun," sagte Daian, nahm die Schüssel in Empfang, wusch sich rasch und holte die Lilienkernbrühe. Huiliän gab ihm einen Napf voll und aß selbst. Dann kämmte sie sich, verschloß ihre Tür und begab sich zunächst zu Frau Jüä, um ihr aufzuwarten. Alsdann ging sie zu Djinliän, die gerade vor dem Spiegel ihr Haar ordnete. Huiliän machte sich sofort in ihrer Nähe durch kleine Handreichungen zu schaffen, hielt ihr zum Haarglätten den Spiegel, besorgte Waschwasser und bediente sie auch sonst aufmerksam und fleißig. Djinliän würdigte sie keines Blickes.

„Ich werde die Schlafschuhe der Herrin zusammenfalten und fortlegen," begann Huiliän.

„Laß sie liegen und die Dienerin sie besorgen!" wehrte Djinliän ab. Gleichzeitig rief sie: „Tjudjü, spitzbübisches Sklavending, wo bist du hingegangen?"

„Tjudjü fegt gerade den Fußboden, und Schwester Tschun Meh kämmt sich," bemerkte Huiliän.

„Bekümmere dich nicht um sie, scher' dich fort! Die andern werden für Ordnung sorgen. Wozu willst du dir die Hacken schieflaufen und die Füße wundtreten! Beschmutz' dir ja nicht deine Hände, Gevatterin, mit Arbeiten für mich! Geh dem Herrn zur Hand! Er wartet schon auf dich, damit du ihn wie sonst niemand bedienst und ihm nach Herzenslust gefällig bist. Wir anderen sind mit ihm nur verbunden wie der Morgentau mit der Blüte, wiederverheiratete Weiber. Nur du, Gevatterin, bist seine einzig wahre, rechtmäßige, mit der Brautsänfte eingeholte, richtige Frau, ‚wie sie Tju Hu neckte'."

Als Huiliän ihre eigenen Worte von gestern hörte und damit ihre Fehler sah, fiel sie auf die Kniee:

„Herrin, Ihr seid meine Gebieterin. Wenn Ihr Eure Hand nicht über mich hieltet, könnte ich auch nicht

einen Augenblick vor Euch stehn. Hättet Ihr seinerzeit nicht Nachsicht geübt, wäre ich dem Herrn nicht zu Willen gewesen. Die erste Herrin hat mir zwar auch im großen und ganzen geholfen, aber mehr noch bin ich von Euch gefördert worden. Wie könnte ich es wagen, mich Euch gegenüber nicht erkenntlich zu zeigen! Forscht nach Belieben nach! Wenn ich auch nur im geringsten unaufrichtig bin, so will ich sofort eines üblen Todes sterben. Jede Hautpore mag zu einer Eiterbeule werden."

„Ihr braucht nicht so viel zu reden. Mir kann man keinen Sand in die Augen streuen. Wenn der Herr nach dir verlangt, so zanken wir uns nicht mit dir um ihn. Es ist aber nicht nötig, daß du dich vor ihm aufspielst und leichtfertig schwätzest. So, wie du redest, trampelst du ja förmlich auf uns herum. Willst du unter uns herumspringen und bleiben, Schwester, so laß dir einen Rat erteilen: Unterdrücke diese deine Gesinnung ein wenig!"

„Herrin, forscht nur weiter nach!" wehrte Huiliän ab. „Ich wage es wirklich nicht, Euch zu hintergehn. Ich fürchte, Ihr habt Euch gestern abend verhört."

„Einfältiges Frauenzimmer!" gab Djinliän zurück. „Käme ich auch vor Langerweile um, ich habe keine Lust, dir zuzuhören. Ich sage es dir: Zehn Frauen können sich doch nicht gleichzeitig eines Mannes Herz erkaufen. Wenn dein Herr auch alle die Frauen im Hause hat und draußen dazu noch Puderköpfe, mir verschweigt er nichts, wenn er daheim ist. Er erzählt mir alles haarklein. Als die Erste seinerzeit mit ihm schmollte, hat er mir alles berichtet, sobald er nach Hause kam, und zwischen dir und ihr ist doch ein Unterschied."

Huiliän wagte nichts zu erwidern. Sie blieb noch ein Weilchen im Zimmer, dann entfernte sie sich. Am zweiten Portale begegnete ihr Simen Tjing.

„Du bist ja nett,“ rief sie ihm zu. „Unsere ganze gestrige Unterhaltung hast du haarklein weitererzählt, so daß man mir heute gehörig den Kopf gewaschen hat. Du solltest doch alles, was ich dir sagte, für dich behalten, bis es verwest ist. Warum hast du es weitererzählt? Na ja, dein Mund ist eben ein Wassertrog. Künftig werde ich dir nichts mehr sagen.“

„Was sprichst du da? Ich weiß von nichts,“ bemerkte Simen Tjing.

Sie warf ihm jedoch nur einen spöttischen Blick zu und ging nach vorn.

Huiliän war ziemlich vorlaut. Immer stand sie am Eingangsportale, um bald dieses, bald jenes einzukaufen. Den Geschäftsführer Fu nannte sie Meister Fu, Tschen Djingdji redete sie „Eidam“ an. Fei Sse betitelte sie „Alter Sse“. Wegen ihrer Vertraulichkeiten mit Simen Tjing wurde sie gegen die anderen überheblich, und immer lag sie mit allen möglichen Leuten in Zank und Streit. Vor nichts schreckte sie zurück. Das eine Mal rief sie:

„Meister Fu, ich bitte Euch um die Gefälligkeit, am Tore für mich nach dem Puderverkäufer zu sehen.“

Zahm, wie der Geschäftsführer Fu war, hielt er dann sorgfältig dort für sie die Wacht, und wenn der Händler kam, ließ er ihn halten und rief sie zum Einkaufen heraus.

„Gevatterin,“ machte sich Daian geflissentlich über sie lustig, „der Puderhändler ist heute früh schon vorübergegangen. Ihr müßt früher herauskommen und ihm einmal eins richtig mit dem Wiegeschwengel einwiegen.“

„Spitzbübischer Affe!“ schalt sie. „Die Fünfte und die Sechste haben mich beauftragt, Puder einzukaufen. Was schwatzest du davon, ich solle zwei Pfund Schminke und drei Pfund Puder einwiegen, damit sich das Weibs-

volk beschmieren kann! Paß einmal auf, wenn ich hineingehe und es erzähle!"

„Du meine Güte, Gevatterin!" rief Daian. „Benehmt Euch! Nun wollt Ihr mich gar mit Eurer Fünften in Schrecken jagen!"

Ein Weilchen später rief sie dann wieder Fei Sse zu:

„Alter Sse, ich wollte dir noch für den Fall, daß du einen Verkäufer von Pflaumen- oder Asternblüten am Haustore vorübergehn siehst, sagen: ich brauche als Kopfschmuck zwei Paar."

Fei Sse ließ dann das ganze Geschäft im Stiche, hielt sorgsam Ausschau nach dem Händler; der mußte halten, und er rief sie heraus. So traf sie einmal im zweiten Stocke des Torhäuschens ihre Auswahl. Sie hatte sich für zwei Paar Haarschmuckblumen aus Eisvogelfedern und zwei violettseidene, glänzende, mit Gold bemalte Taschentücher entschieden. Alles sollte drei Viertel-Unzen Silber kosten. Huiliän holte aus ihrer Gürteltasche einen alten Barren Silber heraus und bat Fei Sse, ihr davon die drei Viertel-Unzen für den Händler abzuteilen. Fei Sse, der gerade bei den Kontobüchern saß, ließ alles liegen und behämmerte den Barren, als Daian erschien und erklärte, er wolle es für die Gevatterin besorgen. Er nahm das Silber, schlug aber nichts davon ab, sondern starrte es unverwandt an.

„Spitzbübischer Affe! Du teilst ja nichts ab! Was beguckst du es so andauernd? Du hast wohl um Mitternacht den Hund nicht bellen hören, als ich es gestohlen habe?" höhnte Huiliän.

„Gestohlen oder nicht," erwiderte Daian. „Das Silber kommt mir so bekannt vor. Es ist genau wie das Silber im Silberbeutel des Herrn. Neulich auf dem Laternenmarkte hat er es von einem südländischen Goldhändler erhalten. Die Hälfte blieb übrig, und das ist sie.

Unter hundert und tausend Stücken kenne ich das Silber heraus."

„Spitzbübischer Verbrecher! Gibt es einen Menschen auf der Welt, der dem anderen auf das Haar gleicht? Wie kann denn Silber des Herrn in meiner Hand liegen?" gab Huiliän zurück.

„Was weiß ich, um welches Lager es sich handelt!" lachte Daian.

Huiliän eilte auf ihn zu und knuffte ihn. Daian schlug nun die drei Viertel-Unzen ab und händigte sie dem Eisvogelfederblumen-Verkäufer aus. Den Rest steckte er ein und wollte sich entfernen.

„Spitzbübischer Galgenstrick, du erlaubst dir, mir das Silber wegzunehmen? Du bist mir ein schöner Held!" rief sie.

„Dir habe ich doch nichts fortgenommen," antwortete Daian. „Gib mir von dem Rest etwas, damit ich mir etwas Obst kaufen kann!"

„Spitzbübischer Affe! Reich' es her! Ich gebe dir etwas ab," erklärte Huiliän.

Daian foppte sie, indem er tat, als lege er es ihr in die Hand, gab ihr dabei aber nur knapp eine Zwanzigstel-Unze, behielt den Rest und verschwand.

Von nun an kaufte Huiliän am Hauptportal immer gleich für ganze Unzen Blumen aus Eisvogelfedern, Taschentücher und dergleichen. Melonenkerne trug sie scheffelweise ins Haus, verteilte sie dann unter alle Zofen und ließ alle mitessen.

Ihren Kopf schmückte sie mit einem Perlendiadem. Wie Laternenschein leuchteten gelb ihre goldenen Ohrgehänge. Unter ihrem Obergewande trug sie ein rotseidenes Beinkleid mit fadengestickten Knieschützern. In ihren Ärmeln führte sie parfümierten Tee bei sich, und am Körper trug sie vier bis fünf Duftbehältnisse.

An einem einzigen Tage pflegte sie zwei, ja drei Zehntel-Unzen Silber auszugeben. Und alles stammte von Simen Tjing, der es ihr heimlich zusteckte.

Seitdem sich Huiliän von Djinliän erkannt fühlte, hielt sie sich täglich nur bei ihr auf, erwies ihr kleine Gefälligkeiten, war aufmerksam und fleißig, brachte ihr Tee und Wasser, fertigte ihr Schuhe an, nähte für sie und griff selbst da, wo sie gar nichts anzurühren brauchte, nachdrücklich zu. Aber für den Dienst im Herrschaftshause bei Frau Jüä steckte sie täglich nur noch den Kopf zur Türe hinein, um dann sogleich weiter zu Djinliän zu eilen. Mit ihr und mit Li Ping spielte sie täglich Schach oder Domino; kurz, sie lebte förmlich mit ihnen zusammen. Wenn dann gelegentlich Simen Tjing hinzukam, ließ Djinliän sie Wein holen und einschenken, sich zu ihnen setzen und mitscherzen, um damit dem Manne Freude zu bereiten.

Die Weidenkätzchen tanzend gaukeln,
Wie es befiehlt der Wind, der Wind.
Die Pfirsichblütenblättchen schaukeln,
Vom Strom entführt, geschwind, geschwind.



Ende des zweiten Bandes.
(Li Pings Heirat.)

A N H A N G I:

Chinesische Namen.

Erklärungen des ersten Bandes sind nicht wiederholt. Für die Aussprache ist die Vorbemerkung im ersten Bande und also namentlich zu beachten, daß Wörter wie liän, jüä, hui usw. usw. einsilbig auszusprechen sind.

Aisjang	(Lieblingsduft) vgl. Dscheng Aisjang.
Auschan	(Schildkrötenberg). a) Ein Berg, der nach der Sage auf dem Rücken von sechs riesigen Schildkröten im Ostmeere schwimmt und auf dem sich die Gefilde der Seligen befinden. b) Eine Illumination mit Lampen aller Art am Lampenfest in der Weise, daß die Lampen einen beleuchteten Berg vortäuschen.
Bai	(Weiß) Familienname.
„ Tudse	(Kahlkopf) Name eines der Ballspieler.
Biän	Familienname des berühmten Arztes Biän Tjau aus dem sechsten Jahrhunderte v. Chr. Auszüge aus seinen Abhandlungen sind übersetzt von Hübotter (Chinesische Medizin zu Beginn des XX. Jahrhunderts).
Bing	Name eines Bezirkes in der heutigen Provinz Schansi, in dem in alter Zeit die besten Messer und Scheren hergestellt wurden.
Biyü	(Smaragd) Mädchenname. Ein Mädchen Liu Biyü gab sich dem Fürsten von Yunan hin. Im allgemeinen ist Biyü die Sammelbezeichnung hübscher Mädchen aus einfachem Stande.
Di	ursprünglich Ortsbezeichnung; davon abgeleiteter Familienname.
Ding	(Nagel) Familienname.
„ Schwangtjau	(Brücke für das Paar) Rufname. Anspielung im Namen auf seine Rolle im Roman, 20. und 21. Kapitel.
Dja	Familienname.
„ Liän	(Redlichkeit) vgl. Anm. 155.

Dja Yü (Nephrit) vgl. Anm. 172.

Djang Familienname. Die „älteste Djang" wird in zweien der ältesten chinesischen Lieder im zweiten und dritten Abschnitte des Schiking (Buch der Lieder) „Zwischen Maulbeerbäumen" und „Eine Frau fährt mit im Wagen" (in der Übersetzung des Schiking von Strauß „Vielerlei Liebschaften" und „Preis der schönen ältesten Djang") als besonders schön und tugendhaft gerühmt.

„ (eine Wasserpflanze) Familienname.

„ *Dschuschan* (Bambushügel) Mannesname des Arztes, den Li Ping heiratet. Anspielung im Namen auf seine Verprügelung vor dem Richter.

„ *Tsung* (der Hellhörige, Schlaue) Name eines Kochs.

„ *Wenhui* (Orchidee der Bildung) Rufname des Arztes Djang Dschuschan.

Djin (Gold) Name eines Mongolenreiches, das im Anfange des zwölften Jahrhunderts Nordchina beherrschte.

Djing (Brombeerstrauch, Dorn) a) Familienname. b) Berg in der heutigen Provinz Hupeh. Hier soll einst ein Mann namens Biän Ho natürliche Edelsteine gefunden haben. Er teilte dies zwei Herrschern mit. Diese aber glaubten sich betrogen; zur Strafe ließ der eine ihm den linken, der andere den rechten Fuß abschneiden, bevor es sich herausstellte, daß Bjän Ho die Wahrheit gesagt hatte. Seitdem versteht man unter dem Edelsteine vom Berge Djing den verkannten guten Menschen.

Djinhuah (goldene Pracht) Bezirk in der heutigen Provinz Tschekiang, berühmt durch den dort erzeugten Wein.

Djünjui (der erfolgreiche Herr) Mannesname des Helden im Singspiele „Das Westzimmer". Bei Hundhausen, „Das Westzimmer", wird er Djing-Djüe genannt.

Dschang (Bogenspanner) Familienname.

„ *Da* (der es erreicht) Name eines Offiziers.

„ *Schiliän* (ererbte Redlichkeit).

„ *Schöng* (der seiner Sache gewachsen ist). Anspielung im Namen auf seine Rolle im 19. Kapitel.

„ *Sjän* (der Müßiggänger).

Dschau	Familienname.
„ Hungdau	(das große Weltgesetz) Name eines Kanzlisten.
Dscheng	Familienname.
„ Aisjang	(Lieblingsduft) ein Freudenmädchen.
„ Feng	(der Ehrerbietige) Bruder der Dscheng Aisjang.
„ Guanjin	(die herabschaut und die Stimme der Welt erhört) Kosename der Dscheng Aisjang. — Guanjin ist die beliebteste buddhistische Gottheit der Chinesen, die Göttin des Erbarmens, Beschützerin der Frauen und Kinder. Bildlich wird Guanjin häufig madonnenartig mit einem Kind im Arme dargestellt. Andererseits wird der Name der Göttin Guanjin auch derb-frech für vulva gebraucht.
Dschou	Familienname.
„ Sju	(der Blühende).
Dschung Kweh	der chinesische Schutzgeist gegen Teufel. Ursprünglich ein Kandidat, der die große Staatsprüfung als Bester bestand, aber seines häßlichen Antlitzes wegen nicht mit den Ehren seiner Leistung belehnt wurde, weil die Kaiserin widersprach. Er tötete sich aus Gram und wurde dann zu einem Heiligen erhoben. — Hier wird auf die bekannte, auch für die chinesische Volksbühne vielfach bearbeitete Sage angespielt, wie Dschung Kweh alter chinesischer Sitte entsprechend als Bruder seine jüngere Schwester zur Hochzeit begleitet. Der Bräutigam träumt, eine Schar Geister bringe Braut und Brautausstattung, und als er erwacht, erblickt er im Scheine des Mondes Dschung Kwehs Schwester neben sich. — Ein chinesisches Volksbuch über Dschung Kwehs Kampf mit den Teufeln der Welt in Menschengestalt ist von Du Bois-Reymond ins Deutsche übersetzt worden.
Dschuschan	Vgl. Djang Dschuschan.
Dsedjin	Gemeint ist Wang Dsedjin, der vorzüglich Flöte spielen und mit der Flöte den Ruf des Phönix nachahmen konnte. Eines Tages entschwand er als Unsterblicher auf einem weißen Kranich der Welt.
Dseping	Gemeint ist Sü Dseping, der als erster chinesischer Astrologe seinen Schicksalsdeutungen die acht Zeichen des Jahres, Mondes, Tages und der Stunde der Geburt des Menschen zugrunde legte (vgl. Anm. 115).

Dsin	ein Bundesstaat in der heutigen Provinz Schansi. Er bestand von 737 bis 436 v. Chr. Durch Heiraten zwischen dem Fürstengeschlechte dieses Landes und dem des Staates Zin waren beide Länder eng befreundet.
Duan	(Abschnitt) Familienname.
,, *Miänscha*	(Baumwollgarn).
Dung	(Verwalter) Familienname.
,, *Djauörl*	(Holdchen) ein Freudenmädchen.
,, *Jüsjän*	(die nephritene Einsiedlerin) ein Freudenmädchen.
,, *Scheng*	(der Aufsteigende) ein Sekretär.
Fei	Familienname (das betreffende chinesische Zeichen wird als Familienname Fei sonst Pen, Fen gesprochen).
,, *Ditschuan*	(der Reihe nach übermittelt) Angestellter Simen Tjings.
,, *Sse*	(der vierte) derselbe wie Fei Ditschuan.
Feng	Familienname.
Fusang	ein mythischer Baum im Osten Chinas, auf dem zehn Sonnen gewachsen waren. Neun dieser Sonnen schoß der Schütze I in der Urzeit herab, so daß nur noch eine, die jetzige, übrigblieb.
Gau	(Hoch, Erhaben) Familienname.
,, *An*	(Friede), ein Unterbeamter des Großkanzlers Zai Djing.
Gautang	(erhabene Halle) Name eines Schlosses.
Gu	Name eines alten Lehnstaates, Familienname.
Guo	Name eines alten Feudalstaates, Familienname.
,, *Yoschih*	(Chemiker), ein aufständischer General.
Gweschan	(Schildkrötenhügel).
Haitang	Pirus spectabilis, Zierapfelbaum mit gefüllten hellrosa Blüten, Frucht nur kirschengroß.
Han	Name des von 206 v. Chr. bis 220 n. Ch. in China regierenden Herrscherhauses.
Han	Familienname.
,, *Djintschuanörl*	(das goldene Armbändchen).

Han Dsungjen	(von den Ahnen übernommene Verwandtenliebe) Name eines Kanzlers.
Ho	(Glückwunsch) Familienname.
Hoang	(Gelb) Familienname.
,, *Yü*	(Nephrit) Name eines Unterbeamten.
Hodung	(östlich des Stromes) Gebiet in der heutigen Provinz Schansi östlich des Hoangho, des Gelben Flusses.
Hu	Familienname.
,, *Gwedsuiörl*	(Geistermäulchen) Name eines Arztes.
,, *Sse*	(der vierte).
Hua	(Blume, Blüte) Familienname.
,, *Dseju*	(Sohn; Ursprung).
,, *Dseguang*	(Sohn; Licht, Glanz).
,, *Dsehuah*	(Sohn; Pracht).
Huang	ein Fluß im westlichen Teile der heutigen Provinz Kansu, auch Sining-Fluß genannt.
Huiliän	(Orchidee und Lotus) Name der zweiten Frau des Dieners Lai Wang.
Hung	(unermeßlich) Zuname des Tschen Hung.
Hung	Nebenfluß des Huaistromes.
Hungnung	(großer Ackerbau) Name eines ehemaligen Kreises.
Idschangtjing	(ein Klafter Grün) Frau des Dieners Lai Dschau.
Jang	(Pappel) Familienname.
,, *Djän*	(Beendiger) Name eines Generals.
,, *Scheng*	(Überfluß) Name eines Unterbeamten.
,, *Schi*	(Zeit) Name eines Beamten.
Jingtschun	(Willkommen dem Frühling) Name einer Dienerin Li Pings.
Jinschan	(düsteres Gebirge) Gebiet am Oberlaufe des Hoangho, des Gelben Flusses, an der Grenze der Mongolei.
Jü	Familienname. Wegen der schönen Jü vgl. Anm. 5.
Jünnan	(der bewölkte Süden) die an Tonkin und Birma grenzende südliche chinesische Provinz. In ihr soll es, so wissen alte chinesische Berichte zu erzählen, einen Gegenstand in der Größe der Früchte des Longan- oder des Lidschebaumes geben, der bei Erwärmung ununterbrochen

	vibriert. Die Birmanen sollen diesen (auch Glöckchen aus Birma genannten) Gegenstand vielfach beim Geschlechtsverkehr verwandt haben.
Kaifeng	jetzige Hauptstadt der Provinz Honan.
Kiangnan	(südlich des Stromes) alte Gebietsbezeichnung, die Teile der heutigen Provinzen Kiangsu, Kiangsi und Anhui umfaßt.
Konfuzius	der bekannte Philosoph (Kungfudse).
Lai	(Kommen) Familienname.
„ *Dschau*	(der Helle) Diener Simen Tjings.
Li	(Pflaumenbaum) wohl der häufigste chinesische Familienname.
„ *Bangjän*	(der Begabte des Landes) der Ministerpräsident.
„ *Jisin*	(der sich täglich erneuert) Mannesname des Musikers Li Ming.
„ *Ming*	(dem etwas eingemeißelt ist) Bruder der Li Djauörl.
„ *San*	(drei, die Dritte) Pflegemutter der Schwestern Gue und Gue Tjing.
Liu	(Streitaxt) Familienname.
„ *Ling*	(Musikus) bekannter chinesischer Dichter, vgl. Anm. 106.
„ *Hai*	(Meer) Ursprünglich ein chinesischer Staatsmann. Einer der acht dauistischen Unsterblichen soll ihn eines Tages damit unterhalten haben, Eier aufeinanderzustellen mit einer Kupfermünze zwischen je zwei Eiern. Liu Hai erklärte dies Spiel für ein gewagtes Kunststück. Der Unsterbliche behauptete demgegenüber, es sei nicht waghalsiger als die Ausübung des Ministeramtes dem Herrscher gegenüber. Bald darauf verlor Liu Hai sein Amt. Man stellt ihn bildlich mit einer Kette dar, die aus abwechselnd aufgereihten Münzen und Eiern besteht. Der Münzen wegen wird er als Schutzgott des kaufmännischen Erfolges und des Reichtums verehrt.
„ *Scheng*	(Überfluß) ein Unterbeamter.
Liuan	(sechsfacher Frieden) Ort in der heutigen Provinz Anhui.
Lo	(Seidenstoff) Familienname.
„ *Huidse*	(Mohammedaner).
Lu	Name eines Lehens in Schantung, davon abgeleiteter Familienname.
„ *Huah*	(Pracht, Blütenpracht).

Lu	a) ein ehemaliger Staat im Gebiete der heutigen Provinz Schantung. b) Familienname.
„ Hu	(Tiger) ein Unterbeamter.
Meng Haujän	ein bekannter lyrischer Dichter (689—740).
Menzius	der bekannte chinesische Philosoph Mengdse (372—289 v. Chr.).
Nganking	(Friede und Glück) jetzige Hauptstadt der Provinz Anhui.
Niä	(Flüsterer) Familienname.
„ Yüä	(Hellebarde).
Niän	Familienname.
Pang	(Gewaltig, Riesig) Familienname.
„ Sjüän	(Verkündung) ein Unterbeamter.
Schang	(Ehren) Familienname.
Schen	Familienname.
Sinping	(neuer Friede) Ort in der heutigen Provinz Schensi.
Sjangju	Beiname des Dichters Ssema Sjangju, vgl. Anm. 130.
Sjungdschou	ein ehemaliger Kreis in der heutigen Provinz Tschili im Bezirke Paotingfu (sprich: Baudingfu)
Sun	(Enkel) Familienname.
„ Bosju	(der vervollkommnete Senior) Mannesname des Sun Tjänhua.
Sung	Name eines alten Staates, Familienname.
„ Jen	(Verwandtenliebe).
„ Yü	berühmter chinesischer Dichter (etwa 320 bis 260 v. Chr.).
Taihu	(der große See) ein See westlich von Schanghai.
Taiyüän	(die große Ferne) Gebiet in der heutigen Provinz Schansi.
Taujüän	(die Pfirsichblütenquelle), das glückliche Märchenland, in das nach einer Erzählung des Dichters Tau Yüanming ein Fischer einst gelangte, das er aber trotz aller Bemühungen später nicht wieder fand.
Tjänsi	(Himmelsfreude) ein Diener Li Pings.
Tju Hu	— etwa im fünften Jahrhundert v. Chr. — war fünf Tage nach seiner Verheiratung in ein hohes

Amt berufen worden und lebte fünf Jahre fern von Hause. Als er in sein Heimatdorf zurückkehrte, suchte er im Scherz eine Frau, die in einem Garten Maulbeerblätter pflückte, durch Geld für sich zu gewinnen. Doch sie wies das Geld zurück. Tju Hu begab sich in sein Haus. Bald kam auch die Frau und erkannte in ihm den Mann, der ihr Geld geboten hatte. Darüber entrüstet, nahm sie sich das Leben. So ward aus dem neckenden Scherz Ernst. — Auf den Inhalt dieser Sage wird hier nicht angespielt, sondern nur auf die sprichwörtlich gewordene Redensart „Tju Hu neckt seine Frau" und den gleichlautenden Titel eines Theaterstücks.

Tschangan (dauernder Friede) die alte chinesische Reichshauptstadt während der Tang-Zeit.

Tschen (Ordnen) Familienname.

„ *Leanghuai* (Name eines Gebietes zwischen dem Gelben Fluß und dem Jangtse) hier Zuname einer Persönlichkeit.

Wang (Prinz, König) Familienname.

„ *Fu* (Stickerei).

„ *Liän* (der Redliche, Unbestechliche) Name eines Dieners.

„ *Sjang* (Glückverheißer). Ein Mann aus dem zweiten Jahrhundert n. Chr., dessen Handlungsweise eines der vierundzwanzig Musterbeispiele von chinesischer Kindespflicht bildet. (Die vierundzwanzig Musterbeispiele sind von Prof. Hauer in den Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen übersetzt.) Früh verlor Wang Sjang die Mutter. Seine Stiefmutter behandelte ihn lieblos und verleumdete ihn dem Vater gegenüber wiederholt, so daß er dessen Zuneigung einbüßte. Als die Stiefmutter aber einst bei Frostwetter frische Fische essen wollte, entkleidete sich Wang Sjang und legte sich auf das Eis des Flusses, um es durch seine Körperwärme aufzutauen. Dies gelang, und zwei Karpfen sprangen heraus, die Wang Sjang seiner Mutter brachte.

Wu a) Gegend, aus der das beste Salz stammte.
b) Familienname.

„ *Hue* (Gunst, Güte) Bruder der Wu Jin.

„ *Jin* (Silber) identisch mit Wu Jinörl.

„ *Sse* (vier, die Vierte) Hausmutter der Wu Jin.

Yingying	(Goldamsel) Heldin des Singspiels „Das Westzimmer“.
Yüwen	(Himmlisches Muster) Familiendoppelname.
„ *Hüdschung*	Name einer historischen Persönlichkeit aus der Sung-Zeit, die sich samt Familie für das Reich opferte.
Yü	Familienname.
„ *Tschun*	(Frühling).
„ *Tschunörl*	(Frühlingchen).
Zai	(Schildkröte) Familienname.
„ *Djing*	(der Hauptstädter) Name des Großkanzlers (einer historischen Persönlichkeit, deren Handschrift auch heute noch als vorbildlich gilt).
„ *Yu*	(der Platz) Sohn Zai Djings.
Zin	ein früherer Lehnstaat in den heutigen Provinzen Schansi und Kansu, der nach dem Sturze der Dschou-Dynastie selbst die Vormacht Chinas wurde.



A N H A N G II:

Anmerkungen.

(Die Zahlen entsprechen den Ziffern im Texte.)

1—101. Siehe Band 1.

102. Zur chinesischen Familie gehören nicht nur der Ehemann und seine Frau oder seine Frauen mit den der Ehe entsprossenen Kindern, sondern auch die schon im frühen Kindesalter hinzugekauften Dienstboten, Mädchen oder Knaben (vgl. Anm. 11!). Auch sie reden das Oberhaupt der Familie und seine Frau mit „Vater" und „Mutter" an. Es handelt sich also hier nicht um den Vorwurf des Inzestes.

103. In der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts begründete der musikliebende Kaiser Ming Huang — auch bekannt durch seinen Harem von dreitausend Frauen — eine Schule für Gesangs- und Schauspielkunst mit etwa dreihundert jugendlichen Künstlern männlichen und weiblichen Geschlechtes. Sie führte den Namen Birnengarten. Auch heute noch werden Schauspieler und Sängerinnen als Künstler aus dem Birnengarten bezeichnet, wenn man ihnen schmeicheln will.

104. Vgl. Kapitel 1 (Band 1), Seite 22.

105. Auf Veranlassung des Kaisers Dai Dsung (763—780) erhielt eine Künstlertruppe dreißig Ballen Brokat als Kopfbekleidungsspende. Seit dieser Zeit bezeichnet man den Lohn der Sängerinnen und Tänzerinnen als Kopftuchgeld.

106. Liu Ling gehörte zu einer Vereinigung von Dichtern des dritten Jahrhunderts, den „sieben Würdigen vom Bambushaine". Sie waren Gegner des konfuzianischen Literatentums und der Förmlichkeiten in Sitte und Benehmen. Sie liebten die Musik und feuchtfröhliches Treiben; besonders Liu Ling war ein großer Freund des Zechens und lustigen Lebens.

107. Im chinesischen Texte sind bei den Gedichten, die für Gesang bestimmt sind, die Melodien alter Lieder angegeben, nach denen sie gesungen werden können, so hier z. B. „Des Wolkenbewohners Flug". Diese Melodiebezeichnungen haben inhaltlich mit den betreffenden Gedichten und

Liedern dieses Werkes gar nichts zu tun. Da sie dem deutschen Leser wenig sagen, sind sie nicht immer angegeben worden.

108. Anspielung auf eine Sage: Lungyü, die Tochter des Herzogs Mu, verliebte sich in einen seiner Untergebenen, der ausgezeichnet Flöte spielen und den Gesang der Vögel damit wiedergeben konnte. Der Herzog gab ihm seine Tochter zur Frau und erbaute dem Paare zum Wohnsitze die „Phönixterrasse". Nach glücklichen zehn Jahren entschwanden beide der Erde, Lungyü auf einem Phönix und ihr Gatte auf einem Drachen. Vgl. Sinica 1930, Seite 260—265.

109. Gemeint ist ein chinesisches Kunstgedicht, das vorwärts und rückwärts gelesen werden kann und dabei jedesmal einen besonderen Sinn gibt. Die Eigenart der chinesischen Begriffsschrift ermöglicht das. Durch den Aufdruck solcher Gedichte wird auch heute noch chinesisches Briefpapier verziert.

110. Der Tiger als Begleiter dauistischer Heiliger ist symbolisches Abschreckungsmittel für Dämonen und Geister.

111. Tschang Dschidjä kann neben seiner eigentlichen Bedeutung als Name beim bloßen Hören auch verstanden werden als „einer, der immer zu borgen weiß". Solcher Doppelsinn ist in der gesprochenen chinesischen Sprache nicht selten. Ein charakteristisches Beispiel ist die auf seiten der Chinesen streng festgehaltene Bezeichnung für die Botschafter und Gesandten der fremden Mächte „Gung Schi". Diese Wörter kann der Hörer nicht nur verstehn als „amtlicher Gesandter" sondern auch als „öffentlicher Kot" = Sch . . ße; ein gewollter Ausdruck der Abneigung, gegen den das Ausland machtlos ist.

112. Der Chinese ißt statt wie wir mit Messer und Gabel mit zwei Stäbchen. Sie sind ungefähr 26 cm lang und haben etwa die Stärke der bekannten dickeren Trinkstrohhalme. Gewöhnlich aus Bambus geschnitzt, sind sie in wohlhabenderen Kreisen auch aus Elfenbein oder Silber gefertigt. Beide Stäbchen werden in der rechten Hand zwischen dem Daumen einerseits und Zeige- und Mittelfinger andererseits gehalten. — Wenn hier im Gedicht ein Esser mit drei Stäbchen hantiert, so ist das eine dichterisch spottende Übertreibung zum Ausdrucke der Gier. — Nach Beendigung der Mahlzeit legt man die Stäbchen paarweise ordentlich vor sich auf den Tisch.

113. Nach alter chinesischer Auffassung bedeutete Abschneiden des Haares für die Frau eine schwere Entstellung, nicht viel geringer als Verstümmelung an Ohren und Nase.

114. Nadelheilbehandlung (Akupunktur) ist eine chinesische ärztliche Spezialwissenschaft. Um Zirkulationsstörungen zu beseitigen, sticht man mit Nadeln nach festen Regeln in bestimmte Körperstellen. — Brennheilbehandlung ist ebenfalls eine chinesische ärztliche Spezialwissenschaft. Gewisse, meist aus Beifuß hergestellte Moxen (moxa, spanisch, sprich: mocha) in der Größe von Erbsen bis zur Haselnuß werden auf bestimmten Hautstellen zu Heilungszwecken abgebrannt. In ähnlicher Weise brennen die buddhistischen Mönche und Nonnen ihre Malzeichen in die Kopfhaut ein.

115. Die alte, für astrologische Zwecke auch heute noch giltige chinesische Zeitrechnung basiert auf einem Zyklus von je sechzig Jahren, Monden, Tagen und Stunden (die chinesische Stunde entspricht zwei Stunden unserer Rechnung). Es handelt sich bei den Jahren um eine Verbindung der zwölf chinesischen Tierzeichen (vgl. Anm. 41) mit den sogenannten zehn himmlischen Stämmen nach folgendem Schema:

1	2	3	4	5	6
Ratte	Stier	Tiger	Hase	Drache	Schlange
Dja	Ji	Bing	Ding	Wu	Dji
I	II	III	IV	V	VI
7	8	9	10	11	12
Pferd	Schaf	Affe	Hahn	Hund	Schwein
Geng	Sin	Jen	Gui	Dja	Ji
VII	VIII	IX	X	I	II
13 (1)	14 (2)	15 (3)	16 (4)	17 (5)	18 (6)
Ratte	Stier	Tiger	Hase	Drache	Schlange
Bing	Ding	Wu	Dji	Geng	Sin
III	IV	V	VI	VII	VIII
19 (7)	20 (8)	21 (9)	22 (10)	23 (11)	24 (12)
Pferd	Schaf	Affe	Hahn	Hund	Schwein
Jen	Gui	Dja	Ji	Bing	Ding
IX	X	I	II	III	IV

usw. und bei den Monden, Tagen und Stunden um entsprechende Zusammenstellungen. Demgemäß bedeuten die erwähnten acht Zeichen die zusammengehörenden je zwei Zeichen (Tiername und Stamm) des Jahres, Mondes, Tages und der Stunde der Geburt eines Menschen.

116. Als Frühlingsanfang gilt in China nicht wie bei uns der Tag der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche (21. März), sondern derjenige Zeitpunkt, der genau in der Mitte zwischen dem Tage der Winter-Sonnenwende (21. Dezember) und dem der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche liegt. Er fällt also auf den 5. oder 6. Februar unseres Kalenders. Entsprechend verlegt der Chinese auch die Anfänge der übrigen Jahreszeiten vor.

117. Wasser, Feuer, Holz, Metall und Erde sind nach alter chinesischer Auffassung die fünf Wandelzustände aller Dinge, entsprechend den vier Elementen älterer europäischer Auffassung: Feuer, Wasser, Luft, Erde. Diese Wandelzustände, meint man, beeinflussen sich gegenseitig in ihrer Wirkung günstig oder ungünstig. Holz besiegt beispielsweise Erde, die es bei seinem Wachstum auszehrt, und fördert Feuer. Wasser vernichtet wiederum Feuer und fördert das Wachstum des Holzes usw. Ein Überwiegen von Metall im Horoskop deutet auf Raubüberfall, Überwiegen von Wasser deutet auf Überschwemmung (hier in übertragener erotischer Bedeutung).

118. Die Anhänger des Konfuzius, zu denen auch der Verfasser des Romans gehört hat, wie überhaupt die Gebildeten in China haben zu allen Zeiten jede andere Richtung verachtet und bekämpft. Ihnen widerstrebt der Aberglaube, Mystizismus und die Unmoral der Vertreter dieser Religionen. Chinesische Mönche und Priester sind häufig ungebildet, träge und arbeitsscheu und leben vom Bettel und Verkaufe von Zaubermitteln und dergleichen. Ausartungen des Buddhismus wie der Lamaismus betrachten das Sexuelle als Mittel der Erkenntnis und haben das erotische Moment auch in die Darstellung ihrer Gottheiten aufgenommen. So findet man in China auch heute plastische Darstellungen von Götterpaaren im Beiwohnungssitze.

119. Als goldener Rabe wird die Sonne bezeichnet, und im Monde lebt nach chinesischem Volksglauben nicht nur der auch uns bekannte Mann im Monde, sondern auch eine Mondgöttin und weiter auch ein Hase. Daher die Bezeichnung für den Mond als silberner Hase.

120. Der Zahlenaberglaube spielt in China eine große Rolle. Die ungeraden Ziffern sind männlich, die geraden weiblich. Die Neun als letzte der ungeraden Ziffern hat gesteigerte mystische Bedeutung. Deshalb wird das chinesische Chrysanthemenfest am neunten Tage des neunten Mondes als Fest der doppelten Mannzahl (Dschung-Yang) gefeiert.

121. Anspielung auf den Dichter Tau Yüanming (365—427), mit dessen Namen untrennbar die Chrysanthemen verbunden sind, die er an den drei schmalen Pfaden seines kleinen Gärtchens gezüchtet und in seinen Liedern verewigt hat.

122. Eine Sage erzählt: Einem Gelehrten wurde einst von einem Wahrsager geraten, mit seiner ganzen Habe auf einen hohen Berg zu flüchten, weil ihm an diesem Tage Unheil drohe. Er befolgte den Rat und wurde gerettet, während sein Vieh, das er zurückgelassen hatte, auf gewaltsame Weise umkam. In Erinnerung an diese Sage

veranstalten gebildete Chinesen am Chrysanthemenfest Picknicks auf Bergen mit Chrysanthemenwein, von dem man glaubt, daß er das Leben verlängere. — Die schwarze Kopfbekleidung gehört zur Tracht der Gebildeten. Schwarz ist niemals Trauerfarbe in China.

123. Chinesischer Sage nach lebt im Südmeere eine Nixe, die die allerfeinste Seide auf Erden spinnt. Ihre Seide hat außerdem die Eigenschaft, im heißen Sommer Kühlung zu verbreiten.

124. Anspielung auf die Liebesszene in dem chinesischen Singspiele „Das Westzimmer" von Wang Schifu (um 1200 n. Chr.). Vergleiche Hundhausens Nachdichtung, IV. Abteilung: Der Traum, erster Aufzug. — Hundhausens Djingjüe ist identisch mit Djünjui.

125. Der Dichter Sung Yü (ca. 320—260 v. Chr.) erwähnt in seinem Gedichte Gautang die Sage vom König Sjang und der Fee des Zauberberges.

126. Für die Chinesen ist der Frauenfuß ein erotisches Symbol. Will ein Chinese die Schönheit, Vornehmheit und Weiblichkeit einer Frau ganz besonders hervorheben, so rühmt er die Zierlichkeit ihrer Füße. Demgemäß zeigte keine Chinesin ihre Füße einem anderen Manne als ihrem Gatten. Bis in die Gegenwart hinein verbieten Chinesen häufig ihren Frauen, sich bei Schuhmachern Schuhe herstellen zu lassen. Die Chinesinnen fertigen sie vielmehr am liebsten selbst an. Junge Mädchen tun das oft in der Verborgenheit, um sie vor den Augen der Männerwelt geheimzuhalten. — Im alten China war es Brauch, die Gewänder so lang zu tragen, daß sie die Füße ganz versteckten. Diese Sitte, die Füße zu verbergen, gelangte von China auch nach Europa, und zwar nach Spanien, denn die Spanier unterhielten mit China seit der Ming-Zeit regen Verkehr. So kam es, daß im 17. Jahrhundert die Prinzessinnen in Spanien niemals ihre Füße zeigten (vgl. die Bilder des Velasquez!). Wohlerzogene spanische Damen zeigen auch in der Gegenwart beim Gehn so wenig wie möglich ihre Füße.

127. An dieser Stelle sind aus Schicklichkeitsgründen acht Wörter ausgelassen worden. Leser, die aus ernstem kulturhistorischen Interesse den vollen Text kennen zu lernen wünschen, mögen sich mit dem Verlag in Verbindung setzen.

128. In China wie überhaupt in ganz Asien versuchen bis zum heutigen Tage die Frauen, mit Zaubermitteln aller Art die Zuneigung ihrer Männer zu gewinnen und sich zu sichern. Den Männern bleibt es stets verborgen, mit welchen Geheimmitteln, Zaubertränken und Pülverchen auf sie eingewirkt wird.

129. In der chinesischen Literatur dient der Ausdruck „Wolken und Regen“ zur Andeutung der Beiwohnung. Die Veranlassung zum Gebrauche des Ausdrucks in diesem besonderen Sinne haben die beiden Gedichte Sung Yüs „Gautang“ und „Göttin“ gegeben, insbesondere die Worte der Fee beim Abschiede vom König im Gedichte „Gautang“: „Beim Tagesgrauen bin ich die Morgenwolke und in der Abenddämmerung der strömende Regen.“ — Im übrigen bringt das Gedicht „Gautang“ nur die dichterische Beschreibung des Zauberberges. In der „Göttin“, dem Gegenstücke zu „Gautang“, läßt Sung Yü den König Sjang kurz erzählen, daß er in der Nacht, die dem Vortrage des Gedichtes Gautang durch Sung Yü folgte, im Traume den Besuch der Fee des Zauberberges erlebt habe. Dann wird nur die körperliche Schönheit der göttlichen Fee, ihre Kleidung und ihr Schmuck dichterisch ausgemalt.

130. Ssema Sjangju (etwa 180—117 v. Chr.), einer der bedeutendsten chinesischen Sprachkünstler und Dichter, trug als Gast eines reichen Kaufmannes Dscho Lieder zur Laute vor, lockte damit dessen jung verwitwete Tochter Wendjün aus ihrem Gemach und eroberte ihr Herz. Es gelang ihm, ihr eine Liebeserklärung zukommen zu lassen und sie zu bewegen, mit ihm davonzugehn. Der Vater, empört über die Sittenverletzung, versagte dem Paare jeden Beistand. Es geriet in Not und eröffnete am Wohnorte des Vaters eine kleine Weinstube, in der Wendjün bediente und Sjangju, nur mit einem Lendentuche bekleidet, die Becher aufwusch. Schließlich fand sich der Vater mit der Tatsache der Heirat ab und gab seiner Tochter eine große Mitgift. Infolge seiner Fähigkeiten und literarischen Leistungen wurde Ssema Sjangju an den Hof berufen. Im Glück und Wohlstande schwächte sich seine Liebe zu Dscho Wendjün ab, und er spielte mit dem Gedanken, sich aus den Schönen seines Amtssitzes eine Nebenfrau zu wählen. Aus Gram dichtete Wendjün ihr berühmtes Lied vom weißen Haupte, das Ssema Sjangju veranlaßte, den Gedanken an die Heirat einer Nebenfrau aufzugeben:

Nun, da ich weiß geworden
Wie auf den Bergen Schnee,
So weiß, wie zwischen Wolken
Den Mond ich leuchten seh',
Hör' ich, daß du geteilet
Jetzt deine Neigung hast.
Drum will ich auf mich nehmen
Des Abschieds Trennungslast.

Sind heut' wir noch zusammen
Bei einem Kruge Wein,
Wird morgen zwischen beiden
Das tiefe Wasser sein.

Am Ufer seh' ich, schreitend,
Wohin es sich ergießt:
Von Ost, ach! fort nach Westen
Der Kaisergraben fließt.

Ach! welche Öde, Öde!
Wie ich verlassen bin!
Der Braut gilt spätres Weinen
Nie als der Heirat Sinn.
Ihr, jeder, möge bleiben
Getreu des Gatten Herz,
Daß, ob das Haar auch bleichet,
Sich nie naht Trennungsschmerz!

Wie wiegt die Angelgerte
So schlank sich hin und her!
Wie schwimmen doch die Fische,
Sie meidend, kreuz und quer! —
Warum wollt ihr vergeuden
Mit andern Geld und Gut?
Ihr Männer nehmt die Treue
Doch fürder mehr in Hut!

131. Blumen und Weiden, wenn im übertragenen Sinne gebraucht, wie hier, bedeuten im Chinesischen Frauen und Mädchen. Wind und Mond sind oft allegorische Bezeichnungen für den Mann. Vgl. Anm. 84!

132. Der Fuchs gilt im chinesischen Volksaberglauben als das Tier, dessen Gestalt Geister zu ihrer Verkörperung besonders bevorzugen.

133. Der neunte Tag des ersten Mondes wird in China allgemein als der Geburtstag der höchsten dauistischen Gottheit, des Edelsteinkaisers Yü, gefeiert.

134. Die chinesische Frau soll Begrüßungen in völlig tadellosem Anzuge vornehmen. Dazu gehört insbesondere auch, daß alle Knöpfe ihrer Jacke geschlossen sind.

135. Die dreibeinige Kröte, die begierig Geldstücke verschlingt, ist eine oft abgebildete mythische Tiergestalt, deren Ursprung und Bedeutung dunkel sind. Sie ist die Begleiterin des Gottes des Reichtums Liu Hai, der sie einst aus einem Brunnen herausfischte, jubelnd über den lang ersehnten Fund, anband, auf seinen Rücken nahm und mit ihr in den Wolken verschwand.

136. Der Sage nach verwandeln sich die Karpfen des Gelben Flusses — Hoangho —, die beim Zuge stromauf die Schnellen am „Drachentore“ überwinden, in Drachen. Entsprechend werden die Kandidaten vor dem Staatsexamen als Karpfen und nach bestandener Prüfung als Drachen bezeichnet.

137. Rotbücher sind nicht zu verwechseln mit den Farbbüchern der europäischen Diplomatie; es sind vielmehr chinesische Urkunden, in denen im Altertume verdiente Staatsmänner mit Ehren belehnt wurden. Vgl. auch Wilhelm: „Li Gi" S. 302!

138. Der buddhistische Mönch darf nur betteln, ohne zu reden. Darum dient die Klapper dazu, die Aufmerksamkeit auf ihn zu lenken; auch soll sie Tiere verscheuchen, die etwa auf der Erde herumkriechen und zertreten werden könnten.

139. Der Kanon der Lehre des nördlichen Buddhismus (sanskrit. Tripitaka) besteht aus den Ordensregeln, den Reden Buddhas und den Auslegungen dieser Reden. (Tripitaka = drei Körbe. Die ursprünglichen indischen Texte waren auf Palmblättern geschrieben und in Körben verwahrt.)

140. Das Lampenfest am fünfzehnten Tage des ersten Mondes bildet den Abschluß des alten chinesischen Neujahrsfestes.

141. Vgl. Anm. 6!

142. An dieser Stelle sind aus Schicklichkeitsgründen sieben und eine halbe Zeile ausgelassen worden. Vgl. Anm. 127!

143. Nach dem alten chinesischen Werke über Bräuche der guten Sitte, Ili, beträgt die Trauerzeit der Frau um ihren Mann eigentlich drei Jahre. Die Frau soll in Jacke und Rock aus Hanfleinen gehn mit aufgelöstem Haare, das nur in ein weißes, leinenes Tuch eingebunden ist. — Die Trauerzeit des Mannes um die Frau ist nach dem gleichen Werke nur ein Jahr.

144. Aus Birma, wo der Buddhismus in hoher Blüte steht, werden Glocken und Glöckchen aus Messing nach China gebracht; aber es werden dort in erheblichem Maß auch Aphrodisiaka erzeugt und Gegenstände für den Geschlechtsverkehr angefertigt. Die Chinesen bezeichnen diese als Glöckchen aus Birma. (Vgl. übrigens Friedr. S. Krauß: „Japan. Geschlechtsleben", 1931, II. Bd., S. 169 ff. u. 193 ff.)

145. Der chinesische Text weist hier einen Reimspruch auf, dessen erste Hälfte die vier ersten chinesischen Familiennamen des amtlichen Verzeichnisses der Familiennamen Dschau, Tjiän, Sun, Li aufzählt, genau in der Art, wie wir unsere Buchstabenordnung mit dem 1., 2. und 3. Buchstaben als A B C benennen.

146. Am fünften Tage des fünften Mondes, dem Zeitpunkte des Beginns sommerlicher Hitze, die Krankheiten mit sich zu bringen pflegt, sucht man sich gegen die schädlichen Witterungseinflüsse dadurch zu schützen, daß man Büschel von scharf riechenden Kräutern, Kalmus oder Beifuß, an den Haustüren und Hausöffnungen aufhängt. Gleichzeitig werden Zauberbilder und Zaubersprüche angebracht, um böse Geister vom Eintritt in die Häuser abzuschrecken.

147. Zum chinesischen Brautschmucke gehört auch ein besonders künstlicher Kopfschmuck.

148. An dieser Stelle sind aus Schicklichkeitsgründen zwei Druckzeilen, ein Gedicht von zehn Zeilen und eine Anmerkung zu dem Gedicht ausgelassen. Vgl. Anm. 127!

149. Das hohe Ehrenamt des Zensors wurde während der Han-Dynastie — etwa zu Beginn unserer Zeitrechnung — eingeführt. Ursprünglich gab es nur einen Zensor, später bis zu fünfzig und mehr mit verschiedenen Aufsichtsbereichen. Sie hatten den Kaiser unmittelbar auf Mißstände aufmerksam zu machen und überhaupt die Wohlfahrt des Reiches zu fördern.

150. Die sechs Begehrlichkeiten (nach chinesischer Auffassung) zeigen sich in dem lüsternen Blicke des Auges, in dem Lauschen des Ohres auf betörende Geräusche, in der Gier der Zunge nach Küchenleckerbissen, in dem Wittern der Nase nach erregenden Düften, in dem Aufruhre der Gefühle des Herzens und in der Hingebung an Augenblicksgedanken.

151. Anspielung auf zwei Sagen von dankbarer Erkenntlichkeit:
a) Ein Vogel wurde einst durch einen Mann vor dem Tode bewahrt. Zum Danke brachte er seinem Retter täglich im Schnabel einen nephritenen Ringschmuck und legte ihm den zu Füßen.
b) Ein Mann hatte entgegen dem Wunsche seines sterbenden Vaters es unterlassen, dessen überlebende Lieblingsnebenfrau mit dem Vater zugleich zu beerdigen. Jahre danach geriet er in einer Schlacht in Bedrängnis. Da half ihm ein alter Mann, der Grasschlingen legte und die feindliche Reiterei dadurch behinderte. Es war der dankbare Vater der seinerzeit geretteten Nebenfrau.

152. Die Hinzuziehung einer Vermittlerin (seltener eines Vermittlers) gehört zu den unbedingt vorgeschriebenen Eheschließungsbräuchen.

153. Der „Mann auf dem Eise" ist dichterische Bezeichnung für einen Heiratsvermittler in Anlehnung an die Wiedergabe eines Traumes, in welchem es geschah, daß ein alter Mann, der selbst auf dem Eise stand, die Erkenntnis gewann, daß Männer und Frauen durch eine Eisdecke voneinander getrennt seien. Er gilt als der erste Heiratsvermittler.

154. Gemeint sind Zukunft, Gegenwart und, kennzeichnend für die chinesische Denkweise, auch Vergangenheit.

155. Simen = 西門, Dja = 賈, Tjing = 慶, Liän = 廉.
Die Namenänderung ist in der Weise erfolgt, daß die beiden Zeichen des Doppelnamens Simen in den ähnlich geschriebenen Namen Dja entsprechend vergrößert und der Zuname Tjing in

das Wortzeichen liän abgeändert sind. Der Familienname Dja und das Wort dja (= falsch, unecht) werden gleich ausgesprochen. Da das angewandte Schriftzeichen liän (ganz anders als das Schriftzeichen für liän in Djin l i ä n, Hui l i ä n) Redlichkeit bedeutet, so enthält der abgeänderte Name Dja Liän auch den Sinn ‚unechte Redlichkeit'.

156. Das chinesische „Magnolienfest" am 15. Tage des siebenten Mondes entspricht unserem Allerseelenfeste. Die chinesischen Wörter yü lan [= Magnolie] sind aber eigentlich nur die phonetische Wiedergabe der ersten beiden Silben des indischen Wortes ullambhana [= Befreiung]. Das buddhistische Fest wird gefeiert, weil ein Jünger Buddhas seine Mutter und andere Verdammte aus der Hölle befreite.

157. Die Schildkröte schlechthin gehört mit den drei Sagentieren Einhorn, Phönix und Drachen zu den vier heiligen oder Zaubertieren in China. Der Chinese wünscht auch gern Freunden ein Schildkrötenalter = langes Leben. — Aber hinsichtlich gewisser Schildkrötenarten (wangba) geht der Volksglaube in China dahin, daß es von ihnen nur weibliche Tiere gebe, die für die Fortpflanzung auf die Befruchtung durch andere Wesen, z. B. Aale, angewiesen seien. Daher liegt in dem Schimpfworte Schildkröte (wangba) der Vorwurf der Unzucht mit artfremden Wesen. Es entspricht im allgemeinen dem Sinne nach unserem Schimpfworte Schwein und ist demgemäß meist mit diesem Worte wiedergegeben. Der Chinese einfacheren Standes greift gern, wenn er schimpft, zu Bemerkungen und Anspielungen geschlechtlicher Art.

158. Hier ist aus Schicklichkeitsgründen ein Satz ausgelassen worden. Vgl. Anm. 127!

159. Hier ist aus Schicklichkeitsgründen ein halber Satz ausgelassen worden. Vgl. Anm. 127!

160. Hier sind aus Schicklichkeitsgründen anderthalb Sätze ausgelassen worden. Vgl. Anm. 127!

161. Hier sind aus Schicklichkeitsgründen eine Anzahl von Zeilen mit einer realistischen Schilderung ausgelassen worden. Vgl. Anm. 127!

162. Kelle = Kürbiskelle = piao. Vgl. wegen des Doppelsinnes Anm. 60!

163. Der chinesische Garten ist völlig anders als der europäische. Er ist weder ein deutscher Garten mit Blumen, Rasen usw. noch ein Garten im sogenannten französischen Geschmacke mit geformten Hecken und Baumfiguren. Völlig falsch wäre es, ihn sich als Park, englischen Garten zu denken. Der Chinese gestaltet den Garten nach seinen seelischen Bedürfnissen und Lieblingswünschen. In ihm fügen sich in der Natur Büsche und Hecken, Bäume und Stauden zu lyrischen Dichtungen. So schlängeln sich Wege und Pfade,

so wirkt das Wasser als Teich und Bach, als Kanal und, wo es angeht, als Wasserfall. So verstreut der chinesische Gartenfreund in ihm Lauben, Grotten und Häuschen „Wo die Schwalbe zieht", „Wo sich der Frühling versteckt", „Wo man in den Wolken schlummert" usw. — Übrigens ist die Zahl der Büsche, Bäume und Blütengewächse aller Art, die von China aus Eingang in deutsche Gärten gefunden haben, ungemein groß und nimmt noch zu.

164. Die äußerst schmackhaften Früchte des Lidsche-Baumes (kantonesische Aussprache Laitschi) haben etwa die Größe von Mispeln. Ihre dünne Schale ist runzelig, und die Phantasie kann sie unschwer mit Geisterköpfchen vergleichen.

165. Das Spiel besteht darin, in gegebener Zeit eine möglichst große Zahl verschiedener Pflanzenarten zu sammeln.

166. Himmelsdrache ist die zusammenfassende Bezeichnung von sieben Sterngruppen. Die chinesischen Sternbilder decken sich nicht mit den bekannten europäischen. Das Horn des Himmelsdrachens enthält die Sterne α und ξ unserer Jungfrau.

167. Die chinesische Medizin verwendet auch die gallensteinartigen Gebilde aus den Eingeweiden von Wiederkäuern (Bezoar) als Heilmittel gegen Krämpfe, Leibschmerzen usw.

168. Gemeint ist die Frucht der Phyllanthus emblica. Wenn die Braut das Haus des Gatten betritt, muß sie Dinge bei sich tragen, die zur Abwehr schädlicher dämonischer Einflüsse dienen.

169. Bezeichnung der Gewässer des chinesischen Hades, der Unterwelt.

170. Ähnlich unseren Polterabendscherzen vor der Hochzeit ist es in China Brauch, daß Gäste und Hausgenossen nach der Hochzeit mit der jungen Frau bzw. dem jungen Paare ihre Possen treiben. Man sucht die junge Frau mit Anzüglichkeiten aller Art zum Erröten zu bringen. Wenn es möglich ist, entwendet man den Neuvermählten nötige Kleidungsstücke und dergleichen aus dem Schlafgemache, so daß sie das Bett nicht verlassen können, und sucht sie zu belauschen. Das kann wochenlang so fortgehn.

171. Nach alter chinesischer Auffassung hat die Frau zunächst dem Vater, dann dem Gatten und nach dessen Tode dem ältesten Sohne zu gehorchen. — Ihre Tugend soll sich zeigen in Dienstbeflissenheit den Schwiegereltern gegenüber, Ehrfurcht vor dem Gatten, Friedfertigkeit mit den Schwägerinnen und Herzlichkeit zu den Nachbarn.

172. Einst verliebte sich der Hauslehrer Han Schou in Dja Yü, die Tochter eines Staatsmannes. Dieser hatte vom Kaiser Weihrauch zum Geschenk erhalten. Dja Yü hatte davon

Han Schou, dessen Liebe sie erwiderte, etwas gegeben. Das führte zur Entdeckung der Liebelei und der nötigen, sofortigen ehelichen Verbindung des Paares. Seit dieser Zeit versteht man unter der heimlichen Entwendung des Duftes des Han die Entjungferung eines Mädchens bzw. den heimlichen intimen Verkehr.

173. Sonne, Mond und Sterne.

174. Gedanken aus den Gesprächen des Konfuzius (Lunyü 4. Buch Nr. 7).

175. Die chinesische Art des Verschließens, die unserem Versiegeln entspricht, besteht darin, daß man mittels langer, schmaler Papierstreifen mit Aufdruck oder Aufschrift den Gegenstand, den man verschließen will, überklebt.

176. Hier sind aus Schicklichkeitsgründen mehrere Druckzeilen ausgelassen worden. Vgl. Anm. 127!

177. Die Schlichtung von Zwistigkeiten durch Aussprache der unmittelbar Beteiligten ohne Vermittler ist verpönt, wie überhaupt das System der Mittelsperson überall, auch in geschäftlichen Angelegenheiten, in Übung ist.

178. Das chinesische harmlose Wortspiel beruht allein auf der unnachahmlichen Eigenart der chinesischen Schrift. Es kann nur annähernd wiedergegeben werden.

179. Der Granatapfel ist das Sinnbild reichen Kindersegens.

180. Boli Si (7. Jahrh. v. Chr.) war so arm, daß er sich von seiner Frau trennen mußte, weil er sie nicht ernähren konnte. Sie kochte ihm zum Abschied ihre letzte brütende Henne und verbrannte, weil es ihr an Holz gebrach, dazu den Türriegel. Boli Si geriet später in Gefangenschaft und wurde für fünf Schaffelle von seinem Herzoge freigekauft. Er wurde dann Minister und gelangte zu hohem Ansehen. Einst gab er ein Fest. Da meldete sich eine Wäscherin als musik- und gesangskundig. Bei ihrem Liede, in dem sie die fünf Felle, die Henne und den Türriegel erwähnte, aufhorchend, erkannte Boli Si seine frühere Frau. Von da an lebten sie wieder zusammen. (Vgl. auch A. Forke: „Blüten chinesischer Dichtung" S. 115!)

181. Die Dominosteine haben in China nicht nur Zahlenwerte, sondern auch nach unseren Begriffen phantastische Benennungen. Sie stehn in den folgenden Sätzen immer an zweiter und dritter Stelle (an erster Stelle die Melodiebezeichnung, an letzter das Zitat). — Meng Jülou gewinnt das Spiel mit den „Vier roten Punkten": Einst, so wird berichtet, wünschte sich ein chinesischer Kaiser, um sein Spiel gewinnen zu können, die Vier. Sein Wunsch ging in Erfüllung; er traf sie und gewann. Seitdem wird die Vier auf Dominosteinen und Würfeln rotgemalt, denn rot gilt als die Farbe des Glückes.

182. Das „Westzimmer" von Wang Schifu (um 1200 n. Chr.), in die deutsche Sprache übertragen von Hundhausen, ist das beliebteste chinesische Singspiel. Die nachfolgenden Zitate finden sich bei Hundhausen auf den Seiten 17, 90, 122, 199, 258, 182 und 122.

183. Süß, bitter, scharf, salzig, sauer.

184. Gemeint sind die Dominosteine: 

Zusammen tragen sie die chinesische Benennung „Himmel und Erde" = Universum = natürliches Verhältnis zwischen Mann und Frau. Die Steine „Eins und Drei" und „volle Fünf" sind folgende: 

Im übrigen vgl. auch Anmerkung 181! — Natürlich liegt hier wie an vielen Stellen, die nicht jedesmal bezeichnet werden können, Doppelsinn vor.

185. Der Westfluß (Sikiang) ist seiner Bedeutung nach der dritte Strom Chinas. Sein Stromgebiet liegt am entferntesten vom eigentlichen alten Kulturzentrum Chinas.

186. Nach der dauistischen Vorstellung von der Hölle werden in der letzten Folterkammer des ersten Höllengerichtshofes Sünder damit gepeinigt, daß sie der furchbarsten Kälte ausgesetzt werden.



Nicht zur freien Verbreitung!

Ausgelassene Textstellen im 2. Bande des Djin Ping Meh.

Nur für Ersteher des Werkes Djin Ping Meh bestimmt, die nachweisen, daß sie ein ernstes kulturhistorisches oder sonstiges rein wissenschaftliches Interesse an der Kenntnis des ungekürzten Textes haben.

Freie Verbreitung kann Strafverfolgung auf Grund des § 184 des Reichsstrafgesetzbuches zur Folge haben!

Ungekürzter Text zu Seite 81

(Auslassung laut Anmerkung 127).

„Schwör mir, daß es nur einmal war! Davon soll dein Ding so schleimig weich, so wabbelig wie Gallert und so ausgemergelt sein? Wer wird das glauben!"

Ungekürzter Text zu Seite 137

(Auslassung laut Anmerkung 142).

Li Ping verstand sich auf den Akt rücklings besonders gut. Sie ließ Simen Tjing auf dem Kissen niedersitzen, steckte sein Glied ein wie in eine Vase eine Blume und bewegte sich hin und her.

Ungekürzter Text zu Seite 159

(Auslassung laut Anmerkung 148).

In zügellosem Lustrausche wohnte Simen Tjing der Frau darauf einmal bei. Später ließ er, vom Weine erhitzt, Li Ping sich quer über die Decke legen und ihm die Flöte blasen.

Nicht Bambus, nicht Seide und auch kein Stein
Kann Laute geben wie Fleisch allein;
Der blaugrüne Fransenvorhang am Bett
Mit raschelnden Tönen macht voll das Duett.
Der zarten Finger bewegliche Hast
Läßt bersten das kirschrote Pünktchen fast.
Zur Tollheit der beiden Brunst ansteigt,
Wie das Glied hineindringt und wieder entweicht.
Und plötzlich, der köstlichsten Wonne Born,
Entlädt sich das Regenzauberhorn.

Der dichterische Name des männlichen Gliedes in diesem Werke in wörtlicher Übersetzung ist „Regenzauberkräftiges Horn des Nashorns" (ling hsi).

Ungekürzter Text zu Seite 197
(Auslassung laut Anmerkung 158).

Sie schüttelte ihn. Er erwachte nicht. An seinem Gliede trug er noch die Stütze; und es hing deshalb besonders mächtig herunter. Die Sinnlichkeit überwallte sie, ehe sie sich dessen versah.

(Auslassung laut Anmerkung 159).

Dann beugte sie sich herab und bearbeitete es mit dem Munde.

Ungekürzter Text zu Seite 198
(Auslassung laut Anmerkung 160).

Dabei erhob er sich, setzte sich auf das Kissen und ließ sie weiter lutschen. Er neigte den Kopf, sah ihr vergnügt zu und ließ sich den Kitzel behagen.

Ungekürzter Text zu Seite 199
(Auslassung laut Anmerkung 161).

Die Kerze ließ er auf das Brett hinter das Bett setzen. Hierauf veranlaßte er Djinliän, vor ihm Kriechstellung einzunehmen, und preßte dann sein Glied in ihren Schoß hinein mit einem Eifer, als gelte es, Feuer über einen Berg hinweg zu bringen. Sie mußte sich bewegen, während er zur Erhöhung seiner Wonne noch Wein trank.

Ungekürzter Text zu Seite 267
(Auslassung laut Anmerkung 176).

Simen Tjing holte sein Glied heraus und bemerkte scherzend:

„Du bist doch nur auf dieses ärgerlich. Es kann infolge von Erkältung nicht sprechen. Es hat sein Auge weit geöffnet, vermag aber kein Wort hervorzubringen."

„Unanständiger Kerl!" schalt Frau Jüä. „Ich soll wohl gar mit einem Auge hinsehen!"

*